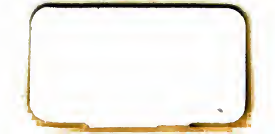
Orient und Occident

Johann Nepomuk Sepp



Orient und Occident

Hundert Kapitel

über die

Nachtseite der Natur, Zauberwerk und Hexenwesen in alter und neuer Zeit

von

Prof. Dr. J. N. Sepp

[illegible]



BERLIN 1903
Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn

Orient und Occident.

Hundert Kapitel

über die

Nachtseite der Natur, Zauberwerk und Hexenwesen in alter und neuer Zeit

von

Prof. Dr. J. N. Sepp.

> Und der Mensch versuche die Götter nicht,
> Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
> Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.



Berlin
Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn
1903.

1. Ahriman, der Herr dieser Welt.

Die Menschenwelt ist im Gegensatze geschaffen oder die ursprüngliche gute Schöpfung des grofsen Horus. Ahura Mazda, durch den bösen Ahriman verdorben. Dies ist die persische Grundlehre. Der „in Laster verschlungene“ Agromainyus hat alles Unheil und Elend über die Menschen gebracht bis ein Heiland: Saosios, θεὸς σωτήρ es aufhebt. Wie könnte von Vollkommenheit die Rede sein, wo die Menschheit vom Schofs der Mutter in den des Grabes sinkt, zudem auf unablässiges Schlachten der Tierwelt angewiesen ist, und was da lebt nur durch wechselseitigen Mord und Aufhehren der anderen Geschöpfe notdürftig das Fortkommen fristet! Die Bibel schreibt die Schöpfung den Elohim zu, zu ihnen gesellt sich aber im Buche Hiob I, 6 auch der Satan. Ja, der selbstbewufste Denker Cartesius gab sich sogar dem Glauben hin, ein daemon malignus sei der Urheber der Erde, dieses Jammertals, und wenn die Gottesgelehrten meinen, infolge des Geistessturzes sei diese Unterwelt ins Dasein gerufen, so stehen sie dem Glauben von der Gegenschöpfung nicht so fern, kraft dessen Zoroaster frägt: wie könnte der Lichtgott die Karfester, kurz das Geschmeifs von Ungeziefer aller Art, womit der Mensch in unablässigem Kampfe liegt, in seiner Güte geschaffen haben? Jegliche Geburt bedingt den Tod, beides hängt mit dem Geschlechtsleben zusammen. Der Apfelbifs ist nur das erotische Symbol, mit dem Sündenfalle erklärt man nicht das Verderben der ganzen Natur, oder dafs der mit Fleisch-

zähnen ausgestattete Löwe und Wolf je neben den Lämmern bei Isaias friedliche Vegetarier gewesen. Während der gute Samen zum Fortkommen äufserste Pflege bedarf, ist das Unkraut gegen äufsere Einflüsse widerstandsfähig und kaum auszurotten.

Schon die Jünger Hillels und Schammais, ein Menschenalter vor Christus, stritten miteinander, ob es nicht besser gewesen, die Welt wäre garnicht geschaffen, als dafs sie in einem so elenden Zustand hervorging. Einige Scholastiker nahmen die Frage wieder auf. Mit dem Sündenfall reicht man da nicht aus, man müfste denn den Geisterfall voraussetzen, wonach die Elohim die keineswegs bestmögliche Welt ins Dasein rufen.

Die Bogumilen lehrten manichäisch: Satan und Christus seien gemeinsam Söhne Gottes, jener sei abgefallen und habe die Welt erschaffen, sein Reich dem Reiche Gottes entgegengesetzt. Der Mensch selber gilt dem Morgenlande für den vom Himmel oder aus dem Paradiese gestürzten Protogonos, den Erstgeschaffenen, der auf dem Adamspic der Insel Taprobane, d. h. Ceylon, Fufs gefafst habe, und alle Religionen hoffen auf einen endlichen Erlöser, den anderen Adam. Spricht nicht auch Christus Joh. XII, 31: „Jetzt ergeht das Gericht und wird der Fürst dieser Welt hinaus gestofsen.“

Inzwischen hat der böse Feind seine Verehrer und geniefst einen unheimlichen Dienst. In dem weltgeschichtlichen Gemälde: der Völkerauszug aus Babylon, stellt Wilhelm Kaulbach, der unerreichte Meister, die kuschitischen Pfaffen mit ihrem dämonischen Dienst und Phalluskult als die ersten finsteren Zauberer dar.

2. Die Magie.

Der Magie lagen die gebildetsten Völker des Altertums ob: Perser, Babylonier, Ägypter und Hebräer. Die aus altersgrauer Zeit über dritthalbtausend Jahre vor Christus von den Akadern auf die Chaldäer vererbten 200 Tontafeln aus der Palastbibliothek zu Ninive, welche Assurbanhabal in assyrischen Versen im VII. Jahrhundert erneuern liefs, mit lauter Beschwörungen, pure Dämonologie mit Exorzismen neben dem Glauben an ein höchstes Wesen. Um 2000 v. Chr. führte König Sargon das Auguralwerk als Staatsreligion ein; dabei nahmen die Chaldäer Vorzeichen von Tieren, Schlangen, Hunden, Fröschen, Ratten, Heuschrecken an, und weissagten damit nach Jamblichus. Columbus traf die Zauberpraxis bei den Indianern Amerikas, andere Reisende bei den Schwarzen in Afrika. Die Neger in Kamerun schafften Hexenweiber aus der Welt, indem man sie von Kanots in den Fluls warf, und den Bari und Barbari in Nubien galt Stanley selber für einen Medizinmann und Regenmacher. Apollonides gedenkt der Hexen in Skythien mit der Bezeichnung Pythiä, und dafs sie an zwei Kindlein im Auge zu erkennen wären, sonst schrieb man ihnen auch triefende Augen zu. Fast grauenvolle Gestalten der Schicksalsschwestern oder Grajen habe ich aus den Fundstätten von Sidon auf asiatischem Boden bei meiner zweiten Orientreise 1874 zur Anschauung erhalten. Wie lehrreich ist für den Zusammenhang der alten und neuen Welt, dafs dasselbe Wort in der „Amerikanischen Urreligion“ (Müller 181 f.) gilt; denn Buthios heifst der Zauberpriester bei den Rothäuten. Schade, dafs sich die Praxis auf andere Stämme verbreitete.

Die den Indern himmlischen Wesen, Dewas divini werden den Persern zu Diws. Sonst hätten die Arier eigentlich keinen Teufel. Pluto ist eine respektable Persönlichkeit, mit M. Müller (Essays II, 209) zu sprechen, wie Prometheus der endgültige Feuerdieb, Loki nur ein boshafter Patron, Hel wie Proserpina hatten bessere Tage gesehen. Darum spielt der semitische Satan bei den Deutschen eine komische Rolle und wird als dumm immer überlistet, er hinkt auch wie Hephästos. Tacitus hat noch kein Wort von eigentlichem Hexenwesen. Thor und Freia erscheinen als Bock und Katze erst nach christlicher Vorstellung verteufelt. Pferdefuſs und Hahnfeder sollen den Wodan als bösen Feind kennzeichnen. Werre ist die Zwietracht, welche alles verwirrt und überzwerch geraten läſst, auch den Flachs verwickelt, der bis zur heiligen Zeit nicht abgesponnen ist.

Die weisen Frauen waren höchst ehrwürdig und traten geheimnisvoll als Prophetinen auf. Früher wurden die Südvölker mit der schwarzen Magie vertraut. Die Germanen nannten die weisen Frauen Idisi, nord. Disir, zur Bezeichnung der Leuchtenden an Geist und Körper. Im Heliand heiſst sogar Maria Idis. Dem verschlägt nichts, daſs in Glarus die Hexen Wuottise heiſsen. Hagazusi sind die Eingehegten, im Hag oder Wald hausenden, Hagedisse das Waldweib. Doch das Wort Hexe stimmt unvordenklich zu hagax für sagax, weise, wie persisch Haoma zu indisch Soma. Das deutsche Altertum kennt nur Seherinen, keine Seher, nur Helden, keine Heldinen. Wodan ist Erfinder des Runenzaubers, seine Dienerinen, die wurzel- und kräuterkundigen Frauen, wissen zu zaubern. Weleda wohnte auf einem hohen Turm. Diese Seherinen verüben keinen Zauber,

sondern treten rettend für das Volk ein. Als Drusus bis an die Elbe vordrang, widerstand ihm eine solche Prophetin und verkündete ihm warnend baldigen Tod, der auch zutraf. Am Turm der Minoriten zu Augsburg sah man Jahrhunderte lang das Bild eines fanatischen Weibes, das sich zu Rofs dem Hunnenfürsten beim Lechübergang entgegenwarf, mit der grellen Stimme: „Zurück Attila!"

Noch Augustinus civ. D. V. 11 hielt die alten Götter, welchen man Opfer brachte, für Dämonen, und sie waren doch ursprünglich sittliche Mächte! Aristoteles lehnte den Glauben an Dämonen ab, doch die Scholastiker schwuren darauf. Bischof Wilhelm von Paris, der Dominikaner, mifsbilligte ihn deshalb und die Universität Paris, der in der Theologie tonangebende Sorbone, gab ihm nach, dafs die Dämonen Stürme erzeugen, Schiffbrüche verursachen, Häuser, ja Städte in Brand stecken könnten.

---

3. Teufelsbündnisse.

Der Glaube an Teufelsbündnisse fufst auf dem ersten Buche Mosis c. VI, wo vom Herabsinken der Söhne Gottes zu den Erdentöchtern, eigentlich vom Geisterfalle die Rede ist. Der Brief Juda spricht 6, 14 von den Engeln, welche ihre Herrschaft nicht behaupteten, ihre Wohnung verliefsen und daher bis zum grofsen Tage mit ewigen Ketten in der Finsternis verschlossen wurden. In den

Tartarus seien sie gestürzt (ταρταρώσας), heifst es in der Parallelstelle II. Petri II, 4, wo immerhin das Buch Henoch Quelle ist. Sahen die Perser den Ahura Mazda oder grofsen Horus im Kampf mit Ahriman, so setzten die Semiten auch ein zweifaches Geschlecht voraus, denn der Urmensch Adam habe neben Eva die Lilith (Ilithyia) zur Nebenbuhlerin gehabt, und von ihr stammten alle bösen Geister. Teufelsbuhlschaft war eine beliebige Vorstellung der Scholastiker besonders im XIII. Jahrhundert.

Der Beduine läfst die Ghul, Dschin, Marada als sehr körperliche Dämonen eheliche Verbindung mit den Menschen eingehen. Diese Buhlteufel leben in den Zaubersagen fort. Koran und Bibel liefern dazu den Text, und die Hexenprozesse suchten nicht zum geringsten in der Schrift ihre Stütze und Rechtfertigung. Die Rabbinen wissen noch von Zauberbüchern Salomons, die er vom Dämon Asmedai erhalten habe; als gefährliche Zauberer aber werden traditionell Jambres und Mambres aufgeführt, die sogar Paulus, III. Timoth. III, 8 als Jannes und Jambres kennt. Josephus Flavius schreibt im Judenkriege noch vom ägyptischen Zauberer Eleazar, welcher im Beisein Vespasians alle Besessenen vom bösen Geiste befreite, indem er eine vom König Salomo angegebene Wurzel dem Vorgeführten unter die Nase hielt, worauf der ausfahrende Geist einen Becher voll Wasser umstiefs. Die ägyptischen Mantiker des Mittelalters sind selbst dem Namen nach die Zigeuner, Gyphti, Egyptiens. Dieselben nennen Gott devil, medopersisch von diw, spätromanisch dialas, Feen, Teufelinen Alleranfangs, sind sie doch gütige Wesen von div, leuchten. Und so geht der Gottesname merkwürdig, wie bei den Persern im Ver-

gleich zum indischen dewas, deus, auf den Teufel über. Nach der Sage bei Jordanes cap. 24 um 550 galten die Hunnen von bösen Dämonen mit Zauberweibern erzeugt. Ein Teufelsberg ist der Diableret in der romanischen Schweiz. Nicht nur die Venediger kommen zum Blocksberg, auch die Tatern oder Zigeuner; daher Taternloch, Taternstols neben Teufelskanzel, Hexenaltar und Hexenküche.

In Ägypten übernimmt der Schlangenbeschwörer die Rolle des Rattenfängers von Hameln. Er kommt ins Haus, wo er Ratten zu riechen vorgibt, ausgerüstet mit seinem Stabe, und übt die Beschwörung: bikuw wat el assâ! „Bei der Gewalt des Stabes!" bikuw wat esch schech!" „Bei der Macht des Schech!" — Dabei klopft er mit seinem Stabe an eine offene Türe, worauf die Schlange sich ihm entgegenwindet. Die Magier machen auch die Schlangen starr wie Moses seinen Stock zur Schlange sich verwandeln läfst.[1])

---

4. Legende von der Zaubermacht des Moses, Josua und Elias.

Zufolge dem indischen Heldengedichte Ramajana herrscht Dürre im Lande Anga, bis der König den Büfser Rüschrajasringa aus der Waldsiedelei heimholen läfst. Der Brahmane fährt auf seinem Schiff und bringt Regen mit.

[1]) Exod. VII, 9 f. Orelli, Durch's hl. Land, 47 f.

Kraft des Gebetes vermag der indische Asket, der Yogi und Sanyasi, die Gottheit selber zu zwingen und den Naturlauf zu ändern. Ebenso übermenschlich treten diese drei Bibelhelden auf, darum dürfen wir der Erzählung den geschichtlichen Wert absprechen. Im Buche Exodus VII f. lesen wir: „Moses erhob den Stab in seiner Hand und wandelte alle Wasser Ägyptens in Blut, sowohl Flüsse als Bäche, Sümpfe und Seen in ganz Ägypten, ja selbst das Wasser in hölzernen und steinernen Gefäfsen, — sieben Tage lang. Aber die falschen Zauberer machten ihm solches nach! Unvorsichtig vergifst der Dichter, dafs kein Wasser mehr da war, um es in Blut zu verwandeln, und da das Uferland sein Wasser nur vom Nil bezieht, half auch das weitere Nachgraben nichts, die Ägypter mufsten alle verdursten.

In der Reihenfolge der Wunder zaubert Moses mit dem Schlangenstabe über alles umliegende Land und in die Wohnungen lauter Frösche, dann Läuse, ferner Mückengeschmeifs und läfst sie wieder verderben, so dafs sie Fäulnis über das ganze Land bringen. Weiter streut er Asche in den Wind, und die Pest rafft alle Tiere der Ägypter hinweg, wie sie immer Namen haben: Pferde, Esel, Kameele, Ochsen, Schafe — einzig die der Israeliten blieben verschont! Beulen und Furunkeln fuhren auf der Haut der Menschen auf. Das konnten die bösen Magier ihm nicht nachtun. (Wir begreifen das umso mehr, da nach dem ausnahmslosen Viehfalle ja den Ägyptern keine Haustiere übrig blieben!) Sofort folgte gräulicher Blitz- und Hagelschlag, dann noch die Heuschreckenplage, eine dicke Finsternis, endlich der Tod aller Erstgeburt.

Das Mäusemachen kommt in Hexenprozessen „durch Augenzeugen beglaubigt“ am häufigsten vor, für den Glauben an Wettermachen aber stützten Richter und Kleriker sich auf die Bibel.

Wo solche Dinge als wirkliche Vorgänge zu lesen sind und in der Vorstellung ganzer Zeitalter Wurzel geschlagen, darf man sich über die Annahme von Hexenmeistern und das Vorgehen mit Feuer und Schwert nicht wundern gegen Personen, welche durch Beschwörungen mit oder ohne Anrufung Gottes und seiner Heiligen gleich die ganze Natur umkehren wollten.

Es klingt doch fabelhaft, wie Elias I. Kön. XVIII, 42, daran geht, Regen zu machen und seinen Kopf zwischen die Beine steckt, also die Welt aus dem verkehrten Gesichtspunkte ansieht, und so siebenmal, bis ein Wölklein aufsteigt, genau wie solches auch Zauberer versuchten. Warum sollte man nicht an Wettermacher glauben, wenn selbst Jak. V, 17, 18 steht: „Elias war ein Mensch wie wir und betete, dafs es nicht regnen sollte, und es regnete nicht drei Jahre und sechs Monate. Er betete wieder und der Himmel gab Regen und die Erde spendete Fruchtbarkeit.“ Dagegen spricht Christus Luk. IV, 25 nur: „In Elias Tagen war der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen, so dafs über das ganze Land grofse Hungersnot kam.“ Er beglaubigt solchen Spektakel ja nicht! Man darf auch wissen, der Donnergott am Karmel bei den Kananäern Elias hiefs und schliefslich durch den Zeus ὑέτιος oder ὄμβριος und Jupiter pluvius ersetzt ward. Im Gespräch mit Nikodemus von der Notwendigkeit der Widergeburt Joh. III, 13 lehnt Jesus

nachdrücklich die Himmelfahrt des Elias ab mit den Worten: „Niemand ist noch in den Himmel hinaufgestiegen!“

Die Strafwunder Mosis antezipieren die Schrecken des Weltuntergangs und die Mirakel des Wüstenzugs bis zum Sonnenstillstand auf Josuas Befehl beruhen auf Siegesliedern nach Görres Urteil zu Ehren des von Jehova auserwählten Volkes. Man darf sagen, das ganze Buch Exodus enthält solche Phantasien.

Ein Non plus ultra von Glauben verlangt das durchweg poesiereiche Buch Exodus, dafs Josua Sonne und Mond, oder wenn man will, der Erde in ihrer Rotation Stillstand gebot, vielmehr, nach Ptolemäischer Annahme, selbst die Sonne in ihrem Laufe innehielt. Dies steht auf derselben Stufe wie die Supposition, dafs die Thessalierinen mit ihrem Zauberrad Sonne, Mond und Sterne vom Himmel herabziehen könnten. Welch eine Niederlage zog sich die Inquisition durch die Verfolgung Galilei's zu, weil man übersah, dafs dieses Wunder aller Wunder einer Apokryphe, dem Sepher Jaschar oder „Buche des Gerechten“, Josua X, 13 entnommen ist, so dafs der Redakteur, des Exodus selber sein Bedenken kund gibt, indem er ein Fragezeichen anhängt. Er hat ebenso wenig kanonischen Glaubenswert, wie das Siegeslied Milchamoth Jehova, Numeri XXI, 14, welches von den „Kriegen des Herrn“ handelt und in hyperbolischer Weise den Durchzug durch das rote Meer und den Jordan, dann die Wüstenwanderung beschreibt, wobei ein wandelnder Fels die Israeliten mit Wasser versorgte (I. Kor. X, 4), bis zum Einsturz der Mauern von Jericho und der Eroberung Kanaans. Alldas gehört nicht in die heilige Schrift, so wenig wie die Straf-

wunder Mosis, sondern rührt von der Kanonisation von so ein paar Schriften durch Esra, welchen die Juden als ihren zweiten Gesetzgeber bekennen.

Die Samariter nennen Esra (el Ozair) einen Lügner mit dem Vorwurfe, er habe die Bibel gefälscht. Im Gespräche mit ihrem Hohenpriester hörte ich die nähere Begründung an. R. Jmram eröffnete mir, er habe eigens von Berseba (Bir es Seba) im Süden Judäas den Weg gemacht von wo Abraham Gen. XXII, 2, 19 nach dem Berge Moria aufbrach, um auf die nächtliche Eingebung hin seinen Eingeborenen nach Kananäerart zu opfern: am dritten Tage gelangte er nach dem Garizim. Was die Juden für den Opferplatz ausgäben, sei erstens kein Berg und betrage nur den halben Weg — ich mufste ihm Recht geben, nur umfafst das ganze Buch Exodus unkanonische Bestandteile. Der Sonnenstillstand bis zur Vollendung der feindlichen Niederlage kommt schon im Siegeszug des Sesostris bei Pentaur dem Vorläufer Homers, sowie Ilias II, 112. XVIII, 23f. und Odys. XXIII, 241 f. vor, und ist wohl von da in die Bibel hinüber genommen. Aber die römischen Theologen sahen nicht mit Bischof Agobard von Lyon und dem von den Juden gebannten Maimonides das Fabelhafte dieser Berichte ein. Auch Cäsarius von Heisterbach weifs zu erzählen, X, c. 62, wie einmal alle Seen und Flüsse einer Provinz sich in Blut verwandelten, so dafs die Fische das Trockene suchten und Aale sich an die Zäune hingen, eine Menge aber umkamen wie bei der Plage Ägyptens. Nach einheimischer Sage[1]) zaubert der Einsiedler aus Rache über

[1]) Reuter, Geschichte der relig. Aufklärung im Mittelalter. S. 27. Vgl. Sepp, Kirchliche Reformentwürfe, beginnend mit der Revision

erlittene Unbill aus dem See von Lorch Fliegen, Heuschrecken, Frösche und anderes Ungeziefer den Umwohnern auf den Hals und kommt so dem letzten Gerichte zuvor. Nicht unähnlich dem Nil flofs bei einem Anlafs auch die Murg im Schwarzwald drei Tage blutrot und heifst davon die rote Murg (Sepp, Denkwürdigkeiten 210).

---

5. Dämonologie. Die bösen Sieben.

Der Hexenglaube war schon den Babyloniern ureigen; nach dem Spuk oder giftigen Geifer, Kispu, nannten sie die Zauberei und Hexen Kassapu und Kassaptu, die einzige Strafe dafür war der Feuertod. Von dorther stammt ja auch die Dämonologie oder die weltgültige Ansicht vom Besessensein. Man machte vom Banner und der Bannerin ein Bild und schwur:

> Weil sie Böses verübt, so mögen sie sterben.
> Und Geifer und Gift mit ihnen verderben.
> Du o Feuergott, der verbrennt Zauber und Zauberin,
> Vernichter der Bösen bist Du.
> Ich rufe Dich an, wie den Sonnengott, den Richter.
> Verbrenne den Zauberer und die Zauberin,
> Frifs meine Feinde, verschlinge meine Widersacher.
> Dein Zornestag möge sie erreichen.
> Wie Steine abbröckeln werden ihre Finger abgehackt.

des Bibelkanons. Ehrerbietige Vorlage an das Vatikanische Konzil. München, 1870. Es war Görres, welcher mich aus der früheren Unbefangenheit rifs, also einem Reimarus oder den Wolfenbüttler Fragmenten von Lessing nicht korrigierte.

Zum Schlufs werden die **sieben bösen Geister** (Mark. XVI, 9) verrufen:

„Ich halte empor die Fackel, stecke in Brand die Bilder.
Des Utukku, Schedu, Rabisu, Ekimmu,
Der Lamasu, des Labat und des Achchazu,
Des Lilu, der Lilitu, Dienerin des Lilu,
Euer Rauch steige empor zum Himmel,
Eure Funken mögen verdecken die Sonne,
Euren Bann breche der Sohn des Gottes Ea, der Priester."

Hievon steht der Schedu auch in der Schrift.[1])

Die Juden waren in Jesu Tagen voreingenommen genug, alle Krankheit und böse Neigung für dämonisch zu erklären. Da gab es einen Dämon Melancholikus, Hypochondrikus oder Kondriakus für Trunksucht, und Cholerikus für unsinnigen Zorn; nur das sanguinische Temperament galt nicht für satanisch. Schafriri hiefs der Teufel der Blindheit. Der Talmud äufsert Erubin c. 3, 4. „Vom bösen Geiste nennt man jedes Übel, das nicht von Menschenhand herrührt." Wenn der Heiland heilte, hiefs es er trieb Teufel aus, ja die Frauen in seinem Gefolge sollten von bösen Geistern besessen sein, namentlich Magdalena, aus welcher **sieben Teufel ausgefahren** waren (Luk. VIII, 2). Wir kennen ihre Namen. Eine babylonische Beschwörungsformel lautet:

„O Gibil, die Sieben, woher stammen sie?
Die Art der bösen Sieben künde Marduk dir."

Er antwortet:

„Die Sieben hausen in der Erde.
Entzünde das Gefäfs zur Vertreibung der Diw.
Mit Lustrationsbeschwörung, dafs
Die Sieben dem Kranken sich nicht nahen.
Treibe die bösen Sieben aus!"

---

[1]) Deuteron XXXII, 17. Psalm c. VI, 87, Is. XXXIV, 14, siehe H. Zimmern.

Die älteste babylonische Literatur kennt nur Zauberformeln, keine Götterhymnen. Asmodi hiefs der Liebesgott.

---

6. Zauber und Hexenberge. Der Hermon, Cithäron, Blocksberg und die Venusberge.

Das Buch der Schöpfung meldet, wie Anbeginns die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen herniederkamen und die Nephilim, ein Geschlecht von Riesen aus ihrer Verbindung erwuchs. Des Näheren führt das äthiopische Buch Henoch c. 7 aus: Der Engel Semixas sei mit siebzig Genossen auf den Berg Hermon herabgestiegen. Die semitische Venus, von welcher die Söhne Elohims sich angezogen fühlten, ist Estahar oder Asthira, Astarte, hellenisch Aphrodite. Das Wort ist semitisch, die Griechen erklärten sie aber von *ἀφρὸς*, Schaum, für die aus Schaum des Meeres geborene Liebesgöttin. Dagegen steht auf der guten Seite Asträa, die Göttin der Gerechtigkeit, welche vor den Sünden der Menschen sich an den Himmel zurückzog, und Ostara, die deutsche Ostergöttin.

Bei den siebzig Nationen der Welt spielt der Vorgang im indischen Cittrakuda, dem hellenischen Cithäron, dem Katharinenberg am Sinai, diesem „Mondgebirge“ (Sin), von wo die Nachtgöttin Kethura in den Kalender gelangt ist. Und so gibt es viele sagenhafte „Schwarzenberge“ (Sepp, Heidenth. I, § 30, II § 31, 40). Hellenisch verstand man

sie als die Reine, καθαρά. Am ersten Mai sind die gefallenen Engel vom Himmel gestürzt und müssen die Hexen den letzten Schnee vom Blocksberg tanzen (Kuhn Nordd. S. 376). In der Zeit, wo die unseligen Geister mit den Adamstöchtern den Hexensabbat abhalten, soll man sich nicht vermählen. Zwischen Pascha und Pfingsten bestand bei den Juden sogar ein Eheverbot. Es gehört zum Kapitel aus der ältesten Religionslehre, dafs alsdann die Laren und Lemuren umgehen, auch verlegte man die Totenfeste und Beschwörungen in diesen Monat. Was von den orgiastischen Aufzügen der Mänaden verlautet, der ganze Dienst der Cybele oder **Mutter vom Berge** gibt von weiterem Zeugnis. Harut und Marut sind als verführerische Engel in einem Brunnen zu Babel an Ketten aufgehangen. Die Marut bilden Indra's Gefolge in der wilden Jagd, bei uns ist Mar die Trude. Auf den drei unteren Absätzen des Meru schwärmen die Dämonen.

Blocksberg heifst „der schwarze Berg," wie in Schweden der Bläckhüll, auch gibt es zahlreiche Nachbilder dieses Namens, so der Blocksberg bei Ofen, ferner bei Penzlin im Schwerinerbruch, wo die gefallenen Geister oder Satanen mit den Töchtern der Erde Buhlschaft treiben. Am Blocksberg bei Folgareut in den Sette Communi kommen die Hexen zusammen, die der wilde Mann fängt; sie sammeln zum Wettermachen während des Abendgeläutes am Johannistag Zauberkräuter, weshalb man nur kurze Glockenzüge macht. Der Orco und Frau Bertha hausen da.

Zahlreich sind die abendländischen Venusberge, so der Holla oder Holdaberg in Niederösterreich, auch Altbayern weifs einen solchen bei Siegsdorf und Welden, wie

den Fenisberg im Fersinathale. Die Tannhäusersage haftet noch, gleich wie am Kyffhäuser, so am Venusberge bei Uffhausen im Breisgau. Ein weiterer liegt zu Waldsee in Schwaben, bei Velburg in Voralberg und bei Mels in der Schweiz.

Die Vile, südslav. Holzfrau (eher eine Walkyre) ist in alten Volksliedern der Inbegriff aller Frauenschönheit, ihr der Vilaberg. Genien der Helden tanzen den Reigen. Es gibt aber drei Arten Vilen, oder Luft- und Wasserfrauen (Nixen). Die Venediger haben wohl mehr mit dem Venusberge, als mit der Lagunenstadt zu schaffen. Der Schlern war wie das Schwarzhorn in Tyrol früher eine auserlesene Stätte für Hexenversammlungen, wobei der Teufel nie fehlte. Am Hexensabbat gab es Gelage und Tanz, noch weist man das Teufelsloch.

---

7. Die Zaubertrommel und Wetterglocke.

Nicht der Mensch allein hat seine Feinde, sondern die ganze Natur, selbst die Himmelslichter unterliegen den Mächten der Finsternis. Nach deutschem Glauben verfolgt Managarmr, der Mondhund oder der Wolf Fenrir, Lokis Ausgeburt, bei Finsternissen das Nachtgestirn, wie Sköll die Sonne, und der Mensch bietet alles auf, damit die Himmelslichter nicht verschlungen werden. Was der Wilde im Naturzustande glaubt und treibt aus Furcht vor

feindlichen Mächten hat sich im Laufe der Zeit zu mildester Form abgeschliffen. Die Malayen vollführen ein fürchterliches Geschrei, toben und lärmen, wenn der Mond von einem Tier verschlungen werden will. Wie da der Zauberer den bösen Geist verscheuchen will, so wehrt er mit Trommeln und Trompeten das böse Tier ab, welches Sonne oder Mond zu verschlucken droht — wie nach deutscher Mythe am Weltende geschehen soll. Ebenso lärmen mit allen Instrumenten die Karaiben, Abigonen und andere Rothäute.

Bei Gewittern schossen die Gothen nach dem Himmel (Olav Magnusen), wie die Indianer bei Finsternissen unter Geschrei Pfeile nach oben senden. Die Römer schlugen bei Mondverdunkelung eherne Gefäſse, den Dämon zu vertreiben, und die Kelten fürchteten das Weltende, wie die Deutschen von dem im Sturm und Wetter umziehenden Surtr (Sepp, Sagensch. 433 f.). Die Grönländer tragen bei Mondfinsternissen Kisten und Kessel auf die Dächer und vollführen damit einen furchtbaren Lärm, um die Drachen zu verscheuchen, die das Himmelslicht verschlingen wollen (Cranz III, 294).

Die „Allgemeine Zeitung" enthielt 1877 aus der Feder ihres gelehrten Pera'er Korrespondenten eine Notiz über die eigentümliche Aufregung, welche die Mondfinsternis am 27. Februar in Konstantinopel hervorbrachte. Das Volk, worunter sehr viele Griechen, war der Meinung: es habe sich am Himmel ein Ungeheuer, ein kolossaler Fisch, gezeigt, der damit umgehe den Mond zu verschlingen. Um dies zu hindern, versammelten sich auf allen öffentlichen Plätzen Leute, durch Abfeuern von Pistolen und Revolvern, durch Lärmen mit Kesseln, Becken u. s. w. das Ungetüm

zu schrecken. Als der Fisch dennoch seinen Rachen auftat, vereinigten sich andere Gruppen zu Prozessionen und öffentlichen Gebeten. Eine Variation dieses Aberglaubens findet sich schon im Altertum. Der von Erwin Rohde zuerst herausgegebene Anonymus Vaticanus über sonderbare Dinge schreibt § 42 von den Geten: dafs sie bei Gewittern durch Tympanou-Musik und Pfeilschiefsen den Donnergott zu schrecken suchten. Noch auffallender stimmt was Lubbock, Entstehung der Zivilisation, deutsch S. 193 erzählt: „Die Chiquito-Indianer glauben Sonne und Mond würden während der Finsternis aufs grausamste von Hunden zerrissen, die bei eintretender Dämmerung die Luft erfüllten. Die blutrote Farbe der Himmelslichter schreiben sie den Bissen der unholden Tiere zu. Um ihre teuren Gestirne vor den Angriffen dieser ätherischen Bulldoggen zu schützen, senden sie unter lautem Geschrei einen Pfeilregen in die Luft empor.“ Ebenso erheben die Stiens von Cambodja bei einer Sonnenfinsternis einen entsetzlichen Lärm, schlagen das Tamtam, stofsen ein wildes Geheul aus, und schiefsen unermüdlich ihre Pfeile in die Luft, bis die Sonne wieder erscheint.

Der lettische Perkunos verfolgt beim Gewitter die Luftgeister (Johdi) wie Indra der Donnergott den Drachen Vritra (Orthros) mit dem Blitze, und der Donner wiederhallt das Gebrüll des Ungetüms, welches den wohltätigen Regen zurückhält. Nachdem der Gott die Wetterpfeile abgeschossen hat, stellt er den Bogen beiseite und dieser erscheint als Regenbogen (Bohlen I, 237). Bozi duha „Gottes Bogen“ heifst derselbe czechisch, der Teufel macht ihn umgekehrt nach. Wie hochpoetisch ist diese Auffassung!

8. Die Wetterhexe.

Kaiser Konstantin liefs einen seiner Günstlinge hinrichten, weil er Wetter gemacht und dadurch die Kornzufuhr nach Konstantinopel gehindert habe (!) [1]) Der berühmte arabische Arzt und Metaphysiker Avicena (de animal. sect. 404) glaubte gleichwohl an Wettermachen. In Peru fiel Regen, wenn das Wassergefäfs der Himmelsfrau zerbrach (Bastian Altamer, Kult. I, 512). Hier müssen wir an die mythischen Sagenmädchen denken, die mit vollen Kannen aus den Wolken giefsen. Steht doch im Rigveda V, 83, 8: „Zieh empor den grofsen Eimer, giefse herab, gelöst mögen die Wasser vorwärts eilen.“ So wird Parjanya, der Donnergott, angerufen (Fairguni Grimm M. 156, Sepp, Sagensch. 436). Die Nymphen, welche das Zeuskindlein am Berge Lykäon in Arkadien im Haine Kretea erzogen, heifsen Theisoa, Nada und Hagno, was auch Flufs- und Quellnamen sind. Bei anhaltender Dürre betete der Priester des lykäischen Zeus und schlug die arkadische Quelle Hagno mit einem Eichenzweig, worauf aus dem bewegten Wasser Nebel aufstieg, sich Wolken bildeten und Regen fiel. Zeus selbst schlägt den Typhöus mit der Blitzgeifsel. Auch die Hexen peitschten das Wasser, um Unwetter zu verursachen. Nur durch die eiserne Rute Liminara gelangt man zur Wolkenjungfrau Menglada.

Numa erscheint bei Ovid fasti III, 325 f. als Wettermacher mit dem Gebet an Jupiter, „gewähre uns nach deinem Versprechen ein sicheres Pfand unserer Herrschaft. Indes er sprach, ertönte von der Axe des Äthers ein furchtbares

[1]) Seeck, Gesch. d. Untergangs der antiken Welt I, 58.

Krachen, dreimal donnerte der Gott vom hohen Gewölbe, dreimal loderten Blitze. Glaubet meiner Erzählung, Wunder berichte ich, aber doch geschehene Wunder.“ Die Etrusker unterschieden sogar zwölferlei Blitze.

Gervasius, III, 89 meldet de fonte qui pluere facit, in der Provinz Arles, sobald man einen Stein oder Holz hineinwerfe. Wenn man Wasser aus der Quelle Barenton auf den Brunnenstein giefst, so entsteht Regen. Noch heute besteht der Zug zu diesem Brunnen im Walde Breziliande, wovon schon Hartmann von der Owe im Iwein meldet. Ebenso geht, wie das Kind verrät, die Zauberin im Bündter Oberland zur Waldquelle, wenn sie in den Garten der Gevatterin hageln lassen will (Decourtins 225). Durch Hineinwerfen von Steinen braust auf der Sturmsee in Wallis, der schwarze und wilde See im St. Galler Oberlande, der Hagel- und Hexensee am Faulhorn. Den Hochstädtersee am Harz peitscht man mit Geifseln, und so bietet das Abendland eine Menge Beispiele, wie man aus Seen durch Steinwurf und Peitschen Gewitter aufsteigen liefs (Sepp, Sagensch. 459 f.). Die Kinder machen Wetter, indem sie im Sommer Steine übers Wasser schicken; dies Spiel heifst in Schwaben regnen lassen (Meier, Kindr. 96, 147).

Ein „Spuk“. Das „Neuhaldenslebener Wochenblatt vom 19. Dezbr. 1894“ schreibt: Im nahen Hillersleben vollzieht sich seit einiger Zeit ein Spuk, der wie seinerzeit jener in Resau die Gemüter in hoher Aufregung erhält. Wie von glaubwürdiger Seite versichert wird, hagelt es dort am hellen lichten Tage Steine! Gegen die Häuser, auf die Dächer, auch auf die freie Dorfstrafse werden Feld- und Kieselsteine geschleudert, ohne dafs es bisher gelungen

wäre, den oder die zu erspähen, die den Steinen die Richtung geben. Dafs die Steine nicht vom Himmel fallen, darüber ist sich die „helle“ Dorfbevölkerung klar. Wer aber die Attentäter sind, wo sich diese befinden, da sie sich doch nicht unsichtbar machen können, und welchen Zweck die Stein-Kanonade hat, darüber zerbricht man sich die Köpfe. Schon ist die Gendarmerie hinzugezogen, und es verlautet, dafs der Staatsanwaltschaft Bericht erstattet werden soll.

Hagelwetter anzustiften wirft die Hexe Kieselsteine gegen Sonnenuntergang in die Luft. Dies heifst den Donnerstein herausfordern (Montanus 112, Grimm M. 142). Oder sie rührt mit einem Stecken im Wasser und spricht dazu heimliche Worte (Zingerle 322). Ich weifs wie der Hexenspruch lautet:

„Es rieselet und regelet kalte
In diesem grünen Walde.“

Dabei schlägt man mit Gerten in eine Quelle, wie den hintern Brunnen zu Eschenbach. Ein anderes Zauberwort ist:

„Fall Reif, Kiesel und Schnee,
dafs man nicht Gras noch Erden seh!“

Zum drittenmal ruft man dies in Tausendteufels Namen. Wasser mit der Haselgerte schlagen symbolisiert den Blitzschlag auf die Regenwolke, die Vogelbeerrute ist dem Donar heilig.

Die Messe eines unschuldigen Priesters, Besprengung mit geweihtem Wasser und Kuhmilch sind erforderlich (nach Druidischem Vorgange!), um die Quelle zu Momonia in der irischen Provinz Munster zu beruhigen. Der Wunderstein bei Grenoble bewirkt Regen (Mone Heidt. II, 361). Noch

zu Anfang dieses Jahrhunderts hatte in Westfalen jedes Haus seinen Donnerkeil (Steinmeifsel), damit der Blitz nicht einschlug. Man spricht auch: „Donner und Hagel, Hammer und Nagel.“ Unter dem Torstein bei Osingen hielt sich das Gewittermännchen auf. Die Araber kennen den „Regenstein“ (Hadschr. Almathar).

Wie die Walkyren auf Wolkenrossen reiten, dafs Hagel und Tau von den Mähnen fällt, so stehen oft von den Maren geritten die Rosse schweifstriefend und mit verknüpften Mähnen im Stalle. Jene bedienen Wodan, die Hexen den Beelzebub beim Mahle, wobei das heilige Brod und Salz fehlt. Am Donnerstag erfolgt die Ausfahrt. Das gesalbte Steckenferd erinnert an die Stäbe, die durch Runensprüche zu Pferden werden.

Die drei Donnerstag-Nächte vor Weihnacht heifsen Fahrnächte, wohl von den Hexen (Meier Schw. S. 460). Alle Donnerstag fahren Druden und Hexen aus, darum soll in der vorangehenden Nacht kein Bube fensterln gehen. Die Hexen stehen demnach zum alten Donnergott in Beziehung. Im Ägyptischen heifst Hekat (wovon Hekate) so viel als Magierin auch Wehemutter; den Deutschen war Hagedifsen, Hägtessen die Hainfrau, und bezeichnet Donars Priesterin mit ihrem Besen. Das Zersetzen der Milch beim Gewitter läfst sie als Butterdiebin erscheinen. Der altdeutsche Priester konnte nach dem Volksglauben Regen machen, und noch gilt der Spruch, wenn ein Pater über das Feld geht, dafs es zum regnen komme. Der Bauer begehrt aber von jeher einen wettergerechten Herrn, d. h. der das Wetter segnen konnte. Wenn der Pfarrer mäht, so regnet's gewifs, und sollt's auch nur ein

Übergangel sein (Schlicht 221), so glaubt und sagt das Volk. Die Inselschweden erzählen, ein Weib von der Insel Wornis trug beim Gewitter ein schwarzes Tier in der Schürze, als eine Stimme vom Himmel kam: „Lafs deine Schürze.“ Da lief etwas, kleiner als eine Katze heraus, wurde aber auf der Stelle vom Blitzstrahl zerschmettert (Mannhardt M. 197). In der Oberpfalz geht beim Platzregen die Rede: „Es regnet Katzen“. Dies erinnert an Freya Vanadis, die Wanengöttin, deren heiliges Tier (Wana) im Auge die Mondviertel abspiegelt und sie als Regenfrau bezeichnet. Eine scheckige Katze wird nach neun Jahren eine Trud. Die Zahl neun spielt bei den Rumänen in Besprechungen eine bedeutende Rolle (Veckenstedt, Volkskunde I, 193 f. Nork II, 47). Neunerlei Holz vom Kreuzdorn, Hollunder oder Taxus wehrt jeden Zauber ab, nur nicht das von Steinobstbäumen. Remigius, Ketzerrichter von Lothringen bekennt, unter den 800 Hexen, die er verbrennen liefs, hätten viele gestanden, sich in Katzen verwandelt zu haben, bei 200 aber, dafs sie am See mit Gerten das Wasser schlugen und Wetter machten.

In der Mitte grofser Hagelsteine trifft sich oft ein Haar, das sich die Hexen ausraufen, die in der Luft herum fliegen und bei Hagelwetter sich zausen. Sensen, Gabeln, Düngerhacken und umgestürzte Eggen wirft der Bauer bei Hochgewitter in den Hofraum, dafs es nicht einschlägt und sich die wettermachenden Hexen daran schneiden. Zwei Hagelmacherinen, welche zu dem Zwecke ein Kind zerstückelt haben sollten, wurden in Berlin 1563 verbrannt. Eine alte Hexe zu Ahausen, die Schrotli, welche das

vorige Wetter samt anderen gemacht, wird am 14. Novbr. 1614 verbrannt. Noch 1666 erklärt man einen 70jährigen Mann, der sich bei München nackt auf dem Felde fand, für aus der Luft gefallen, er wurde als Hexenmeister mit glühenden Zangen gezwickt und verbrannt.

Der Freitag nach Christi Himmelfahrt, Antlafs und Johann und Paul sind Allerwettertage; der Hagel schlägt den, der dann auf dem Felde etwas arbeitet. Ruft man in den Wirbelwind: Sau! Sau! so werden die darin tanzenden Hexen und Truden verscheucht. Seltsam zog man Hagelfurchen dagegen. Ein nacktes Mädchen vor den Pflug gespannt und bei der Aussaat Nachts im grofsen Zug aufs Feld geführt, diente dem drohenden Übel eine Grenze zu setzen. Friesisches Sprichwort ist: Zieht, sagt der Age, und spannt seine Frau vor den Pflug. Noch 1871 spannten die Landleute von Dawydkowo bei Moskau zwölf Jungfrauen um Mitternacht an den Pflug, um eine Furche rings um das Weichbild des Dorfes zu ziehen — gegen das Nahen der Cholera, und die Geistlichkeit ging anderen Tages in Prozession diesen Weg. Solches geschieht in Rufsland bei Viehseuchen. Vor Einführung des Schulzwangs mufste besonders das Frauengeschlecht herhalten. Zu Amanweiler legte 1572 ein achtjähriges, zu Colmar in demselben Jahre ein zwölfjähriges Mädchen auf der Folter das Geständnis ab, durch ihre Kunst schweres Unwetter erzeugt zu haben. Zu Gerolzhofen bekannte ein alter Mann, wäre er nicht innerhalb dreier Tage gefangen genommen worden, so hätte er alles im Umkreis von 25 Meilen verwüstet und mit Hagel und Kieselsteinen verderbt. Besonders kräftig wütete der Scharfrichter der Herrschaft Schongau gegen

die Wettermacherinen. Bei 63 Hexen. meldete 1592 der Herrschaftsrichter triumphierend dem Herzog Ferdinand nach München, seien in ungefähr zwei Jahren in Schongau hingerichtet worden. Nach der Aussage einer derselben bestand das Rezept zur Erzeugung von Ungewitter in folgendem: In einem Hafen wurden die Körperteile eines unschuldigen Kindes mit Menschenblut gesotten und umgerührt. Dann schüttete man den Hafen mit der Suppe um — und das Gewitter war fertig. Der verblendete Richter, Poifsl, wollte für glückliche Ausrottung der Hexenweiber noch dazu ein Denkmal haben.

Selbst Karl der Grofse verbietet im Kapitular von 789 das Wettermachen. Wie ein Bote des Lichts tritt Abogard von Lyon, Schüler und Nachfolger des Erzbischofs Leidrad, eines Oberbayern, mit seiner Schrift Contra insulsam vulgi opinionem de grandine et tonitruis auf. Er starb 840. Burchard von Worms X, 8 verhängt Kirchenstrafe über die, welche an Wettermacher glauben (ut aliqui hominum sint immissores tempestatum). Gleichwohl verdammt er, c. 28, die Hagelzauberer. Der Verfasser des Hexenhammers erörtert die Frage, wie die Hexen Gewitter und Hagel erregen, Blitze auf Menschen und Tiere herabzieheu könnten?

Die Visitationsanweisung des Abtes Regino von Prim († 915) bietet bereits den s. g. Ancyranischen Canon episcopi, und es heifst darin: „Lasterhafte Weiber glauben, dafs sie in nächtlichen Stunden mit der Heidengöttin Diana fahren, oder mit Herodias in Begleitung vieler anderer Weiber auf gewissen Tieren reitend, in der Stille der Mitternacht viele Länder durcheilen.“ Darauf fufst der Beichtspiegel

Burchards von Worms († 1025), wonach das Beichtkind zu fragen ist: „Hast du geglaubt, dafs einige Gewitter erregen oder Menschensinn umändern können? dafs es Weiber gibt, die durch Zauberkunst Hafs in Liebe, Liebe in Hafs verwandeln können, oder das Gut der Mitmenschen durch Zauberei beschädigen und sich aneignen können? Hast du geglaubt, dafs manche gottlose, vom Teufel verblendete Weiber vorgeben, Nachts mit der angeblichen Göttin Holda und vieler Unmenge von Weibern auf Tieren reiten, ihr als einer Göttin gehorchen und zu ihrem Dienste in anderen Nächten berufen werden?

---

9. Riesengespenster. Wodan mit dem Wolkenhut.

Das Brockengespenst ist eine risige Figur, die sich manchmal auf dem Gipfel des Blocksbergs zeigt. Ähnlich erscheint der Rübezahl im Riesengebirge, das wohl aus diesem Grunde so heifst. In den Bergen der Walachei schweift der Prekolitsch, ein vielgestaltiges, schreckliches Wesen umher. In südlichen Ländern sind die Luftspiegellungen nicht selten, man nennt die zauberhaften Vorspiegelungen, wobei entfernte Gegenden und Gebäude, wenn auch oft umgekehrt, die Sinne täuschen, spanische Schlösser. Gewisse Vorkommnisse dienen oft dem Menschen zur Warnung und Rettung.

Diodor LXVI. meldet von gigantischen Erscheinungen

vor dem weltbekannten Ausbruch des Vesuv. Beim Erdbeben zu Antiochia sah sich Kaiser Trajan durch einen Mann von mehr als menschlicher Grösse aus dem Hause geführt und so sein Leben gerettet. Kurz vor seinem Tode in der Schlacht bei Ctesiphon sah Kaiser Julian, dieser letzte antike Römer, in einer Nacht den Schutzgeist des Reiches traurig und mit verhülltem Haupte sein Feldherrnzelt verlassen (Ammian XXV. 2, 3). War es nicht Sokrates, den vor einem Gewölbeeinsturz zwei Unbekannte hinausriefen, die man später nicht mehr fand — man dachte an die Dioskuren.

Ein gewaltsgrofser Mann erscheint am Scheibenberg in Böhmen, im Teich nebenan aber türmen sich oft die Wellen, als ob zwei Rosse sich bäumten (Gebhart 140, 230). Im Walde bei Neuhaus läfst ein schwarzer Mann mit breitkrämpigem Hut sich blicken. Ein Holzhauer bei Tonnitz sieht nachts einen ungeheuren Mann mit einem grofsen Hut, der beim Gehen rauscht, wie ein starker Wind. Dies gemahnt an Wodan (Grohmann, 101, 119). Ein übermäfsig hoher schwarzer Mann mit breitem Hut geht in stockfinsterer Nacht bei Klingenau mit dem erschrockenen Knecht zur Fähre, erst auf dessen Fluchen verschwindet er, und der stundenlang gesuchte Kahn ist zur Stelle. Aber gleich Polyphem schleudert der Grofse Steinlasten und Erde nach, als der Knecht inmitten der Aar rudert. Ein Grofser ist auch der wilde Jäger (Rochholz A. S. 53, 96).

Am Platzenberg zu Mafsemen-Westrom geht ein ungeheurer Riese um, den man den langen Mann nennt. Kommt jemand abends dahin, so zeigt sich plötzlich die hohe schwarze Gestalt neben ihm. Wer ihn grüfst, hat nichts zu

fürchten; begleitet er jemand bis nach Hause, dann beugt er sein steifes Haupt und verschwindet. Ebenso durchkreuzt nachtnächtlich ein baumlanger Mann die Strafsen von Zele (Wolf N. S. 649). Ein Riese, hoch wie ein Kirchturm, mit tellergrofsen Augen erscheint Schulkindern beim Erdbeerenpflücken im Bodenstrauch und ruft: „Helft mir, helft mir!“ (Bindewald 81). Vom Manne, der vor den Augen eines Schafhirten hoch anwächst, aber zuletzt wieder klein in die Erde versinkt, weifs Müllenhoff (266); vom riesengrofsen Mann zu Altstrelitz Niederhöffer IV, 244. In der Burglay bei Kochem geht nachts ein sehr grofser Mann mit langem Kamisol und Dreispitz umher, der immer Feuer schlägt (Schmitz II, 23). Der grofse schwarze Mann wird auch zum Klopfgeist und poltert oder schlägt den Marsch nach Befehl. Hier wären „Mystische Erscheinungen“ der Gegenwart (Perty 432) aufs Heidentum zurückzuführen.

---

10. Wodansberge und sein Heerwagen.

Die alten Deutschen glaubten den obersten Gott Wodan, welcher mit dem Gefolge der Einherier oder gefallenen Helden im Sturm durch die Lüfte heranzieht, zu hören. Ihre Religion war eine kriegerische und sie warfen sich ehrfurchtsvoll vor ihm zur Erde. Wodans Name ist nicht ganz ausgestorben. Schlofs Gudinsberg oder Wudinsberg, nun Godesberg bei Köln, wird vom hl. Michael verteidigt, den man zu-

gleich nach Stromberg Umzug halten sah (Cäsarius VIII C. 46). Der Streitengel ist eben an die Stelle des germanischen Gottes getreten. Das Nachtgeleit heifst um Ottobeuren Wütes Heer, weiter in Schwaben auch Wuotis Heer, worin der Name des altdeutschen Sturmgottes Wuoti oder Wittig sich verbirgt. Im Teufelswald bei Augsburg jagt der wilde Jäger mit zwölf Hunden. In Hessen ist Wodan auch Hundename. Seine Holzhunde heifsen in Norddeutschland die Wölfe. Glühende Hühner, welche mitlaufen, sind zur Hölle verdammte Seelen (Grohmann 79). Auch Müt, Mythen, Mütisheer bezeichnet Wodan. Guetis Heerwagen in der wilden Jagd rasselt wie mit Kesseln beladen über das Haus hin (Rochholz A. S. 95). Das noch volkstümliche mutterseelenallein rührt von Muotissail goth. saivala, Seele und bezieht sich auf die Toten im Wodanzuge (Birlinger V. II, II, 68). Wuotans Heerwagen stimmt zum Sonnenwagen des Helios, wie zum Wagen Israels, als dessen Führer Elias oder Ilias zum Himmel fährt, in dessen Hand nach dem Glauben der Serben Blitz und Donner sind.

Wuotes Heer stürmt im Ammerwald in Württemberg. Als die Windsbraut losbrach und der wilde Nachtjäger sich hören liefs, ritt vor 50 Jahren ein Herr v. Reibnitz mit seinem Jäger in einer Mainacht auf die nächtliche Meldung von Rüdegebell und Hifthorngetön entgegen, ob auch die Rosse schnaubten und sein Pferd stürzte, bis der Hufschlag in der Ferne sich verlor (Laus. Mag. XL, 125, 128). Dem Nachtjäger in Torga darf man die Tore nicht verschliefsen, er sprengt sie sonst. In den Magdeburger Zaubersprüchen ist sogar Jesus an die Stelle Wodans und

Baldrs gesetzt; da heifst es: „Jesus ritt zur Heide, da ritt er das Bein seines Fohlens entzwei. Jesus stieg ab und heilte es, er legte Mark in Mark, Bein in Bein und Fleisch in Fleisch."

Frau Goden heifst die wilde Jägerin bei Dömitz, Eldena und Grabow; sie jagt überhaupt in der Priegnitz während der Zwölften durch die Luft (Niederhöffer II, 91. Kuhn M. S. 234). Anderwärts spielt Herodias (Hreda) ihre Rolle in den Lüften. „Die wilde Fahrt" heifst im Tyrolischen Ultener Tal auch die Temper, angeblich, weil sie an den Quatembern sich zeigt. Wanne Thekla ist Königin der Elfen und Hexen (Wolf N. S. 617); unzählige Geister fahren mit ihr durch die Luft; bei ungestümem Wetter steigt sie mit ihren Begleiterinen auf die Erde. Ist es die Wannenkönigin? (Schade Urs. 98 f.) Wannemonat nennt man in Osnabrück den Februar. Seitdem der Papst nach allen vier Weltgegenden seinen Segen erteilt, gibt es kein wildes Heer, keine unseligen Geister mehr, so heifst es um Elwangen u. a. (Meier 501).

In aufserordentiicher Gestalt, als Riese oder schwarzer Mann tritt der alte Gott noch immer auf. Nach dem Gipfel des Stolzenberges bei Roggendorf in Niederösterreich zieht eine aus einer doppelten Steinreihe gebildete Allee von 450 Schritt Länge, unterbrochen durch einige unübersteigliche Steinblöcke, darin mit beckenartigen Vertiefungen, dergleichen in Norwegen Elbquarnar, „Elbmühlen" heifsen, wie an Schalensteinen der Lausitz die Sage haftet, sie hätten Riesen zum Zermalmen des Getreides gedient. Es scheint ein alter Wodansweg auf den von keiner Kultur berührten heiligen Berg. Bonifatius eifert wider die

Opfer auf Steinen, die umsomehr dem Wodan gelten, als man in jenen Gegenden Mehl oder Mehl mit Salz (mola salsa) bei Sturmesbrausen den Winden oder Wodans Windhunden und Schauerjungfrauen an das Fenster stellt (Much, German. Wohnsitze 26).

---

11. Entrückungen von Ost nach West und umgekehrt.

Die Rabbinen lassen Salomon auf den Flügeln eines Adlers in einem Tage nach Tadmor gelangen (Jalkut Melachim 2,31). Der Koran Sure 34 macht den Morgenwind ihm als Rofs unterthänig, so dafs er morgens in Jerusalem, mittags in Persepolis, abends in Palmyra weilen konnte (Paul Cassel, Vom Nil zum Ganges, S. 9).

Die Legende von Henochs und Elias Himmelfahrt hat so viel für sich, wie die unseres Leonhard und Nikolaus, die auch im Wagen aus den Wolken herabkommen (Sagenschatz 135 f., 142). Indes heifst es vom Thesbiten bestimmt II. Kön. 2,16. „Vielleicht hat ihn der Geist des Herrn auf einen Berg oder eines der Täler entrückt!“ Apokryph ist die Angabe, dafs Habakuk vom Erbsenacker bei Bethlehem durch einen Engel an seinen Haaren durch die Luft zu Daniel in die Löwengrube zu Babel getragen wurde. Thomas von Aquin verfafste ein eigenes Kapitel über Entrückung (quaestio XIII de raptu),

glaubte also fest daran. Tostatus, der berühmte spanische Theolog meint im Kommentar zu Matthäus, der Satan habe Jesum bei der Versuchung in der Wüste im Fluge nach den Tempelzinnen entführt. Dieser Fall beschäftigte auch Nikolaus von Lyra, den Bibelübersetzer. Umgekehrt wird Ezechiel vom Tigris nach dem Tal Josaphat im Geiste versetzt. Stand doch im Hebräerevangelium sogar vom Sohne der Maria: Soeben trug mich meine Mutter der heilige Geist an einem Haare meines Hauptes auf den grofsen Berg Tabor." Aber nach der Apostelgeschichte VIII, 39 sieht sich der Diakon Philippus durch den Windhauch oder Geist des Herrn plötzlich von der Taufstätte zu Bethsur bis an die Seeküste hinweggenommen und findet sich in Asdod wieder. Iskarioth soll den heiligen Namen Schembammphorasch in seinem Fleisch befestigt haben, um gleich Jesu in die Luft zu steigen, wie auch Simon Magus trotz Petrus in Rom getan. Paulus will II. Kor. 12, 2 nicht entscheiden, ob er mit oder aufser dem Leibe in den Himmel entrückt war. Christus tut den Ausspruch: „Forschet in der Schrift, wenn ihr darin euer Heil sucht."

Überaus zahlreich sind derart profane Nachrichten. Der Skythe Abaris fährt auf einem Pfeil über Land und Meer. Hier mag der Blitz zum Bilde dienen. Wodan trägt nach Saxo († 1208) einen Mann durch die Lüfte. Im Spiegelbilde versetzt die dichtende Sage Karl den Grofsen in einer Nacht von Konstantinopel bis Aachen. Herzog Ernst von Bayern erfährt dasselbe, und Heinrich der Welfe wird mit seinem Löwen aus dem Schiffbruch gerettet und von Joppe in einer Nacht nach Braunschweig

entführt, wo er gerade noch recht kommt, sich im Gewand eines Bettlers bei der zweiten Hochzeit seiner Frau, die ihn für tot hält, einzufinden, den Ring in den ihm gereichten Becher zu werfen und sich so zu erkennen zu geben. Auf den Wunschmantel fährt Richard von der Normandie, ebenso ein Herr von Bodman aus dem gelobten Lande heim. Kuno von Stein kehrt auf dem Rücken eines Löwen aus Palästina zurück (Meier 319). Ein weifser Falke hält ihn mit dem Flügelschlag wach, davon nennt er sich fortan Falkenstein. Eine ganze Reihe Ritter werden aus dem Orient über Nacht nach dem heimatlichen Schlosse getragen.[1] Eigentlich geht der Geisterzug der Könige und Helden, wobei Lebende mitgenommen werden, jede Nacht vor sich, und die Fahrt nach dem Osten zum heiligen Grabe. Die Fahrt kann auch in die Unterwelt bedeuten und gleicht dann Charos Auszug mit dem Gefolge der Toten nach der Mythe der Neugriechen.

Cäsarius von Heisterbach, der einen besonderen Dialog V de daemonibus schrieb, weifs eine Menge solcher Geschichten. Zuvorderst trägt, c. 27, der Teufel einen Lüstling durch die Luft, dann, c. 37, den Ritter Eberhard unter König Philipp von Schwaben nach Rom und Jerusalem, von da zurück nach der Lombardei und dem Rhein, auch c. 56, einem Glöckner von Amel im Kölnischen nach Isenburg. Ja, ein Ritter Gerhard von Holenbach pilgert, VIII, 59, auf fünf Jahre zum heiligen Thomas nach Indien und wird vom bösen Feinde in einem Augenblick zurückgebracht, als seine Frau mit einem andern

[1] Hocker, Stammsagen 142. Joh. Hansen, Zauberwahn 195 f., 237 f.

Hochzeit halten will. Das Symbol des in zwei Stücke gebrochenen Mahlschatzes, dessen eine Hälfte sie zurückbehalten, dient zur gegenseitigen Erkennung. Bis aus Indien kehrt auch der edle Möringen im Fluge heim (Grimm, D. S. Nr. 529). Ein Bonner Laie Winandus wird, X, 2, in einer Stunde von Jerusalem bis Elzel in der Diözese Leyden gebracht, nachdem er zur Feier des heiligen Ostertages im Hafen zurückgeblieben. Sofort pilgert er zum heiligen Jakobus nach Compostella. Engel machen mit den Reliquien des Bischofs Reinhold eine Luftreise nach Köln, wie mit dem heiligen Hause nach Loretto.

Was sagen wir zu andern rätselhaften Luftfahrten! Zu Wasserburg lagen einst drei junge Edelleute unschuldig in Haft. Diese hörten, welch grofse Gnade denen zuteil werde, welche mit in den Krieg der Deutschen gegen Preufsen zögen. Da flehten sie zum Himmel um gleiche Gnade, für Christus streiten zu dürfen. Als sie darauf einschlummerten, trat im Traum ein Jüngling mit der Aufforderung zu ihnen, um Mariä willen gegen Preufsen zu ziehen. Mit einmal fanden sie sich in einem Haufen Volkes, das denselben Zug machte, und sie erfüllten ihr Gelübde (Tettau 68, 83, vgl. 26, 44, 56).

Wir erhalten über so wunderbare Begebenheiten sogar Siegel und Briefe, und die genaue Angabe von Personen, Zeit und Ort, wo es geschehen. Joh. Teutonikus, Domherr zu Halberstadt 1271, liest in der Christnacht zugleich in Mainz und Köln Messe. Am 22. Januar 1579 abends 10 Uhr wurde der Weifsgerber zu Leisnig, Adam Steinhöfer von der Seite seiner Frau weg, mit welcher er eben aus der Schenke zu Fischendorf trat, vom Sturm-

wind entführt. Um 1594 lebte in Lautrach der Schmiedpeter, dieser ging einst im Rausche von Wunderkingen heim und forderte alle Millionen Teufel auf, ihn zu holen. Da packte ihn der Gottseibeiuns am Schopfe und schleppte ihn weit fort durch die Luft, um ihn auf den Teufelsstein niederzustürzen, wobei er Arm und Beinbruch erlitten (Birlinger, A. Sch. 285).

Wie doch reimen sich wiederholt beteuerte Vorgänge mit der Annahme einer blofsen Sage zusammen? Wir stehen vor einem Rätsel. So meldet die Schweinfurter Chronik 1648 den 3. Sept. die Entrückung des Michail Stephan Bäckenknecht, eines Mühlknappen, auf fünf Meilen mittelst Luftfahrt nach seiner Heimat Machenbernheim, wo er am Gottesacker niederfiel (Bechstein Fr. .167). Eine so seltsame Luftreise machte im Juli 1661 ein gottloser Zimmermann und Bürger von Strasburg auf einem Baumast. Er schlief ein, und erwachend fand er sich unter einem Galgen bei Wien. Er mufste zu Fufs die 12 Meilen heimreisen (Gebhart 357, 412). In Viechtach tritt ein Handwerksbursche nach c. 1860, aus dem Kreis am Kreuzweg, wo er Beschwörung anstellte, und wird in die Luft genommen, worauf er bald im Krankenhause mit Tod abgeht.

12. Der wilde Jäger.

Die Nacht ist schwarz, der Himmel schwer,
Da zieht dahin das wilde Heer,
Die Geister unserer Ahnen,
Der Landsturm der Germanen.

So singt Pfarrer Schuler im deutschen Landsturmbüchlein. Wohlan ein Mythus aus der germanischen Jägerzeit, wobei die Kriegsjagd mit in Betracht kommt. Tacitus schreibt Germ. 43 von den Hariern, d. i. Einheriar wie von einem ausziehenden Volke, an ihrer Spitze steht der Kampfheld (heri) oder der Heervater (herjafoedr) Wodan. In der Zaubersage erscheint Woutan als höllischer Jäger mit Hut und Mantel; Runenkundigen enthüllt er die Zukunft, weist Schätze an und nimmt die Seelen zu sich. Er macht Wetter und gebannte böse Geister erscheinen in Gestalt von Raben.

Auffallend werden wir wieder in den Orient zurückgeführt, indem der alte Gott als Jäger in Verbindung mit Lilith tritt. Der morgenländische Dichter besingt Leila, die Göttin der Nacht, die ihren Namen an so viele Huldinen abgetreten hat. Adam hat nach rabbinischer Sage zuerst die dunkle Lilis oder Lilith zur Frau gehabt, welche dann durch den Schemhammphorasch oder heiligen Namen in die Luft gepflogen oder als Mondgöttin gen Himmel gefahren (Eisenmenger I, 165). Sie hat Macht über die Kinder.

Nun höre man die abendländische Sage. Der wilde Jäger haust und saust über den Hirschenstein durch den Wald, welcher Kollenburg vom Pfahl und Viechtach trennt.

Ein Kohlenbrenner hatte eine einzige Tochter Lili; ihr begegnet beim Erdbeersuchen ein grofser Mann neben kohlschwarzem Rofs, Jagdhund und Falken, der von den Beeren verlangte und daheim beim Vater Nachtlager nahm. Über diesem Fremden vergafs Lili ihren Verlobten, einen Schafhirten, den man bald zerrissen fand. Auf Neujahr erschien der neue Bräutigam mit Rittern und Knappen, aber erst in der Brautkammer wollte er seinen Namen sagen. Da um Mitternacht blitzt und donnert es, die Flammen schlagen von der Köhlerhütte auf, aus welcher der Jäger die Braut in schneeweifsem Gewand durch die Luft entführt. Ihr Jammer verhallt; wo der Vater verbrannte pflanzt man später ein Kreuz. Von Zeit zu Zeit jagt Jäger und Rofs mit der jammernden Lili über den Platz: wer dabei „Lili" spricht, dem schadet das Gjoad nicht, aber wer nicht schnell sich niederwirft, kriegt einen Keil in den Rücken und trägt Kreuzweh davon. Auch die Hunde nimmt er mit; nach drei Tagen kommen sie arg abgemagert wieder, wenn man durchs Pflugradel pfeift. Nach Betläuten traut sich kein Mensch durch den Wald jenseits des Pfahl.

Der wilde Jäger, auch Bonhard geheifsen, wirft dem der ihm in den Weg kommt, eine Pferdekeule zu. Am Genufs des Pferdefleisches erkannte man den Heiden (Grimm, M. 41). In Rofshaupten jauchzt der Jägerhansl auf seinem Schimmel den Leuten zu.

13. Das Nachtgejaid und die Windsbraut.

Nicht allein Vater Wodan übt als Herr der Lüfte Gewalt, auch Donars heiliges Tier rast dahin. Hörner und Bocksfufs erbte der jüdische Satan von Pan, den Pferdefufs vom Centaur oder von Odins und Baldrs hinkendem Rofs. Dietrich von Bern besteigt, aus dem Bade kommend, einen schwarzen Rappen und wird vom Teufel geholt. Der Böse führt als Bock den Landsknecht von Königsberg nach Erfurt und bringt ihn wieder zurück; doch fühlt dieser darnach sich sehr müde (Tettau 137, 144). Auf Böcken kommt der Soldat aus Sproth mit einem uralten Unbekannten aus der Fremde nach Hause (Schmitz II, 54), ebenso der Kaltenborner. Als Pferd oder Bock holt Satan einen Schneider aus dem Rofsgarten zu Königsberg.

In Schildthurm bei Plattling geht die Rede vom Nachtgejaid, das einen Hirten und eine Menge Hunde mitgenommen, den Jungen im Hemde von der Tür weg. Es hub ihn in die Höhe, und als die Fahrt über einen Wald hinging, rief eine Stimme: Bub, heb die Füfs auf, da sind die Halmling geschnitten. Es setzte ihn auf einer Isarsandbank ab, wo Fischer ihn auffanden (Kandler).

Meine Heimat erzählt sich: ein Tölzerflöfser war nach Wien gefahren. Dort befiel ihn lebhafte Sehnsucht, zur Kirchweih daheim zu sein. Er klagte dies einem Bekannten, dieser aber sprach sofort: da ist gleich geholfen. Ich habe im Stall einen Bock, wer sich darauf setzt, den trägt er, soweit er will. Der Flofsknecht tut das und am andern Tag in der Frühe bei Gebetläuten findet man ihn am Abhang des Kalvarienberges. Es hat aber an einem kleinen

gehangen, so wäre er die jähe Bergleite hinab in die Isar gestürzt.

In der Wolfratshauser Gegend entführt das Nachtgejaid Personen in die Wildsteig am Peifsenberg. Beda Weber schreibt von Hexenwäldern, wohin die Unholde durch die Luft fahren.

Der wilde Jäger entführt einen Schäferknecht im Sturm nach Engelland (Jahn 26), und das Nachtvolk den Hirten von der Alpe Greina (Herzog II, 95). Drei in den Baumstock gemerkte Kreuze sichern dem Moosweibel einen Ruhesitz vor deren Verfolgung. Auf eine Traumfahrt nach der Wunderstadt Venedig läuft die Entrückungssage bei Eisel (No. 592) hinaus, wo ein Voigtländer unter der grofsen Fichte einschlief und am andern Morgen wieder darunter erwachte.

---

14. Walpurgisnacht und Blocksbergfahrt.

Die Walpurgisnacht steht in üblem Rufe: alsdann fahren die Hexen zum Blocksberg. In Niederösterreich zählt man sogar solcher Nächte neun, die dem ersten Mai vorangehen. Diese Zahl war vor allen bei den Indern herkömmlich. Am Blocksberg bei Zemmin sah ein Schäfer unter einem Sarggestell in der Neujahrsnacht einer Hexenversammlung zu (Knoop 68). Der Hexenberg Kandelstein im Breisgau birgt einen grundlosen See; oberhalb fahren die Hexen in tausend Teufelsnamen in mit Schimmeln bespannten Kutschen und feiern Grofsfastnacht unter Trommeln und

Pfeifen. Hexenstein heifst ein in der Eiszeit weit hergetragener Gneisblock im Seespiegel nächst dem Bahnhofe von Lindau. Nach dem „zackigen Stein“ bei Türkenfeld fahren die Hexen aus. Am Blocksberg bei Pogdanzig in Ostpreufsen sammeln sich die Hexen auf Volbrecht (Walpurgis) und Johanni, Männer wie Weiber.

Hier reihen sich an die Trollewitzschwand im Pustertal, der Heuberg bei Böbingen im Schwarzwald, der Staffelstein bei Bamberg und der Inselberg in Thüringen. Der Schwarze oder Teufelssitz am Spitzberg bei Böhmisch Eisenstein hat einen verdächtigen Namen. Sollen wir noch auf die Kroperheide und den Peiserberg bei Schleswig, den Pisberg bei Schuby und den Blumenberg in Holstein, endlich den Rugenberg bei Heiligenhofen verweisen? Geiler von Kaisersberg gedenkt 1508 der nachtfahrenden Hexen zum Venusberge bei den alten Sachsen. Vom Trienter Konzil sind die Hexen in die Felsen von Judikarien gebannt. Gückelsberge sind Hexenberge von gigeln, gaukeln, zaubern, so bei Günthersdorf, Heugsdorf, Lichtenberg, Königshain und Oberstein in der Lausitz (Preusker 111), wie auch der Name bei Kufstein auftaucht. Der Klek in Kroatien ist ein Zauberberg. Dort und in Slavonien zerbröckelt oder verbrennt das Volk die Eierschalen, damit die Hexen nicht Zauberei treiben und darin über das Meer nach Engelland fahren (in niederländ. Sagen). Nach spanischem Aberglauben fährt die Hexe durch die Luft nach Italien in Eierschalen. Es ist die Windsbraut, die mit jedem Stofs hundert Meilen zurücklegt. Der Wirbelwind ist der Teufel (Fr. Kraufs, Südslav. Hexensagen).

---

15. Hexentanzplätze.

Im Untersberg hausen wilde Frauen und Riesen, so der steinschleudernde Abfalter, auch bricht da die wilde Jagd los (Freisauff 141, 144, 147). Walber ist eine nordische Riesin. Wunna heifst Walpurgis Mutter, Bona Dea, woher Wunnibald. Thrude wäre die Tretende, Ährenaustretende. Die irische Legende kennt eine Hexe Moll Wallber. Die niederländ. Sage (Wolf No. 309) spricht vom Heidentempel der Göttin Walburg in Ypern, wo man ihr Menschenopfer brachte. Am Harz kennt man einen Hünen Wilibald (Pröhle I, 275). Die drei Gedinge waren auf St. Walburg, Martini und Weihnacht. Auf Walpurgi findet die Zinsabführung statt, wobei die hartherzige Gräfin ins Spiel kommt. Damit waren gewisse Waldrechte verknüpft, so Eichen zu schlagen, dies hiefs nach Walpern gehen (Rochholz, Gaugöttinen 50 f.). Wo die Hexen ihren Versammlungsplatz haben, wächst kein Gras mehr. Wer in Ungarn am Karfreitag zu Mitternacht mit einem sogen. Luciastuhl auf einen bekannten Hexenberg steigt, kann diese ungesehen beobachten, und wenn er einen Pferdeschädel unter sie wirft, sie verscheuchen (Wlislocki, Volksleben der Magyaren 10, 49). Am Christabend, in St. Georgs- und Johannisnacht halten die Hexen ihre Versammlung, sogar in der Nacht des 1. Mai unter dem Vorsitz des obersten Teufels „Drumo“.

Die spanischen Hechizeras halten ihren Reigen auf der Heide von Baraona bei Sevilla, andererseits die französischen Sorcieres auf den sandigen Londes bei Bordeaux. Italien feiert den Hexensabbat am Bario di Ferrara, Paterno di

Bologna, Spinato della Mirandola, Tossale di Bergamo wie bei Molevina in Syrmien gilt. Ein Hexentummelplatz ist über dem Kaiserbachtal bei Kufstein, wo am schwarzen Felskopf neben dem Griesenertal man sie tanzen sieht und aufser zeitweiligem Hagel hinter den Wänden die Weihnachtsmusik ertönt. Da hinauf sind sie gebaut. Am Niklasbrunnen zu Farchach am Würmsee sammelt zu gewissen Zeiten sich das wilde Heer. Die Kirche liegt auf einem künstlichen Hügel, den früher ein Graben umzog (Höfler W. u. B. 159). Wieder ist ein Sammelplatz von Unholden die Linde am Wörth im Staffelsee, wo die Hexen an den Samstagnächten zusammenkommen, wie sie weiland zum Nufsbaum der Longobarden bei Benevent ausschwärmten.

Die Ringspitz bei Egern (Egerden ad quercum) und die Brecherspitz am Schliersee sind Hexentanzplätze: man sieht, wenn ein Wetter im Anzuge ist, die Wolkenzipfel, vom Sturm zerzaust, um die kluftige Spitze tanzen. Hexenplätze sind die Wiege von Schöngeising, der dreieckige Stein bei Türkenfeld und der hl. Kreuzwald bei Holzhausen. Da stellt sich der Buhlteufel ein. Der Hexentanz geht von der Wertachhöhe über den Auerberg. Der hangende Stein am Auerberg, einem alten Opferberg, gilt für einen Hexentanzplatz, man weifs dies aus den Schongauer Prozefsakten, nicht minder die Scharnitz. Ein Schimmel oder Bräunel ohne Kopf kommt da öfter in Vorschein, auch haust der Ecklegeist in der Waldung als wilder Jäger. Im Wald von Truisheim an der Schmutter, das ein wohlbefestigtes Römerlager und die mittelalterliche Burg besitzt, liegt das Wichtelloch, wo gutmütige Zwerge sich aufhalten; in der Jägergasse sieht man öfter den Hexentanz. Ein unter-

irdischer Gang führt vom Schlosse Biberbach bis zur Höhe über den Donnersberg, unterhalb zieht die Römerstrafse. Der Ort hat seinen Namen nicht von Drusus, sondern ist deutsch Triwesheim, daher auch Triusheim.

Hexentanzplätze sind auf Walpurgis in der Schweiz das Hexeneck zwischen Glarus und Graubündten, der Bodenwald bei Mollis, Firabend auf der Mutten und bei Matt. Die unheimlichen Tänzerinen heifsen Wuotisen, Wodansfrauen (Disen). Ferner bei Witten an der Ruhr, am Damberg bei Girkhausen, beim Kreuz am Eisenstein nächst Sassenhausen in Westfalen (Weddigen 177), wie auch am Dillenberg bei Langenzenn. Wieder gilt dafür der Lochenstein zwischen Hundsrück und Schafberg, wo Menschenopfer gebracht wurden; man fand noch zerhackte Schädel und Schenkel (vgl. Tacit. Germ. 39). Doss datri, „Hexentanzplatz“, heifst ein Hügel bei Castel Valar in Südtyrol. Unweit des Tanzplatzes bei Courfalvre im Berner Jura liegen mehrere Feenkreise und die Grotte der hl. Columba, welcher Quellen und Steine geweiht sind.

---

16. Wodans Wunschmantel. Venedig die Vanenstadt.

Mac Daniel wird von einem Elfenmännchen weit weggetragen (Grimm Irische Elfenmährchen 102, 216). Nach Walter Scott ist ein Mann aufs Feld gegangen, vernimmt das Geräusch eines Wirbelwindes, und fort ist er.

Ein Wirbelsturm trägt den Herrn von Thümen vom alten Schloſs bei Stangenhagen, wo er den Schatz erheben will, wohlbehalten nach Hause (Kuhn M. S. 105). Vor dem Nikolaitor zu Breslau steht eine Steinsäule, die Hahnenkräh, wo ein Stellmacher, der 20 Jahre in sibirischen Bergwerken gearbeitet, vom Teufel bei Morgensanbruch abgesetzt ward und gerade noch recht in die Kirche kam, um die Vermählung seiner Braut mit einem andern rückgängig zu machen (Gödsche 37).

Der Teufel schleppt einen gotteslästerlichen Bauern zu Krischa durch die Luft. Einen Soldaten, der beim tapferen Trunk des Teufels Gesundheit ausgebracht, entführt der Gottseibeiuns vom Eichsfeld sechs Meilen weit über Stock und Stein nach der Burg in eine fremde Garnison (Gräſse Pr. S. 244, 400, 465).

Ein Möskircher Bürger fährt auf diesem Wege bis Bolterweiher (Birlinger S. L. V. 117). Den Almhirten entführt der Dürst oder wilde Jäger die Kühe und nimmt sie in die höchsten Wolken mit, von wo sie halbtot und ausgemolken zurückkommen (Bechstein D. S. 15, Wolf L. III, 149). Entrückungen kennt namentlich die Urschweiz und zunächst noch Mailand (Lutolf 444 ff.), während unserseits (Sagenschatz 39) der Flug mit den Venedigermännlein, auch der Ausflug der Dudel von Hohenwies nach Venedig vor sich geht. Der Venediger sucht in der Sonnwende nach Metallstufen und nimmt einen Hirten oder Knecht durch die Luft mit, um ihn Venedig sehen zu lassen. Aber der einäugige Venediger ist Odin mit dem Wunschhut, der über alle Berge nach der kunstreichen Vanenstadt fährt (Schöppner 1088, 1195). Nach Saxo trägt Odin den Hading auf seinem Wunsch-

mantel durch die Luft. Es ist der Sturmgott, der in Wind und Wetter dahinbraust und seinen Mann zeitweise mitnimmt. Theophrastus Schimmel trägt 1514 einen Sackpfeifer von St. Gallen durch die Luft bis in die Schweiz (Freisauff 276f.). Die Sage geht über auf Charlequint und Dr. Faust, der auf dem Zaubermantel aus Auerbachs Keller in Leipzig entschwindet, und spielt im Volksmunde so lange fort, bis sie beim Bauer ankommt, der durch die Franzosen bis Ungarn mitgenommen wird, als er aber nach Vierzehnheiligen sich verlobt, sammt Fuhrwerk plötzlich heimgebracht sieht. Zuletzt bleibt sie an einem Holzhauer oder Kohlenbrenner haften.

In Siebenbürgen ist es sogar der Schneider von Schäfsburg, der samt dem Mehlsack von der Stadtmühle durch die Luft fortgeführt und in weiter Entfernung vor seinem Hause abgesetzt wird. Ein Hirt von Glarus wanderte zum Venediger nach der Lagunenstadt, der ihm einen Sack Geld versprochen hat. Dort zeigte ihm dieser wie im Zauberspiegel die Heimat und nach einer Tagewanderung sah er sich mit seinem Silber plötzlich daheim.[1])

---

17. Glockensagen. Loki Surtr.

Zu St. Veit im Rotttale läutet man mit der gröfsten Glocke ins Wetter, solange es am Himmel steht. Die

[1]) Herzog I, 88, Müller 105, Sepp, Denkw. Kap. 120. Wundersame sieben Beispiele des Fortgerissen- und Entrücktwerdens von Geistern, auch mit Hilfe eines dämonischen Hundes, bei Perty, Myst. Ersch. S. 486f.

Bavaria führt I, 105 ganz unabhängig aus: „Die Hauptrichtung der Hagelwetter entspringt im hinteren Illertal oder am Grünten, geht über den Auer- und Peifsenberg und streicht aus der Gegend von Wessobrunn gegen die Amper.“ Die Sterngucker und Wetterherren am Peifsenberg und im Kloster Diefsen bannten es gewöhnlich in den Ammersee hinein, wie meine Mutter den Volksglauben erzählte. Das Unwetter steigt aber aus dem Schusterwinkel bei Steingaden auf, wo der rote Lochschuster (Loki Surtr) sein Unwesen treibt. Die Pumpen oder Brummerin am Peifsenberg und die Hündeln vom Kreuzberg, zwei Wetterglocken, vertreiben, wie die grofsen Schellen von Gmund und das Gaifsglöckel von Ried.

Das Morgenland kennt keine Glocken und braucht keine Kirchtürme, erst in neuerer Zeit sind sie bei den Lateinern in Jerusalem eingeführt. Ich erlebte 1846 an Ort und Stelle noch, dafs man mit Bretteranschlag zum Gottesdienst läutete. Der Araber ist an die Totenstille der Wüste gewöhnt und der Muselman hört auf den melodischen Gebetsruf des Muezzin vom hohen Minaret herab. Als die Hunnen Attilas vor Angouleme erschienen und die Städter Sturm läuteten, wichen sie erschrocken zurück, als ob die Stimme einer höheren Macht sie abwehrte. All die zahlreichen Sagen geben kund, welchen Eindruck die Einführung der Glocken erweckte, und wie man durch ihren Klang die Geister der Lüfte zu verscheuchen glaubte. Wenn in den letzten drei Tagen der Karwoche die Glocken verstummen, mehret dies die Trauer, die ganze Natur schweigt, und man atmet freudig auf, wenn sie zur Auferstehung wieder erklingen.

Noch rühren die Schamanen in Nordasien die Zaubertrommel, wie die Mgangas in Südafrika ihr Zauberhorn blasen, um die bösen Krankheitsgeister zu vertreiben. Den bösen Feind, welcher die Luft beherrscht und der alles Übel verursacht, vertreibt der Schamane oder afrikanische Zauberer, wie er immer heifst, mit Schall, er unterliegt aber selber der geheimnisvollen Macht. Die Teufelsbeschwörungen stehen nur auf anderer Stufe. Der Magier ist Inhaber einer höheren Kraft, womit er die Natur bewältigt. Der Fetisch wirkt dem Amulet gleich als Ableiter und Träger der entgegengesetzten Dynamik. Auf der Insel Tanna in der Gruppe der Neuhebriden hörte Turner allnächtlich das melancholische Tönen der Muscheltrompete meilenweit, wodurch man den Krankmacher, den Zauberer beschwört, von seinem Opfer abzulassen, unter Zuführung von Geschenken (Tylor, Urgesch. d. Menschh. 163).

Man läutet dem Sterbenden das Lorettoglöcklein, um dem bösen Feinde alle Gewalt zu nehmen (mein Sagenschatz 257). Dafs Erz argen Zauber, insbesondere die Wetter vertreibe, ist uralter Aberglaube; er hat sich in der Christenheit auf die Glocken übertragen. Diese müssen aber kirchlich geweiht oder getauft sein, um ihre Kraft zu äufsern; es ist im Grunde ein heidnischer Akt. Die Glocken zu Bergkirchen in Westfalen vergafs man zu taufen, da flogen sie vom Turm in den Glockenteich, wo sie noch liegen. Ebenso entwichen die ungetauften von Kirchdorf in den Glockenberg. Die Weihe wirkt dem Blitzschlag und Donnergetöse entgegen, darum sind die bösen Mächte den Glocken so feind und suchen sie in den Abgrund zu schleudern, die Hexen in der Luft ziehen sich vor ihnen

zurück. Die grofse Glocke in Tramin widersteht dem Wetter, wenn man sie nicht zu spät läutet; die Hexen nennen sie die Mooskuh. Die von Kaltern wollten „die Grofse" kaufen, brachten sie aber mit sechs, ja 25 Paar Ochsen nicht über eine halbe Stunde weit, da hörte man die Stimme:

St. Maria Anna heifs ich,
Schön bin ich, das weifs ich,
Im Traminer Turm bleib ich,
Die schiechen Wetter vertreib ich.

Die kleine im Jakobsturm bei Tramin heifst die Gaifsschelle. Die grofse von Mals trägt die schönen Inschriften: Domine labia mea aperies et os meum annunciabit laudem tuam. Dazu: De profundis clamavi ad te Dominum, Domine exandi vocem meam (Menghin 17 f.). Ein paar Kühe führten sie leicht zurück. Ebenso hoch gelten in Tyrol die grofsen Glocken von St. Paul, dann St. Valentin bei Kastelrut. Die Zwerge oder Querxe und Lutki, d. i. kleine Leute, werden durch die Glocken aus dem Bergbau vertrieben. Ehe die grofse Glocke von Dittersbach bei Zittau (1514) gegossen war, kamen sie vom Querxloch und Brunnen oft in die Häuser, aber der Erzschall verscheuchte sie. Wenn Sachsen wieder kommt an Böhmenland, kehren sie zurück (Preusker I, 51). Sie tragen das unsichtbar machende Käppel. Besiegte Völker werden bildlich klein dargestellt. Erst wenn die Glocken abgeschafft sind, kehren die Querxe wieder, ist auch "Volksglaube in Siebenbürgen" (Grohmann 176).

Der Alpengott kann das Glöcklein des Maultieres nicht leiden, sondern stürzt die Lawine hernieder. So meiden ganze Völker die Pfeifen (Peschel, Völkerk. 256),

wie die Griechen aus Furcht vor Pan! Die Wuka in Neuguinea schwören bei hohen Bergen, dafs sie im Fall des Meineids sie überschütten sollen. „Ihr Berge fallet über uns her und ihr Hügel bedecket uns!“ sagt der göttliche Mund. Im Heiligen See ist eine Kirche versunken, man hört noch die Glocken (Schulenburg 88). Im Glockenloche am Tippelsbach liegt eine goldene Glocke (Gröfsler 21), im Rhein zu Basel eine silberne, die einst am Münsterturm gehangen, nun wird sie von den Stromgeistern geläutet (Herzog 29). Die Pfarrkirche in Hütting besafs einst eine Glocke von Silber, hergeschafft von dortigen Rittern. Sie wurde in ein Felsenstück auf freiem Acker zwischen dem Dorf und der Feldmühle hineingezaubert; zwar schlugen die Frauen den Fels mitten entzwei, doch war sie verschwunden. Unfern Reischach, Gerichts Ötting, steht eine Kapelle mit einer Glocke, die zu ungewissen Zeiten wie von Geisterhand läutet. Ein Pilger, der unter die Räuber geraten war, hat sie gestiftet mit der Bitte, dafs jeder vorüberziehende Fremdling sie in Bewegung setze, zum Andenken an seine Rettung, zum Schrecken für allenfallsige Räuber in der Nähe.

Die Glockensagen haben über alle Lande denselben Klang. Die Wetterwolke enthält selber die Sturmglocke, die im Regen in Sumpf und See niedergeht. Rosse ziehen sie hin und her, und Hundegebell vertreibt sie. Dem dämonischen Element wird durch die Weihe begegnet. Die grofse Kirchenglocke von Quackenburg brachten die von Stolpe mit allen Pferden nicht über die Grenze, sie läutet noch da, wo sie getauft ist. In der Wüstung Alterode grub ein Schwein eine Glocke aus: auch Stein-

4*

bach und Schweina machten darauf Anspruch; ein blinder Gaul als Vorspann führte sie nach Schweina (Richter III, 38 f.). Im salzigen See ist eine Stadt versunken, man sieht noch die Kirche und hört die Glocken aus der Tiefe. Das Glockenloch am Tippelsbach birgt eine solche, jene in der Sülze heifst danach, dafs eine Sau beim wüsten Dorfe Sulza sie ausgewühlt hat, die Sauglocke. Die ausgegrabene Glocke von Wüst und Bernsdorf hängt am Rheinsdorfer Kirchturm. Glockenräuber heifsen die von Buchsee in der Schweiz (Busch 81). Purtein und Sarn gerieten wegen der Glocke von Tschappina in Streit. Die Sarner nahmen sie vom Turm auf eine Schleife, aber eine feuerrote Riesenkatze widersetzte sich im Tobel. Doch kam man an und zog sie nachts noch auf. Die Hexe umwand sie aber mit einem Faden und sie erhielt auch nach dem Umgufs nicht mehr den schönen Klang (Jecklin II, 107).

Die böhmischen Glockensagen verzeichnet Grohmann 267 f. Die Glocke zu St. Johann bei Rzitschau wollte der neue lutherische Besitzer gegen einen Hund umtauschen, da flog sie in den ungeheuer tiefen Weiher Hauschowetz, und man hört noch aus der Tiefe: Ich Glocke Jan, man gab mich für Windspiel dran.

Die Kirche zu Altenhausen bei Freising soll noch Corbinian erbaut haben. Einst beim Heranzug eines fürchterlichen Wetters zog der Mefsner die hl. Gnadenglocke, und siehe, die Wolken vergingen; man hörte aber eine Stimme: Hätte das Hündlein nicht gebellt, wäre das Dörflein zerschellt. Bei Neumarkt an der Rott war eine Hexe, die sagte: wenn die zwei Jagdhundeln (Glöckeln) von Weisbach nicht wären und die Brummelsuppen (grofse Glocken) von

St. Veit, so müfst' es im Vils- und Rotttal keine alte Sau mehr geben.“ Man läutet nicht umsonst ins Wetter und wirft geweihtes Holz vom Osterfeuer in die Herdflamme, damit die bösen Leute nicht schaden können. „Mehr herüber übers Dorf!“ ruft's beim Gewitter in der Eifel. Der Gegenruf lautet: „Ich kann nicht mehr, der grofse Hund bellt!“ und ein Mann fällt dabei auf den Mistpfuhl herab (Schmitz 99, II, 421). Die Klänge des Wetterglöckleins der Kapelle Steinibach in der Urschweiz pressen der Hexe die Worte aus: „Ich kann nicht weiter, das Steinibacher Hündli billt.“ Die Glocken der Bonner Hauptkirche heifsen bei den Hexen St. Cassians Hunde (Lütolf 41, 205, 207, Vernaleken A. 130 f.). Von geweihten Hunden spricht man bei Unwetter auch in Danzig (Karl 37).

Soweit die Glöcklein des Kreuzkirchels bei Wassobrunn klingen, schlägt kein Hagel; darum lief selbst der lutherische Nachbar beim Aufsteigen der Sturmwolke gleich nach dem Seil im Glockenhaus, sonst war es gefehlt und träfe ihn die schwerste Verantwortung.

---

18. Andreas- und Thomasnacht.

Der höchste Gott der Veda-Religion, Indra, geht im pers. Avesta in den Dämon Andra über, wie Dew zum Diw wird. So lebt auch Thamuz, der semitisch-babylonische Trauergott, welcher dem Monate des Krebs im

Niedergang der Sonne vorsteht, im Thomas fort, mochten Hebräer und Hellenen auch den Namen mit Didymus, Zwilling sich erklären. Die Bedeutung der Andreas- und Thomasnacht bei den Deutschen beruht auf unvordenklichem Herkommen. Die Alten nahmen ein Mondjahr von 13 Monaten mit den 12 Loostagen aus dem Morgenlande mit, wo man die Feste bei Nacht feierte; es sind Weihnacht, Mainacht, Andreas- und Thomasnacht.

Thomastag hat die längste Nacht, in ihr sind die Unterweltlichen am mächtigsten. Das wilde Heer kann jeder am 21. Dezember an den Kreuzstrafsen sehen, u. z. Mitternachts auf einem Stuhl von neunerlei Holz, nur mufs man eine Pfanne Mehlbrei stehen haben, wovon jede Hexe kostet. Aber wehe, wenn er ausgeht und die letzte nicht die Hand zum Munde führt: er büfst es mit Fleisch und Blut, falls er nicht schnell über Wasser kömmt. Thomas fährt im feurigen Wagen im Kirchhof umher und alle Toten, die auf seinen Namen getauft sind, stehen auf, helfen ihrem Patron vom Wagen und begleiten ihn zum roten Kreuz. Der Heilige gibt ihnen den Segen und verschwindet, sie aber kehren ins Grab zurück.

Wie am Andreasabend, giefst man auch am Thomastage Blei. Man erkennt die Zukunft sogar durch Schuhwerfen. Die Person setzt sich zu Boden, zieht Schuh oder Pantoffel ab und wirft ihn über sich. Stehen die Schuhspitzen nach der Türe, so kommt sie im nächsten Jahre aus dem Hause. Weibsleute kehren splitternackt die Stube mit dem Besen rückwärts oder treten die Bettstatt, und die Erscheinung des vom Schicksal bestimmten bleibt nicht aus. Oder auch: die Mädchen schleichen beim Mondschein zum Brunnen, ihren Künftigen

zu sehen; sie klopfen an die Hühnersteige und sprechen: Gackert der Hahn, so krieg ich ein Mann, gackert die Henn', so krieg ich keen (Birlinger A. Sch. 381 f.). So geschieht es um Mitternacht zu Neujahr in Ellenbrunn bei Neuburg. Wenn drei Lichter im Zimmer brennen, kann keine Hexe herein; von Weihnacht bis Dreikönig haben sie übrigens Freinacht.

Die Rauchnächte, vielmehr Raunnächte, wo man Zukünftiges in die Ohren raunt, sind von jeher gefürchtet, besonders die Andreas- und Thomasnacht, so im Rotttale, im Pongau die Rumpelnacht. Auch bei den Wenden im Spreewald fallen auf Thomas und Andreas die Zaubernächte, und die Jahresbräuche am Christabend sind dieselben wie bei den Deutschen. Löfselnächte heifsen die Thomasnacht, Weihnacht und jene von Dreikönig, weil man darin das Los über das Schicksal im kommenden Jahre wirft. Sankta Lucia, auf deutsch die Berchta, bringt eine Orakelnacht mit sich, wo man einen Bräutigam auskundschaftet.

Luther erzählt, wie dann in Torgau der Teufel Töpfe und Scherben zerbrach und die Scherben einem Geistlichen an den Kopf warf, auch zuletzt dessen Weib und Mägde halb wahnsinnig aus dem Hause trieb. Ähnlich meldet man aus Landau a. J., 9. Januar 1881: „Seit einigen Tagen ist die ganze Stadt und Umgebung in grofse Aufregung versetzt. Es pflanzt sich die Sage von Mund zu Mund, dafs es im Reiterhof bei Mettenhausen greulich spuke. Seit der Thomasnacht gewahrte man von abends 5 Uhr bis morgens früh in der Stallung, dem Hausboden und im Stadel grofsen Lärm und Spektakel. Da hörte man den leibhaftigen Gottseibeiuns

pfeifen, Mistgabeln flogen im Stalle herum, der Tochter des Hauses wurde, wenn sie beim Melken war, der Milchkübel umgeworfen, wollten sie irgend ein Geräte wegnehmen, saſs es fest. Heu und Stroh fiel auf beiden Seiten auf sie herab; drosch man vor 5 Uhr früh, so flog das Stroh in die Höhe, und gar manches andere Wunderbare wurde erzählt, weshalb alsbald jung und alt aus unserer Stadt zum Reiterhofe wanderte, von dieser Geschichte möglichst viel zu sehen und daheim wieder erzählen zu können."

---

19. Altjüdisch-babylonische Zauberübung. Der böse Mittwoch.

Die Mittwochmonate, d. h. die mit einem Mittwoch anfangen, sind keine guten, so habe ich in meiner Jugend erzählen hören. Nun bin ich nicht wenig erstaunt, daſs auch der Talmud Pesach fol. 111f. vor Mittwoch und Samstag als unheilvollen Tagen (dies nefasti) warnt, wegen der ihr Unwesen treibenden Schedim oder Spukgeister. So erklärt Aboda sara fol. 12: „Meine Mutter hat mich zwar gewarnt vor Schavrejari, (Scharivari!) Bréjari, Rejari, Jari, Ri — ich trinke aber doch Wasser aus einem weiſsen Gefäſs." Eben dieses Schafriri oder Schavrejari ist persisch, und bezeichneten den dritten der Amescha spenta, d. i. unsterblichen Wächter und Schutzgeister (Farver) oder des Zendischen Kshatra-Vairya, welcher der „Herr der sieben

Weltalter" heifst. Der Name steht auch für Metall, er ist demnach als Geist über die Trinkgefäfse gesetzt.

Die Praxis des Aberglaubens rührt grofsenteils von den Hebräern her, die sich als Träger der Offenbarung einführen. Von Hexenverfolgung verlautet zuerst bei den Juden unter König Alexander Jannai im Jahrhundert vor Chr. Als Vorsitzender des Hohenrates, 79—70, hat Simon ben Schetach achtzig Hexen hängen lassen. Also herrschte der Glaube an Teufelsbund auch in Christi Tagen. Arge Zauberpraxis mufs im Schwunge gewesen sein, ja noch im Buche Toledoth Jeschu kommt die Lästerung vor, Jesus habe den heiligen Namen (Schemhammphorasch), den er auf dem Grunde des Tempels gelesen, auf einem Blatte ins Fleisch eingeheilt, an der Oberfläche hervorgezogen und damit seine Wunder gewirkt (sic!). Wer wüfste nicht, dafs die Juden in Jesu Tagen alle Krankheiten den bösen Dämonen zuschrieben, wie die Neugriechen teilweise noch tun. So wurde zuletzt alles Unheil auf Zaubereinflufs zurückgeführt, selbst wenn jemand vom Geiste der Betrübnis oder Irrsinns eingenommen war. Infolge solchen Wahnes liefs man im XV. Jahrhundert noch in Deutschland die Unsinnigen unter Einwirkung des bösen Feindes stehen (Kriegk, D. B. 54). Wir lesen nur zu viel von jüdischen Zauberern, welche das Römerreich durchstreiften. Paulus gelangt kaum nach Cypern, als ihm in Barjesu ein falscher Prophet entgegentritt, welcher als Elymas oder Ulema, d. h. Weiser, der Magie, oblag. Ja Flavius Ant. VIII, 2,5 erzählt ähnlich vom Juden Eleazar, welcher vor Vespasians Familie kraft eines Siegelrings mit der Zauberwurzel (Baras oder Mandragora) unter Anrufung des Namens Salomons den Geist eines Besessenen austrieb. Bux-

torf meldet, wie die Juden in der siebenten Nacht des Pfingstfestes, in den Mondschein tretend, aus ihrem Schatten das Schicksal erforschten. Fehlte der Kopf, so ging es ihm im kommenden Jahre an den Hals, wenn ein Finger, so mufste ein guter Freund sterben, wenn die rechte Hand, so traf es den Sohn, wenn die linke, die Tochter. Träume vom rechten und linken Arm bedeuten die nächsten Blutsverwandten, Träume vom Oberschenkel die übrigen Freunde. Träumte ein Weib, es seien ihr beide Füfse abgehauen, so mufste es den besten Freund begraben.

Der Talmud Schabbat Vc. 6,10 erlaubt den Juden am Sabbat den Nagel eines Gehenkten bei sich zu tragen, weil er, sagt die Glosse, auf die Geschwulst gelegt, diese schwinden macht; oder wie Maimonides will, am Halse getragen, das treitägige Fieber vertreibt. Nun folgt der deutsche Glaube: Das Holz, woran sich einer gehenkt hat, kann man nicht genug vertilgen, weil der Teufel darüber Gewalt besitzt.

20. Urweltliche Zauberformeln und Segenssprüche.

Zu Beschwörungen, von Feuersegen und Bannformeln oder Citation böser Geister hat von jeher die hebräische Sprache gedient, man entdeckte noch unter den Ruinen von Babel solche altjüdische Zauberformeln (Layard, Nin.

u. Bab. 393 f.). Ihrer, oder der während des Exils aufgenommene, bedienten sich auch die zum Exorzismus berufenen „Chaldäer“. Die Magier mit ihrer Lehre von Ahriman waren nahe daran, die Welt in ein Pandämonium zu verwandeln. Ihnen tritt Paulus in Ephesus entgegen, wobei er solche *Ἐφέσια γράμματα ἀλεξιφάρμακα* — Ephesia grammata alexipharmaka — Geheimbücher, Zauberrollen und Teufelstraktätlein zu Haufen verbrannte.[1]) Clemens v. Alex. überliefert noch eine Spruchformel:

Αισιον, ασκι, κατασκι, τετραξ, δαμναμενευς, λιξ. Aision aski, kataski, tetrax, damnameneus, lix. „Wahre mit Dunkel und Licht, Jahrkreislauf, Sonne und Erde.“

Die Namen der drei Magier an der Krippe Christi dienten einst zum Segensspruche, lauten aber, wenigstens Kaspar, kaum in einer Sprache verständlich, so barbarisch, wie Cuso, Bemuchsas, Cuso, welche Runen noch die gläubigen Juden an die Türpfosten heften. Das Ite missa est oder die Entlassungsformel in den Eleusinien *Κὸγξ ὄμπαξ* (Konx ompax) geht auf die indische Gebetsformel Canescha Om Pacscha zurück, wobei Om als Complet zu Amen stimmt.

Ein Spruch gegen Eutergeschwulst lautet Schabbat fol. 67, 1: „Bus, Busjih, Mus, Musjih, Chas, Chashi, Scharlai und Amarlai.“ Diese sind Boten, die aus dem Lande Sodom stammen, schmerzhafte Geschwüre zu heilen. Wie ein Maultier sich nicht fortpflanzt, so pflanze sich nicht fort das Übel

---

[1]) Sieh meine Apostelgesch. II. Aufl. S. 187 f. Religion der alten Deutschen, Kap. 15. Ich selbst besitze eine hebräische, zum Teil mit altpersischen Namen von Genien gravierte Metalltafel zur Beschwörung gegen das Feuer.

am Körper von N. „Sohn N's." Diese Wiederholung anklingender, scheinbar nichtssagender Worte mit Abwerfung von Anfangsbuchstaben oder Silben, ist für heidnische wie jüdische Incantationen charakteristisch. Vofs schreibt zu Vergil Idyl. VIII S. 429: „Es scheint, dafs in Bannsprüchen, wie Catos: daries, dardaries, astataries, ista, pista, sista die Reime geliebt wurden." Ein Beispiel für Silbenkürzung bietet das Abracadabra. Wer würde aber nicht überrascht durch den Aufschlufs, dafs in obigen Namen altpersische Dämonen stecken, die den heiligen Büchern Zoroasters entnommen sind! Busjih ist der Div oder Daêwa Buzi, Musjih ebenso Mus, und Chashi eines mit Hashi. Anderseits ergibt sich aus Scharlai und Amerlai, da lai nur Pluralendung ist, der Anklang mit Haurva, im Sanskrit Sarva. Haurvetât und Ameretât (mit dem Suffix tat (= lat. tas) bezeichnen Gesundheit und Unsterblichkeit. Im Bundehesch c. 9. wird dem Genius Ameretât die Kenntnis der Bäume zugeschrieben und gesagt: „Die von Ameretât gepflegten 10 000 Pflanzengattungen sind bestimmt, die 10 000 Krankheiten des Agromainyus (Ahriman) abzuhalten."

An derselben Talmudstelle heifst es: „Geborsten, verflucht, zerschmettert, gebannt sei Temo, Tena, Hasmogs!" — Temo ist der parsische Dämon der Dämmerung, Tena ist Çaêni, und Hasmogs zusammengezogen aus Ashemaógha, der Daêva der Unreinheit.[1]) In der Religion von Iran spielte der Herr der Finsternis eine dem Gott des Lichtes, Ormuzd, fast ebenbürtige Rolle, Übel und Krankheiten rühren

[1]) Vendidad IX, 193. Kohut, Jüdische Angelo- und Dämonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus S. 89 f.

von ihm her und werden als Zauberei und Besessenheit durch sympathische Kuren und Sprüche beseitigt. Die Chaldäer ihrerseits schrieben als Vorgänger der Parsi das irdische Unheil heidnischem Einflufs oder den Geistern der Gestirne zu.[1])

21. Geisterherbergen.

„Verödet steht sein Haus und niemand wohnet darin“ heifst es mit Bezug auf den Fluch Psalm LXIX, 26 in der Apostelgeschichte I, 20 von der Behausung Iskarioths. Casaubon will wissen, dafs im Landgut des Verräters Judas seit seinem Tode vor Gestank es niemand aushalten konnte. Es gibt Häuser in Jerusalem, schreibt der Jude Dr. Fränkl (Nach Jerus. II, 285), wo Männer und Frauen nicht zusammen wohnen können, die Shedim oder bösen Geister erlauben das nicht, und so wohnen nur Weiber darin. Der Araber nennt das Unglückshaus, worin böse Geister wohnen, maskune oder mahdura, besessen, behext, nämlich von den Gul's oder Dschin. Äschylos bespricht so eine vom Dämon und allen Übeln besessene Heimstätte (*δόμος δαιμονᾶ κακοῖς*). Ein grofses Haus in Athen wurde durch einen allnächtlichen Spuk unbewohnbar, der Geist erschien in Gestalt eines abgezehrten alten Mannes mit langem Bart und Ketten an Händen und Füfsen, bis nach Lucian philops.

[1]) Judenschul 477. Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch I, 241.

30 f. der Pythagoräer Arignotos, nach dem jüngeren Plinius ep. VII, 27 der Philosoph Athenodor der Erscheinung mit einem Lichte folgte und sie im Hofraum verschwand. Als man da nachgrub, fand sich ein Gerippe in Ketten, und nach der ordentlichen Bestattung war Ruhe.

Im verrufenen Schlofs im Märchen dulden die zwölf Geister niemand. Ein Wandersmann kam zur Nachtruhe hin und sah um Mitternacht zwölf Ritter sich zu goldenen Humpen an die Tafel setzen. Einer nach dem andern bot ihm den Trunk an, er lehnte stillschweigend ab, zum zwölften aber sagte er: „Ich trinke Jesu Christi Blut, das komme mir und euch zu gut'.“ Nun sind wir erlöst, sprachen sie. Eine schwere Kiste voll Gold war sein Lohn (Meier, D. V. 118, 179). Leuxingen am Thunersee gehört zu den zwölf Gotteshäusern, die 930 Rudolf, König von Kleinburgund und die Spinnerin Bertha gründeten. Dort bestand ein Heidenhaus, wo Zwerge wohnten; darin hat auch einst der ewige Jude Einkehr genommen (Pröhle, D. S. 166). Heidenhäuslein hiefsen die Glarner an Felsen klebende Hütten: Rochholz (A. S. II, 215) zählt deren auf: Unheimlich ist das sog. rote Haus, auch Donnerhaus, mit roten Fenstern an der Grenze oder Freiung, nämlich das Richthaus mit dieser altdeutschen Farbe. Der Roland steht mit gezücktem Schwert am roten Turm, und die Rotenburg ist Gerichtsstätte. Siebert meldet in seiner Weltchronik vom bischöflichen Hause des hl. Hubert, dem sog. Geisterhaus zu Kamenz bei Bingen 958, wie es darin spukte, mit Steinwerfen und Poltern begann, bis zuletzt Scheunen und Häuser aufflammten. So kennt man in Würzburg das verwünschte Haus. Das Pöpelhaus in Bamberg hat

vom Geisterunfug den Namen, sowie das Gäfschen. Weifse und graue Gestalten sieht man hin nnd wieder schweben, am Stein sitzen, Geld zählen, Hunde und Hasen laufen dazwischen. Verlassen blieb das gleichnamige am Stephansberg (Schöppner No. 730, 1306). In einem Hause zu Gent kam niemand lebend davon, zwei Spinnen vergifteten ihn (Wolf, D. M. 497).

Die Stadt Basel hat ein wohlbekanntes Gespensterhaus, die Dienstboten wissen davon zu erzählen: früher war es noch ärger. Oft fährt es auf der Treppe den Leuten wie eine Leichenhand über das Gesicht, bläst das Licht aus oder ruft pst. Besonders tobte es sonst im Kamin (Kohlrusch 362). Mehrenteils besitzt jede Stadt solch ein Geisterhaus, so Antwerpen (Wolf, N. S. 656). Unterhalb Nenwied am Rhein steht das sog. Teufelshaus, wo der Name schon mehr sagt, als man gerne wissen will. Das Helhus bewohnt der wilde Jäger (Kuhn, N. S. 276). Zu Villingen im Schwarzwald ist ein Gasthaus, dessen viertes Stockwerk nie bewohnt ist; ein vom Knecht ermordeter Gast geistert da und kann um keinen Preis erlöst werden. Ein volle Stunde vor der Stadt auf dem Schwemminger Teich steht ein ganz neues unbewohntes Haus; der Inwohner hat sich erhängt und rumort fürchterlich. Von der dortigen Burgruine Salfest kommt seit Jahrhunderten ein Raubritter, feurig und grofs von Gestalt, mit ungeheurem Schwerte, begleitet von zwei Hunden, bis an den Waldrand herab (Birlinger, S. L. V. 209).

Auf den Höhen des Haunsbergs bei Jena liegt ein geisterhaftes ganzes Dorf. Leute, die mittags dahin kamen, sahen den Ort und die Bewohner darin in alter Tracht, mit

schrecklich drohenden Gesichtern, es ist aber nur Blendwerk, man nennt es das Schlehendorf (Witzschel 240). Beim Rittergut Schilbach im Voigtland steht ein Haus, Vorbrig genannt, alt und verfallen und duldet keinen Menschen. Vor 100 Jahren lebte da der Stallmann von Volbrig, der noch auf einem Pferde umreitede in der Nähe des Gutes gesehen wird (Köhler 529). In der Krone zu Worms ist Schlimmmassel der Unglücksstern, dafs kein Besitzer bestehen kann, bis ein Greis das Haus billig kauft, niederreifst und neu erbaut (Tendlau 257 f.).

Unergründlich ist der Escherbrunnen, in welchem es geistert; der Bauernhof nebenan mufste wegen Spuks abgebrochen werden (v. Walde 22). Der öde Meierhof ob der Larchkapelle am Weerberg in Tyrol ist ein Teufelshaus; seitdem es abbrannte, steht es öde, niemand baut es auf, es wäre darin doch nicht auszuhalten (Alpbg., D. A. 94). Das Forsthaus Oberndorf im Zinzeltal im Elsafs ist ein berüchtigter Aufenthalt böser Geister. Nachts lärmen die Pferde im Stall, und Kohlen glühen. Sonderbar kommen vorzüglich die Mühlen hierbei ins Spiel, weil sie die ältesten, für den Lebensbedarf erforderlichen Hausstätten sind.

Unweit der Valey war noch vor wenig Jahrzehnten eine Schwaige, auf welcher der Fluch lag, dafs jeder Besitzer nach kurzer Frist starb. So wechselte der Hof von Jahr zu Jahr seinen Herrn, weil er immerfort käuflich und so spottwohlfeil war, fand er auch eine zeitlang Abnehmer. Als aber die schreckliche Tatsache, dafs jeder innerhalb Jahresfrist darauf starb, endlich auch den Geringsinnigsten schaudern machte, mochte die Schwaige zuletzt niemand mehr geschenkt, daher sie abgebrochen wurde. Bei Vintl

im Pustertal stand ein gespenstisches Haus, wo es keinen Menschen litt, bis man es abbrach und dabei einen vergrabenen Schatz fand (Menghin 79). Friedrich d. Gr. liefs das Pfarrhaus zu Quariz in Schlesien 1770 niederreifsen, weil es darin spukte (Kreyher 299).

---

22. Unglückshäuser.

Verrufen ist bei uns das öde Haus am grofsen Berg zu Aurdorf, halb gemauert, halb Scheune, mit verschlossenen Fensterluken. Keine Fufsspur führt zur Türe, das Türmel für die Efsglocke ist eingesunken, Dachsteine und Schindel sind von Hauswurz und Schmelchen überwachsen und über die verfaulten Traufen hängt zottig der Baumbart. So lang jemand denkt, ist kein Hauswesen da drinnen, kein Rauch steigt vom Herd auf, kein Hahn kräht, es ist keine gesegnete Herberge, keine Heimat wie eine andere. Doch regiert es darin grausig bei Tag und Nacht, Tisch und Stuhl, Spanleuchter und der Feuerherd gehen in der Stube herum, Türen hängen sich aus und verkehrt wieder ein, Spinnräder tanzen, dafs dem neugierig Hineinschauenden Hören und Sehen verging, und so oft da jemand Unterschlupf gesucht, hat er es vor dem Getöne und Wesen nicht aushalten können. In den Rauchnächten und zu andern heiligen Zeiten pfeift ein gewaltiger Wind durch die Räume. Ein schrecklicher Fluch mufs darauf ruhen, aber die ältesten Leute reden nur ver-

stohlens davon. Zur Zeit, da die Auerburg verbrannt wurde, im Pandurenkriege, wollten ein paar Rotmäntel den Geist zitieren und legten sich aus Fürwitz ins Gemäuer. Den einen fand man mit dem Kopf in einer kleinen Lache erstickt und förmlich in den Boden gestampft, vom andern hat man nichts mehr gesehen noch gehört.

Seltsamerweise duldete das Bischofhüttel auf der Haugstatt im Tiefental am Fufs der Propstenwand kein Dach, darum hat man es entfernt. Wenn oft Holzer oder Wildschützen dort übernachten wollten und die Schindel eindeckten, war plötzlich wieder das halbe Dach weg. Der alte Popp und der Waldherr zum Hufs an der Lain i. W. konnten davon erzählen, dafs sie als Wildschützen, die sich doch nicht leicht fürchten, mit der Schmalzpfanne vom Feuer weg auf und davonliefen nach dem Längenberg.

Allgemein bekannt ist, wie es in der Buchenau haust, wenn ein Hüter oder wer sonst dort über Nacht ein Unterkommen sucht. Es klappert, als ob man Weitlinge auf und ab trüge und den Butterkübel im Keller rührte. Der Toni (jetzt Valtel von Wackersberg) kam 14jährig mit einem erwachsenen Burschen in den zwanziger Jahren dahin, beim Viehsuchen; da gab es um Mitternacht ein schreckliches Getös, dafs sie nicht einmal das Herz fafsten, auf und davon zu gehen. Das Heu bewegte sich, ein lauter Aufschrei! aber erst am frühen Morgen machten sie sich fort. Der Jaud von Wackersberg teilt mir in vollem Ernste mit, wie er auch beim Holzen in der Buchenauer Almhütte übernachtete. Da war es seltsam unruhig und die Tür in der Frühe offen; am Abend machte er sie fest zu, doch war sie am Morgen nur umsoweiter geöffnet. Dabei war ihm gar nicht spafsig

zu Mute. In St. Magdalena bei Botzen steht das Hexenhaus, in welchem niemand wohnen will, denn es spukt darin gewaltig. Ein Nachbar, der sich in der Nacht verspätet hatte, kam an dem verrufenen Hause vorbei und ging hinein. Da safs in der Stube ein gespenstiges Weiblein, mit feurigen Augen, gebogener Nase und zahnlückig, in feuerrotes Tuch gehüllt. In Höllenangst sprang er hinaus, den Felsen hinab und blieb wie tot liegen. Zwischen St. Magdalena und Maria Schnee in Oberbayern steht auf einer Wiese der Hexenstadel, dort stellte ein Vogelsteller seine Leimruten. Pfingstag um Mitternacht schien es ihm ganz hell, um nachzusehen, er hörte Musik und dafs im Stadel schwunghaft getanzt wurde. Mit einmal ging das Tor auf, und vorbei ritt auf Besen und Ofengabeln ein Schwarm Hexen durch die Luft, dafs er zu Boden fiel und ihm die Lust zum Fange an dem unheimlichen Orte verging (Heyl 311, 319).

Unweit Gomaringen in Württemberg liegt das Haus Aunaut (Unnot), worin der Kasparle spukt. Als man es darum abbrach, setzte er sich auf die Fahrnifs und fuhr mit dem Bewohner. Anderwärts brannte man das Haus seinetwegen nieder. Da rief er auf dem Wagen: „Wären wir nicht entronnen, so wären wir verbronnen.“ Im Hause auf dem Naschmarkt zu Breslau neben dem goldenen Hund hörten die Einwohner allabendlich zur gewissen Stunde pochen und sägen, wie in einer Tischlerwerkstatt, bald auf dem Boden, und ging man hinauf, so war es unten. Als Friedrich der Grofse hinkam, nahm es ihm die Feder aus der Hand und den Stuhl weg (Gödsche 47). Das Pfarrhaus im Dorfe Quarey bei Grofsglogau mufste niedergerissen werden, weil die verstorbene Köchin des

kath. Pfarrers Tile nach wie vor Stuben kehrte, Feuer anmachte, abspülte, dafs das Kochgeschirr, die Schüsseln und Löffel u. s. w. sichtbar hin- und herflogen. Friedrich der Grofse schickte auf den Lärm hin einen Hauptmann und Gardeleutnant zur Untersuchung, die mit Trommelschlag empfangen wurden, ohne dafs man einen Trommler sah. Das soldatische Fluchen trug derbe Maulschellen ein (Perty 440, 444, 450).

Wegen Teufelsgewalt mufste schon mancher solche alte Bau auf den Abbruch kommen. In Monzingen erfuhr dieses Loos das Haus des lutherischen Pfarrers, wie der Rheinische Antiquarius III vermeldet, weil vor dämonischem Schabernack darin nicht mehr zu leben war, so arg trieb der Böse sein Spiel. In München trug das Geisterschlössel am Rockerl den verdienten Namen, es ist seit 1886 abgebrochen. Zu Danzig in der langen Gasse ist ein altväterisches Haus, von dem daran befindlichen Schnitzwerk zum „Adam und Eva" genannt. Dasselbe stand lange Jahre wüste und leer, weil es darin geisterte; wer das Spukhaus bezog, hatte bei Tag und Nacht nicht Ruhe und mufste es gezwungen bald wieder verlassen. Als es verfiel, wollte auch der Neubau nicht gelingen. Zwar glaubte der neue Besitzer fertig zu sein, doch über Nacht war die Arbeit vereitelt, so dafs das Werk aufgegeben werden mufste. Erst in neuerer Zeit hat der Spuk nachgelassen. Seit der Schlacht bei Tannenberg 1410, wo der Hochmeister mit 40 000 Deutschen unter polnischen Säbeln fiel, war Schlofs Hohengrebin nicht mehr bewohnbar, nachdem es der Burgherr beim Ausritt allen Teufeln übergeben hatte. Setzten die Ordensbrüder sich zu Tisch, so schienen Schüsseln und

Trinkgeschirre mit Blut gefüllt, die Knechte fanden nichts mehr im Stall, der Koch sah die Pferde in der Küche, Wein- und Bierfässer waren mit Wassertrögen verwechselt, so dafs niemand arbeiten noch zehren konnte. Der neue Komthur war von unsichtbaren Händen aufs Dach gesetzt, von wo man ihn mit Lebensgefahr herunterholen mufste. Da niemand mehr bleiben konnte, verödete die Burg (Karl. Danziger, Sagen 10).

Im Orient ist noch mancher Spuk von alter Zeit her üblich. Marko Polo erzählt, er habe an der Tafel des Grofskhan erlebt, dafs die Trinkgefäfse von selbst auf den Tisch spazierten. Der Khan habe nach dieser Probe erklärt: solange sie dies nicht nachtun könnten, wolle er kein Christ werden.

Das Unglückshaus, worin wegen böser Geister in Gestalt von Schlangen niemand es aushält, wo man das Gruseln lernen oder mit dem Teufel sich herumschlagen kann, ist auch im Lande des Sonnenaufgangs oder in Japan nachgewiesen (Cassel 51).

Zu Marienwerder, wo im polnisch-schwedischen Kriege so viele Krieger umgekommen sind, dulden die Geister der Gefallenen keinen Bau, und als man einst daselbst ein Haus errichtete, mufste es wieder geräumt werden, damit es den Bewohnern nicht über den Kopf zusammenstürzte (Tettau 207, 213). Unter der Steinbrücke von Sächsisch Stein in Siebenbürgen steht rechts ein Haus, worin jeden Morgen ein Steinhaufen unter dem Rauchfang sich fand: man hörte sie hineinfallen, sah aber niemand. Der Eigentümer, ein Walache, berief einen Boten, den Geist oder die Geister zu bannen; dieser fastete sieben Freitage und betete

auf Kreuzwegen, da wurde das Haus wieder bewohnbar (Müller, Siebenb. S. 32 f.). Bertram kannte und nennt in den Sagen vom Ladógasee S. 18 „das öde Haus.“ Ein Hexenhaus steht am Dorfrande zu Osten im Ötztal (Alpbg., D. A. 169), wie zu Steinbach im Thüringerwald (Bechstein VI, 175 f.). Im Weiler Vill bei Neumarkt in Tyrol trifft man auf dem Hügel ein sonst wohl erhaltenes Haus, worin niemand Wohnung nehmen will, weil nachts ein schreckliches Gepolter losgeht, Türen auf- und zugeschlagen werden, auch die weifse Frau mit zwei schwarzen Hunden sich sehen läfst (Heyl 478).

---

23. Teufelshäuser in romanischen Ländern.

Frankreich und England haben uns wegen derlei Stätten des bösen Schicksals keinen Vorwurf zu machen. In Malmaison bei Paris unterzeichnete Napoleon nach der Niederlage bei Waterloo seine Abdankung. Ein zweitsolches „böses Haus“ liegt bei Gravelotte, Casamala heifst ein zerstörter Ort bei Viterbo. Spanien besitzt sogar eine Stadt Villaviciosa. Wir brauchen nicht so weit zu gehen: auch die Eremitage bei Bayreut bot einst Napoleon ein böses Quartier, denn die schwarze Dirne, angeblich die Gräfin von Orlamünde, hat es in Besitz, und der Welteroberer verwünschte es, da ihm nachts Unheimliches begegnete, sei es auch nur, dafs die Bettdecke ihm wegflog.

In Rom ist es das Haus des 1526 verstorbenen Protonotars und Archäologen Alessandro Alessandri, welches wegen der darin laut werdenden Erscheinungen und des erschrecklichen Geschreis und Gepolters für unheimlich gilt. Eine häfsliche Gestalt rief in Anwesenheit von Freunden des Gelehrten um Hilfe, streckte Hand und Arm unter dem Bette vor, löschte die Lampe aus und wurde mit Mühe aus dem Hause verdrängt. Den Palazzo Diaboli wollte der Teufel, gegen die ihm verpfändete Seele des Herrn, von Avemarialäuten bis zum Hahnruf prächtig herbauen. Um Mitternacht hatte der Höllenfürst schon den halben Bau fertig. „Eile zum Hühnerstall!“ rief ein altes Weiblein dem Bauherrn zu, „und nimm den Hahn bei den Flügeln.“ Aber der Hahn war schlaftrunken. „Eile zum Brunnen,“ rief es zum zweitenmal; und da er ihn ins Wasser stiefs, erscholl das Kikeriki. Nur ein kleines Loch war noch zu schliefsen, wie man bis heute sieht; heulend machte der Schwarze sich davon, aber der Palast bewahrt sein düsteres Aussehen und galt lange für unbewohnbar (Menghin 11).

Das Haus Wesleys, des Stifters der Methodisten, war 1716 der Schauplatz entsetzlichen Spukes. Unausstehlich pochte, seufzte und gackerte es darin und von unsichtbarer Hand ward die Handmühle gedreht. Beim Schlusse der Familienandacht, wobei der Vater vorbetete, wurde das Amen mit donnerndem Schlage begleitet. Oft hörte man sägen oder das Knarzen einer Windmühle, Türen gingen von selbst auf und zu. Der Kettenhund schlich schutzsuchend zu den Leuten oder bellte und bifs um sich, bevor noch die Wirkungen des Spukes sichtbar waren. Vom schrecklichen Haus zu Willington und den darin

spielenden Ungeheuerlichkeiten schreibt Perty 445: Ein teuflisches Gelächter, zuweilen auch die Erscheinung einer graunebeligen Dame oder eines Kahlköpfigen setzte dem Unheimlichen die Krone auf. Als noch die Zauberer auf der Insel Man mächtig waren, baute einer einen prächtigen Palast. Ein Bettler kam ans Tor und verstreute Salz, da fiel das Geisterschlofs unter Blitz und Donner zusammen. Seitdem trägt jeder Einwohner Salz mit sich, und ohne Austausch von Salz wird kein Kind in Pflege gegeben oder genommen, auch weist der Ärmste eine dargereichte Nahrung ohne Salz zurück.

In England macht die physiologische, hypnotische Gesellschaft sich an den Ankauf von Häusern und alten Schlössern, welche als unheimlich verrufen sind, weil es darin spukt; sie wollen mittelst Magie oder Zitation die Geister vornehmen und zum Verlassen ihrer Besitzung bestimmen. Hat der Arge leibhaftig neben friedlichen Menschen seine Behausung aufgeschlagen, und hat die Hölle ihre malesacchi als Wohnräume unter uns? Mit Ableugnen ist hier nichts getan, vielmehr liegt in den allseitigen Berichten der Beweis vom Hereinragen der Geisterwelt, um mit Justinus Kerner zu sprechen.

---

24. Gespensterstuben.

Wer viel in der Welt herumkommt, kann schon einmal in ein unrichtiges Quartier gelangen. Auf einer Reise nach

Ungarn kam ich 1850 auch nach San Marton oder Martinsberg bei Raab, in die Heimat des hl. Martinus, wo ich bei den Benediktinern freundliche Aufnahme fand. Als der Diener mir ein Schlafzimmer anwies, fragte er mich auf dem Gange, ich werde mich doch nicht fürchten? Wieso! Ja, erwiderte er, in diese Kammer haben in den Ungarkriegen sich die letzten Türken zurückgezogen und wurden bis auf den letzten Mann grausam umgebracht. Viele meinen, es geht noch um! — Ich besichtigte die Schlösser, leuchtete unter das Bett, schrieb noch einen Artikel und schlief ungestört bis zum Morgen. Nur möchte einem andern das Bangemachen lieber erspart bleiben.

An alten Galgenstätten geht es nachts häufig um und am hellen Sommertage wächst da kein Grashalm. Dafs es des Nachts auf Schlachtfeldern und Kirchhöfen oft unheimlich zugeht, ist eine bekannte Sache. In der Gasteiner Klamm steht das verblendete Wirtshaus, darin treiben die bösen Geister ihr Unwesen. Nachts erhellt sich das Zimmer und man hört deutlich Geld hin- und herwerfen (Freisauff 565). Zu Lofer soll ein Haus stehen mit einem Zimmer, worin ein schwarzer Hund die Geldtruhe und die schlafende Jungfrau bewacht, welche ihre blinde Schwester beim Geldmessen betrog (Alpbg., D. A. 13). Ebenso unheimlich steht es um ein Haus bei Kundl. Zu Nürnberg in der Laufergasse im Haus zum schwarzen Bären hat ein Franziskaner den Geist in die Kammer unter den Stiegen gebannt. Da das Hühnermädel aus Vorwitz öffnete, entkam er und seitdem schallt bald hier bald dort im Winkel wieder grelles Gelächter, daher das Sprichwort: „Das lacht wie der Geist im schwarzen Bären.“ Die Magd jagte der Herr wohl

fort, aber das Gasthaus kam völlig herab. Die Angst vor der Zahl dreizehn führte dahin, dafs man in Gasthöfen 12a und 12b numeriert.

Im alten Rathaus zu Muri mufste man Tag und Nacht die Haustür offen behalten, sonst entstand nachts ein unausstehliches Gepolter und die verstorbenen Ratsherren spazierten in ihren Amtsmänteln im Hausgang hin und her. In einem Haus zu Veltheim geht die Stubentür bei Tag und Nacht auf, die Leute sind daran gewöhnt; es nützt auch nichts, sie zu schliefsen. Dasselbe geschieht zu Obermumpf im Fricktal. Dies begegnet öfter bei Türen, wo man Selbstmörder hinausschafft (Rochh., A. S. 168). In Sangershausen am Markt liegt ein stattliches Haus, in dessen Eckzimmer ein böser Geist einzog. Da hat ein Sohn seinen Vater erschlagen; fortan hat die Familie das Zimmer verschlossen und niemand kann es betreten (Witzschel 253). Im uralten Herrenschlofs zu Goschütz in Schlesien sind zwei umheimliche Zimmer. Eine weifse Gestalt sitzt abends am erleuchteten Fenster, tritt man ein, so ist alles dunkel. Bei hellem Tag rücken Stühle und Tische vom Platz, niemand kann darin wohnen (Gödsche 125).

Nicht wenig weifs man in der Schweiz zu erzählen. Im Helgenhüsli an der Twersfallen aufser Mengingen ist es nicht geheuer: von unsichtbarer Hand wird man am Eingang zurückgestofsen (Lutolf 168f., 173, 247, 349, 455f.).

Schon mancher hat in einer Sennhütte gespenstische Abenteuer bestanden. Zantl heifst bei den Masuren der Versegner, der gegen Viehkrankheit hilft. Verödete Almhütten und Viehställe werden von Geistern in Beschlag genommen, ja, von Ungeheuern bewohnt. Auf der Alp Wängi

im Schwändi hausten drei Ungetüme und machten die Almhütte unbewohnbar, daher man sie auf Geheifs eines Jesuitenpaters wegbrannte. Das sind also drei Teufel, in deren Namen man aufs stärkste flucht. Berüchtigt ist das zottige Gespenstertier in der Sennhütte auf der Blumalp ob Stanz, welches von sich reden macht.

Auf den Almen geistert es besonders im Winter, und schlechte Sennen, die bei Lebzeiten nicht recht gehandelt, gehen dann um, kochen Milch im Kessel, machen Anken oder Schollen und Käse, und laden den Schläfer in der Sennhütte zum Mitessen ein. Es geht derart zu, dafs eine Nacht auch den Mutigsten umbringen könnte. Wie oft hat schon, wer allein in einer Almhütte übernachtete, die Feuerstätte beim Erwachen belebt, den Kessel eingehängt, sich mit Staunen zum Essen der Schollen eingeladen gesehen! Wer will es auf solch eine Angstszene ankommen lassen? Ein Gemsjäger auf dem Moleson kehrt nachts in einer Sennhütte zu, die Herden waren längst zu Tal. Gleichwohl hört er Stimmen und Kuhglocken und sieht beim Eintritt vier Sennen (einäugig, lahm, höckerig und aussätzig um die Wette). Ihre Sprache ist ihm unverständlich und gleicht dem Rabengekrächz. Man ladet ihn ein, am Holzblock am Feuer Platz zu nehmen; er tut es mit der Büchse zwischen den Beinen. Sie machen Käse, dann Zieger und bieten ihm von allem, auch Kuhfleisch, aber ohne Salz; er ist nur eine Fingerspitze davon, und weil ihm graust, bekreuzt er sich, worauf alles verschwunden ist. Statt im Heu liegt er morgens im Aschenhaufen, und Käs und Zieger erscheinen als Mörtel und Faulholz. Am Heimweg begegnet ihm sein Sohn und ruft: „Denk was heute Nacht mit der Kuh in Mariau geschehen

ist, am linken Schenkel fehlt ihr eine Fingerspitze Fleisch (Kohlrusch 277, 412).

Die magnetische Kraft, welche von Menschen ausströmt, die mit Händeverbindung eine Kette bilden, erklärt uns einigermafsen das Tischrücken, ja die Erhebung von Tisch, Stuhl und Bank in die Luft, und was wird in diesem Jahrhundert noch praktiziert werden. Anderes lassen wir noch als unerklärlich auf sich beruhen.

---

25. Hexenbäume.

Orakel nahm die pelasgische Welt von der Eiche zu Dodona, und ganz unbegreiflich ist die Stätte völlig verschollen. Hexen sitzen gern auf Bäumen, wenn sie Wetter machen; auch gibt es noch hier und da einen Drudenbaum. Bischof Barbatus fällte im VII. Jahrh. den berüchtigten Nufsbaum bei Benevent, worunter in der Langobardenzeit Zauberweiber ihre Zusammenkünfte hielten und die beneventische Hochzeit, wie Hexentänze in der Walpurgisnacht aufführten. Diesen zauberkräftigen Baum kennt auch Sicilien, und „zu Pola unter dem Nufsbaum" ruhen die Hexen. Derselbe ist auch dem slavischen Donnergott Perun heilig.

Das Kirschbäumchen am Bergschlofs Raueneck in Franken, wie am gleichnamigen Schlofs bei Baden in Österreich soll einst zum Baum und daraus die Wieg werden für

den, der den Schatz erhebt (Bechstein 191). Nordöstlich von Daiting (Deuting) erhebt sich der Mülhart, altd. Michelhart, mit einer uralten Burg. Ein alter Birnbaum inmitten des Burgstalls mit Schutt und tiefem Graben bezeichnet die Stelle. Den grofsen Schatz wollten vor Jahren Maurer von Natternholz erheben, selbige vernahmen aber eine Stimme: „Den mit dem roten Janker will ich!“ „Warum denn gerade mich?“ fragte der Bezeichnete. Das Stillschweigen war gebrochen und der Schatz versank (vgl. Sagensch. 609). Sprichwörtlich sagt man von einem Zauberkundigen, „der kann mehr als Birnbraten.“ Der Spruch mag in die Zeit zurückgehen, wo man Holzbirnen briet, um sie geniefsen zu können.

Um den Hexenbaum, einer Linde auf der Pfingstweide bei Volkartshain, ward ehedem mitternachts von den Hexen mit dem Teufel getanzt (Bindewald 114). Die Hexeneiche bei Buckenhofen in Oberfranken diente zu deren Schaukel in der Walpurgisnacht; man konnte in die Höhlung hineinreiten, und, 1804 umgehauen, warf sie 60 Klafter Holz ab. Eine Viertelstunde von Vachendorf bei Traunstein liegt Haxennest, ein verrufenes Revier mit einem einzelnen Hause, wozu also die Hexe (hachiso) den Namen geliehen hat. Hier soll der Teufel das Stetten-Everl entführt haben, aber damit an einem Baume hängen geblieben sein. Sie läfst sich noch daselbst hören und man macht den Kindern damit bange; wer in die Nähe kommt, macht sich in schnellen Schritten davon. Auf der Tanzeiche bei Bischofsheim versammeln sich die Truden und Hexen. Eichenlaub schützt sonst gegen allen Zauber.

In Waldmünchen bei der Hammermühle, wo ein Brück-

lein über den Ulrichsgrüner Bach führt, erhebt sich eine majestätische Eiche, die schon Zeuge vieler Jahrhunderte war. Gegenüber vom Tormühlengarten geht nachts ein Jäger, der mit kreischender Stimme frägt: „Wo geht der Weg nach Cham?“ Wer Antwort gibt, erhält eine derbe Ohrfeige und kann ihn dann an der Eiche verschwinden sehen. Die Begegnung mit ihm ist schon so oft erfolgt, dafs man sich scheut, nachts vorbeizugehen, zumal mancher infolge des Schlags Todes verblichen sein soll, während andere im ganzen Gesicht anschwollen und voll Ausschlag abzehrten. Mitunter trifft man den Jäger an der Eiche lehnen und kann deutlich seine Fufsspuren beobachten. Eine uralte Eiche bei Felstedt steckt voll Pfropfen mit Werg, womit man früher Feuer hineinbannte, wenn es vorgebrannt hatte. Fällt ein Zweig vom Baum, so läfst man ihn fallen, verbrennt ihn aber nicht (Müllenhoff 570). Erst ausgefallene Kinderzähne soll man in einen Eichbaum pflanzen, dafs die neuen langsam wachsen und lange währen. Feuerbaum heifst der, welchen der Blitz getroffen. Ein vom Blitz Erschlagener wurde im Altertum nicht verbrannt.

Bei der Teufelseiche auf der Liatkower Heide zieht in den Nachtgleichen die wilde Jagd. Ein Kreuz in einem Baumstock gehackt, wie man oft sieht, schützt das flüchtige Waldweibchen vor dem wilden Jäger, der darüber keine Gewalt mehr hat. Damit ist aber auch der Unsegen abgewendet, dafs der Holzhauer einen lebenskräftigen Baum niederschlägt. Unweit Deggendorf an einem Bache stand vor Zeiten eine uralte Eiche, aus deren Wurzeln jetzt ein junger Stamm erwachsen ist. Gleich dabei klappert eine Mühle bei Tag und bei Nacht; aber wenig Freude hatten

die Bewohner wegen des dortigen Spukes, und wer darum wufste, ging nur bebenden Schrittes an der Stätte vorüber. So oft nämlich von den Türmen der nahen Stadt die Mitternachtsstunde ertönte, rauschte es schauerlich in Zweigen und Blättern hinauf bis zum Wipfel, und man sah einen schwarzen Kater mit glühenden Augen auf dem Baume sitzen, der beim Schall der Morgenglocke unter ähnlichem Sausen wieder verschwand. Wie sollte man sich das erklären? Da hörte ein Fremder davon und riet, mittags zwölf Uhr neben der Eiche nachzugraben. Richtig stiefs der Müller auf eine eisenbeschlagene Kiste, machte aber sogleich das Kreuzzeichen darüber, und versuchte sie zu heben. Da es ihm unmöglich ward, ging er, seine Mühlknechte zu rufen, und sie arbeiteten jetzt mit vereinten Kräften. Da safs zu ihrem nicht geringen Schrecken plötzlich der grimmige Kater auf der Truhe, und als ein Müllerbursch sich vergafs und mit einem kräftigen Fluche gegen das verdammte Tier den Bann brach, da stürzte mit Donnergepolter die Kiste in die Tiefe, ein schallendes Hohngelächter folgte, und der Eichbaum brach bis auf die Wurzel zusammen. Indes sprofst eine junge Eiche nach, und wenn dieselbe hundert Jahre alt sein wird, beginnt das Spiel des Höllenkaters von neuem. — Die Katzenart spiegelt im Auge die Mondviertel ab und war allenthalben der Nachtgottheit heilig. Die Eiche ist der heilige Baum der Germanen, die Linde mehr den Slaven eigen. Sollten nicht manche derart verrufene Bäume in der früheren Religion, wie bei den Druiden, eine gewisse Weihe genossen haben?

---

26. Geisterspuk.

Cäsarius von Heisterbach schrieb allein zwölf Bände Hexengeschichten — wir könnten mit ebensoviel dienen. Im Schlofs der Skaliger zu Amerang bei Wafserburg, wo der Wartturm zehn Fufs dicke Quadermauern mifst, geht die Schachtelmadam, eine geizige Besitzerin um, welche immer Preciosen sammelte, als wolle sie selbe ins Grab mitnehmen. Leute wollen sie mehrfach in den Gängen mit ihrer Schachtel wandeln gesehen haben. Zu Burkrain, eine Stunde von Hohenlinden, ist ein jetzt zur Hälfte abgetragener Steinturm, worin einst „Kunigunde“ eingesperrt war. Als die Mutter meiner Erzählerin, das Burgfräulein erst 15 Jahre alt war, stieg vor ihren Augen eine Dame in ganz altertümlicher Tracht die Treppe hinauf, zwei Mägde wuschen eben die Stufen und rückten deshalb ihre Wasserschüssel beiseite. Die Erscheinung verlor sich in der Gaststube und niemand entdeckte, woher und wohin sie gekommen.

Ein Kobold spukt im Schlosse Werfen und in wie vielen anderen! Hausen doch auch die alten Asen beim goldenen Kegelspiel, und die drei Nornen mit ihrem Schatz noch in zahlreichen Ruinen. Das Klopferle treibt sein Wesen im Schlofs zu Sachsenheim in Württemberg; schon der Theolog Calmet berichtet 1740 ausführlich vom Geisterrumoren in Waldscheid (Birlinger, Al. XIII, 104, 161).

In Lerbach am Harz kennt man den Schlarfentoffel, einen gespenstischen Fuhrmann (Pröhler, H. 158). Dazu kommt der Schlapper zu Erbach, der Schlurcher zu Roschgach (Wolf, H. S. 50). Man beschwört Gespenster:

„Teufel, du höllische Schlange, des Weibes Samen soll dir den Kopf zertreten.“ Gewöhnlicher aber ist die Formel: „Alle guten Geister loben Gott den Herren, und was ist dein Begehren?“

Baron Andrian-Werburg sprach in Wien über „Wortaberglauben.“ Bei allen Naturvölkern und bis in die Kulturvölker hinein findet sich der Glaube an die übernatürliche Kraft des Wortes; sogar die Religionen sind davon nicht freigeblieben. In Vintschgau suchte man die Wölfe durch Verlesen des Evangeliums Johannis zu vertreiben; in Tibet verschluckt man Papierstreifen, die mit Zaubersprüchen beschrieben sind. Ein besonderer Aberglaube verknüpft sich mit den Personennamen. Die Bräuche bei der Namengebung sind äufserst mannigfaltig, und bei vielen Naturvölkern gilt der Name gewissermafsen als wirklicher Bestandteil des Menschen, den man nicht schädigen darf, ohne den Menschen selbst (im materiellen Sinne) zu schädigen. Der Ostgrönländer sagt: der Mensch besteht aus dem Körper, der Seele und dem Namen, und sehr allgemein ist die Vorstellung, dafs man jemanden in der Gewalt habe, wenn man seinen Namen weifs. Nicht nur die Midizinmänner der Wilden, sondern auch die Schäfer in Frankreich kurieren Kranke aus sehr grofser Entfernung, wenn sie nur deren Namen wissen, und sehr verbreitet ist deshalb die Sitte, seinen Namen zu verschweigen, um sich nicht anderen in die Hände zu geben. Persische Könige liefsen ihre Kinder überhaupt ohne Namen aufwachsen und gaben ihnen erst einen solchen, wenn sie grofs und stark genug waren, sich vor den befürchteten Gefahren zu schützen. Doch wollen wir die Schriften, die hierüber bestehen, nicht noch überflüssig vermehren.

---

27. Die magischen Namen Kaspar, Melchior, Balthasar.

Woher kamen die Weisen vom Sonnenaufgang? Aus Chaldäa, oder wie Justin will, aus Arabien; von wo die Wallfahrt aufserdem zu den Gräbern der Patriarchen, zumal des Kaleb bestand, der selber ein Araber war. Genug, dafs wir mit Keppler die Erscheinung des Sternes astronomisch berechnen und danach das Geburtsjahr Jesu 747 u. c. 6 vor unserer Ära bestimmen können (Meine Chronol. Kap. 5). Die Dreizahl der Magier ist keineswegs ursprüngliche Annahme, noch Papst Leo der Grofse gibt ihre Zahl auf zwölf an.

Kaspar, Melchior, Balthasar hatten bei den Juden[1]) talismanische Bedeutung, u. z. wider das Fieber, man trug sie wie Gebetsriemen auf Amuletten und hing sie auch in der Wochenstube auf. Man tauft die in der Sonnwende geschnittene Haselstaude als Wünschelrute auf Kaspar, wenn sie auf Gold, Melchior, wenn sie auf Wasserquellen, und Balthasar, wenn sie auf Silber zeigen soll. Begreiflich sind dieselben apokryph und werden eigentümlich auf Grofsneujahr an allen Türen (namentlich zum Schutz wider böse Mächte an Viehställen) angeschrieben, erinnern somit

---

[1]) Grätz, Gesch. u. Wissensch. d. Judent., Mai 1870. Steinschneider, Zur pseudepigraph. Literatur, S. 18. Franz v. Kobell, Pflanzensagen, S. 14. Boisserée, Leben II, 26. Trajan läfst beim Regierungsantritt den Casparius Älianus samt seiner Rotte niederhauen. Ein jüdischer Pilot Kaspar kömmt mit den ersten Portugiesen aus Indien, trifft am grünen Vorgebirge mit Amerigo Vespucci zusammen (dessen Brief vom 4. Juni 1501), und schifft mit Cabral sich wieder ein. Jasper, wie viele schreiben, heifst hebr. der Rechenmeister und Sternkundige.

an die Mefsusen: wie mancher Aberglaube ist so der Judenschaft entnommen.[1]) Allerlei Wunderzettel, sog. ephesische Geheimbücher und Dianatäfelchen verbrannte Paulus haufenweis.

Es waren Zauberformulare von unvordenklichem Alter und ihre Wirksamkeit zur Beschwörung, sei es zum Schatzgraben, gerade auf die heiligen Zeiten, die Wendepunkte des Jahres berechnet. Kaspar mag auf bab. Kaspu, Silber zurückgehen; Melchior, auf assyr. aru, hellsein, womit aurora, aurum, Gold zusammenhängt: also der Licht- oder Goldkönig. Balthasar ist syrochald. Schatzmeister des Herrn, Belsazar, assyr. Baltaassur, Herr oder Schützer des Lebens. Die Namen scheinen so uralt, wie der indische Segensspruch Amun, Amen.

Ein jüdischer Talisman gegen das Fieber, anzubringen an der Stelle der Tephillin enthält die Namen unserer hl. drei Könige, wie Steinschneider (Zur pseudepig. Literatur S. 13) aus einer Handschrift des XV. Jahrh. nachwies. Dieser Synkretismus unverständlicher Namen fand längst bei Wochenstuben Verwendung. Angehende Mütter sind vorzüglich abergläubisch, kein Wunder, wenn die drei magischen Namen im Wochenbette angerufen wurden — bis sie schliefslich mit dem Kalender rituelle Sanktion erhielten. Sie stehen zuerst in den Collektanen, welche dem ehrwürdigen Beda zugeschrieben werden,

[1]) Poloner meldet (Tobler Willib. 248 f.), eine Schlange sei über die Steintafel am Dreikönigsaltar zu Bethlehem gekrochen, so dafs diese sich spaltete und der Sultan sie nicht nach Kairo entführte. Gleiches verlautet vom eingemeifselten Rifs im Sargdeckel des Christusgrabes. Es erinnert an den Wurm Schemir, der die Steine zu Salomons Tempelbau spaltete.

und kamen in Barbarossas Tagen vollends in Aufnahme, da er die Reliquien der drei Könige aus dem eroberten Mailand nach Köln bringen liefs.

---

28. Strafe wegen verweigerter Gastfreundschaft. Die Geschichte von Lot.

Seltsam ist, dafs der Bericht von Lot an drei Orten wiederkehrt, wie die drei Engel, mit arabischen Namen Luz, Allath (Iläthyia) und Mannat, bei uns die Namen Ainbet, Babet, Wilbet. Der Engel des Verderbens zerstört Sodom, südwestlich vom Toten Meere. Die Seeanwohner nehmen den 12 m hohen Fels Sahsur Hamid für die versteinerte Frau des Propheten Lot, welche bei den Rabbinen den Namen Adith oder Irith führte. Es ist eine Legende zu Ehren der Gastfreundschaft, die sich wie von Philemon und Baucis mehrfach wiederholt, dafs gleich Zeus und Hermes die Himmlischen auf Erden wandeln und wenn abgewiesen, ganze Orte unter Wasser setzen, den Gastfreund aber retten.

Frau Hütt, die Wetterprophetin von Innsbruck, wurde samt Kind und Schlofs zu Stein, aus Strafe, dafs sie, die stolze Edelfrau, einer Bettlerin Steine statt Brotes gegeben. Die Lohnhöfe zwischen Mauern und Ellwangen bildeten ein doppeltes Bauerngut, und wie gingen sie zu Grunde, so dafs nur dem Acker vom steinernen Mann noch der Name ge-

blieben ist! Der Besitzer war mit seinem Gesinde gar zu streng, gab schlechten Lohn und noch schlechtere Kost, und als er die Dienstboten einmal beim Morgenbrot sitzen sah, schrie er sie an: „Ich wollte, ihr fräſset Steine!“ Auf das hin brach ein Gewitter los und schlug den bösen Jackel in den Boden hinein. Der Geizhals wurde mit einem Laib Brot versteinert gefunden und bildet nun den Markstein der Ldg. Monheim und Neuburg. Das Felsstück gleicht einem liegenden Mann mit gekreuzten Armen und den Brotlaib zu Füſsen.

Pausanias schreibt IX, 34 von der Versteinerung der Priesterin Jodama bei Coronea durch das Haupt der Gorgo. Auch wie die Jagdgöttin Artemis den teumessischen Fuchs erfassen will, versteinern diese beide.

---

29. Der steinerne Mann, Steinverhärtung Gottloser.

Ich halte dafür, daſs mitunter eine sprachliche Miſsdeutung den Grund der Sage bildet. Der Markfoder Malstein rührt offenbar noch aus der Keltenzeit und man, maen, men bezeichnet einfach den Stein, wie in Dolmen, „Tafelstein“. Die Wurzel steckt vielleicht auch in Watzmann, jedenfalls in Ettalermannl. Die eingewanderten Deutschen haben das Wort sich verständlich und gern den steinernen Mann oder ein Männle daraus gemacht. Auch der Atlas ist ein versteinerter Riese.

Wie im Berglabyrinth am Watzmann steinerne Mannl oder Dauben zu Wahrzeichen dienen, sind auf den Kuppen des Parnafs überall hohe Steine aufgestellt, den Hirten bei Nebel zum Zeichen zu dienen. Die Volkssage macht sie lebendig. Zwei Jäger gingen bei Berchtesgaden pirschen, da machte der eine den andern aufmerksam, dafs es jetzt Wandlung läute. Ich wandle schon drei Stunden und habe nichts davon, spottete der erste; zur Strafe dafür ist er in den noch zum abschreckenden Beispiel sichtbaren steinernen Jäger verwandelt. Beim Kloster Strzelno in preufsisch Polen heifst eine Steinfigur die faule Magd. Man erzählt, sie sei beim Wassertragen vor Trägheit auf den Fluch ihres Herrn versteint (Ziehnert, P. V. II, 128). Wer kennt nicht die sieben versteinerten Jungfrauen bei Velburg? Der Kuhstein zeigt das durch einen Donnerschlag versteinerte Bild einer Frau zur Strafe für die Sonntagsarbeit (Schambach 41). Mit noch mehr ist Krainz (244—260) vertraut.

In Herzogenaurach, unter einer Eiche, stand vor Zeiten ein steinerner alter Mann mit einem grofsen Schwert und Schild in Händen. An diesem Ort versammelten sich nachts die Geister zum Mahle und Waffenlärm; darnach toste die wilde Jagd durch die Lüfte (Panzer II, 72). Der Mann stellte den alten Gott vor. Im Rathaus zu Ellbogen heifst ein Metallklumpen von der Gröfse eines Pferdekopfes der verwünschte Burggraf, der Herr ward zu einem Klumpen und sein Schlofs versank, weil er einem Pilger Obdach versagte (Bechstein, D. S. 569).

30. Der verzauberte Hirt mit seiner Herde.

Bei Baden in der Oberpfalz liegt im Walde Trosthof ein tischhoher sattelförmig eingebogener Stein, der Kalmünzer, der dem Teufel zum Sattel gedient haben soll, bis er seinem Gaul zu schwer wurde und er ihn wegwarf. Wenigstens sieht man noch oft einen Gaul ohne Kopf an dem Orte, auch ist es sonst nicht ganz geheuer. Nach der Sage von Odinsflisor auf Öland hat Gott sein Rofs geweidet, ihm das Gebifs abgenommen und auf einen mächtigen Steinblock gelegt; von der Schwere brach der Stein entzwei. Auch den Odinsstein ziehen wir an. Kalützelstein heifst in der Schweiz der Belemnit, zu dem Alpschofs, Donnerhammer (Rochholz, A. S. 386). Der Oberpfälzer nennt die dort häufigen Basalte Kalmünzer oder Kulmizer, Trapparten, überhaupt rauhe, unbehauene Grundsteine. Es gibt mehrere Orte Kalmünz und Kelmünz, keltisch Celio mons. Schönwerth deutet den Namen mit Schwarzenberg. Dahingestellt bleibt, ob dieselbe Wurzel cal nicht auch in Kiölen, Cyllene (κελαινός, caligo) steckt.

Anderwärts sitzt der Teufel, der mit Gaifsböcken fährt, d. h. Donar, selber den Stein in den Boden (Bechst., D. S. 730). Wundersame Steine, zumal bei Findlingsblöcken, haben von jeher die Volksphantasie erregt: wir verweisen auf die vertikalen Basalte am Dreistelz, „Willemännchestisch oder -Haus." Die Thebaner zeigten am Grabe Amphions noch die Felsen, welche zu dessen Lager sich bewegt hatten (Paus. IX, 17); und wie nach Strabo Zeus der Donnergott das Land der Salasser mit kolossalen Steinen überschüttete, geht ein ähnlicher Steinregen zwischen Lenz-

burg und Baden in lauter Granitblöcken nieder (Rochholz, A. S. 107).

Auffallend gibt es mehrere Köllmünzer bei Sulzbach im Königsteiner Oberwald, mit der Sage, ein Schäfer habe da seine ungeberdige Herde verflucht, sie solle gleich zu Stein werden, was auch geschah, worauf aber die Hirtin ihrem Manne samt dem Hunde das gleiche Schicksal anwünschte. Man unterscheidet noch den Schäfer und seinen Hund, Schafe und Lämmer, schwarze und weifse. Der Schwinawer heifst eine Steingruppe bei Wirchow, wo ein Hirt samt den Schweinen versteint ist (Knoop 141). Am Steinberg beim salzigen See sind Hirt und Schafe in Steine verwandelt auf den Fluch eines Weibes, das ihn vergebens um Brot bat (Richter 60). Frau Holle berührt auf dem Steinberg bei Erdebora am salzigen See Hirt, Hund und Schafe mit ihrem Stab und versteint sie. Auf dem Anger bei Ahlsdorf sind 500 Schafe samt dem Schäfer und zwei Hunden auf diese Weise versteint (Gräfse, P. S. 464). Holda wird bei der Hexenfahrt zur Unholde, Strigholden heifsen die Hexen. Frau Hächel reitet auf einem Wolf und führt so die auf Gaifsen reitenden Hexen an. Konrad von Megenberg, Priester von Regensburg, meldet im „Buch von der Natur" 1349 sogar, dafs auf hoher Alp in Kärnten wohl 50 Stück Menschen und Vieh versteint wurden, die Sennerin unter der Kuh (Rochholz, N. 224 f.) In der Vendée treffen wir eine in elf Parallelen verlaufende, 5000 Fufs lange Allee von 2000 Steinsetzungen mit der Legende, der Christentum predigende hl. Cornel habe die ihn verfolgenden heidnischen Soldaten versteinert (Baer 274). Carn bezeichnet keltisch überhaupt Steinhaufen, Cornel ist Diminutiv.

Drei Felskegel bei Unken heifsen die drei Brüder, diese gingen zur Kirchzeit auf die Jagd, der jüngere mahnte an die Wandlung, die andern zwei aber erwiderten: „Uns ist lieber heroben ein starker Gamsbock als unten dein Hergott, das Pfeifen vom Gamserl hört sich schöner an, als so eine Predigt.“ Da versteinerten sie wegen Sabbatschändung und Gotteslästerung (Freisauff 973). Der bucklige Schneider heifst ein Stein, der am Johnsfrüher Felsentor Wache hält; derselbe hat seine Seele dem Teufel verschrieben und steht hier als Schreckbild. Die drei Teufelssteine auf der Fischbacher Alm wollte der Böse auf der Kraxe in der Christnacht während der Wandlung gegen den Himmel aufbauen, kam aber zu kurz. Sieben Felsen am Bergzug Tonion bei Maria Zell heifsen die Spielmänner und sind versteinerte Knappen, die am Ostersonntag im Bergwerk zum Kartenspiel zurückblieben, statt zur Kirche zu gehen. Auf der Gunzenberg-Alm sah man früher einen Fels, die versteinerte Schwaigerin. Eine Almnerin, die alle Freier zurückwies und unglücklich machte, ist zur Strafe dafür von den Müttern verwünscht worden. Die sieben Steine bei Spornitz waren Rofsjungen, die aus Speck Kegel, aus Brotkrumen Kugeln zum Spiele machten, als ein kleiner Mann dazu kam und sechs versteinerte. Der siebente, welcher blofs zugesehen, sollte entlaufen und ja nicht umsehen; da er aber zwischen den Beinen durchblickte, geschah ihm gleiches. Dieselbe Sage geht von den Siebensteinen bei Dambeck; schlägt man mit einem Hammer darauf, so gibt es Blutspuren (Bartsch, No. 589—590, vgl. 599).

Der Pracher ist ein Edelmann, der Hab und Gut

durchbrachte und prachern, d. i. betteln, gehen mufste. Man zeigt bei Lupow den Stein seines Namens, wo er gehungert und zu Stein ward, wie auch Frau und Kinder $^1/_2$ Meile weiter versteint (Knoop 63). Unverkennbar geht ein sozialistischer Zug durch diese Sagen, anderseits wollte die Kirche durch diesen Hinweis die Strafe für versäumten Gottesdienst anschaulich machen und der Predigt nachhelfen.

---

31. Der Zauberspiegel.

Der Zauberer Virgilius errichtete nach der Kaiserchronik die Bildsäule auf dem Kapitol, deren Schellen beim Ausbruch einer Empörung in einer Provinz ertönten. Der Nürnberger Landsknecht weifs von diesem Spiegelturm zu melden. Die frühere Zeit übte keine Kritik, sondern nahm solches blindgläubig hin. Welche Rolle spielt allein der Zauberspiegel. Im Gedichte von Flore und Blancheflur wie im Diokletian oder den sieben weisen Meistern kommt der Turm zur Sprache, der nach den Weltgegenden gebaut und, mit Spiegel und Glocken versehen, alles erkennen liefs, was in der Weite vorging. Bald ist er als babylonischer Sternturm, oder in Alexandria stehend gedacht. Noch Schildtberger, unser Landsmann, der über ein Menschenalter in türkischer und tatarischer Gefangenschaft im Morgenlande zubrachte, bietet die abenteuerliche Schilderung vom Turme Pharus mit dem grofsen Spiegel,

darin man jeden Feind erkannte. Er erfuhr indes, ein Priester habe ihn auf Befehl des Papstes heimlich „erbrochen.“

Die Sage meldet näher: innerhalb der Burg sei ein Palast gewesen, gröfstenteils von Gold und mit kostbaren Edelsteinen geschmückt, so viel wert als der dritte Teil der Welt. Da waren so viele Statuen als Provinzen des Weltreiches, jede mit einer Glocke am Hals. Wenn nun ein Land gegen das römische Reich Aufruhr erhob, wandte sich die Statue, ertönte die Glocke und die Priester des Kapitols meldeten dies dem Senat.“ Diese Sage reicht gewifs bis in die Zeit der Völkerwanderung zurück; ist es dann ein Wunder, wenn das gemeine Volk geheimnisvoll mit dem Zauberspiegel sich behilft?

Ist der Inder besonders nervös angelegt, dafs Nachrichten mit Blitzesschnelligkeit ihn affiziren? So erfuhren die Brahmanen den Fall Sebastopols und darnach den Friedensschlufs 1856 drei Wochen bevor die telegraphische Nachricht nach England kam. Ebenso hatten sie eine Botschaft von der Niederlage der Engländer am Vormittage der Schlacht bei Waterloo.[1]) Ich selbst erfuhr bei meiner ersten Anwesenheit in Ägypten 1846 vom magischen Spiegel, Sarva anjoun, Graf Laborde erfuhr vom Magier Achmed das Nähere. Ein unschuldiger Knabe blickt

---

[1]) Anderseits steckte Rothschild dahinter, der dadurch zum Goldkönig wurde, dafs er, kaum den Fall aus der Ferne gewahr, sturmschnell nach dem haltenden Schiffe eilte und in London sofort die Schreckenskunde vom entscheidenden Siege des Franzosenkaisers verbreitete, worauf der ärgste Sturz der Wertpapiere erfolgte, die der Jude rasch aufkaufte, und nach wenig Tagen stiegen sie aufs Doppelte.

in einen Tropfen Tinte in seiner Hand und erblickt zuerst einen Strafsenkehrer oder Wasserträger von der Gröfse eines Zehnpfennigs. Man giefst ein paar Tropfen Ol dazu und magnetisirt den Fleck durch einige Striche mit der Rechten, heftet dann unverwandt den Blick darauf, ohne seine Gedanken abschweifen zu lassen. Nun folgt die Erscheinung im Zauberspiegel, früher bei nervenschwachen, reizbaren, als bei gesunden, kräftigen Personen. Es treten Hallucinationen ein. Als ich, aus Ägypten heimgekehrt, davon erzählte, lachte man, als ob ich die Gesellschaft zum Besten halten wolle, doch ist alles richtig.

---

32. Der Hoymann.

Der Pfarrer von Rode bei Köln ging zu Pfingsten durch den Wald; da erblickt er plötzlich einen langen, überaus häfslichen Mann an einen Baum gelehnt und erschrickt. Immer riesiger wächst die Gestalt an, bis sie die höchsten Bäume überragt; dabei erhebt sich ein entsetzlicher Wirbelwind (Mannhardt, B. 127). Es ist die Sage vom Hoymann,[1]) Hyamann. Hugo, der wilde Nachtjäger, nach welchem die Hugenotten benannt wurden, ist der altbritische Hauptgott Hu, Hui, Hyon mit dem Hifthorn.

Der Huywald zieht sich nördlich der Rofstrappe im Harz hin (Schneider 787). Am Rappental ist es der Tobel-

[1]) Vgl. Schöppner I, 430, II, 211, 482.

jäger, der Wanderer irre führt (Hamm 79, 355). Der Hoy-Hoymann zieht in der Oberpfalz an der Spitze des wilden Heeres in der Richtung gegen Böhmen. Berüchtigt ist der Hoymann bei Wertingen, welcher durch den Ruf Hoi! Hoi! seine Anwesenheit kund gibt, auch als Zwerg mit rotem Mantel und breitkrempigem Hut die Leute irre führt und mit Hohnlachen verschwindet, mitunter noch als Hünengestalt sich zeigt, daſs die Pferde ängstlich schnauben. Bei Rudelzhausen hört man den Helmann Holz klieben, man heiſst ihn auch den verlorenen Waldmann (Panzer II, 81). Der Huymann, ein Hirt, hat den Steinfeldern mit einem Meineid eine Gemarkung zugeschworen. Er beteuerte, so wahr ich den Schöpfer über mir habe, gehört Grund und Boden mein — er trug aber nur den Schöpflöffel im Hut, den die Schweizer Schöpfer nennen. Zur Strafe geht er in den heiligen Zeiten im Advent und zu Weihnachten um und ruft des Nachts Hui! Hui! (Schöppner, No. 407, 473). Hoyhoymann, ein Zwerg mit Schlapphut, knallt die Peitsche, erscheint aber auch als riesenhafter Waldgeist. Huymänner, Hoyemännlein sind Waldkobolde, aber auch der wilde Jäger heiſst Hoymann (Hamm 183), oder Hoyamännchen. In Böhmen setzt sich das Hemännchen dem Wanderer auf den Rücken (Grohmann 118) und ruft He! He! Daher das Huinmoos oder Huimoos bei Lauterbach (Bavaria 615). Der Haidemann im Münsterland ist auch so ein Riese mit eisernen Schuhschnallen, der im weiten Mantel die Leute mit gewaltigen Schritten fortnimmt und zuweilen totküſst (Gräſse). In der Gasse, die vom Fuſs des Anzet- oder Antoniusberges in Garmisch an den Fauken führt, man heiſst sie das Hölzel, treibt sich der Hölzelmann herum, ein feuriger Mann, der sich

bis zur Dachrinne verlängern kann. Im deutschen Hoyen, heilige Gehege, Götterhaine, wo die Hoymänner,[1]) wo geisterhafte Menschen, Schimmel und andere Tiere umgehen. Solcher Hage, Kaheio gedenken die Leges Bajuv. XXII, 6. Nebenbei ist Aufserkoi, Innerkoy die Grenze des Viehtriebs. Es ist früherer Weihboden, der dem neuen christlichen Dienste zum Opfer fiel, und keineswegs zufällig sind derlei Hoyen durch Irrwurzen und Sagen von gespenstischen Menschen und Tieren gefürchtet.

---

33. Der fremde Eisschütz und die Sonntagschänder.

Wenn zur Winterszeit der Sickingerbach bei Altötting Eis gebildet hat, so wird es auf jener Flur recht lebendig. Bürger und junge Leute ergötzen sich den ganzen Nachmittag beim Spiele des Eisschiefsens. Falls die Spieler aber noch nach dem Gebetläuten auf dem Eise bleiben, erscheint plötzlich ein fremder Schütze in Jägerstracht in ihrer Mitte, er trägt einen ungeheuren Eisstock und schiefst immer nach, wenn alle andern geschofsen haben. Dabei ruft er im näselnden Tone: „Sechsi, Sechsi, Neuni, Neuni!“ Da machen sich die andern Spieler aber rasch aus dem Staube, worauf man den Fremden die ganze Nacht schiefsen und

---

[1]) Quitzmann, 24. 217 f. Alte Gesch. Bayerns 168. Noch ist Hoierlaus der rätselhafte Name der Spinnstube. (Birlinger II. 481.)

rufen hört. Ein ehrenwerter Verwandter von Prof. Sighart will dies selbst erlebt haben. — Hier haben wir Uller, den Wintergott noch in der Volkserinnerung, in Wessobrunn ist es auch Hausname.

Ein Mensch bei Freiung im bayerischen Walde ging oft am Sonntag statt zur Kirche in den Wald, um dort Feuerschwamm zu holen. Da gesellte sich zu ihm ein Mann in Jägertracht, den er bald an den Hörnchen und Klauen, womit Kopf und Finger geziert waren, als den Satan erkannte. Er lief so schnell er konnte nach Hause und versäumte nie mehr den Gottesdienst. Der Schrecken hatte ihm aber die hinfallende Krankheit zugezogen. Erst kürzlich ist dieser Mann gestorben.

---

34. Der Freischütz.

Den lieben Herrgott zu treffen, schiefst der Wildschütze freventlich in die Sonnenscheibe, worauf der Pfeil blutig zurückkommt. Wider das Himmelslicht schossen die Thrazier bei Donner und Blitz. Himmlischer Freischütz wird einer, wenn er beim Abendmahl die Oblate aus dem Munde nimmt (Bartsch No. 304). Wer es über sich bringt, die Hostie an einen Baum heftet und mit der Kugel durchbohrt, dem fehlt fortan kein Schufs mehr. So die westfälische Sage (Kuhn, S. 340). Einen Freischufs zu bekommen, ladet der Jäger in Schleswig-Holstein auf den Rat eines unheimlichen

Gesellen eine Hostie in sein Gewehr, die vom Altar entwendet ist, und schiefst gegen die Sonne. Darauf geht es aber grausig zu, und er mufs nun ewig jagen. Der Jäger des Herzogs von Glücksburg schiefst auf den Rat eines alten Mütterchens nach einer Oblate, und holt infolgedessen jeden Vogel aus der Luft. Aber aus Eifersucht auf den schufsfertigen Burschen und aus geheimem Verdacht entläfst ihn der Herzog; bald danach findet man des Jägers Hut unter der roten Brücke und seinen Körper gevierteilt 100 Schritte davon unter den Erlen am Wege (Müllenhoff 366, 549). Der Freijäger bei Rauenberg schofs erst in die Sonne, dann in den Mond, endlich selbst gegen den lieben Gott: da fielen drei Blutstropfen vom Himmel. Dafür mufste er den halben Tag umgehen und ward zuletzt in das Felsloch „die Schneiderkammer“ gebannt (Schnegler II, 640). Die allzeit treffende Schufswaffe erinnert an Wodans immer zum Tode verwundenden Schlachtspeer oder Todespfeil: er ist auch der fremde Jäger, der gegen Verschreibung den Freischufs verleiht. Noch der Schütze Eigel und schliefslich Tell führt den nie fehlenden, ursprünglich dämonischen Pfeil. Der Tellschufs war in früherer Zeit wirklich als Blendwerk betrachtet; es ist urkundlich erwiesen, dafs man den Urkantonen nachsagte, nur mit Hilfe des Teufels, dieses argen Schützen, sei ihnen die Losreifsung vom Reiche gelungen. Daneben zielt der Erdriese Tello mit dem tödlichen Pfeil (mein Sagenschatz 529, 811).

Herakles spannt den Bogen gegen den Sonnengott, als Helios auf seiner Reise ihn zu sehr brannte (Apollod. II, 5, 10). Im indischen Wetalapança vincati (Luber 42) taucht Cabdavedhin auf, der in der Bogenkunst so bewanderte

Schütze, dafs er nur nach der Richtung zu sehen braucht, wohin er sein Geschofs senden will, um sein Ziel zu treffen. „Der Heiland schiefst,“ sagt man in Pfullingen beim Blitz (Meier XIX).

Noch mufs ich hier etwas Sonderbares erzählen: Im Weiler Kronberg bei Amerang lebte vor mehr als 100 Jahren ein Wildschütz, dem Weib und Eltern scharf zuredeten, das gefährliche Handwerk zu lassen, denn wie leicht könnte er oder ein Jäger das Opfer werden. Der Mann war aber so auf das Wildern versessen, dafs er sprach: „Ich schiefs so lang fort, bis ich einen Rehbock treff', der einen Totenkopf am Gewichtel hat. Richtig schofs er einmal einen Bock an, und rief einen Kameraden ins Dickicht, damit er ihnen nicht auskomme. Dieser zielte unvorsichtig auf den hin- und herschlenkernden Rehkopf, als der andere ihn schon auf die Schulter nimmt und vom Schufse ist der Mensch maustod. Am Rehgeweih ist aber deutlich ein Totenkopf daumengrofs gewachsen, ich selbst habe ihn am 30. Juni 1875 im Schlofs Amerang gesehen. Dem Wildschütz, der den Kolomani-Segen bei sich trägt, trifft kein Schufs. Dies ist ein Aberglaube aus früherer Religion.

---

35. Waldmenschen und Köhler. Goldkohlen.

Hinter der Filiale Aicha, Pfarrei Wellheim, erhebt sich im Buchenwald ein schauerlich steiler Fels mit den Ruinen

einer Veste, das alte Haus im Loch oder Altenstein genannt. Uralte Eichen stehen auf der Platte, mannsdicke Epheustämme ranken am Felsen herab. Auf der alten Burg, die nach Kunstein gehört, lebte einst ein Ritter (Grofs) mit einem einzigen Töchterlein, die aber rothaarig und häfslich war. Derselben kam einmal ein Jäger im Wald entgegen und frug: „Warum so traurig?“ „Weil ich arm und unschön bin!“ sagte das Fräulein. „Übergib mir deine Seele auf drei Jahre,“ erwiderte der Schütze, „und ich mache dich reich und schön.“ „Wie heifst du?“ fragte sie. „Wenn du meinen Namen errätst, so schenke ich dir deine Seele, die ich sonst nach drei Jahren geholt hätte,“ versetzte der Jäger. Ihr war das recht, sofort wurde sie schön und reich, und viele kamen, um sie zu werben; sie nahm einen Mann und lebte glücklich. Als die Jahre abliefen, wurde ihr bange; da schickte sie ihren alten Jäger in den Wald, um den Schützen zu suchen. Der traf ein Zwerglein, das auf die Burg zuging, vor Freude in die Höhe sprang und rief: „Wie mich das Ding freut, dafs Fräulein noch nicht weifs, dafs ich Silfingerl (Silvanus) heifs.“ Da nun der fremde Jäger kam, und ihn das Fräulein gleich mit Namen anredete, fuhr er vor Zorn davon, dafs die ganze Burg zitterte, und hinterliefs argen Gestank. Noch wachsen Pflanzen da, die man Silfingerl heifst. Die Waldmenschen in Bündten lehrten das Volk zu käsen (mit Lab gerinnen zu machen); sie zogen sich aber bei aller Riesenhaftigkeit vor den Glocken zurück. In und um Farchant in der Grafschaft Werdenfels, dem sogenannten Hexenlandel, kennt man die Strampulanz und weifs davon beim Spinnen zu erzählen.

An der Insel bei Deuting sieht man den Ketten-

wastel, einen schwarzen Mann, der schon oft Leute, die ihm begegneten, in den Flufs warf. Er lebt im Wasser, so dafs der Müller meinte, es plätschere ein grofser Fisch herum und seinem Weibe rief, das Netz zu bringen. Als er damit hinkam, bemerkte er den Genannten, halb Mensch, halb Fisch.

Mitten im finsteren Wald bei Deuting liegt ein Moosplatz, aus dem sich von Zeit zu Zeit der Nebel hebt. Die Eltern warnen die Kinder, ja nicht hineinzugehen, um nicht zu versinken; ein hineingeworfener Stein macht ein unterirdisches Geschepper. Ein Grasmädel wollte mit der Sichel Heu machen, plötzlich hörte sie aus dem Moose eine Stimme, ja nicht hinüberzureichen. Sie meinte, aus dem Walde habe jemand gerufen; auf wiederholten Ruf erschrak sie und erzählte es daheim (Regnet). Den Kohlenbrennern kommt im Wald oft allerlei Unheimliches vor. Einmal ruft der am Rauchenberg bei uns einen vorübergehenden Fremden herbei, dieser lehnte sich an den Kohlhaufen und Flammen sprühten aus seinem Rücken. „Du brennst ja!" rief der Köhler: als er aber dem Fremden aber auf die Füfse sah, erkannte er den bösen Feind. Unweit Rohrbach liegt der Vogebuck, ein dichtbewaldeter, spitzer Felsberg mit einem Loche. Hier sonnt der Teufel sein Geld, ein Kohlenbrenner in der Nähe fand da einmal einige Goldmünzen, zu Hause aber hatte er Kieselsteine in der Tasche. Die glühenden Kohlen in Nienburg wandeln sich in Goldstücke, aber die Magd, die sie für den Herd holte, erschrak vor dem Rufe: „Höre, das ist das letztemal" (Weddigen 378). Wer möchte glauben, dafs diese Vision sich bis Indien verfolgen läfst! Nach den Sagen der indischen Dardu verwandelt sich das

7*

Kohlengeschenk des Yach bei Dajnr in Gold. Der Dämon führt den Mann Phulo durch einen Spalt in den unterirdischen Palast, wo Hochzeit ist; der Chor singt, Korn, Ghi, Fleisch und Wein wird verteilt. An der Oberfläche leert der Knabe den Kohlensack aus, ein zurückgebliebenes Stück ist Gold.

---

36. Teufelsmühlen und -Brücken.

Schon der starke Hans besteht seine Herknlestat in der Teufelsmühle, indem er die grofsen und kleinen Teufel bezwingt (mein Sagenschatz 515). Zwischen Ittstätten bei Neuburg a. D. und dem roten Kreuz trifft man an der Römerstrafse von Nassenfels her zwölf Trichtergrnben, je von 20 Fufs Durchmesser; legt man sich auf den Boden, so hört man nnterirdisches Rauschen und Tosen nnd Klappern der Geistermühle, wie sie im Volke heifst, weil sie glaubhaft von Geisteru bewegt wird (Böhaimb.). Bei Steinbach im Spessart zieht der Teufelsgrund gegen die Kahl; darin erhebt sich die Teufelsmühle, nach der Lente Mund von Zigeunerinen bewohnt, aber in der leeren Hütte kann es kein Mensch aushalten (Herrlein, Spessarts. 70). Die Kerbemühle bei Marklissa ist verlassen, denn sie war von einem Müllerbnrschen derartig mit Ottern verzaubert, dafs sich niemand darin zu halten vermochte; noch 1750 wimmelten sie in den Ruinen (Laus. Mag. XL, 201). Ober-

halb Hallein, an der Strafse nach Berchtesgaden, befindet sich die verlassene Teufelsmühle bei einem gehöhlten und spiralförmig gefurchten Steine, auf dem der Böse gesessen haben soll. Eine Teufelsmühle steht neben dem Teufelshaus bei Loffen in Schwaben (Meier 158), die am Wienerberge kam sogar auf die Bühne.

Von der Teufelsmühle am Funtensee, wie der Teufelsbrücke über die Lammer handelt Freisauff 513f., 520. Teufelssagen in Böhmen bietet Grohmann 276f. Der Hahn kräht, als eine Zauberin ihn wider den Teufel in die Luft schleudert, der die Kockowitzer Mühle mit Felsblöcken überschütten wollte. Teufelsofen heifst ein Steinhaufen mitten im Wald bei Merklin. Gewöhnlich ist es ein Mühlendamm oder eine Wasserleitung, die der Gottseibeiuns um den Preis der ihm verpfändeten Seele auf sich nimmt, aber er wird bei dem nächtlichen Werk durch den Boten des Morgenrots, den Hahn, vor der Zeit gestört. Vom Teufelsgraben bei Holzkirchen geht bekanntlich die Rede: Der Gottseibeiuns wollte die Isar nach dem Inn ableiten, wie die Mangfall solch eine östliche Wendung mit einmal nimmt. Die natürliche Erdbildung macht dies anschaulich. Das Volk phantasiert dazu: der böse Feind habe mit einem Müller den Bund geschlossen, ihm bis andern Morgen Wasser auf die Mühle zu leiten, um den Preis seiner Seele. Gesagt, getan! Steine und Erdreich flogen nur so beiseite, da wurde dem Müller bange; er weckte den Hahn, und getäuscht, als ob es schon Morgen sei, gab der Unhold die Arbeit auf. Der Hackensee ist noch ein Stück davon.

Einen Damm, die Teufelsbrücke, baute der Böse durch den See bei Oliva des Nachts bis auf den letzten Stein; allein

das Werk verfiel, als der Hahn krähte (Brandstäter 83, Schulenburg 87). Hierher gehört die Teufelsbrücke bei Podgoritza bei Skutari in Albanien. Selbst die steinerne Brücke bei Regensburg ist eine solche, da sie mit Hilfe des Bösen vollendet wurde; aber als erste Seele, die darübergeht, treibt man ihm eine Henne oder sonstige Tiere als Opfer zu. Das Morgenland bringt Suleiman, den Geisterkönig und die siebzig Dschinn mit Bauten in Verbindung, so bei Salomons Tempel auf Moria, wie bei jenem von Baalbeck und Palmyra (I. Kön. IX, 18; II. Chron. VIII, 3), sodann beim Grabmal des Cyrus zu Pasargadä, nun Murgab, wie auch bei dem mächtigen Salomonsbrunnen vor Tyrus, wo der Judenkönig nichts zu schaffen hatte.

37. Der Kerker des Burggeistes. Der gefesselte Loki.

Um Olstadt zieht der Teufelsgraben, der offenbar nicht natürlichen Ursprungs ist. Steigt man von da zur Veste Skorzenburg oder Scoymburg[1]) hinauf, so kömmt man an mehrere Öffnungen eines unterirdischen Felsenganges, der in die Tiefe zieht und beim Kienzelbauer in Weichs seinen Ausgang haben soll. Im Innern ist eine eiserne Türe, und man hört dahinter jammern. Ein Schlosser stieg einmal 60 Fuſs tief hinab und kam an kein Ende, doch

[1]) Scoyenburg, altd. skagr, skoia = promontorium

verrät der Rauch, der sich bei einem Feuer durch die Spalten nach unten zieht, den inneren Zusammenhang. Besser gelang es einem Bauer, der den Schatz erheben wollte; er kam bis zum eisernen Tore. Da rief es von innen: „So bist du da!“ Nun packte den Mann die Angst, er liefs Laterne und Spektativ zurück und suchte wieder das Weite. — Die Geschichte ist wahr, wenigstens fragte der Herr Pfarrer, da er davon hörte, den Mann auf sein Gewissen, und er beteuerte es, obwohl man ihn deshalb verlachte. Einmal stieg ein Wildschütz hinab und klopfte an, dafs es hellauf klang. Mit dem dumpfen oder lauten Ton hat es aber die Bewandtnis, dafs der helle Klang baldigen Tod anzeigt, und wirklich wurde der Wilderer bald danach erschossen. Ich bin auch einmal zur mittelalterlichen Raubveste hinaufgewandert und in den Felsklüften bei sonnwarmem Tage auf und ab gegangen, habe aber nichts gesehen noch gehört, aufser meine eigenen Fufstritte. Ein junger Kaplan wies mir halbwegs den Steig, mit der Erklärung: hier könne ich Rock und Stock, Geld und Geldeswert ablegen, kein Mensch gehe in dieser Richtung.

Am Hönigberg bei Kohlgrub hat einst ein Edelsitz gestanden, wie am Osberg und zu Olstadt. Einmal hat man ernstlich zu graben angefangen und ist in der Tiefe auf die Kellertreppe und eine goldenen Kette gestofsen. Der Schatzgräber verstand vor- und rückwärts zu lesen, und die Erscheinungen konnten ihm nichts anhaben — da brach einer der Mitgräber das Stillschweigen, und die Kiste versank.

Dies scheinen die letzten Nachklänge vom Kerker des gefesselten Lodr oder Loki. Jetzt freilich heifst man im Isarwinkel Lodr einen robusten Knecht. Auch Zohack wird

am Berge Demâwand mit schweren Ketten gebunden. Beim Alexanderzuge kamen die Griechen in Indien zur Höhle des Prometheus (Pramatesa), wie man glaubt. In der Nähe liegt eine Zohaksburg mit den kolossalen Figuren bei Banyan. Die Sage von Prometheus lebt noch im Kaukasus fort. Der Kasbek ist der Fels, an welchen er geschmiedet war. Oft hört man aus den Höhlenklüften noch Kettengeklirr und Klageseufzer. Einst stieg ein Mann hinab, da sah und hörte er den Riesen, der ihn fragte: „Du Menschenkind der Oberwelt, lebt noch das Menschengeschlecht da oben? Ist das Weib noch dem Manne treu, die Tochter noch gehorsam der Mutter, der Sohn seinem Vater?“ (d. h. sind die letzten Dinge noch nicht gekommen? Matth. X, 21. 35). Als der Abchase dies bejahte, jammerte der Riese zähneknirschend: „So mufs ich denn wieder eine Zeit hier unten seufzen und klagen“ (Haxthausen S. 26, Kuhn, W. S. 64 f., 70). Prometheus ist der Lichtbringer vom Sonnenrad, der dem sterblichen Geschlechte Vernunft beibrachte und den Neid der Himmlischen erregte, weil der Mensch gottähnlich werden möchte. Als Luzifer hat er sich in der Christenheit verschlechtert. Wie Hesiod Theog. 726 den Tartarus durch *χάλκεον ἕρκος* verschlossen erklärt, so spricht Beda von claustris inferni, und zahlreich ist in Sagen, wo von eisernen Türen die Rede, welche den unterirdischen Gang zu einer weiten Halle zu verriegeln dienen. Aber im Gucksloch im Harz und in Strichenberg in der Schweiz ist auch ein sich drehender Stein, wie in den Schatzhäusern der Alten, das Reich der Hinabgestiegenen oder Abgeschiedenen zu schliefsen. Das eiserne Tor steht für den sich drehenden Tillenstein, welcher den Eingang der Unterwelt schliefst.

Tello, Till oder Tils aber heifst der Abgrundsriese und dämonische Schütz, dessen Pfeil immer trifft (Sepp, Sagenschatz 527).

---

38. Der Almerer oder Almgeist.

Varro gedenkt im Buche über das Landwesen S. 197, dafs in Illyrien die Alpenwirtschaft von Frauen betrieben wird. Also reichen die Sennerinnen in den Ostalpen, d. h. in Salzburg, Steiermark, Kärnten und Krain, wie im heutigen Bayern ins höchste Altertum hinauf. Auch in Norwegen weiden sie das Vieh auf den Bergen. Die Slaven folgen dem Beispiel. Die Romanen und Alemannen kennen nur Sennen, die von senior, wo nicht von Sane, Rahm so heifsen. Der Aberglaube ist die Romantik der Bergvölker, Waldmenschen, Wildfrauen, feurige Hunde, Wolfmenschen gehen um. Wegen des Almerer traut sich nach dem Abtreiben niemand mehr auf die Alm. Der Almgeist läfst mit sich nicht spafsen, er kommt gerufen und ungerufen, und hat schon manchem den Rest gegeben. Die Almhütten in Griechenland, z. B. am Parnafs, hiefsen Kalybia, also Kalupen. Unser Kaser ist casearius, wozu pecuarius, wovon der Viehhirt in den Abruzzen noch heute Pekorajo heifst.

Die Oswaldhütte am Ochsensitz in der Rifs ist wohl so alt, wie das bayerische Volk im Lande. Dort wie in der Pechhütte bei Neubeuern kann kein Mensch die Nacht auf

dem Heustock es aushalten. Oswald, Anspalt ist übrigens ein Beiname des altdeutschen Gottes Wodan.[1]) Auf der Osreutwand bei Kaprun läfst sich ein Geiger hören, ebenso an der Falkensteinwand, wobei der Spieler den einen Fufs auf den Bergkogel gegenüber setzt, man hört ihn bis Salzburg. Ein Mönch bannt den Alber im Kaprunertal (Freisauff 555, 610). Derselbe erscheint als feuriger Drache, so in Graubündten und Tyrol, wo er sich niederläfst und auf sieben Jahre das Gras versengt. Er lebt in seinen Klüften von Erz, sein Lager ist Gold (Henne am Rhyn 42). Nur wenn kein Unglück auf der Alm war, führt die Sennerin die Herde bekränzt heim in den Stall. Abwaschel ist ein polternder Almgeist, der kommt, wenn die Sennerin zum Winkeltanz geht, und treibt nach dem Abzug mit dem Geschirr in der Almhütte sein Unwesen (Freisauff, S. 636, 640 f.). Auch Herrwaschel heifst ein Fengg (Laistner Sphinx II, 187). In Tyrol läfst der Senn beim Abzug den geisterhaften Almleuten über Winter Käs und Brot in der Hütte übrig; denn nach der Abfahrt nehmen unheimliche fremde Männer von der Sennhütte Besitz und es ist nicht geheuerlich, zuzurückzukehren (Herzog 24). Der Geist der Sonntagshütte an der Berghalde bei Lieberzell rumort mit dem Vieh (Birlinger, Alem. 1879 S. 162).

Ein Jäger in Tyrol übernachtete in einer Almhütte: erwacht, sieht er grofsmächtige Männer am Feuer sitzen und einem Rinde Fleisch und Fett herausschneiden und sofort kochen, worauf sie das Gerippe wieder laufen liefsen. Zwei

---

[1]) Alpenburg 171, 174, 186, 283 f. Der Spuk in der Valcifenzer Almhütte, bei Birlinger Alemania XIX, 14. Sepp, Denkwürdigkeiten 1. 15.

Augen wie Glasscheiben glotzen ihn an, da macht er entsetzt sich davon, von einem der Riesen mit Drohworten verfolgt (Henne 101). Das von Berggeistern täglich zum Verzehren ausgeschnittene Fleisch wächst allnächtlich frisch nach (Rochholz, A. S.). Dieselbe Rede geht von einer Alm bei Miesbach. Ein Hirt von St. Laurenzen vernahm in mondheller Nacht ein Jauchzen und Johlen, drei grofse Männer ritten mit einer an eine Stange gebundenen Leiche unter Lärm dem Dorfe zu, machten hier Feuer, zogen aus dem nächsten Stalle einen Ochsen, schlachteten, brieten und verzehrten ihn. Dann legten sie die Knochen in eine Haut, peitschten sie mit Ruten, und brachten so das Tier wieder zum Leben (Wolf Z. III, 33 f.). Wenn man auf den Almen, wo sonst keine Rosse hinkommen, einen Hufbeschlag findet, schreibt man ihn den Hexen oder Pfaffenhäuserinnen zu, die mit solchen beschlagen ausfahren (Quitzmann 45). Auf der Villanderer Alm konnte wegen der Gefahr, vom Almtier zerrissen zu werden, niemand übernachten, bis ein Knecht den Heustock mit Sensen belegte und den bösen Zauber brach (Zingerle 167 f.). Auf der Schindwiese zu Schwarzegg ober Afing konnte niemand übernachten, ein Mäher versuchte es, des Morgens hörten seine Kameraden eine Stimme: „Der Hansel ist geschunden, die Haut wird am Dach oben gefunden.“ Saxo nennt p. 40 Mimingus silvarum satyrus. Von ihm trägt der hohe Miming hinter dem Wetterstein den Namen, und wir irren nicht, wenn wir in ihm einen Namen des Almengeistes erkennen.

Der Maria Einsiedel-Schneider von Tölz hat es erfahren. Zuletzt Fremdenführer geworden, wollte er einmal ohne böse Ahnung in der Oswaldhütte nächtigen, aber die Erscheinun-

gen liefsen ihn fast aus der Haut fahren — der Ausdruck rührt vom Werwolf her — er machte jählings in Dunkelheit und Nebel sich aus dem Staube. Kurz vorher mufste man einen Mann nach ähnlich ausgestandenem Schrecken völlig krank ins Dorf schaffen, so erzählte ihm ein Längrifser, dem er bei der ersten Begegnung sein nächtliches Abenteuer mitteilte. Es haben sich einst zwei um die Alm gestritten, und der eine sie dem andern ungerechterweise abgedrungen; seit der Stunde ist's dort nicht mehr richtig, und kein Mensch eigentlich drinnen Herr. Auch in der Viehhütte zwischen dem Bocksleitner und Otten geht's um; zeitweise kommt ein kleines Mannel heraus, hat noch dazu einen Rosenkranz in der Hand, und erschreckt die Leute.

Erkläre das einer, wenn er noch so gescheit ist; blofs ableugnen gilt nicht. Weifs es doch bald ein jeder, wie spafsig es zugeht zu Miesbach auf der Alm. Ist einmal ein armer Mensch hinaufgelangt, um Milch und Käs zu betteln. Leider findet er die Hütte ganz verlassen, steigt also auf den Heuschober zum übernachten und vergrabt sich im Heu. Um Mitternacht weckt ihn die Unruhe und der Rauch: er hebt den Kopf auf, da sieht er unten Feuer prasseln und Hexen und anderes Teufelsgesind herumtanzen. Auf einmal reicht ihm einer an der Stange ein Stück saftigen Braten, aber vor Angst konnte er nichts essen. Beim Morgengrauen ist all der Spuk verschwunden, vor ihm aber lag ein stinkendes Schinderaas.

---

39. Der Org, Tod und Tödin.

Am Gottesacker von Wessobrunn, wo der Fufsteig über das Orgelfeld nach Rott vorbeiführt, sieht man einen feurigen Mann mit einem Sack auf dem Buckel die Klosterlaibel auswerfen, die er einst dem armen Volke unterschlagen hat. Ein grofses schwarzes Mannsbild erscheint auch am Freithof, und nachdem es verschwunden, zeigt sich etwas wie ein bärenhaftes Ungetüm. In Mittenwald rumort um Mitternacht ein Bär auf der Gasse, stellt sich auch auf die Hinterfüfse und schaut mit feurigen Augen bei glühendem Atem zum Fenster hinein. Er war ein wüster Gesell, ist aber jetzt durch die Jesuiten ins Karwendeltal gebannt. In Tyrol heifst man das Ungetüm den Orco (Alpenburg 56, 71 f.) oder Org, nach dem alten Gott der Unterwelt. So sitzt der Piller Org und Nauderser l'Org den Leuten auf dem Rücken, hat Spannlänge, kugelt über den Rain und wird dann wieder grofs wie ein Backofen. Bekannt ist der Lorg zu Stilfs, der Nörgl oder „das Nörglein" auf Askeles, daher der Norgenkofel. Örkelen heifst man auch die Bergmännlein (Zingerle 2, 38, 51, 62 f., 86, 246 f., 414). Orgelacker, eine Häusergruppe bei Uetikon am Zürichsee, steht mit Ogre, Orco, dem Waldgeist, Örkentier in Verbindung (Rochholz, N. 96 f.). Der alles verschlingende Orkus wird in Neapel zum Huorko, in Frankreich zum schwarzen, stark behaarten Ogre. Weiblich ist Orka eine Menschenfleisch fressende Unholdin (Grimm 454). Den Orke fürchtet der Deutsche wie Wälsche in den 13 Veroneser Gemeinden, er stiftet Unheil an Menschen und Vieh und gilt für einen Menschenfresser.

Hier steckt noch Heidentum. Obigem Orgelfeld benachbart ist das einstige Nornenheiligtum, das die Klosterstiftung nach sich zog. Ostwärts von den drei Brunnen gelangt man durch den Höllgraben nach der Höllenbruck, auch Teufelsbruck. Nach Haid zu läfst sich nachts eine Kutsche mit seinem Wagen blicken: auf Anrufen erhält man keine Antwort, und niemand erfährt, woher ein solcher um diese Zeit kömmt. Auch ein Mann ohne Kopf zeigt sich da öfter, und wehe dem, der sich in der Dunkelheit dahin wagt, er findet sich nimmer zurecht.

Ich könnte Folgendes zu meinen Erlebnissen in Wessobrunn rechnen: Der Metzger Wörle mit seinem Sohne ging einmal nachts auf der Strafse von Zellsee die Hoysappen herauf nach dem Draht. Da sieht er an der Stundensäule vom Schlittgraben her eine schwarzgraue Gestalt ohne Kopf, näher angeschaut ein blofses Gerippe über den Weg schreiten und erschrickt nicht wenig. Der Erzähler erklärt vor vielen Männern ohne Erröten, nicht um tausend Gulden möchte er nach Betläuten wieder an den Ort gehen, sogar der Nachtwächter nicht. Wie der Pfarrer von Ludenhausen einmal nachts von Reichling heimging, begleitete ihn vom Markpfahle an ein Licht, ja setzte sich sogar ihm auf die Achsel. Er fafste sich ein Herz und redete es an, erhielt aber keine Antwort. Endlich ruft er: „So fahr zu in Teufels Namen!" Da ist es fort, im Holz aber ein Gelärm entstand, als ob es alles in Grund und Boden zusammenreifse. Der Vater der „Herzogin" ging von Rott zum Bader nach Reichling um eine Medizin und nahm den Weg über den Ziegelstadel in der Bachrunsel. Da begegnet ihm ein Mann von mindestens 12 Fufs Höhe. Der Vater. der

sich vor nichts fürchtete, nahm gleichwohl den Weg zwischen die Beine, doch der Unbekannte trat ihm auf den Fufs nach bis zur Kapelle, wo er dann zurückblieb. Der Arzt Molitor frug, ob ihm selber etwas fehle, weil er so blafs aussehe? Es war vom Schrecken, und er gab zur Antwort: Ich habe nie an etwas geglaubt, aber jetzt ist's mir selber passiert. Den Rückweg will er in derselben Richtung nehmen, da erscheint der himmellange Mann wieder, und der Weg zittert unter seinen Füfsen: jetzt ergreift der Vater den Rückzug über Besenhausen. Im Gehölze nach Ludenhausen zu verliert man aufserdem den Weg, wie im „Irrgarten" beim alten Heidendorf Urschaling am Chiemsee. Zingerle kennt mehr solche Irrgärten (T. S. 244 f., 258, 274). Wer im Edelbuch, einem Holz zwischen Eglingen und Deining nahe meiner Heimat, dreimal herumgeht, findet nicht mehr heraus. Südlich von Deining liegt das Hexenbergl, 15 bis 20 Schritte im Durchmesser; das nahe Filz heifst Weizen. Da soll eine prächtige Kutsche versunken sein (Höfler, W. u. B. 92).

Eine Sage bestätigt die richtige Meldung der anderen. Im Filzmoos bei Schattau stand früher der Zehentstadel, den hat der Teufel erbaut; wer nachts vorbeigeht, sieht einen himmellangen Loder oder ein feuriges Pferd, sei es ein Gerippe, tritt ihm entgegen (Freisauff 608). Der Teufel selbst erscheint als fleischloses Gerippe, seinen Tanz mit den Lebenden anzustellen. Zu Efferdingen spricht man vom Tod und der Tödin, ihr riesiges Gerippe sah man mit grofsen Schritten dem Dorfe zugehen, wenn es andern Tages eine Leiche gab (Gebhart 72). Ein übermenschlicher Knochenmann erscheint mit dem Kopfe unter dem Arme am Fenster von Schatzgräbern (Grohmann 286). Ein

Knochengerippe im Priesterrock geht nachts in der Sakristei des Domes zu Stendal um (Gräfse, Preufs. Sagenb. 132). Ein Lenzburger, der Kolonist in Algier war, aber gern wieder heimkehrte, sah am Heimweg nachts zwei Menschengerippe vor sich. „Wer seid ihr?“ schrie er, „und was macht ihr da?“ „Geh' deines Weges“, war die Antwort. Leichenblafs kam er heim, so dafs seine Frau ihn anging, was ihm begegnet sei? Er wollte nicht so Unglaubliches weiter erzählen, aber am andern Morgen wufste es das ganze Städtchen (Rochholz, Naturmythen 182). Das wandernde Kinderskelett ist ein Todesbote, mitunter erscheint dem, der am Vorgesichte leidet, das Gerippe des zum Sterben bestimmten beim Gastmahle (Perty 599, 605).

41. Der Poltergeist und das Tischklopfen.

Luther schildert ihn in seinen Tischreden, wie der Pfarrherr von Spitz bei Torgau es nachts im Hause kaum mehr aushalten konnte, Töpfe und Schüsseln ihm an den Kopf geflogen und der Tumult ein Jahr angedauert. Eine Frau v. Perlepsch klagte ihm auf der Wartburg, es poltere bei ihr, als ob tausend Teufel in der Stube wären. Oft würden Möbel oder Küchengeschirr von unsichtbarer Hand durcheinander geworfen, Türen auf und zugeschlagen. Bekannt ist der Kobold im Zauberhaus zu Annaberg (Gräfse 339), sowie der rumorende Geist zu Kabsdorf vom Jahre

1761 (Gebhart 399), der Klopperdings zu Dibbesdorf (Perty 439 f.). Es ist der Butz oder Putz, von biozan, bozan, posen oder klopfen, der Butzmann oder Klopfgeist.

Der als gelehrter Theolog und besonnener Exeget berühmte Abt Calmet erzählt aus Konstanz, wie in Labhards Druckerei vom Ende 1746 bis zum 8. Febr. 1747 durch förmliche Hexerei Schriftypen und Geräte durcheinander geworfen, Steine und Personen die Treppe hinabgeschleudert wurden, so dafs die Bewohner dem Spuke auswichen. Als sie aber ins Haus zurückkehrten, begann der Poltergeist den Tumult von neuem, die Leute wurden geschlagen, mit Wasser begossen und sogar am Fufse verwundet (Birlinger, Alem. 1881 S. 249). Ringseis erzählt IV, 34, 47, die Spukgeschichte mit einem elfjährigen Handwerker-Töchterchen von Bergzabern 1853: Erst leises Klopfen an der Wand, dann heftiges Pochen, dafs die Fenster klirrten, Schütteln der Bettstatt, das Kind wird ein Bleiklumpen wohl zwei Zentner schwer, unsichtbares Musizieren, Umwerfen und Heben der Stühle, die Hand zieht wie ein Magnet die schwersten Gegenstände an. Das Kind schrie laut, die Bewegung der grofsen Zehe erweckte phänomenalen Lärm.

Solche Spektren werden in alter Zeit, wie noch heute beschrieben, äufsert Schopenhauer. Das Phänomen schlägt Lärm, es tut einen Fall wie von schwerem Gewicht, man hört das Geschirr in der Küche umherwerfen und findet es wie das Holz am Boden geheimnisvoll verrückt, Schritte schlürfen und tappen in Zimmern, es geht um wo keine Person geht, Klappern läfst sich vernehmen, aber auch Saiten erklingen, von unsichtbarer Hand gerührt. Im Vaterhause Wesleys, des Stifters der Methodisten, erscholl unerhörtes

Pochen, Steinwerfen, Donnerschläge, Sägen, Lärm wie von einer Windmühle, und Seufzen. Walter Scott schildert den Spuk im Schlosse Woodstock: die Detonationen waren nach Robert Platt so furchtbar, wie wenn ganze Batterien abgefeuert würden, so dafs der Bau in seinen Grundfesten erzitterte u. s. w. (Kreyher 284 f., 298, 308).

---

42. Der Poltergeist.

Über „Wunder der Zauberei" mit Lärmen und Pochen teilt Bastian (Völker u. Menschenkunde S. 295 f.) Näheres mit, so vom Hause eines Mompesson 1661, welcher einen Bettler die Trommel abgenommen und fortan Trommelwirbel und Kriegsmärsche im Hause hörte, zuweilen drei Stunden lang. Nur wenn der Mann im Gefängnisse lag, vermochte der unsichtbare Geist nicht zu lärmen. Der Bettler entwickelte eine athletische Kraft, dafs sechs Mann kaum seine entfernte Wirkung aufheben konnten. Man nennt es Doublement, Teilung, wenn das Fluidum den Körper verläfst. Erhält das Wesen Schläge, so zeigen sich diese an dem indes wie tot liegenden Leibe. Der Zauberer kann selbst Könige auf den Tod verfolgen, so dafs diese zu Henker und Scheiterhaufen ihre Zuflucht nahmen. Diese Entbindung des Lebensgeistes vom Körper zur Fernwirkung grenzt ans Wunderbare.

Von Tischklopfen und Geisterschrift meldet Ed-

ward Tylor (Anfänge der Kultur I, 147 f.). Dergleichen war schon dem Altertum bekannt, wir führen statt tausend solcher Fälle nur das jüngste Vorkommnis 1892 in der Hauptstadt der deutschen Intelligenz an.

Über einen Spuk in der Friedrichstrafse zu Berlin berichtet eine Lokalkorrespondenz: „Schon wieder geht ein Spukgeist um und hat sich diesmal nicht blofs eine sehr belebte Gegend der Reichshauptstadt aufgesucht, sondern betreibt seinen Unfug auch derart, dafs Vorübergehende ernstlich gefährdet werden. Seit etwa sechs Wochen fallen fast an jeden Abend zwischen fünf und zehn Uhr in längeren Zwischenräumen drei Prefskohlen mit grofser Kraft vor dem Hause Friedrichstrafse 33 dicht am Gebäude nieder. Vor kurzem verletzten diese spukhaften Prefskohlen einen Herrn an der Hand, und mehreren Damen wurden die Hüte beschädigt. Diese Vorfälle erregen natürlich grofses Aufsehen und locken zur Zeit des Spukes allabendlich eine nach Hunderten zählende Menschenmenge an. Der Hauseigentümer glaubte mit dem Geist schnell fertig zu werden, und hielt im ganzen Hause Umschau nach ähnlichen Prefskohlen wie die herabfallenden, die zwei sich kreuzende Anker und Schlüssel als Marke trugen. Er fand aber keinen Anhalt zur Ermittelung des Spukgeistes. Es blieb daher nichts übrig, als die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen, die durch uniformierte und Kriminalbeamte das „unheimliche“ Haus seit einiger Zeit überwacht. Aber auch die Behörde steht bis jetzt dem Unfug ratlos gegenüber und es „spukt“ lustig weiter. Das ganze Haus ist ergebnislos abgesucht worden und doch steht es fest, dafs die Prefskohlen nicht von der gegenüberliegenden Seite der Strafse kommen

können, da sie ganz senkrecht herunterfallen. Der Hausbesitzer hat ein um so gröfseres Interesse an der Ermittelung des Urhebers dieses „Spuks", als schon Stuckteile seines Hauses durch die Kohlen beschädigt worden sind."

Eine neueste „märkische Spukgeschichte" teilen die Münchener N. Nachrichten 30. Novbr. 1893 aus dem Kreisblatte für die Ostprignitz von einem Augenzeugen mit, wie der Kobold in der Mühle zu Luhme den ganzen Roggen von der Mühle geworfen und das Mehl ins Feld zerstreut, auch Steine geschleudert habe, dafs es kein Ende nahm. — Gerade das Steinwerfen, ungewifs von woher, kommt so oft vor. Vgl. Gerstäcker „Das gespenstige Steinwerfen auf der Insel Java" (Gartenlaube 1871 S. 397 f., Kreyher 317).

Mir liegt eine weitläufige Aufschreibung über derartige unheimliche Vorgänge vor, die auf ein Menschenalter zurückreicht. Dabei spielt ein Stein aus der Rumpelkammer eine Rolle, der von keiner Hand berührt sich bald im Hausgange fand, sei es unter Gepolter die Treppe oder von der Zimmerdecke herabkam und wieder verschwand. Bald hingen alle Weihkessel, oder standen im Kasten alle Bücher umgekehrt mit Ausnahme des Evangeliums.

Fest verriegelte Türen gingen im Schlafzimmer nachts von selber auf. Säcke, so schien es, wurden hereingeschleppt, und es klang, als ob Geld gezählt würde; Sessel rückten vom Flecke, Gläser klangen, Spielkarten regnete es aufs Bett, von welchem Decke und Gardinen wegflogen. Einmal lag die hereingerasselte Kette noch morgens vor dem Bette. Der Kindskorb wanderte ins andere Zimmer, die Insassen gewöhnten sich fast an die fortwährende Beunruhigung, man rief dem Geiste zu: „Streu nochmals

Geld!“ und es klang so. Man warf Geweihtes darauf, aber der Rosenkranz flog zurück; der Fufs trat auf Geldstücke, als man aufklaubte, kam ein Pferdekopf aus der Nebenkammer und hinderte es durch seine Bewegung. Sobald die hl. Namen Jesus, Maria und Josef gerufen und Licht gemacht wurde, war die Täuschung zu Ende. Vierzehn Tage später, am 3. März 1850, kam ein Arm, ein Menschenknochen über das Bett, worin Mutter und Tochter zusammenschliefen. Der Mann folgte zuletzt beherzt einer weifsen Gestalt die halbe Treppe nach dem Boden und wurde zähneklappernd mit dem Kruzifix eingeholt, unter greulichem Gepolter ging die Erscheinung vorüber. Mag eine visionäre Disposition in der Familie St. vorwalten; bei dieser Gelegenheit kam eine Menge Larven, Trugbilder und Mifsgestalten in Vorschein, die vor dem Lichte vergingen, auch spazierte ein Pferdefufs im Gang und lehnte morgens an der Mehltruhe, das Hemd des Mannes aber hing am Dachgiebel und mufste mit der Leiter herabgeholt werden. Kleine Neckereien dauerten fort, bald fehlten die Zündhölzchen oder brannte das Licht nicht. Auch Gäste klagten über nächtliche Ruhestörung, besonders fielen gerne Steine herab. Kaum löschte man das Licht, so schlug der Nachttisch samt der geweihten Kerze um. Einmal traf die Frau (nicht Besitzerin) ein Gebetbuch auf ihrem Bette, aufgeschlagen waren Psalmen für die Verstorbenen, so dafs der Gedanke an Gebete und Opfer für die armen Seelen mehr Boden gewann, um Ruhe zu bekommen. Ein andermal rauschte es wie Papier und ein Blatt aus der Bibel mit blutunterstrichenen Psalmstellen lag am Morgen vor. Am Thomastag hörten drei Familienglieder ebensoviel Kanonenschüsse, ein Gast dagegen ver-

nahm nichts. Man sprach vom Löfseln, Bleigiefsen, als mit einmal mehrere Kugeln, darunter eine eiserne Kartätsche herabfielen, die einst auf einer Hammerschmiede gegossen war. Der Hand entfallen, lief sie den Abhang hinab, hielt aber seltsam auf halbem Wege ober dem Mühlbach inne; dazu fand sich bald da bald dort eine bleierne Krone, und unter dem Portrait der Frau waren für jedermann unleserlich zwölf Zeilen mit verkehrter Hand geschrieben. Von da an hörte der Spuk auf.

Sagt dies nicht, dafs neben uns Lebenden noch Dämonen, unsichtbare Wesen die Erde bewohnen?

---

43. Zauberwesen im Altertum.

Im ältesten Gesetzbuch der Welt von Assyriens Kaiser Hammurabi um 2300 v. Chr. steht bereits Todesstrafe auf Behexung. Im Zendavesta ist die Zauberei ein Werk Ahrimans (Allg. Z., Berl., 5. Novemb. 1902). Magier leitet sich vom summerischen imga, ehrwürdig. Medea, Circe, Walküren machen Wetter. Der Name Hexensabbat deutet auf jüdischen Einflufs. Von Zauberinen, die durch Gerstestreuen Leute töten wollten, spricht Ezech. 13, 18, 19, von Schlangenbeschwörungen Jerem. 8, 17. Das Gesetz setzte darauf den Tod durch Steinigung. Zauberinen sollst du nicht am Leben lassen, befielt Exod. 22, 18, vgl. Levit. 20, 6, 27, Deut. 13. „Achte nicht auf Wahrsager und Tage-

wähler, auf Vogelschrei und Zauberei oder Totenbefragung" warnt Deut. XVIII, 10. Hexenmeister, Maleficos, sollst du nicht am Leben lassen, heifst es deutlich im Buche Exodus XXII, 18. Steinigung war schon auf Zeichendeuten als Strafe gesetzt (Levit. XX, 27). Doch all die abenteuerlichen Wunder im Buche Exodus verdienen keinen Glauben und sind nur auf Grund der angeführten Apokryphen zusammengefabelt. Der Verfasser Esra gilt schon den Samaritern für einen Lügner, sagen wir Selbstbetrogenen. Es war aber verhängnisvoll für die Justiz, dafs die Rechtgläubigen sich auf Exod. IX, 22f. stützten, wonach Mosis seinen Stab ausstreckte und für Menschen und Vieh und alles Kraut auf dem Felde verderblichen Hagel erweckte. Die hohe Synagoge ergab sich diesem Aberglauben gefangen. Bereits ein Jahrhundert vor Christus liefs Simon ben Schetach, der Vorsitzende des Synedriums und obersten Richtertribunals der Juden in Askalon achtzig Hexen hinrichten. Der Fetischdienst ging nebenher. *Μάντεις* sind schon dem Namen nach Beschwörer und Weissager mit Totengebeinen. Mantua heifst die Totenstadt. Sogar römische Kaiser lagen der Nekromantie ob: man wahrsagte zuletzt aus menschlichen Eingeweiden. Ebenso steht bei Vergil von Personen, welche die Zauberrute, virga, handhabten. Herumziehende orientalische Magier und Zeichendeuter wurden wiederholt aus Rom vertrieben, so unter Tiberius nach Sardinien, auch unter Kaiser Valens im Jahre 365 Zauberer und Majestätsverbrecher nach Folterqualen in Menge gehenkt oder verbrannt. Ursprünglich war Tortur nur gegen Sklaven anwendbar.

Josephus erzählt bell. VII, 6, 3 fabelhafte Dinge von

der Wurzel Baaras oder Mandragora (den Dudaim Gen. XXX, 14), mannähnlich gestaltet tut sie einen Schrei, wenn man sie in der Johannisnacht ausgräbt, und heifst auch Galgenmännlein, weil es der Sage nach aus dem sperma wächst, das ein gehenkter Jüngling vergossen. Man mufs dieses Mannl alle Tage baden.

---

44. Berüchtigte Zauberinen. Der Name Hexe.

Sträggeli heifsen in der Schweiz die Unholde von strix, striga, ital. streghe, Strixen aus alter Zeit. Noch älter scheint das Wort Hexe, denn es ist einer Wurzel mit hagax oder sagax, weise, was auch Trud bedeutet. Persisch ist Soma,, was im Sanskrit Haoma und super ist ὕπερ ὕπνος = somnus, ἡμέρα = σήμερον. Bei dem sonst so nachdenklichen Volke, den Griechen, ist der Glaube an böse Mächte bis heute am meisten giltig. Die lemnische Zauberin Theoris ward in Athen von Staatswegen gerichtet und öffentlich verbrannt. Diese erstgenannte und verbrannte Hexe hat zahlreiche Nachfolgerinen in ihrer Zauberpraxis wie in Hinsicht ihres Feuertodes. Die Schneidergret von Ursern versetzte sich im Nu nach Mailand und holte Zwiebeln, während der Anston in der Pfanne schmolz. Zibelegert ist im Aargau Hexenmann. Eine berühmte Zauberin des Urseentales am Gotthard ist die 459 hingerichtete Katharina Simon, die eine Gret

Schullin unter ihren Schülerinen hatte. Die Sigristin, jene berüchtigte Schweizer Hexe kehrte am Weg nach Luzern noch um, denn sie hatte zu Hause etwas vergessen. Als die Nachbarn rüstig dem Stadttor zuschritten, kam sie ihnen daraus entgegen, grüfste höhnisch und schritt Bremgarten zu. Sie war inzwischen im Backtrog nach Basel gefahren und lief bis Luzern, ohne dafs daheim der Backofen kalt ward. Die Verena Lisibach liefs Tische im Hause tanzen, dafs die Dielen krachten, 1573. Sie kam zu Luzern in den Haberturm. Die Lifsi Bossard fuhr zur Bereitung des Mittagessens um Zwiebel und Petersilie nach Basel. Sie erlitt 1737 in Zug qualvollen Feuertod (Lütolf 199, 207, 223). Die alte Wagnerin in Wil ritt am Besen nach Basel um Zwiebel, während das Butterschmalz am Feuer stand (Rochh. N. 259, A. S. II, 167f.). Die Lombarda oder Langwerda war in alter Zeit eine fürchterliche Hexe (Heyl 436f.). Eine andere, Paulin, trieb in Tiers ihr Wesen und die alte Bacherlin in Wälschnoven. So setzt die Hirschwirtin von Aulendorf die Pfanne Schmalz ans Feuer und holt, bis es heifs ist, noch schnell dazu Zwiebeln aus dem zwei Meilen entfernten Biberach (Birlinger A. Sch. 322).

Aus der Münchener Kunstkammer besafs Prof. Hauber das Bildnis einer Hexe: die „Amelitin“, mit einem Windkorb als Mütze, wie man sie im unseren Bergen trug. Die Anne Marei von Münster in Elsafs war so schön, dafs Richter und Schreiber sich von ihr abwenden und bekrenzen mufsten, um nicht von ihren Reizen verblendet zu werden. Sie wurde öffentlich verbrannt (Stöber 91), andere vom gestrengen Herrn bei auffallender Schönheit gnädiger angesehen (Hertz 63). Besonders berüchtigt ist die Sarentalerin

Barbara Pachlerin mit dem Leutenfresser Mathias Perger in Tyrol, welche in die Reformationszeit fallen und deren schauerliche Hinrichtungsakten J. Zingerle Innsb. 1858 herausgab. Beide wurden mit Mühe gefangen und dann verbrannt. Diesen reiht sich die Dudel von Hohenwies an, die besonders auf Milchentziehen sich verstanden haben soll und in Längrifs auf dem Scheiterhaufen büfste (Sepp, Denkw. Kap. 95, 96).

Zu Puschla in Graubündten sollte eine Hexe gerichtet werden; mit einmal erschien sie dreiköpfig, da riet der Geistliche, ihr den mittleren abzuschlagen (Jecklin II, 144). Die zuletzt in Glarus hingerichtete Hexe Anna Göldi gab einem Töchterchen Tschudis einen Lebkuchen, worauf das Kind eine Menge Stecknadeln, Stücke Eisen, Draht, Nägel, Häftchen von sich gab (Perty M. E. 418).

45. Notwehr gegen Truden.

Die Hexe wird mit vierzig Jahren eine Trud. Bis aus Indien stammt die Mar. Die Mart (Moart) haust besonders in pommerschen Sagen (Jahn 364—378, Knoop 268), welche der Schrecklichen nicht geringe Macht beilegen.

Im Umlande von Viechtach liest man an Bettstellen oft den Spruch: „Trudenkopf, ich verbiete dir mein Haus und Hof, Pferd- und Kuhstall und meine Bettstatt, dafs du mich nicht trudest. Trude in ein anderes Haus; bis du

alle Berge steigst, alle Zaunstecken zählst und über alle Wasser steigst, so kann der liebe Tag wieder in mein Haus.“ Dieselben Bräuche gehen durch alle Welt. Die Wotjäcken reiben den Neugeborenen Kopf und Gesicht mit Asche ein, auf dafs ihnen böse Geister nicht schaden können. Die Person, die in Ostpreufsen das Kind zur Taufe trägt, mufs über einen Stahl und glühende Kohlen schreiten.

Das Neugeborene schützt man zudem mit einem Kreuz aus Teig und Sesamöl geknetet und an die Türe geklebt, wider den bösen Blick oder das neidische Auge, wovon auch das Evangelium weifs, Mark. VII, 22. Früher blieben Brautpaare, welche vor Johannistag sich trauen liefsen, die diesem Feste vorangehende Nacht nicht daheim, wo die Hexen über sie Gewalt hätten, sondern bei Tanz und Gesang auf freiem Platz vor San Giovanni im Lateran. Zu abends beim Weggehen legte die junge Frau einen dicken Besen von Reisstroh und eine Schüssel voll Linsen an die Schwelle. Bevor die Hexe alle Reiser und Linsen gezählt, kann sie nicht ins Haus. Dazu ist die kürzeste Nacht im Jahr zu kurz.

---

46. Wie den Brautpaaren und Wöchnerinen Dämonen nachstellen.

Vor allen ist Lilith, die Nachtfrau gefürchtet, die schon mit Adam verkehrte, den Kreisenden gefährlich wird und die Neugeborenen aus der Wiege stielt. Augustinus

kennt sie (adv. leg. c. 2). Abergläubische Juden klebten an die Zimmerwand die Namen der drei Engel Senoi, Sensenoi und Semangelof zum Schutze der Wöchnerin und ihres Kindes. Wie Asmodi tötet im Somadeva XVII, 262, 330 ein Rakschasa zwei Freier im Brautgemach vor der Vermählung mit Prinzessinen, die er selber liebt. Dies stimmt zur „Weltsage" des Buches Tobias. Aschmedai mit Tierfüfsen ist Fürst der Schedim, und hilft Salomon den Tempel bauen. In der russischen Salomonsage heifst er Kitovras, d. i. Kentauros (Meyer, Ind. M. 151 f.). Apollonius bannte in einem äthiop. Dorfe den Satyr, der den Weibern nachstellte. Herakles Geburt wurde durch Zauberinen verzögert, welche mit verschränkten Händen und Beinen safsen, bis sie durch eine List des Galanthis getäuscht, als sei schon ein Knabe geboren, aufsprangen und Alkmene vom Banne befreit ward. Die Wöchnerin mit ihrem Kinde zu schützen riefen die heidnischen Römer den Fascinus (Plin. XXXVIII, 4, 7) und sahen sich gegen den Sylvanus um Hilfe um (Augustin, C. D. VI, 9). Satyren und Sylvane, Faunen und Salvantsche, auch Diala oder Waldteufel gleichen den Gandharve und stellen Frauen wie Kindern nach.

Diesen feindseligen Mächten begegnet der Erdensohn in aller Welt schon von den ältesten Zeiten her selbst mit Wehr und Waffen. Die böse Mahr, die den Neugeborenen nachstellt, verwünscht man: „Mahr, Mahr, zähl' dem Hund die Haar, zähl' den Sand am Meer, dann komm wieder her." (Lemke 43, 67). Die Hexe mufs auch jedes Blättel am Baum zählen und bis Mitternacht fertig sein, sonst verliert sie ihre Gewalt. Die Hexe trachtet als Schwein nach dem Neugeborenen, der Vater nimmt daher den Säbel mit zu

Bette und haut ihr die Hand ab (Wolf, H. S. 70). Der Vater des Dr. Strodl von Mittenwald hielt mit dem Säbel bewaffnet die Nacht über bei dem Ungetauften Wache, damit der böse Feind keine Gewalt übe. Bis die Magd mit der Hebamme kommt, wird ein stumpfer Besen oder die Ofengabel gegen die Haustüre gestellt, in die Bettlade ober dem Kopfe aber ein scharfes Messer gelegt.

Die Vorkehr gegen böse Geister und Verzauberung, besonders vor Hochzeiten, erinnert lebhaft an persische Dämonologie. Die Wöchnerin hat erstaunlich viel Anfechtung vom Teufel zu bestehen, welcher zu verhindern sucht, dafs wieder ein Menschenkind zum Christen getauft wird (Schlicht, Beyer. Land. 279 f.). Neugeborenen mufs man vor Schlafengehen eine offene Scheere auf die Wiege legen, bis sie getauft sind. Schlafen sie bei der Mutter, so soll man beim Wickeln mit einem Kreuz vor Brust und Stirne sie segnen, sonst vertauschen sie die Unterirdischen gegen einen Kielkropf (Müllenhoff 314). Die Kindbetterin im Unterlande wickelt ein Stück vom weifsen Lichtmefswachs um den linken Arm, ein anderes um den Löffel, ein Stänglein steckt sie in die Kinderfatschen gegen den unsichtbaren bösen Feind. In Niederbayern gilt eben die Zeit von der Niederkunft bis zum ersten Kirchgang für verhängnisvoll; soll der Säugling nicht verkommen, so darf man ihn unmöglich allein lassen. Die alten Weiber wissen allerlei Geheimnisvolles von einem Unhold, der umgeht. Sage man was man wolle, auffallend stöfst Brautleuten oft ein unerwartetes Unglück zu. Durch die Namengebung erhielt das Kind des Germanen das Recht zum Leben, wie auch, wenn die Mutter ihm die Brust reichte, der Vater es aufs Knie, der Gode aus dem

Wasser hoben, so hiefs der altdeutsche Priester. Wohl seit dem Heidenalter heifst das Taufbecken in Altbayern noch der Taufstein. Ungetaufte Kinder kommen nicht in den Himmel, sondern in Wuotes Heer (Meier, Schwaben 474 f.) oder an einen Ort, wo weder Freud' noch Leid ist, der heifst Nobiskraten: so lautet die Toggenburger Sage. Die Nobisschenke an der Unstrut ist seit undenklichen Zeiten im Besitz des Hauses auf dem Werder, ein besuchter Vergnügensort, wo es hergeht wie im Himmel (Gräfsler 225). Im Nobiskrug wird sonst der Tote vertrunken.

Das Wandbild des jüngsten Gerichtes in der Barfüfserkirche zu Lindau zeigt, wie die höllischen Geister von allen Seiten mit kleinen Kindern herbeieilen und die Ungetauften einem dicken grünen Teufel in den Rachen stopfen aber bei den langen Eselohren fliegen sie ihm wieder hinaus. Es ist gemalt in der Zeit, wo die Theologen über den limbus infantium oder die ewige Pein der vor der Taufe Verstorbenen stritten, der Maler verhöhnt sie.

---

47. Teufelsbann bei Beschneidung und Taufe.

Wir lesen mit Erstaunen Exod. IV, 24: „Moses geriet unterwegs in eine Herberge, da ergrimmte der Herr und wollte seinen Erstgeborenen umbringen. Aber Zipora, sein Weib, nahm einen Stein und beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut, sprechend: Du bist mir ein Blutbräutigam.“ Diese

alttestamentliche Lehre wirkt unter Juden und Christen bis heute nach. Bei den altgläubigen Hebräern steht noch immer fest, das Kind sei bis zur Beschneidung in der Gewalt der Schedim oder Dämonen. Die Juden, schreibt Eisenmenger I, 480, geben noch jetzt den Kranken andere Namen in der Hoffnung, dafs der Tod dann die Vorbestimmten nicht finde. Dieser offenbar orientalische Brauch vererbte sich auch auf Christen. Vierzig Tage brennt der heutige Israelit zu Jerusalem beim neugeborenen Kinde eine Lampe, um es vor der Annäherung unsichtbarer Feinde zu bewahren. Wartnacht oder Wachtnacht oder Weiznacht heifst die vor der Beschneidung, weil da die bösen Geister weizen, und man die Wöchnerin und ihr Kind vor der Lilith und ihren Scharen behüten mufs. Es ist die nächtliche Teufelin (Leila, Ilithyia), welche schon den Adam betörte und. obwohl durch den heiligen Namen in die Luft gebannt, noch Gewalt hat, kleine Kinder zu schädigen, und zwar Knaben bis zum achten, Mädchen bis zum zwanzigsten Tage. Dem Mohel oder Beschneider, wie wir von Kamzen (Tendlau 128, 366) lesen, wird das Wartnachtmahl aufgetischt, dann vollzieht er unter Lobpreis und Segen die heilige Handlung: mit der Namengebung verliert der Unhold seine Macht über das Kind. Dabei wird auch dem Elias zu Ehren, der unsichtbar zugegen ist, ein Stuhl vorgesetzt. Der christliche Priester wendet bei der Taufe den Exorcismus mit Wiederholung des Exi spiritus immunde an, er ist deshalb eigens, zum Exorcisten geweiht. Die Täuflinge wären also vorher Teuflinge. In Dresden zwang 1591 ein Fleischhauer den reformierten Pfarrer mit aufgehobenem Beil, den Teufel aus seinem Neugeborenen auszutreiben. Bevor dieses geschehen

ist, bewacht man das Kind von jeher zu dessen Schutze bewaffnet, namentlich bei den Neugriechen wider die Moiren. Von Teufels Gewalt über das Ungetaufte handeln meine Denkwürdigkeiten 280 f. und weifs auch Zingerle, N. S. 282 zu melden. Bei Ungetauften mufs man nachts ein besonderes Licht brennen, sonst stiehlt sie die Hexe oder der Zwerg und unterschiebt einen Wechselbalg. Ebendas geschieht aus Furcht vor den Unterirdischen in der Mark (Kuhn 195). Von Island bis Polynesien dient Feuer, neben dem Kindbette angezündet, die Dämonen zu verscheuchen.

---

48. Vorwurf der Besessenheit.

Libera nos a Malo! lautet der Schlufs im Gebete des Herrn, und wenn auch wir, durch Christus erlöst und der Gnade der Erlösung mit der Weltreligion teilhaftig, uns vor dem Bösen sicher glauben, so gilt die Folgerung keineswegs für die Vorzeit. Die Erscheinung des Heilands bildet für die Dämonologie den denkwürdigen Abschlufs, wenn auch Rückfälligkeit nicht ausgeschlossen blieb. Die neutestamentlichen Berichterstatter melden von der Bekämpfung des Satans auch nach der Versuchung Christi. Vor allem schreibt Markus V, 13, bei der Befreiung des tobsüchtigen Geradeners sei eine Legion Teufel in 2000 Schweine gefahren und diese im See ersoffen. Hier liegt wohl das Mifsverständnis eines Zahlzeichens zu Grunde, der Text ist

längst beanstandet, kommt aber auf der Kanzel fortwährend zur Verlesung.

Die Synoptiker sind soweit Kinder ihrer Zeit, dafs sie Krankheiten, ja blofsen Leidenschaften auf Besessenheit zurückführen, man denke an Magdalena — nicht so Johannes. Tertullian führt de praescapt c. 40 den Hexenglauben ins Christentum ein, er spricht dabei von teuflischen Nachäffungen. Dieser Zustand, verbunden mit anderem Sprachvermögen, bringt doppeltes Bewufstsein mit sich, auch erfahrene Ärzte von heute sind darin gläubig. Justinus Kerner (Gesch. Besessener neuerer Zeit 183) trat den Beweis von wirklicher Besessenheit von Menschen durch Menschengeister an, was dem Arzte jedenfalls nicht schwieriger fiel als die Erklärung des Vampyrismus. Wir wenden uns mit Entsetzen von derlei Vorkommnissen ab, trösten uns aber, dafs derlei unter uns ganz seltene Ausnahmefälle sind. Kreyher, Myst. Ersch. 92f., 151, 206, 224 führt Beispiele aus Indien an.

Die ersten Christenverfolgungen waren eine Kleinigkeit im Vergleich mit den Opfern, welche der Glaube an Besessenheit Jahrhunderte lang erforderte, und während man wissen will, dafs es mitunter die besten Kaiser waren, welche für die Erhaltung der alten Religion eintraten, läfst sich dies vom Fanatismus gegen angebliche Zauberer und Hexen schwerlich sagen.

Die altdeutsche Religion hat das Volk nicht so tief herabgebracht, wie diese von Priestern und Richtern genährte christliche Superstition. Ein halbes Jahrtausend machte die Erziehung der Menschheit nicht den geringsten Fortschritt: solchen Wahnsinn hat die Heidenwelt nicht aufzuweisen, und mehr Mordopfer wurden selbst dem Baal nicht

gebracht. Nie haben die Menschen blinder gegen einander gewütet, nie hat die Christenheit sich Angesichts aller Welt mehr blamiert als in den Hexenprozessen. Es kam allerdings vor, dafs man geweihte Hostien entwendete, um damit zu zaubern. Dies führte zum Scheiterhaufen. Derlei Vornahmen arteten auch in den Alpen, absonderlich in der Schweiz zu einer wahren Volkskrankheit aus. Man nahm im Mittelalter ganz erstaunlich allen Wahnsinn für Wahrheit hin, glaubte selbst am Verspeisen der Kinder, wie einst die römischen Juristen den Christen in den Katakomben vorwarfen. Goethe, der kosmopolitische Dichter äufsert aber auch: „Es gibt kein noch so helles Gehirn, in welchem nicht ein dunkler Winkel (für Aberglauben) sich befindet." Adolf Menzel zürnt: „Solches liefsen die Deutschen, deren heidnische Vorfahren wegen ihrer Achtung für die Weiber von den Römern gerühmt worden, nach röm. Machtgebot an ihren Müttern, Frauen und Töchtern vorüben." Er beschuldigt die „ultramontanen" Priester, die von jenseits der Berge, von Bologna, die Germanen dem wälschen Wahne untertan machten, und was daraus folgte.

---

49. Mifshandlung unterstellter Bilder. Der Pestnagel.

Der Japaner glaubt, dafs man an einer Person sich rächen könne, indem man eine Puppe mit deren Gewand

bekleidet, sie annagelt u. s. w., so dafs der ungetreue Liebhaber dadurch erkrankt und stirbt (Brauns Japan. Märchen 433). Noch Herzog Maximilian I. von Bayern, der spätere grofse Kurfürst, sah sich veranlafst, mittelst Verordnung vom 12. Febr. 1611 No. 14 die Art Zauberei zu verbieten, dafs eine Person der andern nach dem Leben trachtete, indem sie in deren Abwesenheit ein Wachsbild auf den Namen taufte und mit Nadeln oder Glufen durchstach. Die Hexe im Ries hat dem Herrn von Hohenstein aus der Ferne gleich gar die Eingeweide im Leibe verbrannt. Den Urbewohnern Amerikas war Glaube an Hexenmeister und Hexen, die sich in Tiere, ja selbst Bäume verwandeln konnten, allgemein, und die Strafe der Feuertod. Tylor (Anfänge der Kultur I, 138) behauptet, dafs der Glaube an Verzauberung mehr Menschenleben kostet als selbst der Sklavenhandel. Bei jedem Unglück oder plötzlichem Todesfall sucht der Priester nach der Eudoxe oder Hexe, welche dies verursachte. Als Ordale spielt das „rote Wasser", ein Gifttrank, die Hauptrolle und erinnert an das hebräische Eiferwasser als Gottesgericht für verdächtige Frauen. Der Geisterglaube und Hexenwahn läfst bei den Wilden Australiens, Afrikas und Südamerikas sogar den natürlichen Tod durch bösen Einflufs bewirkt sein (hierzu Schneider Naturvölker 216f., 225). In Ostafrika stöfst der Reisende alle paar Meilen auf Spuren von Hexenbränden und die Anklage auf Hexerei bringt den Häuptlingen das eingezogene Vermögen der Opfer ein, wie in Europa die Ketzer- und Hexenprozesse für die Richter und Henker höchst rentabel waren. Was Aberglauben anbelangt, so stehen die Juden hinter den Goim ja nicht zurück. In die Grundpfeiler

der Tempelunterbauten soll Salomon die Dschinn, Asmodi und Gehilfen gebannt haben. Paracelsus fand den Teufel in eine Tanne bei Appenzell mittelst eines Zähnchens verkeilt. Als er dies herausbekam erschien er grofsmächtig, verwandelte sich aber auf Trithemius Verwunderung in eine Spinne und kroch wieder hinein, worauf der Alchimist ihn zupflockte, und er ist noch darin. So schlägt der Helfer wider die Geister, der Hexenmeister, sei es ein Schäfer oder einer der mehr kann als Birnen braten, einen Holzpflock oder Pestnagel mit geweihten Sachen in den Stütz- oder Tragebalken der Stallung, man darf ihn aber ja nicht herausziehen, sonst wird der Unhold frei und es geht die vorige Not mit dem Viehstall wieder an.

In den Tagen der Katharina von Medici war es üblich, Wachsbilder von seinen Feinden anzufertigen und zu durchbohren, wie bei den Wilden in Indien u. a. (Lubbock 276f.). Mit drei eisernen Nägeln von einer Totentruhe trachtet die Söldnerin von Lechhausen eine Näherin aus der Ferne tot zu stechen (Leoprechting, Lechrain 43). Ein Bauer von Brannenburg legte drei Eier, worauf er die Namen dreier Feinde geschrieben hatte, in einen Ameisenhaufen, und erwartete, dafs diese das Kribbeln und Krabbeln auf ihrer Haut verspüren sollten. Dies geschah noch kürzlich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Bilderzauber soll Marigny, Minister Philipps des Schönen, an Ludwig X. verübt, und 1578 ein Geistlicher drei Wachsbilder durchstochen haben, um die Königin Elisabeth und andere hohe Personen umzubringen (Bodin II, 8). Dante verdammt die Zauberinnen zur Hölle (XX, 21), welche mit Kraut und Wachsbild Bosheit verübten.

50. Anwünschung und Hexenkram.

In der Heidenzeit wurde vielmehr geflucht und verwünscht, das Christentum bringt den Segen mit sich. Doch können böse Leute einem anderen leicht etwas antun. In Schleisheim konnte die Kanalaufseherin Johanna Schinners Vieh und Leuten Läuse anzaubern, wenn man sie reizte und nicht gut mit ihr sprach. Jedermann wuſste das und niemand nahm sich ein Blatt vor den Mund, es zu sagen. Einen Hund verzauberte sie, daſs sein zottiger Schweif ganz mit Moosstreu verflochten ward, und weil man ihn nicht mehr losmachen konnte, darauf gehen muſste. Ebenso machte sie es mit Pferden, die dann schrecklich abmagerten.

Hexenkranz heiſst man in Oldenburg zusammengeflochtene Bettfedern und Haarbüschel. Wer in einem solchen Bette schläft, wird krank. Die Bäuerin von Jedelstätten war jahrelang krank, das hat ihr eine Näherin angetan, bis jene Wasser im neuen Hafen sieden machte und bei verschlossenen Türen und Fenstern jämmerlich darauf peitschte. Dem Kuissenbauer von Jedelstätten nähte die Näherin das Hochzeitsbett, er konnte aber von Stund an nicht mehr schlafen, bis er im Kopfkissen ein Päcklein Beine, Haare und angebrannte Hölzlein entdeckte und dem Feuer übergab (Leoprechting, Lechrain 41). Seifart erzählt aus Hildesheim S. 66, wie die alte Bäckersche einem Wiegenkinde verwirrtes Garn unter das Bettstroh zauberte, so daſs der Kleine nicht mehr zu schreien aufhörte und Tag für Tag sich's verschlimmerte. Da kam ein kluge Frau, erriet den Zauber und sott dasselbe Garn bei verschlossenen Türen und Fenstern. Umsonst begehrte die

Hexe Einlafs oder dafs man das Feuer unter dem Kessel wegnehme. Stirb und verdirb in Teufels Namen! ward ihr zur Antwort, und mit dem Körper voll Brandblasen war sie in einigen Tagen tot. Dafs in Bettfedern Kränze und Ringe und Stroh hineingeflochten ist, weifs Müllenhoff aus Schleswig Holstein S. 223 ebenfalls. Von Amrum bezeugt Dr. Clement: als der kranke Mann totgezaubert war, fiel ihm beim Heben in den Sarg das Bein ab. Im Kopfkissen fand sich ein Hexenkranz von Federn, den man verbrannte. Da mache man sich einen Vers darauf. Der auffallende Befund im Bette wird noch gegenwärtig gemeldet. Auch bei Fräulein von Mörl fanden sich in der Matratze Näh- und Stecknadeln, Nägel und Haare, bis man sie davon befreite.

---

51. Neue Molochopfer.

Dem stierköpfigen Moloch legte man Kinder, zumal Erstgeborene, in die glühenden Arme, und sprach von sardonischem Lächeln, wenn sie vor tödlichem Schmerz in der Feuersglut die Züge verzerrten. Die Pfaffen aber trösteten die Mütter: „Weinet nicht, es ist zu eurem oder allgemeinem Besten.“ Das geschah, um durch freiwillige Übernahme des höchsten Leides die Gottheit zu versöhnen und die Pest oder anderes Unglück abzuwenden. Zu Hunderten brachte man so sie auf der Byrsa ums Leben, um die Römer

bei der Belagerung Karthagos abzuwehren. Anderthalbtausend Jahre später kam die Reihe der Hinopferung im Feuerofen an die Erwachsenen. Tantum religio potuit suadere malorum. Mommsen (Religionsfrevel nach römischem Rechte) gedenkt des Vorwurfs, als ob die ersten Christen in den Katakomben Kinder schlachteten. Die Katharer wurden entsetzlicher Mysterien beschuldigt, der Name Ketzer geht auf sie zurück, daher die wütende Verfolgung im XI. bis XIII. Jahrhundert.

Teufelsverehrung ward den Waldesiern zur Last gelegt mit Sabbatorgien, so von Johann XII, 1318. Die Ketzergerichte nahmen im XIV. Jahrh. überhand. Durch Predigten auf der Kanzel ward jeder bei Exkommunikation verpflichtet, ihm bekannte Häretiker anzugeben. Johann VIII. belobte den schwachmütigen Herzog Sigmund von Tyrol wegen Unterstützung der grausamen Ketzerrichter. Zauberei galt gleich Ketzerei. Die Reformation verdiente diesen Namen, wenn sie uns wenigstens von dem Hexenglauben befreit hätte, aber sie gab erst recht Anlafs zur Ketzerverurteilung und Mord- und Todprozessen gegen Ketzer und Zauberer. Rom hat einen Arnold von Brescia, Savonarola und Giordano Bruno auf dem Gewissen, welch letzterer zugleich ein eifriger Anhänger des Kopernikus war und in der Tiberstadt am Campofiore verbrannt ward. Ebenso erlitt der Spanier Servet in Genf 1553 den Feuertod, wobei Calvin vom Fenster aus zuschaute und wozu Melanchthon ihn beglückwünschte, und Sylvanus ward 1573 zu Heidelberg mit dem Schwerte hingerichtet, beide Antitrinitarier.

---

52. Kirchliche Bestätigung. Thomas von Aquin. Innocenz VIII.

Schon Bruder Berthold von Regensburg machte als Reiseprediger nach 1250 über Zauber mit Kräutern, Chrisma, Eucharistie und Teufelsbund dem Volke den Kopf heiſs. Es galt Leben und Tod. Die Mörderei begann unter Gregor IX., welcher den Dominikaner Konrad von Marburg zum Ketzerrichter bestellte. Dieser darf für den ruchlosesten Inquisitor gelten, und bald gingen die königlichen Gerichte mit Zauberprozessen voran. Auch die freiheitliebenden Stedinger in den Wesermarschen, welche dem Erzbischof von Bremen sich nicht untenwarfen und einen eigenen Gottesdienst einrichteten, wurden als Teufelsknechte verdächtigt und der Kreuzzug wider sie gepredigt, bis dieser edle Zweig des Friesenstammes vertilgt worden war. Sogar Wilhelm von Occam erstattete das Gutachten, daſs, zur Impotenz verzaubert, Graf Heinrich der Luxemburger von seiner Gattin Margareta Maultasch sich trennte, und sie sich nach zehnjähriger Ehe 1342 im Jungfrauenkranze mit dem Sohne Ludwigs des Bayern neuerdings vermählte. Der Bischof von Beauvais verurteilte selbst die Jungfrau von Orleans, Frankreichs Retterin, wegen vorgeblicher Teufelsanrufung zum Feuertode 1431. Ebenso starb in den Flammen 1440 zu Nantes der hochadelige Marschall Gilles de Rais, der mit seinem Blute dem Teufel sich verschrieben haben sollte.

Unter den Auspizien des Papsttums ward die Massenverfolgung der Hexen um 1400 nach Oberdeutschland übertragen, schreibt der berufkundige Hansen (Zauberwahn 354, 427). Martin V. erlieſs an die Inquisitoren in Avignon u. s. w. die

1418 die Aufforderung, gegen Zauberer und Zeichendeuter strenge vorzugehen, und Eugen IV. sprach sich 1437 über Dämonenopfer, Teufelspakt und Satansanbetung, sowie die Taufe von Wachsbildern zum Zaubern höchst gläubig aus, auch der weltliche Arm solle eingreifen. Sixtus IV. und Innocenz VIII. schritten mit Macht gegen Zauberer und Hexen in Oberdeutschland ein. Der Klagespiegel, seit 1450 ein Handbuch für Richter, behandelt Liebestränke, die mitunter zum Tode führten. Unter dem Übergewichte der Juristen kam die Wasser- und Feuerprobe gesetzlich in Schwung, und Stadt- wie Landrecht halfen zusammen.

Innocenz VIII. erhob durch die Bulle Summis desiderantes affectibus 1484 den Hexenglauben förmlich zum Dogma. In seinem Namen gab der Dominikaner Sprenger 1487 mittelst des „Hexenhammers“ (malleus maleficarum) den neuen Katechismus heraus, und wurde der Urheber unsäglicher Hexenprozeſse unter Katholiken und Protestanten in den paar nachfolgenden Jahrhunderten. Jetzt war die Dämonologie in ein System gebracht. Der Verfasser entnimmt seine Beweise für die Teufeleien aus der hl. Schrift und tut sehr gelehrt: Die Schweine der Circe, wie die Bären des Elisa sind ihm von Dämonen besessen. Philolog war er keiner, denn er leitete femina von fe, Glaube und minus ab, weil die Frauen sc. Hexen weniger Glauben hätten. Er glaubte an möglich geschlechtlichen Verkehr mit dem Satan. Neben ihm entbrannte Institor, Dominikaner-Prior in Schlettstadt, im Feuereifer. Der Hexensabbat fand Glaube, man könnte aber eine solche Versammlung nicht belauschen ohne derb geprügelt zu werden. Die Kirche wollte mit dem Hexenhammer die Magie treffen und schrieb die Erscheinungen

des Lebensmagnetismus kurzweg dem Teufel zu. Es geschah in dunkler Ahnung, dafs der Occultismus eine animalische Urkraft feststelle, welche dem Christentum eine Wunde schlage. Uns sind nicht alle Naturgesetze bekannt, wie auch Thomas von Aquin schon sie nicht liquid findet, wie weit das Seelenleben wirkt! Das Scheltwort Malefiz rührt von den Inquisitionen her. Johann XXII. wollte ihre Tätigkeit darauf beschränken, die malefici aus dem Gotteshause zu werfen, nämlich alle, die den Dämonen opferten oder sie anbeteten und ihr Gelübde (homagium) schriftlich mit ihrer Blutunterschrift oder sonst leisteten. Er lebte im festen Glauben, dafs sie ausdrücklichen Pakt mit dem Teufel schlössen, oder Bilder und dergleichen tauften, um unter Anrufung der bösen Mächte, sei es durch Mifsbrauch der Sakramente Sortilegien oder Maleficien auszuüben. In der Faustsage läfst Theophilus mit den Dämonen sich in einen Bund ein. Der Hexenwahn verbreitete sich wie eine Epidemie über die damalige Menschheit, und wirkte unwiderstehlich. Es war an der Kirche, demselben Einhalt zu tun, aber wer widerstand, fiel selbst in Verdacht. Der Franzose Gerbert, als Papst Sylvester II., Benedikt IX., Johann XX. und XXII., ja sogar Gregor VII. sowie Albertus Magnus und Theophrastus Paracelsus standen im Geruche der Zauberei: letztere, weil sie an Wissenschaft, zumal Gerbert ihrer Zeit weit voraus waren. Dieser Franzose, als Papst Sylvester II., ist am Schlusse des ersten Jahrtausends ein wahres Kirchenlicht, aber die Finsternisse haben ihn nicht begriffen. Albertus Magnus bestritt die Realität der Teufelsbündnisse, dennoch wurde sein Schüler Thomas von Aquin für das Mittelalter

Autorität, der den Glauben an die Buhlschaft zwischen Menschen und Dämonen, an Teufelskinder aus dem Incubus und Succubus gelten liefs. Allerdings wirkten frühere Bestimmungen nach, war es doch unvordenklicher Weltglaube, dafs der Mensch der Gewalt der finsteren Mächte anheim gegeben sei, und es galt sie abzuwehren und dem bösen Feinde Obstand zu leisten. Die Zauberei ist nach dem ältesten deutschen Rechtsbuche, der lex Salica mit dem Verbrennungstode bedroht, und dies wird in allen deutschen Landen Gewohnheitsrecht, dabei kommt schon 820 in Südfrankreich die Tortur in Anwendung, als Disziplin die Schuldigen zum Bekenntnis zu bringen. Die Königin Judith wird wegen Bezauberung Ludwigs des Frommen auf Geheifs König Lothars ertränkt. Petrus Lombardus lehrt, böser Zauber verursache das Maleficium der Impotenz wogegen selbst Exorzismen und die Sakramente nicht immer helfen, durch Incantation unwiderstehliche Liebe erwecken.

---

53. Frühzeitiger Widerspruch.

Paulus veranstaltete zuerst ein Autodafé mit den *'Εφέσια γράμματα* und *ἀλεξιφάρμακα*, d. i. Spruchzetteln und geweihten Kräutern in ledernen Anhängseln (Apstg. XIX, 19). „Viele nämlich von den Leuten, Juden wie Heiden, welche abergläubische Dinge trieben, brachten auf Paulus' Predigt ihre Bücherrollen und verbrannten sie vor aller Augen;

man berechnete ihren Wert auf 50000 Drachmen. Winfried Bonifatius wohnte der Synode von Lentine 743 bei und bestimmte die Absageformel: Forsahistu diabolae, nämlich Thor und Wodan und den Versammlungen der Sachsen (am Blocksberg?) sowie den Unholden und ihren Genossen? Anderseits lautet Kanon VIII des Konzils zu Paderborn 785: „Wer vom Teufel geblendet, nach Weise der Heiden glaubt, es sei jemand eine Hexe und fresse Menschen (?) und diese Person deshalb verbrennt oder ihr Fleisch ifst und durch andere essen läfst, soll mit dem Tode bestraft werden.“ Mithin widerstanden die deutschen Bischöfe dem Eindringen des fremden Aberglaubens. Doch steht im II. Artikel: „Wer die teufel durch magische oder schwarzkünstlerische mittel nach seinem willen beschweren thut, oder spiritum familiarem, d. i. einen vermeintlich eingesperten und gefangenen, bösen geist bey jene oder in seiner gewalt hat, der solle mit dem schwert gerichtet und nacher zu aschen verbrennt, auch seine haab und gütter eingezogen werden“. Hinwieder erklärt die Synode von Reisbach 799: Angebliche Zauberer „soll man doch nicht am Leben strafen.“

Der hellste Kopf seines Jahrhunderts und einer langen Folgezeit, Agobard, seit 810 Erzbischof von Lyon, widersagt offen den Gottesurteilen (welche schon die Juden in Christi Tagen mit dem Eifersuchtswasser u. s. w. vornahmen). Er erklärte sich de grandine et tonitruis ebenso wider den Glauben an Wettermachen und als ob bei Sturmgewittern Schiffe aus dem fabelhaften Magonia sich einstellten. Ferner schrieb er wider den Bilmesschnitt, wodurch man Getreide vom Acker sich aneignen könne,

sowie gegen die Annahme, dafs Krankheiten von Hexen bewirkt werden könnten. Wäre dem also, so bestände ja neben der göttlichen Weltregierung eine menschliche (wo nicht diabolische!). Schon Karl der Grofse verbot, dafs unter den Leibeigenen sich einer mit Zauberei befasse. Wer verschuldete, dafs man bereits unter unserem ersten Kaiser in Sachsen Hexen verbrannte? (Schmidt, Gesch. d. Deutschen III, 581.) Trotz Agobard nahm eine Synode zu Paris 829 Wettermachen und Milchentziehen als Werk des Teufels an. Burchard von Worms will de incantat. von Hexen wissen, die mit Herodias durch die Lüfte ziehen, auch auf Bestien zu reiten glaubten, verwirft dagegen den Wahn, durch Hexerei Krankheit und Tod zu bewirken, oder durch Hagelschlag Saaten zu vernichten.

Roger Bacon schrieb de nullitate magiae, er wurde aber kirchlich verdammt und fiel sogar im Rufe der Zauberei in Klosterhaft.

Bereits im XI. Jahrhundert steht im Gesetzbuche des Königs Koloman von Ungarn de strigis, quae non sunt, quaestio non fiat. Dies ist die erste gesetzliche Ablehnung der Hexenbrände. Der gröfste Denker des XII. Jahrhunderts Johannes von Salisbury zählt die verschiedenen Arten Zauberglauben zu den Fabeln und Selbsttäuschungen, doch machten seine Vorstellungen keinen nachhaltigen Eindruck. Umsonst hatte Wilhelm Adeline, Professor in Paris, im Konzil zu Basel sich um die Kurie verdient gemacht, er leugnete den Hexensabbat und starb im Kerker. Die Segler im Wolkenschiff kamen in Vergessenheit, doch besteht die Sage noch auf Rügen. Das Luftschiff hängt in der Kirche zu Rambin, wie der Anker aus der Luft zu

Angermünde. Albertus Magnus, geb. Graf Bollstädt von Lauingen widerstritt noch die Realität der Teufelsbündnisse, jedoch sein Schüler, der Italiener von Aquino brachte diese Irrlehre zu Ehren. Das Auftreten des schwarzen Todes 1349 beförderte den Zauberwahn, Epidemien überhaupt.

Ekkehards Weltchronik im XIII. Jahrhundert hat mit Bezug auf den Brockensberg der Zauberinnen erwähnt, die auf Bänken und Besen und anderem Hausgeräte dahin ritten. Der berühmte Kanzelredner Geiler von Kaisersberg frägt noch 1502 „weibern die zur nacht faren in fraw Venusbergk, ob etwas daran sei?“ Der Holzschnitt zeigt: drei Hexen „kochen das wetter“, zwei Nackte, Tote, Knochen und Kopf liegen umher, auf einem Baumaste hält ein Mann die Hände zur Beschwörung über den Kreis. Doch dies Nachtfahren sei nur teuflisches Blendwerk. Denen, welche vor der Zeit sterben, so Reislaufen und im Krieg erstochen werden, wie die Gehenkten und Ertränkten hat Gott gesetzt, dafs sie ins Wütische oder Unholden Heer kommen. Es folgen Predigten von wilden Mannen, Werwölfen, Verwandlung in Schweine und andere Teufelsgespenster. Auch Viehbehexung kommt zur Sprache und wie man Zauberei mit Segenssprüchen und Weihwasser bannen könne. Jedoch grundsätzlich erklärte die Ausfahrten für Altweibertrug besonders 1310 die Synode von Trier.

Erasmus fafst den Teufelspakt als eine Erfindung der Ketzerrichter auf, und Reuchlin hält schon 1494 die Wunder der Magier von Pharao für Phantastereien, ohne die dem Moses angedichteten hineinzuziehen. In letzter Zeit war es besonders Eusebius Amort, Propst in Polling, welcher

wider den herrschenden Aberglauben eiferte. Und was spricht Goethe:

> Verachtet nur Vernunft und Wissenschaft,
> Des Menschen allerbeste Kraft,
> Und laſst in Blend- und Zauberwerken
> Euch von dem Lügengeist bestärken.

Man täuscht sich, wenn allerlei Aberglaube heute für überwunden gilt, gibt es doch allzuviel Dunkles und Rätselhaftes.

---

54. Das Reformationsalter.

Die Dämonologie bildet die dunkelste Seite und offenbart die tiefste Erniedrigung der abendländischen Christenheit. Dieselben Juristen haben gewissenhaft, um keine Rechtsförmlichkeit zu unterlassen, ja auch Nagetieren, Mäusen und Ratten den Prozeſs gemacht, die man für Verbreiter der Pest hielt, von Reichswegen ihnen einen Anwalt bestellt und sie zum Abzuge verurteilt, doch mit freiem Geleite gegen Hunde, Katzen und andere Feinde! Man malte dem Volke den Teufel an die Wand, predigte von Besessenheit der Menschen und Tiere, von Hölle und Fegefeuer, während den alten Deutschen die Walhalla sich öffnete. Es hat sich schrecklich gestraft, daſs die Theologen die Abschaffung der Satzungen des Alten Bundes durch Christus sich nicht klar machten, und zumal die Reformatoren sich stets auf die Bibel beriefen. Der Teufel sollte

auch aus den Orakeln gesprochen haben. „Alle Heidengötter sind Dämonen“ steht Psalm XCV, 5, welchen jüd. Fanatismus eingab. Zauberei wurde zugleich als Ketzerei verfolgt, indem bei jemand anderen als Gott Hilfe gesucht werde, und man berief sich mit den Juden auf Deuter. XXXII, 39: „Es ist kein Gott neben mir. Ich kann töten und lebendig machen, schlagen oder heilen, niemand rettet aus meiner Hand.“ Den Teufelspakt liefs selbst der tiefe Denker Duns Scotus gelten.

Es wirkte vor allem auf die Reformatoren, dafs sie sich hauptsächlich auf die Bibel stützten. Luther will Zauberer an Leib und Leben bestraft wissen (Walch XXII, 1208), und erklärt zum ersten der zehn Gebote: „Es können die Hexen anderen Butter, Milch, Käse stehlen, und aus einer Türpfoste, Hellebarde oder Handgeräte melken.“ Wetter machen, auf Böcken und Besen reiten, auf Mänteln fahren hielt er für ausgemacht, auch „dafs eine Kuh oder Ochs scheinet, das in Wahrheit ein Mensch ist“ (XI, 441 f.). Noch mehr jammert er: „Es ist ein greulich, ein schrecklich plagen, dafs der Satan auch Kinder zeuget“ (Diefenbach 291, 294, 154). Melanchthon zweifelte keinen Augenblick an Lykanthropie oder Werwölfen. Für protest. Hexenverfolgung bildete Luther die Hauptveranlassung. Der Heidelberger Katechismus 1563 übersetzt: „Erlöse uns von dem Bösen“ durch: „vom Teufel“. Während seines Aufenthaltes auf der Wartburg befand Luther sich einst allein in einem Zimmer, in welchem eine Kiste voll Haselnüsse stand. Als er in der anliegenden Kammer zu Bette gegangen, wurde eine Haselnufs nach der anderen an die Decke geworfen und es rumpelte am

Bette, ohne dafs er darnach fragte. Als er eingeschlafen war, entstand auf der Treppe ein Gepolter, als wenn ein Schock Fässer hinuntergeworfen würde; dennoch war die Treppe mit Ketten und Eisen wohl verwahrt, dafs niemand auf und ab konnte. Luther stand auf, fand die Treppentüre verschlossen, und sprach: „Bist du es (Teufel), so sei es,“ und befahl sich dem Herrn. Ideler (Relig. Wahnsinn I, 43) erklärt es für Sinnestäuschung bei religiöser Erregung(?).

---

55. Richterliche Gräuel. Die gute alte Zeit.

Die Hexenverbrennung nimmt mit dem berühmten Juristen Bartolo von Bologna 1350 ihren Anfang, er machte in allen Fällen kurze Prozedur. Der Hexenprozefs ist der legitime Sohn der Jurisprudenz, erklärt Diefenbach (176, 276) mit Wächter. Die Carolina war noch grausamer als die spanische Inquisition. Die gröfste Rechtsautorität seiner Zeit, der in Wittenberg 1595 geborene Benedikt Carpzov, Prof. in Leipzig und Beisitzer des Schöppenstuhls konnte sich rühmen, binnen dreifsig Jahren 20000 Todesurteile gefällt zu haben. Statt des Hexenhammers legte er den Mosaischen Pönalkodex zugrunde. Dieser gefeierte Kriminalist hatte die ganze Bibel 53mal durchlesen (wohl nur die Strafparagraphe?), und glaubte allen Ernstes an Bockreiten, Blocksbergfahrten und Wetterzauber. Wetteiferten die Theologen in Verbrennen von Ketzern, so

gaben die Juristen in peinlicher Verurteilung von Zauberern und Hexen ihnen nichts nach. Als Protestant glaubte Carpzov bibelfest zu handeln. In Bayern wurde 1599 unter Wilhelm dem Frommen ein förmliches Inquisitionsgericht eingesetzt. Selbst das unter dem aufgeklärten Kurfürsten Maximilian III. von Bayern erschienene, etwas strenge Gesetzbuch von Kreittmayr schreibt noch die Folter für Ketzer, und im Hexenprozesse eine ausgesuchte Strafe vor, „wider die Mädchen, welche beim Teufel geschlafen haben“. Ich habe zum Monumente dieses Gesetzgebers auf dem Promenadenplatze in München nichts beigesteuert!

Die derartige Verblendung war drei Jahrhunderte lang eine ganz entsetzliche, und Skythen, Türken und Tataren übten keine ärgere Grausamkeit aus. Sogar Kinder von fünf Jahren wurden inquiriert, andere wenig über zehn verbrannt. Doctores juris waren die Richter, die Juristenfakultäten zustimmende Appellhöfe. Man verfuhr gegen Ketzerei und Zauberei ganz gleichmäfsig. Den Rechtsmännern kam dabei gar nicht in den Sinn, dafs sie Unrecht täten, der Protest ging vom Klerus aus. Der deutsche Übersetzer der 1631 gedruckten Cautio criminalis schreibt, wie „vor nun fast 20 Jahren an vielen Orten Teutsches Landes ein solches Sengen, Brennen, Braten und Metzgen der Menschen entstanden, dafs der Rauch und Gestank der ertöteten Körper ultra montes et maria geflogen und das liebe Teutschland bey andern Nationen nicht umb ein geringes stinkend worden ist.“ Doch blieben andere Nationen nicht zurück. Der Ketzerrichter Boguet rühmte sich, während seines Amts im wälschen Jura 600 Personen zum Erdrosseln oder Verbrennen verurteilt zu

haben. In Bremgarten wurden 1639 allein 236 Männer hingerichtet. (Rochholz, A. S. II, 57, 161.)

In Coburg wird ein Knabe von 16 Jahren mit dem Schwerte getötet, dann verbrannt, zwei andere mufsten, ungewifs ihres Schicksals zusehen, nachdem sie gutwillig gestanden, die Mantelfahrt nach dem Hexentanzplatz mitgemacht zu haben (Bechstein, Fr. 213). Zu Quedlinburg wurden 1589 an einem Tage 133 Hexen verbrannt. Ebenso zählte man im Fürstentum Neifse von 1640—1651 in mehr als 242 beurkundeten Bränden über tausend Opfer. In Schlesien gab es so viele Hexentorturen, dafs 1651, den 16. und 17. September allein in Zuckmantel acht Henker beschäftigt waren, die davon ein fettes Einkommen bezogen. (Gebhart 326.) Nördlingen verbrannte bei 6000 Einwohnern von 1590 bis 1594 nicht weniger als 34 Hexen. Unter den in Schlettstadt zwischen 1630 und 1642 Hingerichteten befinden sich Greisinen von 80 bis 90 Jahren, Mädchen von 19 bis 20 Jahren und Kinder beiderlei Geschlechts von 12 bis 15 Jahren. (Hertz, Sagen im Elsafs 62.) Sogar auf Island war 1685 noch Haldorr Finnbogason wegen Zauberei verbrannt, der 1690 verurteilte Clemens aber begnadigt. (Maurer, Isl. Volkss. 107.) Nur Graf Heinrich zu Stolberg machte 1611 bezüglich des Hexensabbats eine Ausnahme, indem er den Spiefs umkehrte und die Ankläger einer Frau festnehmen liefs.

---

56. Ausdehnung der Verfolgung in geistlichen Territorien.

In Bamberg wurden bei einer Bevölkerung von 10000 Seelen von 1627—1630 allein 285 der Zauberei Verdächtige verbrannt. Der Hexenhammer, oder was sonst, wirkte wie ein neues Evangelium. Der Fürstbischof von Salzburg brachte 1678 das Brandopfer von 97 Menschen. Die genannten Kirchenhäupter sowie die Bischöfe von Freising und Eichstädt kannten vor frommem Eifer keine Schranken ihrer Wüterei, während der Rat der freien Reichsstadt Nürnberg so vernünftig war, dafs in ihrem Gebiete kein einziger Hexenbrand vorkam. Man überschätzt die Opfer der Guillotine mit einer Million, ebenso übertrieben ist, dafs zwei Millionen Menschen dem Wahne des Zeitalters zum Opfer fielen. Die massenhaften Prozesse fallen in die paar Jahrhunderte vor und nach der Reformation, wo die Geistesnacht des Mittelalters doch für überwunden gilt. Es bedurfte der jüngeren Aufklärung, um von solcher Barbarei sich loszumachen; hoffentlich werden in den nächsten Generationen die Lesestücke vollends aus der Schule verschwinden, welche früher dem Glauben an die Allmacht der Dämonen Vorschub leisteten. Wären aber der summarisch geschätzten Brandopfer in Wirklichkeit auch nur ein Zehntel, Ketzer und sonstige Verbrecher dazu gerechnet, so sind die Vorgänge schauerlich und weltliche wie geistliche Behörden schwer verantwortlich. Der Jesuit Scherer veröffentlichte 1583 „Christliche Erinnerungen bei den Historien von jüngst beschehener Erledigung einer Jungfrau, die mit 12652 Teufeln besessen gewesen (also mit zwei Legionen,

eine zu 6666 gerechnet). Der Jesuit del Rio schrieb in der schrecklichsten Zeit 1599 seine Disquisitiones magicae als Norm. Wozu diente der Exorzismus, wenn es keine Hexen und Verzauberungen gäbe?

Lange Zeit kamen alle gegen das Hexenwesen sich verwahrenden Schriften auf den Index. Die Annalen des Klosters Disentis enthalten die Geschichte von 30 Personen, die allein 1675 wegen Hexerei geköpft oder die verbrannt wurden. Als der Fürstabt Adalbert II. den Gerichten entgegentrat, fiel er beim Nuntius selbst in den Verdacht der Schwarzkunst. Kurfürst Johann von Trier liefs 1585 im heiligen Eifer für den in Rom bestätigten und unfehlbar geglaubten Hexenwahn so viele Seelen im Rauch zum Himmel oder zur Hölle fahren, dafs in zwei Ortschaften nur mehr ein paar Weiber übrig blieben. Die Zahl der von da an dem Feuertode Überantworteten beläuft sich auf 6500. Der Rektor Magnifikus und Bürgermeister Flade von Trier ward wegen des Verbrechens, weil er trotz dem Erlasse Innocenz' VIII. Zauberer und Hexen leugnete, auf Anstiften des Weihbischofs Binsfeld verbrannt. Im Kirchensprengel von Mainz hatte ein Dechant in den Dörfern Krotzenburg und Bürgel über 300 Menschen zum Feuertode gebracht und ihre Güter eingezogen (Schindler 300 f.). In Würzburg verkündete 1616 der Prediger von der Domkanzel, dafs man im verflossenen Jahre 300 Hexen verbrannt habe. Des weiteren wurden von 1627—1629, also binnen drei Jahren in 29 Bränden 157 eingeäschert. Im ganzen liefs Bischof Adolph allein 219 Hexen und Zauberer verbrennen, darunter 4 Chorherren, 8 Vikare, einen Doktor und 18 kleine Knaben, auch ein blindes und ein neunjähriges

Mädchen mit ihrer jüngeren Schwester. Das Buch Henke's „Gespensterglaube der Gegenwart" zählt 1629 allein 161 Personen, darunter 21 Geistliche, fünf Domvikare, einen Ratsherrn mit seiner Frau, Ratsvogt Gering, den Domprobst Vogt mit Frau, eine Prokuratorin, Bürgermeisterin und mehrere Kinder auf. An die Reihe kamen der Rotgerber Batsch, dann Göbel Babetin, die schönste Jungfrau der Stadt; ein vielsprachkundiger Student, der sehr gelehrte Spitalmeister, drei Vikare vom neuen Münster, sechs Chorherren, Ratsherr Weidenbusch, Junker Fleischmann und des Falkenbergers Töchterlein, endlich ein geistlicher Doktor und viele andere. Man sieht, dafs auch der Klerus nicht am besten wegkam.

---

57. Gegenseitige Justizmörderei.

„Mehr als tausend Jahre hatte die christliche Kirche existiert, ohne von so scheufslichen Prozefs und der Folter zu wissen. Der Glaube an die Realität teuflischer Anfechtungen hatte soweit nicht gewirkt, bis die gelehrte Jurisprudenz ein bürgerliches Kriminalverbrechen daraus machte, verleitet durch Begeisterung für das röm. Recht". (Kreyser, Myst. Ersch.) Das Mittelalter kam mehr und mehr von der Theorie geistiger Erkrankung ab. Noch ein Kapitulare Karls d. Gr. von 785 verurteilte sogar zum Feuertode den, welcher in teuflicher Verblendung nach Sitte der Heiden an die Wirklichkeit des Zauberwesens glaube; aber selbst

der geistesklare Agobard läfst Epilepsie als dämonisch gelten — las man doch bei den Synoptikern, der Hinfällige am Fuſse des Tabor war vom bösen Geiste ergriffen. Die Änderung des Prozefsverfahrens gegen Ausgang des XV. Jahrhunderts unter Anwendung der Tortur wirkte, dafs Millionen (?) dem Aberglauben von Behexung zum Opfer fielen. (Griesinger, Psych. Krankh. I, 13. 19.) Selbst Sexual- und Fieberkranke in Delirien wurden als Hexen verbrannt. Die evangelische Christenheit weist nicht weniger Scheiterhaufen für Hexen und Zauberer als die röm.-katholische auf. Hatte doch Luther, zumal in seinen Tischreden, dem Satan soviel Einflufs zugeschrieben, wie im Religionssystem der persischen Magier Ahriman neben dem guten Gotte Ormuzd genofs. Eigentlich behauptete er seine Macht vor der des lieben Herrgotts noch den Vorrang, wenigstens teilt er sich in die Mitherrschaft, bald reitet Gott, bald der Teufel den Menschen. Das ecrasez l'infame galt jetzt den Unschuldigsten. Heinrichs VIII. erstes Gesetz trat der Hexenprozessierung entgegen, doch verurteilte noch der Vater des Deismus Thomas Browne 1664 zwei Hexen zur Hinrichtung. Im hochgebildeten England liefs Sir Matthew Hale zu Suffolk drei Hexen auf die Autorität der heiligen Schrift hin aufhängen. König Jakob I., der sich für einen neuen Salomon hielt, wütete gräfslich, ja präsidirte bei der Marter des Dr. Fian, weil dieser mit Hilfe von Hexen, die in Sieben in die See hinaus gefahren wären, einen Sturm gegen das auf der Fahrt nach Dänemark begriffene Schiff des Königs erregt hätte. Bald kamen noch 30000 ums Leben, so viel als kaum durch die Inquisition im ganzen romanischen Süden bis Amerika eingeäschert wurden.

Herzog Julius von Braunschweig liefs 1590—1600 in manchen Tagen 10 bis 12, kurz so viele Hexen verbrennen, dafs die Brandstätte bei Wolfenbüttel wie ein verkohlter Wald aussah. In Efslingen wufsten die Geistlichen nicht genug gegen Unholde wegen durch Zauberei verursachten Hagelschlags zu predigen. Erst nach sechsjährigem Prozefs gelang es Keppler, seine Mutter frei zu machen, sie starb 1622, ein Jahr nach ihrer Entlassung aus der Kerkerhaft Ein Pfarrer in Württemberg gibt seiner Magd und seinem siebenjährigen Töchterlein, welches von jener das Hexen gelernt, auf Nimmererwachen einen Schlaftrunk. In der dritten Nacht erscheint ihm die Magd und spricht: „Gott einmal verschworen ist ewig verloren". Unter Wilhelm V. dem Frommen ward die Ära der Hexenprozess ein Bayern eröffnet. (Riezler IV, 627.) Der Pastor zu Crailsheim hatte ein mit Ketten an die Decke geschlossenes Zauberbuch. Als seine Magd es aus Neugier öffnete, wimmelte die ganze Stube von Mäusen. (Meier, Oberschw. 193 f.)

So dumm erzog und so fanatisirte der Klerus beider Konfessionen in Deutschland das Volk, dafs, als bei den Engländern und Franzosen, Italienern und selbst Spaniern von Hexenbränden längst nicht mehr die Rede war, bei uns noch eine Menge Unglückliche unter Jammergeheul auf den brennenden Holzstöfsen schmorten. Auffallend wurde im ganzen XVI. Jahrhundert weder zu Rom, wo die Bulle Innocenz' VIII., noch in Köln, wo der Hexenhammer erschien, eine Hexe verbrannt. Dafür stieg in Rom die Zahl der sonst Gemordeten um 1500 bis auf Tausend. Bekannt ist übrigens, dafs die Könige von Spanien noch vor drei Jahrhunderten Autodafes als Hoffeste begingen. Im barbarischen

Ungarn verzeichnet dagegen die Chronik 1616 die erste Hexenverbrennung. (Wlislocki 107.)

Die Tortur war seit Philipp August von Frankreich im Untersuchungsprozefs vorherrschend, nachdem er sie 1307 zur Unterdrückung des reichen Ordens der Tempelritter eingeführt hatte, und zwar mit einer Grausamkeit vollzogen, dafs in Paris allein davon 36 an den Folterqualen starben. So schauderhaft verlief der Prozefs wider die Templer, deren man 54 räuberischer Anschläge gegen den König beschuldigte, 1310 mit Jakob von Molay, dem Grofsmeister, den Feuertod erlitten; dieser forderte den Tyrannen, der nur nach ihren Schätzen gierte, vor Gottes Gericht, und er starb in Jahresfrist. Den Wahnsinn des Franzosenkönigs Karls V. sollte die Nigermantii des Herzogs von Orleans verschulden. Die Anklage auf Schwarzkunst währte ein paar Jahrhunderte fort.

---

58. Der Sündenbock.

Kreuzbock heifst der Geifsbock, welcher einen weifsen Strich über den Rücken hat. Er zieht fremdes Übel an sich und alles kommt über ihn, darum hält man ihn gerne wider die Viehseuche und allerlei böse Leute. Dies hat die Erfahrung für sich. Denn führt man den Bock in den Stall, so kommt es unter der Herde zu keiner ansteckenden Krankheit. Wer erinnert sich hierbei nicht an den Sünden-

bock der Juden, auf welchen am Versöhnungsfeste die Sünden der ganzen Nation symbolisch übertragen wurden. Hierzu kommt der Vergleich mit den Opferrindern der Ägypter, denen man nach Herodot II, 37 buchstäblich allen Fluch und alles Übel auf den Hals lud, um das übrige Land und die Herden frei davon zu erhalten! So zieht, wie man weifs, die Turteltaube gewisse Krankheiten der Menschen, z. B. das Gluckfeuer an sich. Von dieser allenthalben volkstümlichen Übertragung von Krankenübeln auf Pflanzen, die dann abdorren, oder auf Vögel, die den fremden Schaden absorbiren, machte Moritz Hartmann 1854 eine interessante Beobachtung unter den Türken auf einem der Friedhöfe von Konstantinopel, wo alljährlich in der Frühlingsnacht ein Derwisch unter den Cypressen ein gesegnetes Kraut den in geheimer Stunde auf den Armen der Mütter zahlreich herbeigetragenen Kindern reicht, und dann einem Hunde zu fressen gibt, damit die Krankheit der Kleinen auf das unreine Tier übergehe. So fand ich den Dornstrauch an der Ostseite der heiligen Grabkirche in Jerusalem, an welchem nach der Klosterlegende Abrahams Widder zum Opfer statt seines Sohnes sich verfangen, über und über mit Fäden und Bändern verknüpft, womit man ihm Kopf- oder Zahnweh angehangen, sei es Schmarotzergewächse loszuwerden hoffte, wie unser Volk z. B. die Warze abbindet, und so wie der Faden unter der Dachtraufe fault, auf magische Weise los wird.

59. Der Bilwizschneider.

So erzählte mir mein Studienfreund Pfarrer Ostermaier von Jetzendorf, wo er als Domherr sich auch begraben liefs.

Ich safs eines Abends mit dem Giribauern in allerhand Gesprächen auf der Bank vor seinem Haus. Der Giribauer war lustiger Dinge, und erzählte von diesem und jenem. Da trübte sich plötzlich sein Gesicht und nahm den Ausdruck von Furcht und Abscheu an. Daran war der alte Färber schuld, sein Nachbar, der gerade vorübergging. Er verfolgte ihn mit stechendem Blick so lang er ihn sah und wendete sich dann mit den Worten zu mir: „Da geht der alte Spitzbube, er ist ein Bockreiter.“ „Ein Bockreiter — wie das?“ fragte ich. Er erwiderte: „Nun einer, der den Durchschnitt kann.“ Auf mein weiteres Befragen erklärte mir der Giribauer: „Das sind Leute, die anderen den Nutzen von ihren Feldern wegnehmen können, und den alten Kerl dort hat man bei seinem gottlosen Werk schon einmal gesehen. Am Johannistag, zu Pfingsten und am Antlafs vor Sonnenaufgang ist den Bockreitern die Gewalt gegeben, anderen zu schaden. Da reiten sie nackt auf einem Bock, eine Sichel statt des Sporens an jedem Fufs quer durch ein volles Getreidefeld und von diesem Getreide kommt dann beim Dreschen mehr als die Hälfte in ihren Stadel.“

„Nicht möglich!“ — entgegnete ich.

„Nun, wenn ich's selbst erfahren hab,“ versetzte der Giri. „Von meiner grofsen Breiten hatte ich einmal das schönste Korn heimgefahren. Mein Knecht, ein alter Bursch,

sagte mir schon bei der Ernte: Bauer, an diesem Acker da ist der Durchschnitt gemacht worden. Ich glaubte es auch nicht, liefs aber eigens das Getreid von diesem Acker extra dreschen. Beim Mahlen des Kornes bemerkte ich in den Körnern rund gewirbelte Häufchen. Und siehe da von dem Acker, der in mittleren Jahren 36 Scheffel gegeben, bekam ich in jenem guten Jahre nur 15 Scheffel und einige Strich — wo sind die anderen hingekommen?"

Da ich, der Pfarrer, noch immer ungläubig den Kopf schüttelte, so sprach der Bauer weiter:

„Was wollt's denn, Hochwürden! — fragt's einmal meine Dirnen. Heuer im Frühjahr kann ich gar nimmer backen; es brennt kein Holz im Backofen an; man mochte Feuer hineinwerfen soviel man wollte, das Holz wurde schwarz und der Ofen blieb kalt. Da hab' ich vom alten Dechant etwas Geweihtes bekommen, das leg ich in den Ofen und siehe da, es brennt herrlich und man konnte wieder backen. Als man aber das Brot heraustat, da war ein Laib darunter, der Figur nach wie die anderen. Man konnte ihn aber nicht schneiden, nicht einmal mit einem Hackel etwas weghauen. Dazu war er so schwer, als wenn er von Eisen oder Blei gewesen wäre. Ich hab' ihn selbst in der Hand gehabt und konnte nicht sagen, war's ein Stein oder ein Metall. Unter Lichten aber trug ich ihn zur Glan hinab und warf ihn hinein, wo das Wasser am tiefsten ist. Es tat einen Plumps, als wie wenn einer einen schweren Stein hineingeworfen hätte. Als ich ihn hinabtrug, wurde er mit jedem Schritt, wo ich näher zum Wasser kam, schwerer und hätte es noch 100 Schritt gedauert, ich hätte ihn nicht mehr tragen können. Ich danke

meinem Schöpfer, dafs er dem bösen Feind blofs über einen Laib Brot Macht gegeben hat, ihn zu verderben. Er hat vom Heiland verlangt, dafs er Steine in Brot verwandeln sollte, ja, ja, wenn der Teufel Gewalt hätte, er verwandelte das Brot in Stein. Was ich gesehen hab', das lafs ich mir nicht nehmen. Christus hat den wegen der Sünde verfluchten Acker erlöst, und der Schlange ist der Kopf zertreten; wo sie aber stechen kann, da tut sie's. Milch, Butter, Getreide, das sind die raresten Gaben der Natur, diese sucht uns daher der Teufel auch immer zu verderben. Die Tage, wo er Gewalt hat, weifs man nicht alle, aber sicher ist es gerad an den heiligen Zeiten der Fall, denn Licht und Finsternis sind immer beisammen. Drum ist es gut und notwendig, allzeit mit Gottes Segen sich zu versehen. Gute Nacht für heute."

Dieser Bauernglaube herrschte allgemein, wie wir genug Beispiele vorführen könnten, auch blieb er seit Jahrtausenden sich gleich. Schon vom römischen Fruchtzauber schreibt Vergil eclog. 8, 99 satas alio traducere messes, und Tibull I, 8, 99 cantus vicinis alio traducere messes. (Grimm, M. 1043.)

---

60. Der Bockreiter und die Kornhexe.

Wie die Hexe den Rahm von der Milch, nimmt der Bockreiter die Ähren für sich: man verwahrte sich mit

Schweineopfer und Ackerweihe. In Ludenhausen bindet man einen Bund mit Strohbändern zusammen, dies nennt man die Sau; wer den letzten Schlag tut, wird damit herumgeführt. Das Band hebt aber der Bauer auf, denn es hilft gegen den Wegeleschnitt, dafs nicht beim Aufputzen $^1/_3$ Getreide auf unrechte Weise abhanden kömmt. Man glaubt nicht, welch boshafte Leute es gibt, hat man doch schon einige ertappt. Der Jackelbauer von Rott ging einst von Achselschwang über Hochstetten heim, da sah er beim Mondschein den Wegeleschneider, wie derselbe mutternackt auf einem zottigen Schwarzbock, eine Sichel oder ein scharfes Messer an den linken Fufs geschnallt, rücklings durch den Kornacker reitet: es war gut vor 50 Jahren: früher kam es noch häufiger vor. Die Ahern (Ähren) liegen nachher in einem Strich durchs ganze Feld von einem Ende zum anderen und die Halme werden schwarz, man sieht keinen Fufstritt. Leute, die das treiben, werden reich und haben Korn genug, dem Getreide aber sieht man es an, es ist immer unruhig und „rinnt“. Wird so ein Getreide gedroschen, so fliegt vieles auf und davon.

Der Bockreiter verübt seinen Ritt verschiedentlich auf Pfingsten, St. Veits-, Gottstäufers- und Peter- und Pauls-Tag, oder zu Georgi, Johanni und Jakobi von Sonnenuntergang bis zum abendlichen Gebetläuten, das der Mefsner dann möglichst kurz und früher vornimmt (Leoprechting), andere sagen bis Tagläuten. Oberbayerisch heifst er Billmefsschneider, und Billweichs. Das Dorf mitten im Kornland bei Plattling soll davon den Namen führen. Man hilft sich, indem man frische Holzäste mit Weihwasser besprengt, sie auf die Tenne legt und so das erste Getreide

drischt, dann kann der Nachbar nicht schaden. Man fürchtet den Neidkragen von Dachau bis Holzkirchen; um Freising heifst der Wiesenherr, welcher die Beschwörung spricht.

Der Bilwizschneider erhebt den Getreidezehent anstatt des Teufels. Donarsbock und Bocksschnitt heifst der angerichtete Feldschaden. (Rochholz S. 30f.) Der Heidenpriester vollzog die Ackerweihe und steckte die geweihten Stäbe, schofs den Weidenpfeil über die Saat und sprengte mit Wasser. In der Lex Bajuvar. XII, 8 zahlt der Frevler die Bufse Aransscarti, Ährenscharte mit 12 Soldi, wer eines anderen Ackerfeld mit bösen Künsten betritt. Haramscara liest die Mondseer Glosse, es ist Zauberschaden an der Frucht (harm = Plage). Bilmefs heifst billiges Mafs. (Grimm, M. 442.) Man band die (in Keltengräbern noch gefundenen Bronzesicheln) an einen Karren, den das Vieh vor sich herschob und sie schnitt blofs die Ähren in die Hürde ab. In Palästina um Gaza erntet man noch mittelst einer durch Riemen an den Ellenbogen gebundener langer Sichel. So geht die Kornhexe mit der Sichel am Fufs. Manche glauben, der Bilsenschnitt rührt vom Hasen her, der mit den Vorderzähnen durch Getreidefelder sich einen Weg bahnt. Doch diese Erklärung genügt dem Bauer nicht, und mir ebenso wenig. Die Eumeniden verderben durch ihren Geifer die Saaten und durch Schlofsen die Frucht (Äschyl., Eum. 753, 768, 777, 795); die altd. Glosse verdeutscht das Wort mit Hâzosa, setzt Zingerle bei. Die Römer verhängten Strafe über jene, welche durch excantatio, d. h. Zaubersprüche, die Ackerfrucht von fremdem Boden anzogen. (Vgl. Plinius XVIII, 8, 2, 4.)

Agobard erzählt, wie eine Gesellschaft Betrüger sich zum zauberischen Schutz der Felder gegen Beschädigung zusammentat. In Eichstädt läfst die hl. Walburg keinen Schauerschlag zu, wie man seit Menschengedenken weifs. Wenn der Bauer an Schwendtagen, 1. April, 30. Juli, 6. September, anbaut, geht kein Körnlein auf. Pflügen in der Antlafsoktave zieht den Hagel nach sich. Wird Gerste vom 16. bis 18. April ausgesäet, so bleibt die Ähre im Halme stecken.

---

61. Die weifse gegen schwarze Magie.

(Die weifse Kunst üben die Priester, die schwarze üben die Zauberer.)

Von der weifsen zur schwarzen Magie ist nur ein Schritt, aber dem Zauber begegnet der Gegenzauber. Derlei Vorkommnisse sind unter dem Landvolke so wenig eine Seltenheit, dafs wir Beispiele gleich aus der Nähe entnehmen können. Gar oft hat eine unzufriedene Bettlerin irgend ein Kräutel ins Futter gemischt und die Milch verdorben. Überhaupt sind es Weiber, die den Zauber, Männer, die den Gegenzauber üben. Der Kuhhans von Rieden bei Sonthofen war so ein vertrauter Mensch, der trotz polizeilicher Verfolgung immer wieder geholfen hat. Ein Bauer bei Sonthofen hatte einen wunderschönen Gaul, der ihm um keinen Preis feil war. Doch der Allgäuer sagt: „Wenn einer recht gut zahlt, zieh ich meinen Rock aus und

gehe in Hemdärmeln nach Haus.“ Ein Käufer stellte sich ein, der selbst einen Preis weit über den Wert des Pferdes erlegen wollte — aber den Bauer reute sein Gaul. Da sprach der Kuhhannes: Das Tier hat er nimmer lang. „Warum?“ Unser Herrgott hat nicht für einen allein etwas geschaffen, er konnte lang genug seine Freude daran haben. Nun er überall und doch nicht abgegeben ist, wird der Gaul daraufgehen. Also geschah es in kurzer Frist. Um Mitternacht gab es sofort einen ungeheueren Aufruhr, als ob der Sturm das Haus niederreifse und der ganze Hof zugrunde gehen wolle. Dann wurde es ruhig und das Vieh kam wieder in ordentlichen Stand. Das ist eine wahre Geschichte, beteuerte die Erzählerin — wie es einst in früheren Zeiten zugegangen sei. Seltsam ist nur, dafs die geistlichen Herren selber gegen Truden und Hexen nicht leicht helfen können, während das Christentum doch von all den Nixen, Lemuren und Alrunen Erlösung bieten soll und die Kirche ihre Segnungen und Gebete spendet! In Altbayern kommen diese Erscheinungen jetzt weniger vor, wohl aber gegen Schwaben hinaus, sofern das Volk mehr verwahrlost ist. Herrlein meldet unter den Sagen des Spessart S. 54 vom

---

62. Unsegen im Viehstall.

Den Wohlstand seines Nachbarn zu verringern, einzig aus Scheelsucht und Mifsgunst, verschreibt sich das Bäuerlein dem Teufel und sucht unter Anrufung des Beelze-

bub um Mitternacht ein Kraut, es unter das Viehfutter zu mischen, worauf die Kühe nicht blofs keine Milch mehr geben, sondern sämtliches Vieh zum Opfer fällt. Genau so erzählt Bindewald von Oberhessen (102, 107), wie ein Stück ums andere gefallen sei, weil Hexen es dem Vieh angetan, weshalb der Wasenmeister von Grünberg vom Eigentümer und seiner Frau persönlich geholt ward — gerade vor Torschlufs, bevor auch noch der graue Scheck fiel. Ein Zuber voll Wasser mitten in der Stube läfst die böse Nachbarsfrau im Kostüme der Eva erkennen: man verschliefst das Haus, und erwartet, dafs sie bald kommen werde, etwas zu entleihen. Sie schnaubt wirklich um alle vier Ecken, kann aber nicht hinein, sie will noch die Jochstange an der Wagendeichsel mitnehmen, aber der Mann holt sie mit der Holzaxt ein und die Kuh ist auf ihr Wehgeheul hin gerettet. Ebenso ergeht es dem Bauer mit dem Füllen in Steinfurt. Das ist heidnische Überlieferung. Gegen Anfang des Jahrhunderts erlebte ein Bauer zu Gutenberg bei Halle, dafs alles erdenkliche Unglück über sein schönes Vieh im Stalle kam: seine Pferde fielen, die Kühe gaben Blut statt Milch, Kälber und Federvieh vergingen beim besten Futter. Aller Segen war aus dem Hause dahin, und nichts wollte anschlagen. Da klagte der Mann sein Leid einem Scharfrichter. „Euer Stall ist behext“, versetzte dieser, gab ihm aber eine Hand voll Kräuter, um einen Trank zu kochen und unter dem Spruche: „Ich giefse das Kreuz böser Leute meinem Nutzen“ — vor der Schwelle des Stalles kreuzweise auszugiefsen. Während des Siedens kam eine alte Frau, etwas zu borgen, und wimmerte schrecklich, da sie nichts erhielt und der Kessel

fortbrodelte. So war der Zauber gebrochen; bei nächster Gelegenheit büfste es die Hexe mit dem Leben, da sie jemand einen bösen Fufs anhexen wollte, und es in etwas versah. (Sommer 59 f.) In der Lausitz verschreibt man noch heute Bannmänner aus Böhmen, um plötzlich erkranktes Vieh von der Behexung zu heilen. Selbst Pfarrfrauen bedienen sich ihrer. Manchmal wird ein Bein gekocht, und in einem Topf auf den höchsten Gipfel einer Fichte gehangen. (Laus. Mag. XL, 178, 190.) Mitternachts am Kreuzweg ein Sack mit drei Knoten geknüpft und tüchtig gebläut macht der kuhverzaubernden Hexe Pein. Ein Beispiel, wie ein kluger Mann zu Hamburg für eine Schwiegermutter zu Büsum, die ihre Tochter krank gemacht, in Öl gekocht, führt Müllenhoff 558, 565 an. Man vergräbt ein in Linnen gewickeltes Päcklein unter die Schwelle des Kuhstalls und das Vieh kann nicht mehr fressen; es lärmt und brüllt, bis ein Stück nach dem andern fällt. Im Pachthof zu Sabel in Mecklenburg war das Vieh behext, dafs es den Kopf hängen liefs und tot hinfiel: selbst der berühmteste Hexenbanner der Gegend konnte nicht helfen, bis der wilde Jäger die Hexe holte. (Niederhöffer 91.) Ganz urweltlich lautet der Mecklenburger Viehsegen, wie mir mein Verwalter Dornach in Wessobrunn mitteilt:

Hast du dich verfangen im Water (Wasser),
so helf dir der himmlische Vater!
Hast du dich verfangen im Futter,
so helf dir die himmlische Mutter!
Hast du dich verfangen im Wind,
so helf dir das himmlische Kind.

Der frühere Hausmeister im Georgianischen Seminar zu München, dann Klosterguts-Verwalter in Wessobrunn,

ein guter Deutscher, namens Köstelmayr, bohrte in den Viehbarren ein Loch und vernagelte darin eine Haselwurz mit einem Zettelchen (In principio erat verbum).

So geht es auf dem Lande zu und zwar nicht blofs in Bayern. In der bösen Absicht, ein Haus zu verzaubern, gräbt man eine lebendige Kröte unter die Schwelle ein, und die Tiere stehen im Stalle um. Man mufs, wenn man es weifs, die Kröte ausgraben, um die Behexung aufzuheben. Es gibt aber noch anderen Spuk. Zum Grofsvater Löwenbruck, dem Gutsherrn in Waldweisdorf in Lothringen kam ums Jahr 1829 eines Abends ein Zigeunerweib und trug ihm an, gute Mittel für die Pferde ihr abzukaufen und ein Säcklein in den Viehstall zu hängen, es werde ihm nutz sein und kein Stück daraufgehen. Der Mann tat aber aufgeklärt: „was brauch ich deine Mittel, mein Stall ist gesund, so lang meine Pferde tüchtig Haber bekommen. „Was,“ antwortet die Alte, „Deine Wangen sind rot, Grofsvater, sie sollen aber bald bleich werden.“ Damit ging sie knurrend von dannen. Um Mitternacht wird der Vater durch ungewöhnliches Klopfen im Stalle geweckt, dort begann das schönste Pferd zu scharren und zu toben, gegen Morgen war es am Verenden. Und das wiederholte sich in den folgenden Nächten mit vier anderen. Der Wasenmeister fand unerklärlicherweise das Herz der Tiere wie mit Nadeln durchstochen, woraus man folgerte, die Zauberin habe ein Wachsbild so durchstochen. Unser Ökonom lief zum Pfarrer Bettinger, einem ehrwürdigen Greise, der in der grofsen Revolutionszeit 1792 noch zum Bekenner geworden ist. Dieser riet ihm, für alle Fälle mit solch einer geheimnisvollen Person

sich in Güte abzufinden, und sie ja nicht zu reizen. Nun aber möge er mit einem Grufse von ihm nach Laumesfeld zu Pfarrer Rucken gehen und ihn um eine Flasche gesegneten Johanniswein bitten (der nicht in jedem Dorfe geweiht wird), denselben kosten, einen Korb voll Haber damit besprengen und davon den Pferden wie dem übrigen Vieh zu fressen geben. Das geschah, und von dem Augenblicke war das Übel weg.

Als der Erzähler 1868 in Metz Theologie studierte, behandelte Prof. Schmitt im Vortrage das Sortilegium. Unser Kandidat gab die vorgeführte Geschichte kund, worauf der Lehrer sich auf die Art und Weise einliefs, wie man Nadelstiche in eine wachsene Figur, welche im gegebenen Falle ein Pferd vorstellte, unter kabbalistischen Worten auf lebende Wesen übertragen und ihnen so tödlich schaden könne. Das Buch Petit Robert, nur handschriftlich vorhanden, gibt über solchen Hexenspuk Aufschlufs.

Die Gänsehirtinen haben in England von jeher eine auffallende Rolle gespielt: man hielt diese geethewomen für hinterlistige Zauberinen, ja, wer es glauben mag: Richard Löwenherz schrieb das Mifslingen seines Kreuzzuges solch bösem Einflusse zu. Sogar noch im XVIII. Jahrhundert deportirte man derlei Hirtinen zusammen mit Verbrechern nach der Royal dominion of Canada und nach Massachussetts, wo der Aberglaube noch immer herrscht, so dafs die Gänsefrauen von jedermann gemieden werden.

63. Schutz wider den Viehschaden. Wodans Hufeisen und Thors Hammer.

Hufeisen am Stall und Getreidestadel angebracht, schützt gegen Zauber und Blitzschlag. Glücklich der, welcher ein solches mit den acht Nägeln findet. Auch an Kirchtüren findet man es, zu Wängen bei Diessen habe ich dessen Beseitigung verhindert, weil es aus dem deutschen Altertum herrührt. Am Gründonnerstage rührt die Hexe im Norden das Wasser mit einem Stock, wie die Milch im Butterfafs, um den Bauern die Milch zu entziehen. Beispiele von Verhexung der Milch liefert die Schweiz; aber die rote Milch auf die Glut gegossen und Holz zugelegt bis der Pfannenring rot wird, macht, dafs die Hexe voll Blattern auf den Tod liegt. (Henne 293.) Verspürt der Senne das Abnehmen der Milch, so ändert er den Namen der Kuh, weil die Hexe, wenn sie ihr Fürtuch oder den Rockzipfel streicht, dabei die bewufste Kuh meint. Eine Bäuerin bei Aufsig fand, dafs ihre Kuh rote Milch gebe; die zufällig anwesende Zigeunerin ging hinaus, schnitt ein paar Haselruten, zog der Kuh ein paar Schweifhaare aus, legte sie in die Milch und peitschte diese nach Möglichkeit. Bald kam ein altes Weib, ganz verbrüht und mit blauen Striemen am Leibe gelaufen, und bat ihr Brot zu leihen. Da man sie abwies ward, sie wütend und nie mehr gesehen.

In Norddeutschland besteht der Aberglaube: wenn man Vieh kauft, mufs man es rückwärts in den Stall treiben, dann kann es nicht verhext werden, auch soll man vor dem ersten Fressen es mit Dill bestreuen. Von der verhexten

Milchkuh handelt Veckenstedt (Volkskunde I, 96, 310 f., 346, 383), wie auch vom gebannten Diebe und vom Spuk in der Schafhürde. Beim ersten Austrieb legt der Hirt in Preufsen eine Holzaxt in den Torweg und läfst das Vieh darüber schreiten (Tettau 263); in der Mark treibt man es über ein Hühnerei und einen roten Stock (Kuhn, M. S. 380). In Süddeutschland überreichen die Hirten das Birkenreis zum Wunschzeichen, wobei Martin und Petrus (Wodan und Donar) in den Spruch kommen: „So viel Kranewittbir, so viel Ochsen und Stier". (Panzer II, No. 45—48, S. 41 f., Schönwerth I, 321, n. 11.) In Pifferloh bei Prien am Chiemsee geht die Bercht mit dem Melkkübel um, sie haust in einer Grotte am Bach und der Bauer stellt ihr immer Milch hin. Sie ist die „liebe Frau" der Deutschen, das Gegenteil von der Trud oder bösen Mahr. Die Trud entzieht ihres Nachbars Kuh die Milch, indem sie Stuhlfüfse melkt. (Knoop 17.) Trudenfüfse, d. h. eiserne Dreifüfse, bannen die Hexe des Steinalters. Hufeisen an der Stallung gegen Viehkrankheit sieht man noch an der Hälfte aller Ställe in England. Stellt man abends nach der Fütterung und dem Ave Maria-Läuten einen Besen an die Stalltüre, dafs er aufwärts schaut, so bleibt die Hexe die ganze Nacht daran hängen. Der Hexenladen hängt in Niederbayern an einem Nagel, dafs keine in den Kuhstall kann. An vielen Häusern in der Umgegend von Viehtach sieht man ihn an einem Kegel hängen. „Beschrei mir mein Vieh nicht!" sagt die Dirne im Allgäu und Schwarzwald, wenn ein Fremder es lobt.[1])

In Passau gibt man ein Gründonnerstagsei mit zwei

[1]) Justin Kerner, Gesch. Besessener 21; Perty, M. E. 375.

überkreuz gelegten Nudeln am Sonnwendtage dem Vieh in den Barn. (Panzer II, 213.) Darf dies an Donars Hammer erinnern? Im skandinav. Norden treibt der Knecht bei Beginn der Frühlingsarbeit das Zugvieh über eine Axt. (Mannhardt, G. M. 12.) Beil und Feuerstein sind göttliche Waffen, ebenso der Hammer. In der Umgegend von Angermünde trägt man Donnerstags keinen Mist aus. (Kuhn, R. S. 357, 371.) Bei Viehkrankheiten wandte man Thors Hammerzeichen an. Man streicht das Kuheuter mit dem Donnerkeil, um reichlichere Milch zu erzielen. Die Wolkenkuh bietet das Vorbild. Ausgehöhlte Feuersteine heifsen in der Schweiz Kuhsteine. Gibt die Kuh rote Milch, so melkt man sie durch einen solchen Donnerstein. Um aller Anfeindung zum Trotz eine Kuh mit Erfolg zu melken, nimmt man einen geweihten Brautring oder einen Kranz von Gundelreben und gewinnt dazwischen reichlich Milch. In Lechrain legt man Lochsteine in die Krippe, um das Vieh gesund und milchreich zu machen. (Leoprechting 93.) In Suffolk geschieht es, damit der Mahr das Vieh nicht reitet. Die Inselschweden legen ihn sogar in das Gefäfs, woraus sie das Korn aussäen. Auf Island bezeichnet man den Butterwecken mit einem Kreuze zum Zeugnisse, dafs die Milch nicht durch eine Weberspuhle oder sonstigen Zauber fremden Eutern entlockt sei. (Maurer 93.) In die Gewässer von Logl Con wirft man Butterwecken zur Sicherung der Kuhmilch. (Bastian der Mensch I, 222.)

Durch Quirlen des Milchmeeres entsteht Amrita, der Trank der Unsterblichkeit, und mit der Wünschelrute schlägt der Inder beim ersten Austreiben der Kühe, wenn

mit erstem Mai das dreimalige Melken beginnt, dreimal das Euter, um ihr Gedeihen zu fördern — wie in Westfalen und Schweden. (Kuhn, H. d. F. 181 f.) Die Ägypter schützten den Eingang zu ihrer Behausung durch eine dürre Aloë vor dem Eindringen böser Geister, wie die Römer durch das phallische Zeichen an der Schwelle. In der Christenheit haften die meisten Segenszeichen am Stall, denn der Milchrahm, die Quintessenz der Haus- und Feldwirtschaft hat am meisten Feinde. Auf Georgi bekränzen die südslavischen Hirten die Hörner der Kühe, daſs ihnen kein Hexenzauber schadet. Daſs Priester und Kirchendiener sich an Hexenmeister und Zeichendeuter um Rat wendeten, rügt schon Burchard von Worms X. 48, welcher auch vom Melken der Kühe durch Zauberweiber handelt. Beim Buttern spricht die Hexe:

„In Teufels Namen rühr' ich aus,
Ein Löffel Rahm aus jedem Haus."

Zur Abwehr gab Kloster Taxa eigene Trudenschriftgürtel ab, wo Pater Abraham a Sankta Klara Mönch war. Daſs die Tyroler ein Kernvolk bayerischen Stammes sind, zeigt vor allem der Gleichlaut der Sagen; da sind nicht bloſs zum Milchzauber (Zingerle IX, 22), sondern zu so vielen unserer Kapitel weitere Belege zu finden. Bei Milzbrand und Viehseuchen wurden 1735 noch geweihte Gürtel und Wendelins-Zettel heilsam gefunden. (Verordnung vom 18. Okt.) Wendel hieſs der altdeutsche Hirtengott, nach ihm nennt sich der Wendelstein, das Zentrum des altbayerischen Bergreviers von ein Dutzend Almen, mit Hoch- und Niedergeläger für sommerliche Viehweiden. Bedenklich ist die Mahr, welche

sowohl Menschen als den Tieren im Stalle nachstellt, und wie der zottige Skrat besonders Pferde halb tot reitet. Wie hundertfältig anderwärts beglaubigt ist, fand ein Bauer bei Augsburg morgens seine Rosse zitternd und von Schweifs gebadet, dabei die Haare kunstvoll verflochten, dafs sie schwer zu lösen waren. (Deutscher Merkur 1879, S. 136.) Die Kirche hat zwar die Hexenbücher verboten, dem ungeachtet war der Hexenpater tätig. Noch immer werden katholische Geistliche gern gerufen, wenn es im Stalle fehlt, besonders in protestantischen Gegenden. Besser aber weifs oft der Schäfer der schwarzen Magie zu begegnen. „Beschrei mir mein Vieh nicht!“ ruft auch die Bäuerin in der Oberpfalz und schlägt ein Kreuz, wenn jemand ein Stück im Stalle lobt. Einen Fremden läfst man nicht gern ein, schon gar nicht um Walpurgi, wo die Hexen mächtig sind. Alsdann ziehen die Burschen mit vielfach verknüpften oder gewichsten Hexenpeitschen in der Vornacht um Haus und Stall, auch auf Anhöhen, und knallen aus Leibeskräften. Man sticht auch einen Rasen und heifst die Hexe die Gräser zählen: ehe sie fertig wird, ist ihre Zeit aus. Knechte und Mägde traten aus dem Dienste, wenn man nicht Vorkehr traf, nicht daran glauben wollte. Dabei ist es gar nichts neues, dafs, wenn auch der Stall versperrt war, und der Pfarrer mit hineingeht, ihm ein Melkstuhl, doch unschädlich, an den Kopf fliegt, sei es, dafs ein Milchkübel frei an der Decke hängt. Es gibt böse Leute, die einem allerlei antun können.

Agnus Dei, in Form einer Brotmedaille mit Reliquienstaub vermengt ausgebacken ist gut und hilft wider Viehverzauberung, auch nach einer Bulle von Papst Sixtus 1471

wider Feuersbrunst und Schiffbruch, bei Gewitter und Hagelschlag.

64. Viehsegen bei der Leonhardsfahrt.

Der Wodansdiener nagelte ein Hufeisen an sein Haus oder die Stalltüre, um sich und sein Vieh zu schützen, er setzte auch Pferdeköpfe auf den Hausgiebel zum Anzeichen, dafs er ihm Opfer gebracht habe.

Palmkätzchen, am Palmsonntage geweiht und aus Fenster gestellt, wozu noch der Seben gehört, verhindern das Eindringen der Hexe, wie der umgekehrte Stallbesen, denn sie mufs alle Reiser zählen, ebenso alle Gräser, weshalb man drei Wasen aussticht und vor den Stall legt. So gibt es viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von welchen der Mensch sich nichts träumen läfst, mit Shakespeares Hamlet zu reden. Justinus Kerner kommt (Gesch. Besessener S. 27) auf das Sensenwetzen durch den schwarzen Mann zu sprechen. Dieser stellt nach meiner Quelle beim Mäher sich ein, sowie dieser aber nochmals nach Gewohnheit zum Wetzstein greift, geht die Schneide verloren. Dr. Faust, Rektor der Lateinschule in Kreuznach, bezeugt als Zeitgenosse, dafs Trithemius, der Abt von Sponheim den Fuhrmann mit dem Wagen anhalten konnte, dafs er mit den Rossen nicht mehr weiter kam; dazu lachte jener vom Fenster aus. Diese Hexerei ist auch heute noch in Übung, wie die Rosselenker wissen. Der Sir Matthew

Hale liefs 1664 zwei Männer henken, welche einen Wagen festgemacht hatten, dafs er nicht weiter fahren konnte.

Der richtige Bauer hält alles auf den Leonhards-Umritt, damit seine Tiere den Pferdesegen erhalten und gesund bleiben. Deshalb kommen gerade in Altbayern die Leonhardsfahrten mehr und mehr in Aufnahme.

Die Pfarrer sind nicht die letzten, welche an Verhexung des Viehes glauben, ich weifs dies von meinen früheren Zuhörern. So standen dem Pfarrer Schmauz von Tettenschwang Pferd und Hühner um, dafs er wegen des ihm gespielten Schabernacks seinen Posten verliefs. Hexenmeister, die mehr verstehen als Birnbraten, werfen ein Gefäfs mit geheimnisvollem Inhalt über das Dach, dies ist ein Gegenzauber. Wir haben es wohl mit einer uralten Bauernpraktik zu tun, und das Christentum übt nicht genug erlösenden Einflufs bei diesen Leuten, dafs umgekehrt selbst Geistliche zu solchen Hexenmeistern kommen und gegen Verzauberung von Vieh und Menschen Hilfe suchen. Der Ähni, welcher sich vor seinem Teufel fürchtete, liefs im Keller des Klosters Wildenroth sich nächtlich einschliefsen, wo der verstorbene Prälat lichterloh von innen brannte, und wufste ihn zu erlösen. Täglich kamen wenigstens zwei bis drei Personen um Rat und Tat zu ihm, aus Schwaben und bis aus der Schweiz. Auffallend glaubt das Volk in lutherischen Ländern noch fest an die Geisterbeschwörung und sonstigen Bann, geübt durch katholische Priester, seien es Jesuiten, Franziskaner oder Kapuziner. (Birlinger, Al. XII, 19.)

65. Der Zauberkreis.

Die Jeziden im alten Babylonien glauben fest an den magischen Bann des Zauberkreises, und zieht etwa ein Armenier um einem Schlafenden mit einem Stabe den Zirkel in der Erde, sei es zum Scherze, so jammert er, und bittet den Vorübergehenden, den Kreis zu zerstören — sonst bleibt er tagelang darin sitzen. Dieser Zauberkreis spielt im Abendlande beim Schatzerheben eine Rolle, kein Beschwörer tritt aus, ohne Leib und Leben zu gefährden Den Schatz ausfindig zu machen, wandten schon die Alten Rabdomantie oder die Haselrute an, die ja auch bei unterirdischen Quellen anschlägt.

Zur Naunspitz im Kaisergebirge fuhr einst die Brantenberger Hexe und rief aus den Wolken heraus: Naun, Naun, Naun! Sie schor auch die Schafe, aber der Wilderer Örgel, der in Teufels Wurzgarten Blutkugeln gofs, das Feuer stillte und mit Zauberkräutern sich unsichtbar machte, wie er auch kugelfest war, sammelte einen Büschel gewisser Kräuter und steckte einen Stecken von besonderem Holz in einen Feuerkreis und brandmarkte die Hexe. (Karg, Kaisergebirgs-Sagen S. 59f.)

Im Walde bei Waldmünchen liegt ein grofser Felsblock, der, wie man in der Spinnstube erzählt, inwendig kostbare Schätze birgt, aufsen aber mit drei Wappen versiegelt und mit einem Schlofs versperrt ist. Der Schlüssel hängt am Steine, wer ihn findet, kann hinein und alle Reichtümer erheben. Am Palmsonntag während des Passionsbetens ist der Fels geöffnet, man sieht die Wappen prangen und den Schlüssel im Schlosse stecken: aber wehe

dem, der, ohne diesen sich anzueignen, hineingeht, die Steinwand schliefst sich hinter ihm, bis jemand anders den Schlüssel gewinnt und aufschliefst. (Sagenschatz 525.) Schon viele eilten, vom Goldschimmer geblendet, ohne langes Besinnen hinein und kamen um, andere streckten die Hand darnach aus; da kam ihnen alles wie ein Traum vor, und über das unheimliche Krachen der Felsen und Rauschen der Bäume bestürzt, flohen sie eilig aus dem Walde. Am Kreuzweg zwischen Viechtach und den Galgenberg beschworen noch 1863 drei Bursche dem Teufel um einen Schatz, einer trat aus dem Kreis und der Böse nahm ihn in die Luft; bis die andern ihn kläglich zerschunden zurückbrachten, war die Zeit um.

Im Schlosse Achberg auf dem Willenberg in der Hauserpfarrei liegt der gröfste Schatz im Bayerlande. Die Bauern in der Nähe sprengten vor 30 oder 40 Jahren über 300 hl Pulver in die Luft, und arbeiteten Tag und Nacht, da erloschen ihnen aber die Lichter, bis sie das Graben aussetzten, worauf sie wieder fröhlich brannten. Der Schuster von Achberg, dem der Grund gehört, sah an dem Platze eine Menge Hasenhaare, als er aber etwas Geweihtes darauf warf, verschwanden sie. Im Schlosse Ast bei Landshut geistert es immer. Ein Geistlicher träumte vor hundert Jahren, in den dortigen Keller hinabzusteigen, und auf einmal zeigte sich ein zweiter Kellerraum mit einer brockigen, vom übrigen Gestein abweichenden Mauerfüllung. Der lebhafte Traum erweckte die Neugier, doch im Lokal nachzusehen, und der alte Rottmanner, der Urgrofsvater, lachte ihn darüber keineswegs aus. Der Traum hatte wirklich wahrgesagt, denn links findet sich ein zweiter

Keller, beim Licht besehen genau mit derselben Mauerecke, wo ein Stück eingeflickt ist. Der Besitzer läfst sich die Andeutung nicht zweimal geben, sondern nimmt später die Steine heraus und entdeckt so viel Geld, dafs er davon das Schlofs neubauen kann und einer der wohlhabendsten Männer der Gegend wird. Aus der Klosterschule zu Metten erhielt ich bei meiner Sagenforschung vor geraumer Zeit die Mitteilung von einer Teufelsbeschwörung, die, seltsam genug, ein Geistlicher vornahm, um zu Geld zu gelangen. Dieser sah sich nach ein paar Genossen um und unterrichtete sie, was da kommen würde, schweigsam hinzunehmen. In einer abgelegenen Kirche wurde sofort ein Kreis auf den Boden gezeichnet, in welchen sie traten. Als dann der Hochwürdige in einem grofsen Buche zu lesen anfing, erhellte sich der Raum wie von Feuer, und es entstand ein Getöse, als ob alles unter und über sich gekehrt würde, so dafs ihnen graute. Plötzlich fiel in eine zuvor aufgestellte Kiste eine Masse Geld, dafs sie voll ward, aber eine ungeheure Schlange legte sich darauf. Der Geistliche trat allein aus dem Ring und fing bei der Kiste zu lesen an, aber das Geldwegnehmen hinderte die Schlange, und so kamen sie mit aller Beschwörung zu nichts. Als es Tag geworden, schickte der Getäuschte zu einem neugeweihten Priester, ihm zu helfen. Der aber traute sich nicht und überwies ihm blofs ein Buch. Aber auch in der zweiten Nacht erreichten sie mit aller Anstrengung nichts. Ein dritter Priester wurde angegangen und lehnte ab: indes hatte eine Patrouille auf die nächtliche Helle aufmerksam gemacht durch das Schlüsselloch geguckt, und bei Gericht die Anzeige gemacht. In nächster Nacht umzingelten Gendarmen und Schergen die Kirche,

sprengten die Türe und nahmen die Zauberer fest. Endlich rief man einen Franziskaner, ein altes Männchen; dieser zog ein abgenutztes Büchlein hervor und sprach: „Die den Teufel in sich hat, habe ich dich einmal, Püppchen!“ Auf sein Lesen schrumpfte die Schlange mehr und mehr zusammen, bis er sie in eine Schachtel zwang und damit in sein Kloster zurückkehrte. Was er weiter damit anfing, wurde nicht bekannt, den Priester und seine Gefährten ereilte die Strafe, ob aber das Gericht zu dem Gelde kam, weifs ich nicht (Lorenz). Wer erinnert sich nicht an die jüngste Beschwörung des P. Aurel in Wemding.

---

66. Das Schatzgraben und die Haselrute.

Im Schlofs Taching ist ein Schatz vergraben, der Besitzer hat mit Eisenstangen darnach gesucht. Die Schätze im Rodenstein hütet eine Schlange mit dem Schlüssel im Munde. Sieben Jahre blüht der Schatz und hebt sich ins Licht, dann versinkt er wieder (Wolf IV, 21). Durch alle möglichen Vorspiegelungen sucht der Gottseibeiuns die Hebung zu vereiteln. Die Schatzgräber unter dem Teufelsstein bei Camenz sahen trügerisch ihre drei Dörfer in Brand stehen und liefen eilig heim (Preusker 184). Doch darüber könnte man dicke Bände schreiben. Die Schlange heifst der Haselwurm, weil er unter der Haselstaude sich birgt. Die Hasel ist die vegetabilische Magnetnadel und äufsert

die Einwirkung der Planeten auf die sieben Metalle, sie ist die Wunschgerte. Die Haselrute heifst auch der Brunnschmecker, weil man mit dem Gabelzweig Quellen entdeckt. Rabdomantie beurkundet in der Haselrute und ihrer Neigung die Einwirkung der 7 Planeten auf die 7 Metalle (W. Menzel, Odin 154). Die Hasel ist die vegetabilische Magnetnadel und wird zur Wünschelrute (caduceus). Königszepter heifst die Wunschgerte; in der Schweiz der Brunnschmecker als Quellenfinder. Die Zauberrute, womit die Milch im Kessel gepeitscht wird, um der Stifterin des Unheils empfindlich zu werden, erinnert an die Runenrute (Gambantein) und unterscheidet sich von der Hasel. Bei Kaufering wurde auf einmal viel Geld gefunden. Die Schatzgräber konnten es aber nicht fortbringen, denn ein Pudel lag auf der Kiste. Da holte man die Jesuiten von Landsberg, sie bannten ihn, behielten aber das Geld. Bei Dipolds zwischen Immenstadt und Isny liegt der Hauchenberg mit einer Stelle, die der Palast heifst. Hier hat die Palastdame gewohnt, die so gierig auf das Geld war, dafs sie nun im Verein mit einem Hunde den Schatz hüten mufs.

Schon oft sahen Männer und Frauen, wie solche hartnäckig behaupten, dieselbe riesengrofs und in eine Kuhhaut gewickelt, während der Predigt in die Nähe der Ortskirche herankommen. Ein Hirtenmädchen stiefs einst auf den Schatz, nahm aber nur wenig, und als sie wieder zurückkam, war derselbe verschwunden. Zu Brennertshofen, eine Viertelstunde von Neuburg liegt zwischen vier Linden ein Schatz vergraben, auf einer umfangreichen Truhe ringelte sich eine grofse Schlange. Als man das Geld erheben wollte, versank sie, und aus der Tiefe tönte das Gestöhn

herauf von den armen Seelen, die von dem Gelde hätten erlöst werden sollen. Der Schatzgräber aber erkrankte vor Schreck und starb bald darauf. In Benediktbeuern hat sich's zugetragen, dafs einmal einige abergläubische Burschen, welche gerne in die Lotterie setzten, den folgenden Geisterspuk trieben. Sie gruben um Mitternacht die Leiche einer Kindbetterin aus und trugen sie dreimal um die Kirchhofsmauer, indes einer im Grabe selbst durch die Höhlung eines Totenkopfes blicken sollte, um die fünf Numern zu ersehen. Er soll sie wirklich erschaut haben und dieselben darauf mit einander gekommen sein, weil sie aber mit der Arbeit in Zeit einer Stunde nicht fertig waren, wurden sie eines abscheulichen Gespenstes ansichtig, dessen sie sich nur mit Hilfe eines herbeigerufenen Geistlichen entledigen konnten. In Sindelsdorf ist ein Hügel, wo das Burgfräulein erscheint. Drei Flöfser haben sie einst im Vorübergehen gesehen und angefangen nach dem Schatz zu graben, aber nur den Spott der Leute eingetan.

Am Wetterstein brennt von Zeit zu Zeit ein Schatz. Vier Garmischer wollten durch Beschwörung ihn heben und waren schon an der Eisenkiste, da sah der eine plötzlich ins Tal hinab und sein Haus in Flammen. Bei seinem lauten Schrei sank der Schatz in die Tiefe; daheim aber war alles unversehrt. Ein anderer Garmischer suchte Heilkräuter und stiefs auf einen eisernen Deckel; bis aber der Hüterbub in der Nähe ihn aufheben wollte, war er schon verschwunden. Vom Holzer am Geifsachrain ging vor hundert und mehr Jahren so lange nach dem Steinbach, um dort Geld zu holen, bis er ausblieb und nicht mehr in Vorschein kam. Dies erzählte mein Ahnl als frühbekannte Sache, sagt der

Schusterbaur von Wezel. Beim Bärenlochner an der Kreuzstrafse nach Miesbach ist in einem der beiden Höfe ein Schatz unter der Stiege vergraben und es geht dabei um. Eine nämlich von den beiden Bauerstöchtern starb und meldete sich zum öfteren; da wagte es die andere im Beisein eines Geistlichen, der aber den Geist nicht sah, sie zu sprechen, und dieser blieb von da an aus. Nahe beim Kirchberge zu Bichel liegt der hohe Bichl frei im Felde. Auf diesem hat einst ein Schlofs gestanden und ein Schatz liegt da vergraben, der schon manche zum Nachgraben angeweigert hat. Der Schmiedhanselbaur schlief einmal beim hellen Tage am Fufs desselben ein, da erwachte er unter fürchterlichen Sausen und Brausen, als ob ein Donnerwetter sich entladet, und sieht einen Mann in Samt vor sich stehen, inmitten von zwei Geldsäcken. Er läuft heim: wie er aber mit anderen wieder hinauskommt, finden sie nichts als Haderlumpen. Eine eiserne Geldtruhe soll hergehen, doch ist man noch nicht tief genug gekommen. Andere sagen, den Hügel durchziehe eine Goldader. Als man der Steigenbergerin, der jetzigen Besitzerin des Grundes bange macht, ihr Vater gehe als Geist dort um, ging sie beherzt hinaus, rief ihn nachts zwölf Uhr zweimal mit Namen, und verweilte bis zum Frühgeläute, um ihn zu erlösen, indes zeigte sich nichts.

Wer mit dem Volke verkehrt, macht leicht noch mit dem Aberglauben, obwohl die Schulen die Zustände wesentlich gebessert haben. So lernte ich bei Wessobrunn einen bekannten Schatzgräber Schlippacher kennen, der mit dem Erdspiegel manipulierte; und mich in die geheime Kunst einweihen wollte, auch unglaublich fand, dafs ich nichts sehe. Mein Unglaube und Gegenwille war eben

stärker. Derselbe schrieb mir sogar eine Zauberformel auf des Inhalts: Voran der hl. Name JHS, inzwischen das Grabritterkreuz: „Im Namen Jesu der Dreyfaltigkeit gebibte ich dir Spigel und Geist, das du mir und Hern Dokter Sepp Anzeigst nach ganz gewisser Warheit, so war als Gott im Himmel ist, wo das Kögelspil sein sol, das wo im Kloster zu Wessobrunn vergraben sein sol, oder brings, oder keins vergraben ist. Ich bitte nach genauer Warheit anzeigen. In N. Jesu." Alldies gehört mit zur Volkskunde, man darf es aber früh aufzeichnen, weil der Aberglaube sich doch zum Glück mehr verliert.

---

67. Der vierblätterige Klee zur Enthüllung von Blendwerk.

Der Teufel ist ein Tausendkünstler, wie schon Luther sagt. An Kreuzwegen zieht man mit einer Dreikönigskreide einen Kreis und setzt sich hinein: Da erscheint der Spuk, ein Heuwagen, wilde Reiter u. s. w. Wer den Kreis verläfst, dem wird das Genick gebrochen. Der Spuk in der Thomasnacht ist so bekannt wie das Mitnehmen durch die Luft (vgl. meine Denkw. 182—280). Eine Viertelstunde aufser Farchant führt über den Onaldsbach das steinerne Brückel, das die Grenze des Werdenfelferlandes bildete. Wie es da spukt, erfuhr eine Bürgersfrau aus Partenkirch, die den Übergang durch ein riesiges Fuder Heu versperrt

sah, das auf ihren Fluch plötzlich verschwand. Schweifstriefend vor Angst gelangte sie nach Oberau. Ein Seiltänzer kam einmal nach dem Vororte des Isarwinkels Tölz, und produzierte seine Künste, dafs jedermann sich verwunderte. Unter anderem zog ein Hahn einen Wiesbaum den Markt hinauf und die Verblendung war grofs. Da rief eine Weibsperson, die auf ihrem Schubkarren mit Gras einen vierblätterigen Klee hatte: „Ist ja nur ein Strohhalm". Dr. Faust läfst bekanntlich durch zwei rote Hähne einen Strohhalm, den man für einen beladenen Heuwagen ansieht, wie durch Pferde oder Ochsen ziehen.

Zu Magdeburg erwischte ein Zauberer sein Pferd beim Schweif, die Frau ihn bei den Füfsen, die Magd ihre Frau beim Kleid und so fahren sie in einer Koppel dahin (Gräfse, Pr. S. 24). Ist es nicht sonderbar, dafs diese Meldung überall wiederkehrt, und was gab den Anlafs dazu? In Rottweil liefs sich ein Seiltänzer sehen, der auf der Nase einen ungeheuren Wiesbaum tragend spazierte. Da kamen Mädchen mit einer Tracht Klee, worunter ein vierblätteriger, und der Teufelstrug lag am Tage. Zu Heubach stellte sich ein Mann in der Christnacht auf den Kreuzweg und sieht wie ein Hahn ein Fuder Heu zieht (Meier, Oberschwaben 251, 316). Auf der Zurzacher Messe trägt der Hahn eines Hexenmeisters einen Strohhalm im Schnabel, der einem Wiesbaum gleicht. Grofs wie der Wiesbaum eines Heuwagens steigt eine Schlange aus der Reufs bei Bremgarten und verschlingt die Kinder am Ufer (Rochholz, A. S. 97 II, 31). Zu Herchenhain läuft ein Gockel über die Strafse, der einen Strohhalm nachzieht; aber die Leute sehen ihn für einen Wiesbaum an, bis eine

Grasmagd das Blendwerk, worüber alle das Maul aufsperren, entdeckt. Der Hahn mit dem Wiesbaum kommt auch in den Hildesheimer Sagen vor (Seifert, Hildesheim 64). Mit vierblätterigem Klee in der Schürze entlarvt eine Frau auch den Gaukler bei Knoop S. 86. Der Strohhalm verwandelt sich in wohlgerüstete Streiter (Schmitz, Eifel II, 53), wie umgekehrt die Hexe in einen Strohhalm, wenn sie nicht auf einem solchen feurigen, wie der Teufel, daherreitet, sei es auf einen Besen und Stecken durch den Kamin davonfährt (Sepp, Sagensch. 337). Dieselbe Sage vom Hahn mit dem Heuwagen oder Wiesbaum kommt bis in Siebenbürgen vor (Müller 22). Der Teufel heifst ja selber Deichsel. Der Hahn, dessen Fleisch der Hindu nach Menus Gesetz nicht kosten darf, ist in Bezug auf das Feuer ein dämonisches Tier und mit der Wagendeichsel das Symbol des zündenden Blitzstrahls, wo nicht Kalenderbild?

Gaukler und Taschenspieler, auch die Erfindung der Laterna magica stiefsen wegen Beeinträchtigung des wahren Wunderglaubens auf entschiedenen Widerspruch der Kirche. Die Kunststücke, welche Zauberer auf dem Marktplatze vollführten, indem sie Feuer ausspuckten, über glühende Kohlen gingen, rotglühendes Eisen mit den Zähnen fafsten, unglaubliche Massen aus dem Schlunde hervorwürgten, erinnern sie nicht an die Magier, die vor Pharaos Thron es dem Moses gleich taten! Wirklich wurde 1601 in Lissabon ein Pferd, dem sein Herr mehrere Kunststücke zur Vorstellung eingelernt hatte, zum Verbrennungstode verurteilt (Draper 326).

68. Lebendiger Auswurf.

Unbegreiflich und doch unleugbar ist die vierte Dimension, wie z. B. ein purer Faden, der zwischen zwei Gläsern eingeschlossen und von keiner Hand berührbar ist, sich mit einmal verknüpft zeigen kann. Was sagen wir erst zu dem Phänomen, dafs der menschliche Körper bei Besessenen ganz fremde Substanzen, Holz, Steine oder schwefelige Kohlen in Menge auswürgt! Luther bekennt (Walch XXII, 1207 n. 4): „Ich habe dieser Tage einen Ehehandel gehabt, da das Weib den Mann wollte mit Gift umbringen, dafs er Eidechsen hat von sich gebrochen.“ Spalatin zeigt ihm ein Mädchen in Altenburg, das Blutzauber übte. Ludwig Seckendorf, kursächsischer Staatsmann, liefert in seinem „Christlichen Staat“ 1686 Belege von im Beisein der Gerichtspersonen und Ärzte herausgeworfenen Glas, Haaren, Eierschalen, ja selbst Eidechsen, Kröten, Molchen und Massen von Reisig, die in einem Leibe gar nicht Platz hätten (Diefenbach 337). Auch sei befunden, dafs eine Person aus einem Strick oder Holzstück Milch gemolken, indes die anderen Dorfbewohner leer ausgingen. Agrippa von Nettesheim hatte in Metz eine „Hexe“ verteidigt und mufste 1520 nach Köln flüchten. Sein Schüler, der holländische Arzt und erste offene Widersacher des Hexenwahnes Dr. Wierx oder Weyer will das Erbrechen von Nägeln, Messern, Tuchlappen zugeben, nur geschehe es aus dem Munde. Der Ausbruch von Nägeln, Nadeln, Wolle alten Leinwandstücken, Fetzen von Haut und anderen Fremdkörpern ist auch bei den Findelkindern im Hospital von Antwerpen 1566 beglaubigt (Leubuscher, Der Wahnsinn 41,

84). Das Verschlingen unverdaulicher Stoffe kommt bei Hexen häufig vor. Nach Joh. Lange häuft der Teufel oft eine Menge von fremden Stoffen im Nahrungskanal der Besessenen. So fand man bei der Sektion einer Behexten im Magen ein Stück Holz, vier Messer, zwei eiserne Haken und Knäuel von Haaren. Bei einer Besessenen zwei Nägel, Stecknadeln und ein Paket Haare. Perty, geb. 1804 zu Ohrnbach in Mittelfranken, forschte besonders im psychologischen Gebiete und schrieb über „die mystischen Erscheinungen in der menschlichen Natur 1861", über die Realität der menschlichen Kräfte 1862, das Seelenleben der Tiere 1865, und warf Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes 1869, erging sich endlich auch über den jetzigen Spiritismus 1877. Er nimmt als unser Zeitgenosse und Professor in diesem Gebiete eine vorzügliche Stellung ein, und bestätigt nun in Übereinstimmung das Erbrechen von Käfern, Molchen, Eidechsen, Schlangen und Fliegen. Eine Besessene erbricht Heuschrecken, Frosch und Natter. Ja, er führt, nicht zu reden von Haaren, Beispiele an, daſs solche Personen Näh- und Stecknadeln zu Hunderten von sich gegeben, dazu Nägel, Glasstücke und Drähte, als seien sie in den Leib gezaubert (Myst. Erschein. I, 360, 378, 443 f.). Auch Birlinger erzählt (Alem. VI, 170) von einem Mädchen, welches Stricknadeln, Nägel, Heften, Glas aus dem Fuſse von sich gegeben oder ausgebrochen. Ferner 1879 S. 170, wie Nadeln und Schnallen erbrochen, Glassplitter, Nägel und Sticknadeln aus dem Fuſse gezogen wurden. Man behilft sich mit der wohlfeilen Annahme von Verschlucken der Gegenstände. Doch kommen selbst Ärzte von kraſs naturalistischen Ansichten über derlei auſser Fassung.

In meiner Jugend wurden im Krankenhause der Heimat ungezählt viele Nadeln einer Weibsperson aus dem Fufse gezogen, so dafs der Physikus Dr. Attenberger in äufserster Verlegenheit den Vorfall zu vertuschen suchte. Bekanntlich färben Eisenteilchen das Blut rot und man kann aus diesem auch Nägel schmieden, aber hier ist doch nicht an Beschleunigung des Naturprozesses und sonstigen Mechanismus zu denken. Die Tatsachen stehen allseitig fest und mit Ableugnen bekennt man nur, dafs es unerklärlich sei. Für derlei entsetzliche Zustände ist besonders lehrreich Leubuscher „Der Wahnsinn in den vier letzten Jahrhunderten“ Halle 1848. Möge man darüber spotten oder nicht; er behauptet S. 184 f. das unnatürliche Ausbrechen von Messern, Nadeln, Haaren, Wolle, sogar Holzstückchen und Stroh, dazu von Fetzen auch wohl durch den Darm, wofür es absolut keine Erklärung gibt. Wie mag es erst in der vorchristlichen Zeit ausgesehen haben! Woher umheimliche Tiere kommen, ist oft rätselhaft. Lebende Raupen sah ich mitten im Winter selbst auf Schneeflocken. Sie sind geschildert als schwarze geringelte Würmer oder auch Käfer, unbehaarte Larven bis zu anderthalb Zoll lang, die noch drei Tage lebten (Kreyher 312).

---

69. Dämonische Tiere. Der dreibeinige Hase. Loki.

Wie pfiffig der Teufel es anstellt, um die Menschen zu Narren zu haben oder zu fangen, beweist die traurige Ge-

schichte des Hüterbuben von Öd. Bekanntlich ist der gerade und sicherste Weg zur Hölle, wenn man sich selber henkt oder ertränkt. In Öd nun waren einmal zwei Hüterbuben, die redeten miteinander vom Aufhängen. Da sagte der eine, wenn man sich aufhängt, so hört man die schönste Musik in der Welt. Das möcht' ich probieren, meinte der andere; weifst du was: ich hänge mich auf und wenn ich anfange, im Gesicht blau zu werden, so schneidest du schnell den Strick ab. Der andere war damit zufrieden. Da nahm der Hüterbub seine Geifselschnur und hing sich mit derselben an einen Fichtenast. Nun aber verwandelte sich der Teufel in einen dreibeinigen Hasen und hinkte elendiglich an den beiden Knaben vorbei. Als ihn der freie Knabe sah, so glaubte er, er dürfe den Hasen nur nehmen und sprang ihm ein paar Schritte nach. Wie er aber meinte, er habe ihn schon, so machte der Hase wieder einen Satz und lockte den Knaben immer weiter weg. Nachdem dies lang genug gedauert hatte, bekam der Hase plötzlich den vierten Fufs und rannte wie besessen davon. Der getäuschte Knabe eilte freilich schleunig zurück, um seinen Kameraden abzuschneiden: der war aber schon erstickt und über und über ganz schwarz, ein Zeichen, an welchen Ort seine Seele hingefahren war. Daraus erkennt man, dafs mit dem Teufel nicht zu spafsen ist.

Der böse Loki tritt als dreibeiniger oder einäugiger Hase auf. Wodan holt die Seele des Gehenkten im Sturme heim; Hel reitet zur Pestzeit ein dreibeiniges Pferd. In der Kindheitsage von Karl dem Grofsen treibt er das zu Königswies; wir haben aber noch frühere Berichte. Während der Belagerung Roms durch den Gotenkönig

Witiges nahmen die Hirtenknaben in der Campagna ein Ringerspiel vor, wobei zwei Jungen Witiges und Belisar getauft wurden. Witiges erlag und ward als Besiegter an einen Baum gehängt; aber ein Wolf vertrieb die Spielenden und so starb er. Dieser Ausgang wurde allgemein als böses Vorzeichen betrachtet. Die Bibel Levit. XI, 6 verbietet das Fleisch vom Hasen wie vom Schweine zu essen, davor hüten sich auch die Muslimen. In einem Dorfe bei Magdeburg stiefs ein Bauer auf einen Kornsack an der Landstrafse und nahm ihn auf den Wagen; daheim aber sprang ein dreibeiniger Hase daraus hervor, und er fuhr den Sack gerne wieder zurück. (Veckenstedt, Volkskunde I, 76.) In den Ruinen der Flossenburg sieht man öfter um die Mittagstunden den dreibeinigen Hasen herumschleichen. Im Koglerhofe zu Kaisheim wurde ein feindlicher Soldat grausam totgeschlagen. Seitdem ist es darin kaum auszuhalten. Dem vorigen Besitzer standen alle Kühe und Rosse um. Beim Einheuen sah man an Samstagen mehrfältig einen Hund oder Hasen, sei es auch Eichhörnchen um das Fuder oder zwischen den Rädern durchlaufen, die Rosse scheuten und bäumten sich vor Schrecken, der Wagen fiel wie von selbst um, und konnte erst nach Sonntag fortgeschafft werden. Der letzte Besitzer hat sich darum nach Tegernsee weggekauft. Ein durch die Türe springender Hase deutet an, dafs sich bald jemand henken wird. (Sepp, Sagenschatz 61, 551, Panzer II, 71, Schöppner No. 370, Rochholz N. 279, Gregorovius, Rom im Mittelalter I, 369.) Ein Schneider von Permehring bei Dorfen ging eines Abends von der Stör nach Hause. Als er am nahen Wäldchen vorüber kommt, sieht er einen Igel im Strafsengraben liegen. Den, denkt

er, kann ich eben brauchen wider die Mäuse in meinem Garten. Er hebt das Tier auf, und will es im Arme forttragen: da fängt der Igel zu wachsen an und wird gröfser und gröfser. Voll Entsetzen läfst der Schneider ihn fallen und läuft davon, aber hinter ihm erhebt sich ein fürchterliches Getöse, Blitze zucken durch den Wald und der Donner brüllt darein, dafs er glaubt, das Ende der Welt sei gekommen. Schweifstriefend gelangt er nach Hause, hier jedoch hat niemand von einem Wetter etwas gemerkt.

Ein Bettelbub von etwa zwölf Jahren kehrte nach Neukirchen heim, als auf der Stiegelwiese nahe beim Markt ihm ein grofses grunzendes Schwein folgte. Wie das Ave läutete, stellte sich das Untier ihm gegenüber und legte ihm die eine Tatze auf die Schulter, ihn weiter begleitend, und als er beim Kreuz anlangte, warf es ihn zu Boden. Auf sein Geschrei war ein Weib zu Hilfe geeilt, aber plötzlich war kein Schwein mehr zu sehen.

Wenn ein siebenjähriger Hahn ein Ei legt und ausbrütet, dann fällt Feuer vom Himmel. In Wildschönau läfst man darum keinen Hahn sieben Jahre alt werden (Heyl, Volkssagen aus Tirol S. 85).

---

70. Der Werwolf und Wolfshunger.

Der Teufel hat von Wodan den Rofshuf, von Donar den Bocksfufs, und ist schwarz wie Loki. Seltsam vermeidet der Deutsche oft Tiere bei ihrem eigenen Namen zu

nennen. Der Fuchs heifst Langschwanz, die Maus Bönlöper, d. h. Bodenläufer, der Has aber Lampe: die Hexe nimmt oft derlei Gestalt an. Der Ausdruck: „aus der Haut fahren" rührt von dem Glauben an Werwölfe her. Bezeichnend ist ebenso der Wolfshunger. In der Nähe des Zigeunerbrunnens in der Jachenau ist der Wolfsteig, so genannt, weil da einmal ein Jäger einen Wolf erlegt hat. Die Eingeweide warf er weg, aber ein Holzhauer, der sie fand, hielt sie für Rehingeräusch und afs das Gekochte voller Gier. Alsbald stellte sich der Wolfshunger ein, den er nicht mehr stillen konnte, afs er, was er wollte. Selbst die blofse Erde würgte er hinunter. So kam er nach Mittenwald, afs dort den ganzen Ort aus und starb gleich wohl vor Hunger. Tiere unterliegen leicht den dämonischen Gewalten. Der Krainer Chronist Valvasor schreibt: „Zu verwundern tun die Spatzen am Gallneckischen Felde niemals Schaden. Ein altes Weib, so ohne Zweifel eine Hexe, hat die Sperlinge hinweg gebannt, mafsen dergleichen unter den Heiden vormals geschehen, dafs allerlei Ungeziefer aus dieser oder jener Landschaft durch Zauberei vertrieben worden".

---

71. Der Welthund mit dem Schlüsselbund.

Die bösen Geister machen nach altem Glauben Menschen und Tiere besessen. Der Türst in der Schweiz, d. h. der wilde Jäger erscheint oft als Strafsenhund (Jecklin II, 163).

Wodan ist Jagdgott mit seinen Hunden und in Hessen sogar Hundename. Vom schwarzen Hund weifs Bartsch in den „Mecklenburgischen Sagen“ eine Menge Erscheinungen (No. 159). Von Tetnang nach Bregenz sieht man nachts den Klaushund feurig am Ufer des Sees hinfahren: in der hl. Winät (Weihnacht) ist seine Zeit. Er ist der verwandelte Verräter, ein Fleischhauer, welcher 1647 den Schweden auf geheimen Wegen zur Eroberung der Schanze verhalf, welche alle Schätze der Umgegend barg. Im Untermarchtal ging vor alters in hl. Zeiten ein feuriger Hund um, er lief hinterher und sprang an den Leuten hinauf wie eine brennende Stange. Der Brühlhund setzte zwischen Schimmerberg und Altheim sich vielen auf den Rücken. Unter dem Kreuz am Wasserstock bei Gundelfingen läfst ein Pudel mit feurigem Rachen sich sehen, wie auch von den Leuten tragen bis auf Luken, wo man die Kirche sieht. In den Gassen von Augsburg rumort ein schwarzer Pudel, der die nächtlichen Wanderer anbellt, auch wie ein Kalb plärt, und wegen Erschreckens manche unglückliche Geburt verursachte. Seit Papst Pius VI. die Stadt passierte, ist das Phantom verschwunden, ein Priester bannte es in eine metallene Flasche und versenkte diese in den Sumpf. Der schwarze Pudel auf der Goldburg führt die Leute irre (Birlinger, S. L. u. V. 199, A. Sch. 238, 326). Ein gespenstischer Pudel ist der Klaushund bei Ehrenberg in Tyrol (Alpbg., D. A. 150).

In der Schweiz ist mancher schon auf dem Kreuzweg dem grofsen Pudel begegnet. Man erkennt ihn an den Augen und geht ihm aus dem Wege. Er ist mitunter ohne Kopf und heifst auch der ewige Hund, der Welt-

hund. Im unterirdischen Gang von Schlofs Sejecni nach Nemeric geht ein grofser schwarzer Hund mit feurigen Augen mitternachts um; wer ihn erblickt, wird krank und kann nicht eher genesen, bis er ihn zum zweitenmal sieht. Dorfpudel in Gröfse eines Mastkalbes mit feurigen Augen wie Bauernfenster und eingezogenem Schweif ist das Erlisbacher Dorftier Wütherich in der Schweiz, und zeigt sich auch wie ein geladener Heuwagen am Wiesenbach, der hier in die Aar geht. Der Dorfhund in Muri, der Schlofshund von Trofsburg u. s. w. ist mitunter ein verzauberter Übeltäter (Rochholz, N. 85 f. A. S. 105, II, XXXII 25 f.). Auch der verwünschte Pilatus geht, ein Unhold, bald als Riesenmann, Rofs, Kalb oder Pudel um. Der bei Jung und Alt bekannte Valeishund im Sarganterland oder in den Strafsen von Mels schleppt eine Kette hinter sich und gilt für das Gespenst eines meineidigen Mannes, der sich eine fremde Alpe angemafst (Kohlr. 236, 276). Auch der gräuliche Rufilihund schleppt eine zerbrochene Kette. Der Strafsenhund läuft von Willisau durch den Tellenbachgraben bis zum Buwiler Steg: wer hier ihm nicht ausweicht, wird in den Bach geworfen (Lütolf 341, 519). In Sachsen kennt man den Nachthund (Veckestedt 20). Wo das Dorftier umgeht, gerät keine Frucht (Rochholz I, 105 II, 233). Das Stadt- oder Dorftier in der Schweiz wie in Baden (Schnezler II. 375, 577) ist bald ein kohlschwarzer Hund, bald auch ein Hammel. Wo der erste Markstein am Wege von Waldwimmersbach nach Dilsberg steht, läuft ein schwarzer Pudel den Vorübergehenden zu, redet man ihn an, so verwandelt er sich in einen fürchterlichen Riesen. Der Dilsberg erinnert an den Dilstein, welcher die Unter-

welt eindeckt, an den riesigen, wilden Jäger Til oder Tello mit dem Todespfeil, in dessen Gefolge die abgeleibten Seelen ziehen (Sagensch. 525 f.). Gewöhnlich ist die Rede vom Hund am Kreuzwege oder bei einem Kreuze. Ein solcher Spuk, der auch als Klotz erscheint, heifst in der Eifel der Bleimichel (Schmitz II, 27, 33). Der auf der Burg Ülmen hat tellergrofse Augen und begegnet häufig dem Nachtwächter. Vom Hundespuk bei Koblenz am hl. Kreuz Pfaffendorf meldet Stramberg (Rhein. Antiq. II, 2, 461). Zwischen Ober- und Unter-Rammingen bei Mindelheim getrauten sich die ältesten Leute auf Allerseelen und an hohen Festzeiten nicht allein hin und herzugehen, wegen des feurigen Pudels. Tausende sagen es, viele glauben es, ihn unterwegs gesehen zu haben. Der Welthund führt den Namen, weil er sich überall sehen läfst, er ist gewaltig grofs. Bei Lüttchenrode am Harz ist es ein verwünschter Oberjäger, der einen armen Mann mit seinem Hunde gehetzt hatte. Mit feurigen aufgequollenen Augen läfst er sich gegen Mitternacht zu erblicken, tut aber niemand ein Leid an, so im Kloster Heimgen, andere Hunde verkriechen sich vor ihm (Pröhle, U. S. 44, 638, 198). Wir stofsen so auf den Kirchhofshund zu Freienseen und den Schlofshund zu Habertshausen (Bindewald 209 f.). Überall kennt man den schwarzen Pudel, und die gleichheitliche Meldung ist allein das Merkwürdige. Sogar der Ortsgeistliche geht nach dem Tode als Pudel oder Kalb um (Wolf, Beitr. II, 87); sonst stellt der Hund als Lar den Wächter des Hauses, sei es auch eines Ortes dar, vom Cerberus an den Toren der Unterwelt nicht zu reden. Gefürchtet ist der Hohenwaldecker Pudel, welcher sich nur blicken läfst, wenn ein Unglück in Aus-

sicht steht. Der Auerbauer von Hausham, sage der Urgrofsvater, war der letzte, der ihn gesehen hat. Kein Wunder, denn er gab sich wohl auch mit geheimen Künsten ab und wettete einmal, er hemme einem das Pferdegespann, dafs man nicht mehr vom Flecke komme. Es geschah wirklich, so dafs man sich auf Bitten verlegen mufste, bis er den Bann aufhob. Er hatte einen ganzen Kasten voll alter Bücher und geheimnisvoller Schriften, verbrannte sie aber mit einmal, auf dafs kein anderer Unheil anrichte. Der Knüppelhund an der Ruhr wird immer gröfser und schaut zuletzt mit glühenden Augen zum Fenster hinein, wie der Zehnuhrhund zu Wiedenbrück — ein verräterischer Werber, der verurteilt ist, mit der Kette am Hals bis zum jüngsten Tag durch die Gassen zu laufen (Gräfse No. 782, 833). Ein kalbgrofser schwarzer Hund mit einer zentnerschweren Kette lag früher am Steg bei Ptenin, wer hinüber wollte, mufste den Azor streicheln (Grohmann 234 f.). Im Hohlweg vor Warstorf bei Rostock verlegt ein dämonischer Hund den Weg (Nieders. II 225). Der Pudel als grausenerregender Begleiter ist wie bei Faust der leibhaftige Gottseibeiuns (Müllenh. 562) wie bei den Juden der Samael Hundegestalt annimmt (Emek hamelech. fol. 37, 1). Im Wetterhund, Dorfkalb, der Katze nehmen die Götter die Gestalt ihrer Lieblingstiere an. Hundegeheul in der Höhe bedeutet Brand, zu Boden einen Sterbefall, indem Wodan wieder jemand zu seinem Gefolge ruft. Der Hund ist das Tier der Göttin der Unterwelt: Hel führt ihn als Begleiter. Sein Erscheinen, sein Bellen ist eine Vorbedeutung des Todes. Die Litauer glauben, dafs die Seelen der Verstorbenen einem

Hunde in jene Welt folgen. Es ist Sura, der persische Totenhund, welcher die Verstorbenen über die verhängnisvolle Brücke Sirat führt. Wie die Religion Zoroasters ihn als Seelenführer betrachtet, so dafs der Sterbende darum den Schweif eines Hundes in die Hand nahm — so kündet ein abendländischer Volksglaube nicht nur sein Geheul den bevorstehenden Sterbefall an, sondern noch mehr ist der zulaufende Pesthund in seinem Amte geblieben. Der grofse Condé schien zu Zeiten in einen Hund verwandelt und begann unwillkürlich zu bellen.

---

72. Der Hubertusschlüssel wider Hundswut.

Karl Theodor verbot 1784 wider den tollen Hundsbifs ein anderes Mittel zu gebrauchen, als den Hubertusschlüssel. Diese Heilpraxis war dem Kurfürsten vom Niederrhein bekannt, doch brachte er sie kaum zuerst nach Bayern. Wenn vor Zeiten in Tölz, Holzkirchen und weiterhin eine Hundswut ausbrach, führte man die Hunde zum Meister, der sie mit dem Hubertusschlüssel auf die Stirn brannte. Aber auch gebissene Leute brannte man damit. Einmal lief ein Mensch, den eine wütende Bestie gebissen hatte, nach dem Wallfahrtsorte zu „Unserm Herrn im Elend“ bei Dietramszell; als er schweifstriefend ankam, dafs er im Kirchstuhl umsank, war die Wut vorüber. Zu Westhausen bei Ellwangen ward der Schlüsselzauber geübt und mittelst

einer Handhabe in Kreuzform, die ein Ritter Rupert aus dem hl. Lande gebracht, den Menschen die Wut ausgebrannt, die der Bifs eines rasenden Hundes oder sonstigen Tieres verursachte. Zu Giengen brannte man Pferde und Hunde im Namen Unseres Lieben Herrn St. Rupert (Birlinger, S. L. V. 106). Am Hubertustag, 3. November, werden Weifsbrötchen gebacken und vom Pfarrer gesegnet, so in Itter-Holthausen, Hamm und Bilk, auch Schweine damit gefüttert. Dies ist gewifs urdeutschen Herkommens, eigentlich aber führt St. Hubert, nicht Rupert die Schlüssel. Sein Dienst stammt aus den Ardennen, wo der Mittelpunkt des Kultes blieb. Und doch ist es ein und derselbe, denn der Name des grofsen Jägers Hruodbert oder Rupert wie Hubert vor dem Herrn führt gleichmäfsig auf Wodan zurück. Wie bedeutsam heifst hier Rupert selber „unser lieber Herr“: wie der deutsche Gott.

Die Bifswunden toller Hunde wurden früher auch mit dem St. Petersschlüssel ausgebrannt. Der Glaube kennt drei Schlüssel: einen eisernen, silbernen und goldenen, sie sind in der Hut dreier Drachen. Der Held, welcher sie erlegt, eröffnet sich dadurch den Eingang zur unterirdischen Burg, wo ein schwarzes, rotes und weifses Rofs steht, mit welchen er im Wettkampf eine Königstochter zum Preise gewinnt. Die Erlösung der Jungfrau oder der im Erdenverlies gebannten Seele ist der Grundgedanke aller Mythologie. Die Schlüsselblume, primula veris, trägt den Namen, weil sich davor, wenn sie im Winter gepflückt ist, das Schlofstor aufmacht, um zu dem goldenen Schatz zu gelangen. Im Zauberbuch zeigt ein Schlüssel auf den Namen dessen, der die Mitmenschen verhext oder Schaden im Stall

gestiftet hat. Ein Schlüssel an den Waden gebunden oder zu Fufsenden unter das Bettuch gelegt, hilft wider Krampf! Die Augsb. Allg. Zeitung berichtet 2. Sept. 1874: Kriminalistisches. Vor einiger Zeit kam vor dem Zuchtpolizeigericht in Zweibrücken ein Hexenprozefs zur Verhandlung. Die Ehefrau Fränzel von Trulben hat ein Kind, welches geraume Zeit krank ist und namentlich an Geschwüren leidet. Nachdem sie verschiedene Ärzte konsultiert hatte, von keinem derselben aber Hilfe für ihr krankes Kind erlangen konnte, kam sie endlich auf den Gedanken, ihr Kind sei „von bösen Leuten verhext.“ Um auf die Spur zu kommen, liefs sie sich nach Ixheim fahren, wo, wie sich ergab, ein „Hexenmeister“ wohnt. Nach ihrer Zurückkunft sprach sie gegen verschiedene Zeugen sich dahin aus, dafs die 22jährige ledige Margaretha Klein von Trulben ihr Kind verhext habe. Der Hexenmeister habe ein Gebetbuch oder eine Bibel herbeigeholt, zwischen die Blätter einen Schlüssel gesteckt und ihr aufgegeben, den Schlüssel mit dem Zeigefinger zu berühren; dann habe sie die Bewohner eines jeden Hauses in Trulben der Reihe nach nennen müssen, bis sie endlich an das elterliche Haus der Marg. Klein gekommen; bei Nennung der Familie Klein habe der Schlüssel sich gedreht. Der Schlüssel sei dann gefragt worden, ob der Vater, die Mutter oder die Tochter sich mit Hexerei abgebe; bei Nennung der Tochter habe sich der Schlüssel wieder gedreht. So sei nun die Hexe ermittelt gewesen; sie habe aber noch gerne wissen wollen, von wem denn diese ihr Handwerk erlernt habe? Darauf habe der Hexenmeister den Schlüssel weiter befragt, und dieser habe sich bei Nennung des Namens der Grofsmutter

mütterlicherseits gedreht, so dafs diese also die Lehrmeisterin der Marg. Klein gewesen sei. Nach ihrer Zurückkunft von Ixheim habe sie ihr krankes Kind gewaschen und während dessen ein klägliches Geschrei in ihrem Hofe gehört, ähnlich wie von einer Katze, das nach ihrer Anschauung von der entdeckten Hexe herrührte. Der Hexenmeister habe gesagt: er würde gern die Hexe in eine Katze oder einen Hund verwandeln, aber er habe als er seine Kunst lernte, versprechen müssen, keine solchen Verwandlungen vorzunehmen. Diejenigen Personen, denen die Fränzel diese Hexenermittelungen erzählt hatte, verbreiteten die Geschichte weiter, so dafs plötzlich in Trulben und der Umgegend allgemein die Klein — ein bis dahin vollkommen unbescholtenes Mädchen — für eine Hexe galt, die das Kind der Beklagten verhext habe. Die Klein klagte deswegen. Das Gericht erblickte in der Behauptung eine schwere Beleidigung und verurteilte die Beklagte in eine Haftstrafe von 5 Tagen und zu den Kosten des Verfahrens. Der Tabernakelschlüssel hilft gegen die Maulsperre des Viehes, und als ihn der Pfarrer von Reichenhall dem Posthalter vorenthielt, gab es argen Verdrufs.

---

73. Wielands Schmieden oder Teufelskucheln.

In dem berühmten Kloster an den drei heiligen Brunnen, von wo das Wessobrunnergebet stammt, und in der näheren Umgebung sind merkwürdig viele Anklänge an die deutsche

Heidenzeit. Am Schlittgraben hin in der Richtung nach Paltarzell und dem Ullerbrunn liegt die Hoysappen[1]) mit der Teufelskuchel. Ungeheuerlich geht es da zu, wiesbaumhoch steigen hier feurige Männer auf, auch hört man an dem umzäunten Abhang pfahlschlagen oder merken, als ob jemand zur Strafe der Grenzverrückung umgehe. Die Teufelskucheln sind uralte Schmieden, noch im Mittelalter Wielandshäuser genannt, vealant aber ist der hinkende Teufel. Von der Teufelskuchel oben beim Römerpunkte der Burg Enz oder Hohenegg hob ich selber noch durch und durch verrostete Hufeisen auf. Auffallend liegt auch bei Mindrachung nächst Landsberg eine Teufelskuchel, so heifst die Waldschlucht mit überhangendem Fels, und im Holze nach Reichling zu macht der Teufel furchtbaren Lärm, eine höllische Tanzmusik. In der Gegend vom Efs-See zwischen Maising und Andechs liegt eine Vertiefung, die Teufelskuchel geheifsen.

Mit der erstmaligen Behandlung im Sagenschatze 604f. haben wir den Gegenstand noch lange nicht erschöpft. Teufelsküche ist auch der Name einer Höhle in der schwäbischen Alb am Hühnerberg in der Nähe des Hohlestein (Dr. Fraas). Der Kuchenberg an der Schutter fällt nach drei Seiten steil ab: auf der Westseite vertieft sich eine Felsenkluft, die Teufelskuche: die altrömische Verschanzung ist überwaldet. Da tummeln sich die Hexen zum luftigen Tanz und streifen bei der Heimfahrt häufig an, dafs man die Striche sieht, so am Rabenstein bei Hütting. Teufelskuchen gibt es viele, darin treibt der Höllenfürst sein Unwesen,

---

[1]) Sappa heifst ein Ackerwerkzeug, sapper untergraben, Laufgraben anlegen, sappeur der Schanzgräber bei Festungen.

Hexen und Truden fahren auf und zu. Holzweiblein und Hojemännlein mit Mies und Moos statt Haar und Bart wohnen da und erlustigen sich im Erschrecken der Wanderer, auch bannt man Spukgeister in diese Kuchen. Der alte Bauchenberger Müller ging einmal vorbei und sah dem Hexentanz zu. Sie hatten nahe einem Felsentisch Küchlein liegen, er nahm davon, hatte aber, da er heimkam, getrocknete Kuhfladen in der Tasche (Böhaimb). Eine Teufelskuchel liegt bei Sielen in Hessen (Lyncker 21); der Wende nennt dergleichen Kokede. Norddeutschland kennt auch Teufels-Backöfen: so heifsen Steinkisten (Specht, Gesch. d. Waffen I, 91).

Der Hirt von Bauerbach brachte 1849 zum Schmied im Wilzhofen ein Torfeisen, wie man sie zum Torfstechen braucht, und wollte gleich auf das Zerlegen warten. Der Schmied hatte aber gerade viel zu tun, und sagte endlich ärgerlich, er solle sich anderwärts aufwarten lassen. Da half der Hirt wie von Ungefähr am Blasbalg ziehen und ging darauf fort, weil es ihm doch zu lang herging. Von Stund an konnte der Schmied kein Eisen mehr glühend machen, er liefs den Pfarrer Brenner von Pael kommen, mufste aber Blasbalg und Feuerung abändern. Das hat ihm der Mann aus Bosheit getan, man schilt ihn nicht umsonst.

---

74. Zauberbezeugung durch erfahrene Pfarrer.

Der Abschiedsgrufs „Behüte Gott Haus und Herd“ spricht eben den Wunsch und Segen aus, von allen üblen Anfechtungen und Gefährlichkeiten bewahrt zu bleiben.

Pfarrer Schmauz zu Tettenschwang, unweit Wessobrunn, der 1836 auf 37 unser Museumspräfekt war, erzählte mir aus bitterster Erfahrung Dinge, die er selber nie für möglich gehalten. Bulle, Kuh und Rofs, Zuchtvieh und Geflügel standen ihm um. Seine Hennen legten keine Eier mehr und brüteten auch unterliegende nicht aus. Keine Kälber kamen auf, die Rinder krepierten, und die frisch angeschafften erlitten trotz der Sorgfalt seiner Mutter und zweier Schwestern, auch eines neuen Knechtes dasselbe Schicksal. Die Rosse fand man morgens, Schweif und Mähne mit Stroh verknüpft, zitternd und elend, und brachte sie kaum vom Boden auf. Ein berufener Bauer bei München zeigte ihm in einem Erdspiegel die Urheber, er erkannte einen Mann vom Ort, dann zwei Weiber von Pflugdorf. Der Bauer half den Hennen mittelst Eberwurz und Teufelsdreck, er sott frischgemolkene Milch in einem neugebrannten, wohl verschmierten Topf und warf diesen unversehrt über das Stalldach; beim zweiten Wurf jedoch zerbarst er in tausend Scherben. Die drei Leute wurden darüber krank, der Pfarrer zog aber gerne von der Pfründe ab und kam auf Lichtmefs 1850 nach Ettal, wo ich ihn auf der Reise zur Ammergauer Passion wiedersah.

Einer meiner besonnensten Schüler, Dekan in der Nähe von Ulm, Herr Engelbert Rauch, hat mir bei seinem Besuch persönlich nicht minder grauenhafte Erlebnisse mitgeteilt. Als er noch ein Knabe von neun bis zehn Jahren war, kam im Elternhause Rätselhaftes vor. Die Haare der Pferde waren künstlich geflochten, damit hob es an; dann begannen die Tiere bei Nacht schrecklich zu rasseln und zu scheuen. Die Knechte gingen nicht mehr hinein, der Vater traute

sich noch, kam aber nach einer halben Stunde vor Schrecken verwirrt zurück. Er konnte sechs Stunden nicht mehr reden, darnach machte er eine greuliche Schilderung von den Gestalten, die er vorbeihuschen gesehen. Er selbst war kein Hexengläubiger gewesen und alsbald begann der Viehfall.

Später sollte mein Freund, ein heller Kopf, selber noch mehr erfahren. Als derselbe in Tenglingen bei Schongau noch Benefiziat war, betrieb er das Wittum selbst, statt es billig zu verpachten, und kaufte sich ein wunderschönes Pferd. Dadurch zog er sich fremden Hafs zu, der an seinem Rofs ausging. Auf einmal erkrankte das Tier am Fufse. Der Arzt verweifs sich nicht, denn Fieber kann es nicht sein. Es hatte die Schwindsucht, die Haare stellten sich auf, das Geblüt wollte absterben, und so schien es rettungslos verloren: „Der geistliche Herr sollte sich umschauen wo er wollte.“ Da erfuhr er von dem reformierten Schäfer in Seestall, ein paar Stunden unter Epfach. Der ward gerufen, kam und sprach: „Das Rofs mufs was gekriegt haben, aber zu helfen ist schon noch.“ Er fing also zu bekreuzen und zu segnen an, und fuhr mit der Hand dem Pferd über den Rücken (zuerst wie bei unserem Nachbar in Tölz der Hexenpater). Er nahm dann geweihtes Wachs, schlug es im Stall in ein Loch, tat einen Zapfen darauf und betete dabei fünf Vaterunser. Von der Stunde an hat das Tier das Stampfen und Schäumen aufgegeben und ist wieder gesund geworden. Über den Rücken (verkehrt) gestrichen mufs es auch der Zauberer haben, und es stellte sich heraus, dafs ein Söldner, den man nirgends gern in den Stall liefs, das Pferd einmal zu leihen genommen hatte,

seitdem fehlte es bei ihm. Sonst nehmen in solchen Fällen Protestanten katholische Geistliche zu Hilfe.

Beim Neubauer in Unter-Rammingen, Ldg. Türkheim, war ein Unstern im Stall, dafs der Veterinär sich nicht mehr auskannte. Fünf bis sechs Stücke standen um ohne ersichtliche Krankheit, sie waren wie zusammengeritten und die Füfse nach auswärts; vor dem Verenden zeigten sie ein scheues Aussehen. In einer Nacht waren gleich Ochsen umgestanden, die neu eingestellt gewesen. Da war ein Schweinehirt in Ober-Rammingen, der setzte den Hexen bedeutend zu. Er liefs gleich Milch über dem Feuer sieden, kam nachts mit der Rute und schlug in die Milch hinein, mit der Erklärung: „jeder Schlag geh der Hexe ins Gesicht“, es war aber eine solche im Dorf. Der Besprecher wollte sie auf dem Stallbesen herreiten lassen: die Mutter begehrte sie zu sehen, nicht so der Vater. Darauf liefs er Ziegelsteine vor der Stalltür herausreifsen und darunter fanden sich schwarze Haare, man verbrannte sie beim Milchfeuer. Zuletzt schlug er geweihtes Wachs in den Stallbalken mit dem Versprechen, nun werde im Stall Ruhe sein, und so war es.

Beim Bachbräu in Diefsen wurden nachts im Stall die Rosse rebellisch, die Haare waren merkwürdig verflochten und nicht auseinander zu bringen. Daraufhin rief man einen Schweizer, geborenen Appenzeller. Wie dieser nun den strengsten Bann anwandte, erschienen in der zwölften Stunde die schönsten Fräulein, er hütete sich jedoch, sie auf ihre Einladung anzurühren. Endlich kam der Teufel als Jäger und spendierte Geld zum erdrücken, hinterliefs aber schlüfslich einen solchen Gestank, dafs der Nebenschweizer

es im Saal nicht mehr aushielt. Damit fuhr der Böse ab. Hätte einer nur die Hand geboten, so wäre es mit der Beschwörung aus gewesen.

---

75. Christliche Auguren. Der Hexenpater.

Nichts gilt von jeher für gewisser, als dafs, wer Haus oder Grund schelmisch sich angeeignet und die natürlichen Erben entzogen hat, nach dem Tode keine Ruhe findet, sondern umgehen mufs. Es ist jetzt das dritte Geschlecht, seitdem in Tölz der alte Pumperer Müller mit Tod abgegangen. Derselbe war ein braver, christlicher Mann, doch auffallend sah man ihn nach seinem Hinscheiden mit einem Buche in der Hand am Gartenweg sitzen, wie er denn bei Lebzeiten viel gelesen hatte. Was mufs da fehlen, sagten die im Hause, und als der Franziskaner Hermolaus, nicht umsonst das Hexenpaterl genannt, zur Mariahilfkirche am Mühlfeld Messe lesen ging, pafsten sie ihm den Weg ab. Dieser vertröstete sie, wenn er zurückkomme, ihnen Rat zu geben, und da er eintraf, fragte er: Habt ihr nicht einen Garten verkauft? „Ja.“ Und den Durchgang zur Mühle darin euch nicht ausgenommen? „Nein!“ erwiderten sie. Nun so trachtet bald möglichst, den Weg zu bekommen, versetzte er, sonst wird der Vater nicht erlöst. Da suchten sie beim alten Oswald um die Erlaubnis nach, den Weg durch den Garten benutzen zu dürfen, und von der Stunde an blieb die Erscheinung aus. Der Schwarzkunst ist durch

die weifse Magie zu begegnen: zu diesem Zwecke hielt früher fast jedes Kloster seinen Hexenpater, welche Agnus Dei, aus Wachs mit Reliquienstaub ausgebacken, sei es Agathazettel zur Besegnung von Stall- und Mühltüren, auch Lukaszettel und Hexenrauch vergabten. Sie waren förmlich an die Stelle der römischen Auguren getreten, haben auch nicht ohne glaubhaften Erfolg Menschen und Vieh, wo es nicht recht zuging, gesegnet und beschworen. Denselben P. Hermolaus rief man zu Hilfe in die Häuser, wenn es im Stall fehlte, und dem Vieh Schweif und Haare widernatürlich aufgedreht und versponnen waren. Er strich unter Gebetsprüchen die Tiere über den Rücken hinab und es wirkte. Die heutigen „Herren“ können nichts mehr, sondern müssen, wenn es gefehlt ist, selber gehen und um Hilfe schauen, auch nach Wettergerechten sucht man vergebens. Jetzt wird man der Geister auch weniger mehr ansichtig, denn sie sind auf einem Platz in Rom hingeschworen, wo in einer Kirche alle Tage eine Messe für ihre Erlösung geopfert und gebetet wird.

Vor ein paar Menschenaltern sagte eine Müllerin in der Nähe von Eschelkam, zu der sehr viele Bettelleute kamen. sie wollte lieber den Teufel sehen, als die vielen Bettler. Augenblicklich trat der Gottseibeiuns in Gestalt eines Jägers mit den Bocksfüfsen in die Stube und setzte sich auf die Ofenbank. Von hier konnte er nicht mehr vertrieben werden. Ein Cooperator vom nahegelegenen Furth brachte es soweit, dafs er bis auf den Dachboden entweichen mufste; aber weiter vermochte er nichts. Ein Franziskaner Pater hat ihn endlich gänzlich entfernt. Dies brachte ich im Kloster Metten in Erfahrung.

---

76. Passauerkunst.

Zettel mit Beschwörungen, die hieb-, stich- und schufsfest machen sollten, brachte der Henker von Passau bereits seit 1611 in Umlauf. Daher kam der Name Passauerkunst auf, bei Soldaten, die sich gefroren oder unverwundbar machen wollten. Die Kriegsleute des Erzherzogs Mathias hatten alle derlei Amulette auf blofsem Leibe in der Gegend des Herzens, und solche verbreiteten sich durch Europa. Die Konfession machte in diesem Aberglauben keinen Unterschied. Als der Oberstburggraf von Drohna 1587 den Hugenotten 15000 Mann zu Hilfe führte, die bald durch den Herzog von Guise aufs Haupt geschlagen wurden, traf man bei allen Gefangenen und Toten diese magischen Amulette. Gfrörer hiefs, wer gefroren machen konnte, was mein Parlamentsfreund, der Geschichtsschreiber selber kaum inne ward.

Im oberösterreichischen Bauernkriege 1625 verschluckten diese kleine, mit Zaubersprüchen beschriebene sog. Passauerzettel. Der Scharfrichter gofs dazu noch Freikugeln. Auch Offiziere und Soldaten glaubten an die geheime Kraft, und Graf Pappenheim liefs auf die Musketenkugeln den Wundsegen schreiben. Während des 30jährigen Krieges kam wirklich jede Hexerei in Gang, aller Zauberspuk in Übung. Der Zauber-Jackhl von Ehing machte nach dem Schwedenkriege dem damaligen Benediktbeurer Pfarrer das Leben sauer, wie Meichelbeck, Arch. III, 273 schreibt. Zu Kieselbach schlugen die Bauern 1639 den gefrornen Schweden mit Äxten tot. In Klausthal ladet ein Bürger einen eichenen Pflock in

die Büchse, dem kein Zauber und Festmachen widersteht, und schiefst so den Parteigänger Hillfeld tot, der kugelfest war (Gräfse, Sybch. 239. 254 No. 669).

General Perusius war fest und 20 Kugeln nacheinander schadeten ihm nicht, bis ein Schwede einen ererbten Silberknopf in sein Gewehr lud, und nahe dem Rosental bei Greifswalde ihn erlegte, wo sein Geist noch umgeht, denn gegen geerbte Knöpfe schützt keine Schwarzkunst. (Temme 288.) Nach dem Scharmützel zu Sorau, 29. Mai 1640, können die tödlich verwundeten Schweden nicht sterben, bis die Bürger sie mit Äxten und Steinen totschlagen, sie waren hieb- und stichfest. (Laus. Magazin XL, 199.) Mit einem ins Gewehr geladenen silbernen Knopf wird der Räuber Hartknopf, von welchem alle Bleikugeln abprallten, durch eine Korporalschaft vom sächsischen Leibregiment erschossen. (Müllenhoff 230.) Andererseits wird die vertierte Hexe damit entzaubert. Unter dem Vorgeben, unverwundbar zu sein durch bewährte Kunst, ermahnt die gefangene Jungfrau den ihrer Tugend nachstellenden Heiden, die Probe mit dem Schwerte zu machen, und wird so zur christlichen Martyrin. (Tettau 84.) Es gibt ein Mittel, sich unsichtbar zu machen, wenn man Brot vom Teige geniefst, der in der Christnacht mit Lammblut geknetet wird. Es ist ein Mysterium dabei. Ein alter Zauberbrauch gibt sich dabei kund. (Sepp, Nationalreligion 142.) Jäger setzen sich auch in Besitz von Jungfrauenblut oder des Erstmonatlichen und halten sich dadurch für gefeit. Die Bachstelzen tragen in ihr Nest ein Steinchen, wer es findet, hat die Gabe, sich unsichtbar zu machen. Den Skandinaviern diente das XXI.

Runenlied Havamal, V. 150, sich hieb- und stichfest zu machen. Zudem ist Farrenzunge ein fürnehmes Kraut, um sich gefroren zu verhalten, Schatz zu graben und nach dem Blocksberg auszufahren. Dieser Same oder Johannisblüte soll im Kerker des Täufers gewachsen und bei dessen Enthauptung mit Blut bespritzt worden sein. (Grohmann 312.) Auch eine geweihte Hostie hat gegen Schwerthieb und Lanzen- oder Bajonettstich diese Wirkung, wenn sie der Frevler nach dem Abendmahle aus dem Munde nimmt und verstohlens bei sich trägt, oder im Leib verbirgt, indem er sie in der Gehirnhaut oder Fufssohle einwachsen läfst. Beispiele sind in meinen Denkwürdigkeiten Kap. 107 vorgetragen.

Die Griechen und Römer schrieben dem Hephästus oder Festus die Kunst zu, jemand fest, aber auch unsichtbar zu machen, indem er die Tarnkappe schmiedete. Unverwundbar wird mittelst der Feuertaufe Maneros durch Isis, Demophoon durch Ceres, mittelst der Wassertaufe Achill durch Thetis, ebenso Cygnus. (Ovid metam. 12.) Durch die Bluttaufe gewinnt Siegfried die Hornhaut mit Ausnahme der geheimen Stelle am Rücken, wobin das Lindenblatt gefallen. Nur wo die Mutter ihr Söhnlein bei der Lustration am Fufse gehalten, bietet er für Pfeil oder Wurfspiefs eine empfindliche Blöfse.

77. Der Blutzauber und Wundersegen.

„Das Blut ist ein ganz besonderer Saft“, schreibt Goethe. Mit Kindesblut schrieb man früher zauberische Heilkraft. Gregorovius, Gesch. Roms VIII schreibt: Der jüdische Leibarzt habe Innocenz VIII. den Aberglauben zugemutet, durch Trinken von Knabenblut sein Leben zu verlängern, der Papst sich aber davor entsetzt. Wirklich brachte der Medizinmann dem Wahne drei Schlachtopfer, mufste aber flüchten. Genug, dafs durch den Hexenhammer Tausende dem Tode verfielen.

Der Blutstein ist von roter Farbe, aber im Besitze weniger; er stillt den Blutflufs. Die Frauen nehmen ihn in die Hand, er ist auch bei Entbindungen[1]) gut. Im Talmud heifst es Pesach., E. 112, 1. Des Nachts soll man kein Wasser trinken, sonst sammelt man das Blut auf dem Haupte. Zur Abwendung der Gefahr spreche man Schafriri, friri, riri, zi. — Abaskantos, d. i. unberufen, unbeschrieen heifst das ägypt. Amulet. Bei uns sind dasselbe sog. Trudensteine mit einer Muschelöffnung, wie sie in Seen und Flüssen vorkommen, auch künstlich durchlöcherte; der Aberglaube mifst ihnen Kraft bei, man legt sie auch unter das Bett.

Sulla führte ein Figürchen des Apollo als Amulet in allen Schlachten mit sich, sei es, dafs es ihn vor Wunden bewahren oder die Blutung stillen sollte. Im Sklavenkrieg unter Spartakus, 72 v. Ch. bedienten sich die Fechter am Vesuv gewisser Schleuderkugeln mit dem Zaubernamen: Magna mater Rhea.

---

[1]) Über Blutzauber und Blutaberglaube vgl. L. Renz, Völkerschau II, S. 299.

Deutsche Soldaten vertauschten im Kriege gegen Frankreich 1870 die ihnen auf die Brust gehängten Namenstafeln vielfach mit Kameraden oder warfen sie gar weg, im Wahne, dafs eine bestimmte Zahl für den Tod vorgemerkt sei, und er seine Opfer also nicht finden solle.

Der Wilde verheimlicht seinen Namen aus Furcht, man bekomme sonst Gewalt über ihn. In Wien und Westfalen werden Zehrfieberkranke mit Spanne oder Schnur gemessen; bei Kranken in Jerusalem konnte ich davon Zeuge sein. Vom Wundensegen weifs auch Zingerle 7, S. 433.

Die Besprechung von körperlichen Leiden, Verrenkungen vom Stofsen u. s. w. beruht wesentlich auf der Voraussetzung, dafs dieselben von Dämonen oder bösen Menschen zugefügt seien. Die Heilkraft des Magnetismus weist Kreyher 264 bei einem Kosaken nach, der sofort ein todkrankes Pferd kurierte. Hat man sich übertreten, so hilft jemand, indem er sich gegenüberstellt und mit dem entgegenstehenden Fufs drei Kreuze auf den verstauchten Fufs macht im Namen des Vaters, Sohnes und Geistes. So lang das Übel währte, braucht es zur Herstellung, geschieht es gleich, so ist's ebenso.

Auch in Tyrol kennt man das Blutstillen. (Heyl 802.) Der Moser Martl in Wälschnoven war der beste Blutbanner. Wenn anderen Beschwörern der Spruch versagte, brauchte man blofs den Martl zu holen, sein Spruch lautete:

Das Blut der Krönung bleib in Ort
So wie unseres Herrn Wort,
Im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit
Des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.

---

78. Ungesühntes, unstillbares Blut.

Dafs unschuldig vergossenes Blut zum Himmel um Rache schreie, beglaubigt selbst das Evangelium, wo Christus Luk. XI, 49f. das Blut des gerechten Abel bis zu dem des Zacharias, des ersten Martyrs unter den Hohenpriestern von diesem Geschlechte fordert, und so den Untergang des Volkes bei der bevorstehenden Zerstörung Jerusalems voraus verkündete. Hiervon spricht die Talmudlegende Jer. Taanith f. 69: Das Blut des zwischen Tempel und Altar Ermordeten sei fortwährend aufgekocht und an der Tempelschwelle nimmer versiegt, bis Nebukadnezars Feldherr Nebuzardan 940000 Menschen über dem Steine abgeschlachtet habe. — Noch in christlicher und muslimischer Zeit wollte man an der Stelle auf Moria im rotfleckigen Marmor die Blutspuren entdecken, ich war an der Stelle.

An diese Meldung aus dem Altertum erinnert mich eine unerklärliche Erzählung aus der Neuzeit, die mir von hoher Hand durch glaubwürdige Personen als Tatsache verbürgt wird. Kloster Steinach bei Meran am Wege nach Vintschgau ist eine Klausur der strengsten Dominikanerinen, die sich mit Stickereien von Kirchenparamenten befassen. Früher schon auf den Aussterbe-Etat gesetzt, erhalten sie sich so fort. Alljährlich erscheint eine Blutlache im unteren Refektorium, wo viele Schwestern von den Franzosen bei deren erstem Einfall in Tyrol ermordet wurden: an dem Tage und Orte wallt das Blut auf. Im Jahre 1878 fand sich die Prinzessin Fürstin Auersberg, Schwester der Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen, Domini-

kanerin von Wien ein, und brachte ein Fläschchen mit solchem Blut an sich. In Blut getauchte Tücher bekommen auch die Laien, und zwar im Laufe des Winters. Das Kloster ist ein finsteres Gebäude, aber für die wieder eingetretenen Nonnen restauriert. Das Blut läfst sich an dem Tage im Jahre nicht wegwaschen, verschwindet aber des Abends am Ziegelstein-Boden.

Wir hüten uns, an das Blut des Januarius zu erinnern; ich habe als Mitglied des Naturforscher-Kongresses in Neapel 1845 die schwarze Flüssigkeit im Glase in Augenschein genommen, mich aber von einem Wunder nicht überzeugt, das Glas war zu trübe.

Ich kann für alle drei Wunder persönlich nicht einstehen, liefere aber getreu das mir zuständige Referat.

---

79. Bäckers Unsegen.

So schreibt ein Zögling aus dem Kloster Metten, den mein Studienfreund, dann Prior Mittermüller für mich um eine Sage angegangen: Mit Mühe hatte es der Vater dahin gebracht sein Handwerk als Bäcker auszuüben und zwar noch nicht in einem eigenen Hause. Erst allmählich sollte das Geschäft gedeihen. Da mifslang auffallend längere Zeit das Brod. Umsonst untersuchte der Vater aufs sorgfältigste das zur Verwendung kommende Mehl, die Temperatur bei der Gärung und im Backofen, und was ein Sachverständiger

nur zu beobachten hat, spornte auch die Gesellen zur Wachsamkeit an. Das Fabrikat blieb ein unbrauchbarer Zelten, niemand erriet warum, und legte der Vater bei Bereitung des Teiges oder beim Schiefsen in den Ofen selbst Hand an, so bekam dasselbe noch eine ungestaltere Form nebst widerlichem Geschmack. Das grofse Vertrauen der Kunden in die Geschicklichkeit und rechtliche Handhabung des Vaters fing an zu schwinden und der Absatz stockte.

Nun folgt aber erst das Seltsame! Das rätselhafte Mifslingen setzte oft mehrere Tage aus, in der Zwischenzeit aber suchte das Übel einen anderen Weg, und entweder bekam die Mutter ungeachtet ihrer Jugendrüstigkeit einen Anfall von Lähmung, dafs sie das Bett nicht verlassen konnte, oder es ging diese, gewöhnlich am dritten Tage, auf den Vater selbst über, ohne dafs er ein Vorgefühl von Schmerz hatte, aber ebenso flugs war die Krankheit nach unbestimmter Zeit wieder weg. Der häusliche Ruf und die Wohlfahrt stand auf dem Spiele, und man versuchte zur Abhilfe alle technischen wie ärztlichen Gegenmittel, auch Räucherungen genügten nicht. Eines Morgens nun befand sich der Vater in der Hausflur, die nur für das Geschäft geöffnet wurde, da pochte es lebhaft an die Türe. Auf den Ruf: Nebenan ist der Eingang ins Haus und zum Laden! liefs das Pochen nicht ab, der Vater tritt näher, sieh da! mit einmal ging die Türe von selber auf, ohne dafs eine Hand ans Schlofs gelegt war, und vor ihm stand eine ältliche Weibsperson und bot ihm Strümpfe in der Schürze zum Kaufe an, wie sie schon draufsen getan hatte. Natürlich ward sie schnell wieder hinausgeschoben und sofort nicht mehr gesehen. Aber von diesem Augenblick

an war der Zauber im Geschäft wie der krankhafte Zustand der Eltern gehoben. Um dieselbe Zeit hatte auch der Brauer, dessen Haus an den Bäckerhof grenzte, allerlei zu bestehen, Frösche quakten unter der Kühle, kurz es ging nicht richtig zu, bis glücklich die Erlösung folgte. Es geht die Meinung, am Freitag solle man kein Brod backen (Panzer II, 161).

80. Liebesrache und Totbeten.

Man durchstach und verbrannte Wachsbilder in der Absicht, jemand zu schaden, böse Geschwüre, Hexenschufs und Tod zu bringen; ähnliches vermag der Gom der Lappländer, der Tyre der Finnen (Kreyher 270).

Ein von ihrem Liebhaber verlassenes Mädchen in Danzig strafte auf den Rat einer Wahrsagerin diesen damit, dafs sie aus dem Kartenspiel den Herzbuben herausnahm und mit den Worten:

„Weil du mir das Herz gebrochen,
Hab ich dir dein Herz durchstochen“

die Karte durchlöcherte. Im selben Augenblick fühlte der Soldat den Stich und sank mit den Worten: Jesus, Maria! tot um (Karl 34).

Die Zauberpraxis, einer Puppe, sei es ein in Wachs oder Ton nachgemachtes Herz, unter Aussprechen des fremden Namens mit Nadeln zu durchstechen, um den Abwesenden

zu töten, geht durch die ganze Welt.[1]) Den Mönchen zu Schonow sagte man nach, sie hätten den alten Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, Vater des Grafen Ludwig von Löwenstein, durch Psalm 108, Deus laudem, zu Tot gebetet. Ein merkwürdiger Fall des Totbetens stöfst mir schon bei Sucton, im Leben Caligulas, 28 auf. Die Weibsleute löfseln und kehren nächtlicher Weile rücklings mit dem Besen die Stube, um den Zukünftigen inne zu werden. Der Versuch bekommt aber nicht immer gut. Eine kranke Frau zu Hattorf rät der ihr fleifsig wartenden Dienstmagd, ihre Neugier nach einem künftigen Bräutigam zu befriedigen, indem sie am Andreasabend blofs in den Schornstein, wo nicht ins Ofenloch blicke: gut, wenn sie nur keine Leiche sähe, denn sonst müfste ihr Künftiger bald sterben. Sie aber sieht an letzterem Orte ihren Herrn und meldet es der Frau. Sofort empfiehlt ihr diese ihre Kinder zur guten Auferziehung, denn nun werde die Magd ihre Nachfolgerin in der Ehe sein, und so geschah es auch, indem die Kranke nach einem Halbjahre starb.

Durch Zinngiefsen in der Christnacht erkennen zwei junge Mädchen zu Mülhausen im Elsafs, dafs ihre künftigen Männer Schuster und Schneider sein werden und träumen selbst ihre Gestalt, indem sie die Zinnstücke unter das Schlafkissen legen. Schon auf Neujahr spinnt sich ein Verhältnis mit den beiden, früher ihnen unbekannten Männern an (Stöber E. S. 25). „Ja, das ist wahrhaftig und gewifs mir und meiner Kameradin geschehen," schliefst die Erzählerin, „ihr dürft's glauben; so haben wir unsere Männer bekommen und wir haben sie noch."

---

[1]) Tylor, Urgesch. d. Menschh. 151. Grimm, M. 1047.

Am Vorabend von Weihnacht erwarten Mädchen zu Coburg ihren Vorbestimmten zu sehen. Die eine wirft ihr Hemd zur Stubentür hinaus und erhält es zurück, die anderen, die mit ihr um das Feuer herumsafsen, warfen ihre Hemden durcheinander und fandem sie am nächsten Morgen in tausend Fetzen zerrissen, da die polternden Geister sie nicht auseinander brachten: diese blieben alle sitzen (Bechst., Fr. 214). Es geschieht auch beim Feuer von neunerlei Holz (Bechst., D. S. 585). Wie heifst wohl der alte Heidengott, dessen Stelle jetzt St. Thomas oder Andreas einnimmt? Der gewöhnliche Heiratspatron Antonius mit dem Schwein ist Freyr mit dem Eber Gulinbursti — wo nicht ist Antonius der einstige Heide Adonis, der vom Wildschwein verwundete?

---

81. Diebsbeschwörung.

Einen Dieb ausfindig zu machen, betet man den 16, 23 und 42 Psalm: dies ist Züricher Volksglaube (Wolf IV, 5). Ein Diebssegen lautet beim Blicken durchs Schlüsselloch der Freithofkirche:

„Ihr Toten steht auf, legt euch nicht mehr nieder,
Bis der Dieb erscheint und bringt meine Sachen wieder.“

Papst Alexander III. (1159—1188) suspendierte Priester, welche Diebe durch das Astrolabium entdecken wollten.

Indogermanisch ist das Diebsholz zur Erforschung des Täters, indem die Wahrsagerin die Verdächtigen ein Holz

anschneiden läfst; jeder sucht das kürzere, denn wer das längste hat, trägt die Schuld. Diebe, die noch nicht aufser der Stadtmauer waren, holten die Römer durch das Gebet der Vestalinen ein, entlaufene Sklaven wurden ebenso festgebannt, wenn sie noch nicht über das Wasser waren (Plinius, XXVIII, 2, 3).

Das Rad spielte im Zauberwesen eine bedeutsame Rolle. Mittels Drehung des Rades beschuldigte man im Altertum die deshalb verrufenen Thessalierinen, sie vermöchten Sonne, Mond und Sterne vom Himmel herabzuziehen, sowie die Rotation des Universums zu hemmen und umzukehren, oder die Kraft ihrer Zauberlieder und Bannsprüche zu verstärken (Panzer, II, 321 f.). Darum singt schon Theokrit, Idyll. „Zieh, umrollender Kreisel den Mann mir zurück in die Wohnung.“ Zu Pfullingen war am Rathause ein Rad, das man so lange drehte, bis der Dieb sich stellte. Je stärker man das Diebsbannrad trieb, desto schneller mufste er laufen (Birlinger II, 445. Pröhle, D. S. 108).

In Island sticht man, um einen Dieb zu erfahren, mit einem Stiel in einen Hammer und spricht: „Ich treibe in das Auge des Kampfvaters, des Totenvaters (Odin) in das Auge Asathors.“ Dann bekommt der Dieb eine Augenkrankheit und erscheint eilig. Ein solcher Thorshammer aus Erz ist nur 3″ lang und kurz gestielt (Maurer, T. V. 100). Gregor von Tours spottet der Wahrsagekunst, um Diebe zu entdecken, Hinkmar von Reims dagegen glaubte an Nesselknüpfen u. s. w. Wenn im Hause die hl. Dorothea

[1]) Henne am Rhyn, Teufels- und Hexenglaube S. 181. Auch Zingerle, T. S. 408 weifs dergleichen. Vgl. Sepp, Denkwürdigkeiten Kap. 106 „Der Schindersknecht mit dem Prügelzauber, 119. Die Zwingmesse und der gezwungene Dieb.“

abgebildet ist, mufs der Dieb gehenkt werden oder das Gut wiedergeben. Einen Haselzweig steckt man im Stall, legt davon Kreuzlein in die Barren und bindet mit den Zweigen den Flachs. Mit einem Haselnufsstecken kann man sogar Entfernte prügeln.

Im Trierischen geht fast in jedem Dorfe die Sage, da oder dort spuke ein Geist über einem gestohlenen und vergrabenen Schatze. Kluge Männer heifsen die, welche Gestohlenes und den Dieb ermitteln.

Noch wunderbarer ist das Feuerfühlen, die Feuerwolke erschien drei Tage vor dem Brand in Hamburg 1842 einer weisen Frau in dieser Richtung, andere hören bei aller Stille den Feuerwind.

Die Seele, welche noch nicht den acherusischen See passierte, war leichter zur Beschwörung einzufangen, ebenso ein Dieb, der noch nicht über das Wasser gekommen, übrigens entdeckt man diesen auch mit dem Erdspiegel.

Einem Bauer von Raisting ist einmal sein Haus abgebrannt, so dafs er nur hundert Gulden davon brachte, und diese hat man ihm nachträglich gestohlen. Da wird ihm ein Mann von Wessobrunn verraten, welcher entwendete Sachen wieder zu verschaffen verstand. Dieser läfst sich lange nicht herbei, schreibt aber zuletzt doch einen Zettel, den soll der Bauer in eine Wagenspeiche vor seiner Haustüre stecken, das Rad umdrehen und dabei sprechen: „Dieb, Dieb, wenn du (nicht) gröfser bist, als der Allmächtige, so komm im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit!“ Das Rad solle er erst langsam, dann etwas schneller drehen, doch nicht zu schnell, sonst überstürze sich der Dieb, der schon bei der ersten Bewegung zu laufen an-

fangen müsse. Der Raistinger folgte dem Rate, tuts sogar öfter, der Dieb will aber mit dem Geld nicht kommen. Der Wessobrunner besteht indefs darauf, das Geld müsse sich finden, er möge nur einmal ums Haus herum nachsehen — und wirklich, es findet sich in einem alten Handschuh am Herd die ganze Summe bis auf wenige Gulden; der Dieb selber hat aber über mehrere Hausdächer steigen müssen, bis er's durch den Kamin hat hereinwerfen können. Für seinen Rat hat der Wessobrunner nie etwas genommen.

Sonst mufs man den Dieb mit einem Bannspruche oder einer wirksamen Gebetformel einholen, bevor er über ein Wasser kommt. Viele wenden sich darum sogleich an einen P. Franziskaner. Schon Alexander III., Patriarch von Aquileja, eifert zwar dagegen, dafs Geistliche sich zum Aufsuchen verlorner Gegenstände gebrauchen liefsen; aber es gibt einen Heiligen, der für alles gut erachtet wird, und dieser ist Sankt Antonius von Padua. Weibsleute rufen ihn an, um einen Mann zu finden, andere um Verlorenes wieder zu gewinnen, und mir selber ist ein Fall bekannt, wo eine gestohlene Sache auf das Gebet des Paters am andern Morgen auf dem Holzhaufen oder Fensterbrett vor der Klosterpforte sich wieder fand. Kein Wundertäter kommt ihm gleich. Ich erschrak schon, als einer der Väter des hl. Grabes in Jerusalem den Ordensstifter Franciskus fundator nostrae religionis nannte; doch in der, einer gewaltigen Moschee-ähnlichen Kirche San Antonio zu Padua las ich vor seiner wahrhaft fürstlichen Grabkapelle sogar das Wort Christi auf den Heiligen übertragen: „Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid und ich will euch erquicken."

82. Die Zwingmesse und der gezwungene Dieb.

Was man unter Zwingmesse versteht, ist im Algäu weit und breit bekannt. Am Michels- oder Buschelesberg liegt ein Schatz vergraben, das weifs man. Drei Weibspersonen kamen vor einiger Zeit zum Herrn Pfarrer und wollten eine Zwingmesse lesen lassen, brachten auch drei Schnitten Brot, um dieselben auf den Altar zu legen. Der Geistliche bestellte sie auf den anderen Morgen, belehrte sie sodann über ihren Aberglauben und drohte mit dem Landgericht, alles umsonst! Die Drei suchen ihn vielmehr in ihren Bund zu ziehen, indem sie ihm einen Teil von dem Schatze versprechen, den sie sofort erheben wollten. — Nicht selten friemt eine Bäuerin eine Messe an, es gehört für die Kuh (die krank ist oder kalbt); und mit derselben Gläubigkeit bestellt der Bauer vielfach Ämter gegen die Engerlinge, statt die Maikäfer in der Heckezeit totzuschlagen. Bei vielen Leuten besteht das ganze Christentum im Messelesenlassen. Die Messe soll hier erzwingen, was man sonst durch Zauberei bewirkte. Im Altertum waren die thessalischen Weiber berüchtigt, weil sie durch Zauberei Zwang übten, ja man sagte von ihnen, dafs sie durch Zauberei den Mond vom Himmel herabziehen wollten, und zwar unter Anwendung eines Rades. Mit dem Wagenrad hat es seine eigene Bewandtnis. So erzählt der Vogt von Hagen, der selber einem Gnom glich: Der Kammerlocher fuhr zum Lienhartsfest nach Reichersdorf bei Miesbach, der Oberknecht führte die Zügel: da kamen auf einmal beim Umritt die vier stattlichen Rosse nicht mehr vom Fleck. Der Kammerlocher steigt ab, umgeht das

Menat und ruft: „Jetzt frag ich dich, ob du mich willst fahren lassen.“ Umsonst! Da haut er mit dem zwischen den Hinterrädern hängenden Beil ein Kreuz in die Wagenspeiche, die Pferde ziehen an; aber im selben Augenblicke schreit die alte Schneiderin im Gedränge, dafs ihr das Bein ab sei. Dies ist auch ein Zwang, wenn gleich nicht für den Dieb.

---

83. Der Kohlenseph und der Fluchteufel.

Die Schöffau bei Aurdorf hat das Wahrzeichen, dafs immerfort Rauchwirbel daraus aufsteigen. Diese Dunstsäulen und blauen Streifen oder duftigen Schleier gehören zum Charakter der Landschaft. Seit alter Zeit wohnen im Tale Köhler, und ihre glimmenden Kohlstätten stofsen jedem weithin auf. Im Hintergrunde, tief am Reinhardsberg folgen die Schläge des Triftholzes, und dort haust die Nation der Holzer und Trifter. Einen dieser Waldmenschen kannte noch die Ahnfrau meiner Erzählerin, und mit ihm hat sich folgende Geschichte zugetragen. Der Kohlenseph war ein furchtbarer Flucher. Er nahm bei der schlechtesten Gelegenheit das heilige Blut auf die Zunge, und rifs so unsern Herrn aus dem Tabernakel. Sind Holzknechte und Triftleute insgesamt schon rechte Zochen, so war der noch der ärgere, so dafs selbst seine Mitburschen meinten, er käme noch ganz aus der Christenheit, und sein

Lästern beim Branntwein fürchteten. An einem Sonntage waren die Männer ins Amt nach Thiersee gegangen, nur der Kohlenseph blieb in seiner groben Hütte daheim. Nicht weit entfernt hören die anderen hinter sich lustig pfeifen und Schindel klieben, dafs es kracht und der ganze Wald über der Arbeit am heiligen Sonntag in Alarm gerät. Die schauen einander nur so an, und schleunen sich ins Gotteshaus; wie sie dann vom Kirchgang heimkommen, ist's am Reinhardsberg völlig ruhig, aber den Flucher finden sie nicht wieder. Eine Viertelklafter Holz war gespaltet, daneben lag eine zerbrochene Hacke, verstreute Haare und etwas Blut auf den frischen Scheiten, als hätte ihm geradezu der Teufel den Hals umgedreht, und ihn durch die Lüfte mitgenommen.

Die Waldknechte hörten nichts weiter von dem Menschen, fragten auch nicht viel darnach. Drei Tage nach dem Vorfalle aber finden Inntalerbauern von Langkempen im Wald bei Maria Stein ein Männlein mit grauen wüsten Haaren, blutrünstig im Gesicht und am Gewand stark verbrannt Er deutete nur und konnte nicht reden, erst im Dorfe kam ihm die Sprache, und er gestand, dafs er der Thierseer Kohlenseph sei. Am letzten Sonntag habe er unchristlicher Weise, Gott zum Trotz und dem Branntwein zulieb gearbeitet; wie ihm dabei ganz natürlich die Hacken zerbrochen, habe er im viehischen Zorn über alle Mafsen geflucht. Nachdem jedoch die allerheiligsten Worte seinem Munde entfahren, habe ihn etwas von hinten an den Haaren gepackt, obenaus über alle Bäume in die Luft gehoben und dem wilden Kaiser zugeführt. Da er die Welt so unter sich gesehen und jählings fortmufste, habe er zum

erstenmal Reue über sein Leben empfunden und das Vaterunser zu beten angefangen. Allgemach merkte er, dafs der böse Feind, der anfänglich mit ihm hochausgeflogen, sich tiefer senkte, in einen Wald geriet und mit ihm wie blind gegen die Bäume anstiefs. Wie nun der Kohlenseph gar bei dem steifen Vorsatz der Lebensbesserung angelangt war, habe ihn der Böse kaum mehr mannshoch über der Erde zu tragen vermocht, und endlich beim zweiten Ave Maria ganz fallen lassen.

So erzählte der Mann den Bauern zu Langkempen. Einige meinen, er müsse sich während der Luftfahrt zur Mutter Gottes nach Maria Stein verlobt haben, andere behaupten, das Wandlungläuten der nächsten Pfarrkirchen im Inntale habe den Gottseibeiuns so schwach und konfus gemacht, dafs er die Macht über den Flucher und Gotteslästerer verlor und ihn aufgeben mufste. Die Ahnfrau wufste nur zu sagen, dafs dem Kohlenseph darauf kein Scheltwort, aber auch kein Lachen mehr ausgekommen, vielmehr zeitlebens übel gewesen sei, und dafs er endlich acht Jahre nach dem Vorgange eisgrau, aber wie umgewandelt zu Breitenbach am Inn eines christlichen Todes verstorben ist. Darum, wiederholt die Erzählerin, soll man sich vor dem Fluchen und vor den Holzknechten hüten.

Noch schlimmer ist es der Pfarrköchin von Waldmünchen ergangen, die ihre meiste Zeit auf den Haarputz verwendete und aufser sich tat, wenn ihre Locken in Unordnung gerieten. Eines Tages ging sie auf der langen Wiese im Treffelwalde mit den Dienstboten das Heu einheimsen; darüber zerzausten sich ihre Haare, und voll Zornes fluchte sie: „Soll mich gleich der Teufel holen!“

Kaum ist ihr das furchtbare Wort entfahren, da rasselt der Donner, und unter furchtbaren Blitzen holt der Fürst der Finsternis sein Opfer und zerschmettert sie am Felsblock inmitten des Abhangs, wo zur Warnung vor Hoffart auf ewige Zeiten ein Fufstritt sichtbar ist.

---

84. Indische Zaubertradition. Die Zigeuner.

Unkenntnis der Naturgesetze schürte die Flammen. Die Hexen selber nahmen die Hallucinationen für Wirklichkeit.[1]) Der Haschischigeniefser meint zu fliegen, ja sich über das Universum wegzusetzen. Narkotische Mittel, wie Stechäpfel, Belladonna, überhaupt Solaneen oder Nachtschatten wirken auf das Lebenssystem furchtbar aufregend mit dem Gefühl des Schwebens, wobei, wie es heifst, der Körper zurückblieb, wenn die Ausfahrt stattfand. Vom Gefühle der beim Opiumgenufs oder Haschisch Entzückten wissen die Trunkenen zu melden. Kämpfer erzählt bei seiner Reise nach Japan, ein mit Stechapfel bereitetes Rauschmittel habe auf ihn den Eindruck gemacht,

[1]) Im dritten internationalen Kongrefs über Experimental-Psychologie hat im September 1892 die Untersuchung über die Natur und das Vorkommen von Hallucinationen bei gesunden Personen ergeben, dafs in England zehn Prozent oder 1689 von 15000 beiderlei Geschlechts befallen wurden, 873 davon nahe dem Tode. Andererseits sind die Wahrnehmungen noch nicht statistisch festgestellt.

als ob er mit seinem Pferde durch die Wolken fliege. Im magnetischen Schlafe empfindet die Kranke den Genufs der nahrhaften Speise oder des Trankes von Seiten dessen, mit dem sie im Rapporte steht: er überträgt die Empfindung des Genährtwerdens auf sie, er steigert und schwächt ihren Lebensorganismus, wirkt auf Erbrechen und Entbehrung, hält sogar das Erlöschen des Lebenslichtes in der Schwindsüchtigen auf. Die gräulichen Spukgeschichten sucht man umsonst durch magische oder unbewufste Wirkung Lebender zu erklären, so urteilt indefs Perty (Myst. Erscheinungen 172, 423f.). Es gilt, was Lessing über den Klopfgeist zu Dibbesdorf sagt: „Bei dieser Geschichte geht uns beinahe unser ganzes Latein aus.“ Alle Beweise von der Unmöglichkeit der Geistererscheinungen sind unlogisch. Kant äufsert, dafs auch unter gebildeten Männern die Überzeugung von derartigen Erscheinungen sehr häufig sei, aber man habe den Mut nicht, sich offen darüber auszusprechen. Ich habe endlich den Mann gefunden, welcher Geisterleugnen für Mangel an Geist erklärte, es ist Alban Stolz. (Sem, Ham und Japhet S. 66.)

Die Zigeuner traten 1414 zuerst in Bayern auf und brachten den Stechapfel zu Anfang des XV. Jahrhunderts nach Europa, worauf er von Deutschland aus sich schnell weiter verpflanzte und das Hexenwesen in Blüte brachte. Das Einreiben der Salbe und der Hexentrank mit Bilsenkraut, etwa noch Alaun und Tollkirschen erzeugt träumerische Betäubung. Der Arzt Gassendi versetzte mit Opium, Nachtschatten und Bilsenkraut mehrere Bauern in Schlaf und beim Erwachen erzählten sie von der Zu-

sammenkunft am Hexensabbat — im übrigen mehr von Hölle und Fegefeuer, während die alten Deutschen die Walhalla sich vergegenwärtigten.

Schwer verständlich bleibt uns bei alldem, dafs die frühere Zeit so wenig an der Zauberei, wie an der Wahrheit der Wunderlegenden zweifelte. Das Mittelalter übte ja keine Kritik. Uns aber wird mit all unserem praktischen Verstande bange.

Natürliche Erklärungen weisen im Gespensterglauben wohl vieles als Täuschung und volksübliche Sage zurück. Wunderliche Gestalten zeigen sich als Naturschauspiel beim Auftauen des Schnees in Tyroler und Schweizer Bergtälern, so dafs man die hervortretenden schwarzen Felsen, je nach dem Bilde oder Riesenreliefe, mit eigenen Namen benennt, z. B. der Falkenjäger. Jedes Kind kennt in Nordtyrol die Ausasperungsfiguren. In Mittenwald geht der Fluch als kopfloses Gespenst auf einer Bergwiese um. Fluch ist nur eine bei uns verlorene Benennung für Fels. Ferner gehört zu den Täuschungen in der Natur das Echo, z. B. das hölzerne Gelächter bei Mögling am Inn im Gebirgspafs; da ist alles voll von Geistern, Lichter lassen sich sehen, die Personen leben noch, die's gesehen, bei Nacht zeigt sich das Gejaid. Die Stimmen in der Luft spielen da und dort eine grofse Rolle. Dafür finden wir einen Schlüssel, Manches andere bleibt uns ein absolutes Rätsel. Sich durch Verleugnen vorliegender Tatsachen hinaushelfen wollen, verrät am meisten Unverstand und erinnert an das Wegdekretieren der Meteorsteine durch die französische Akademie. Lassen wir vom Alleserklärenwollen ab in der Voraussetzung von Naturgesetzen, die noch unerforscht sind.

Die Talmudisten verwechseln auffallend Jesus von Nazaret mit Jesus, dem Zauberer von Lydda, welcher gut ein Menschenalter vorher nach Ägypten geflüchtet war und dort in der Magie sich einweihen liefs, nach der Rückkehr aber eben in Lud den Steinigungstod erlitt.

---

85. Der böse Blick im Völkerglauben.

Die Akkados im dritten Jahrtausend v. Chr., deren Nachfolger die Babylonier und Assyrier waren, glaubten bereits an den bösen Blick, das schlimme Wort, den argen Mund.[1]) Die Formel zur Beschwörung des babyl. Dämon Utuk lautet:

„Geist des Himmels und der Erde beschwöre
Was die Gestalt des Menschen ergreift:
Das böse Antlitz, das böse Auge."

Im Atharva Veda, also altindischen Religionsglauben kommt XIX, 35, 3 schon ghoram cacaxuh, der böse Blick oder das Beschwören durch lautes Lob vor. Der Hindu fürchtet vom bösen Blick das Erlahmen der Manneskraft, darum steckt man dem Bräutigam geheimnisvolle Ringe an und schwenkt dreimal ein Gefäfs mit rötlichem Wasser um

[1]) Obgleich die federgewandte Schriftstellerin Louise von Kobell die Fabel vom bösen Blicke mit der Annahme von blofser Täuschung erledigt zu haben glaubt, so setzt der immer und überall gültige Glaube doch mehr als Selbstbetrug voraus. Kiesewetter I, 21.

die Eheleute. Der Perser schreibt das scheele neidische Auge von Ahriman her, und beim Gegenzauber wirft die Mutter eine Handvoll Salz auf glühende Kohlen und spricht: „Zerplatze o Auge der Gegnerin!“ Die Bewohner von Sudan kennen aein el hassid, den Blick des Auges, und Mohammed soll in Mekka dagegen behandelt worden sein, ja die Moslimen strecken dagegen die fünf Finger aus und brauchen tausend Dinge, besonders Muscheln, auch eine Spruchsammlung kräftiger Suren im Futteral, vergleichbar dem Anfang des Johannesevangeliums — oder die 99 Namen Gottes. Plinius VII, 2 weifs von afrikanischen Familien, welche durch Beschreien Bäume vertrocknen und Kinder hinsterben machen könnten. Man traute den Triballen und Illyriern die Macht zu, durch zürnenden Blick zu behexen und zu töten. Die Skythen hiefsen derlei Zauberinen Bithyen, und in Pontus hatte das Geschlecht der Thibier eine zweifache Pupille, welche allzeit gefährlich wirkt, wie selbst Cicero behauptet.

Der böse Blick, mal occhio, jettatura, fascinum, *βάσκανον* und wie er aufserdem benannt werden mag, flöfst noch heute wie ehedem einigen Furcht ein. Es war schon im Altertum bekannt, in Ägypten, in Indien, in Hellas, in Germanien, in Gallien, Britannien, Italien. Auch Aulus Gellius, der berühmte römische Schriftsteller im 2. Jahrhundert n. Chr. erzählt, er habe in alten Büchern gelesen, in Afrika leben einige Familien, welche durch Blick oder Stimme Verderben bringen; loben sie ausdrücklich Bäume, Saaten, Kinder, Pferde, Rinder, so sterben diese jäh ab, ohne sonstige Ursache. Desgleichen gebe es in Illyrien Menschen, die durch den Blick töten. Auch andere römische und griechische

Klassiker, neben Plinius ein Plutarch, Aristoteles und Dioscorides, bekunden den unheimlichen Zauber. Selbst Julius Cäsar soll daran geglaubt haben. Die Gesetze der römischen Decemvirn bestimmten, dafs derjenige, der einen bösen Spruch oder Gift anwende, als Vatermörder zu bestrafen sei; trotzdem wucherte das Übel fort. Horaz kennt obliquus oculus und die Schelsucht. Nie duldet der Grieche, dafs man ein Kind lobe, man spuckt dann aus, und die Italienerin schilt es sofort häfslich und zieht beim Eintritt eines Fremden ihr fascinum hervor. Vergil, eclog. III, 103 schreibt dem neidischen Blick den kranken Zustand seiner Herde zu und schreibt:

Nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos.

Plutarch erwähnt Symp. I, 7 das giftige Basiliskenauge, auch richte mancher wider seinen Willen Verderben an, weshalb Mütter ihre Kinder vor dem Unglücksblick des eigenen Vaters versteckten. Nach einer slavischen Sage hat sich ein Mann geblendet, damit sein böses Auge dem lieben Kinde nicht schade. Heliodor erzählt von diesem Augenzauber in seinen äthiopischen Geschichten als den Brennpunkt der Liebe, deren Leidenschaft windschnell in die Seelen geschleudert wird, und die nicht immer Erwiderung findet. Der Römer wandte als Schutzmittel sogenannte Feigen, braune Hände mit durchgestecktem Daumen an; ich besitze auch einen metallenen Lingam.

Wie weit wir auch nach Norden gehen, ist diese Art Unheil zu stiften gefürchtet. Der Ungar spricht von Szemely mek verni, mit den Augen schlagen, der Sibirier glaubt an Behexung durch das arge Auge, surokow, wovon der Mensch sterben kann. Der Irländer schreibt dem Schalk-

auge ungewöhnlichen Einfluſs zu, und der Isländer nennt noch den bösen Blick Illt auga oder eyga. In den Hexenprozessen spielte der böse Blick eine wichtige Rolle. Ein altes Weib mit roten, scheelen Augen trug den Stempel der Hexerei an sich. Auch in neuerer Zeit veranlaſste das mal occhio mannigfaltige Erörterungen. Daſs es die Gelehrten, wie Jahn, Dodwell, Kopp, in die Klasse des Aberglaubens einreihen, ist selbstverständlich, und ihre Aussprüche darüber bieten viel Interessantes. Der neapolitanische Professor des römischen Rechts Nic. Valetta (gest. 1814) hingegen hat an sich selbst die jettatura erlitten und bricht eine Lanze für den Glauben an sie in seiner Schrift „Cicalata sul Fascino volgarmente detto Jettatura“. Das Buch strotzt von Zauberbelegen aus seinen eigenen „reichen Erfahrungen“. Als Schutzmittel wurden Amulette getragen: eine ausgespreizte Korallenhand oder eine solche mit ausgestrecktem Mittelfinger, Bronzenägel mit eingeprägten Symbolen, Edelsteine mit eingeätzten Tiergestalten, unter welchen dem Frosch und der Eidechse eine besondere Kraft zugeschrieben ward. Ein Medusenhaupt oder sonst ein grauenerregendes Anhängsel sollte gleichfalls den jettatore erschrecken und ihn dadurch von seinem Vorhaben abbringen. Zu gleichem Zwecke legte man den Kindern metallene Schlangenketten um den Hals. Noch heute spuckt der oberpfälzische Bauer dreimal aus, wenn ihm ein Schwein begegnet, sonst bringt es ihm Unglück. Bis in die neueste Zeit wird in Griechenland das Ausspucken für einen Gegenzauber gehalten. Das unaesthetischste Schutzmittel war, daſs Ammen den ihnen anvertrauten Kleinen Lippen und Stirne mit Schmutz und Speichel bestrichen. Schon der jüdische Historiker Josephus

führt mit anderen Autoren gewisse Wurzeln und Kräuter als Gegenmittel an. Ja wie der Türke den Kindern rote Korallen als Talisman anhängt, tut dies die Kreolin mit kleinen geweihten Händen von Feigenholz. Der Beduine hängt seinem Pferde nicht blofs Knoblauchbüschel an, sondern die Rosse, worauf ich mit meinem Sohne den Ritt durch Galiläa, Samaria und Judäa zurücklegte, trugen Bündel von Phylakterien am Halse. Der so unselig Begabte vermag das Kraut in Feld und Garten, sowie die Blüten an Bäumen zu verderben.

Doch was sagen wir! Sogar das Evangelium Mark. VII, 71 bringt das böse Auge zur Sprache. Christus, der Schöpfer der Parabel spricht beim Gang über den Ölberg: „Schon drei Jahre komme ich und suche Frucht von diesem Feigenbaum, finde aber keine. Hau ihn also um, dafs er das Land nicht umsonst einnehme. Und da sie des anderen Morgens vorüber kamen, sahen sie, dafs der Feigenbaum verdorrt war bis auf die Wurzel.“ Mark. XI. 20f. Er ist das Symbol der Verwerfung des jüdischen Volkes zur gerechten Strafe, weil es seinen Messias verleugnete.

Der böse Blick oder Fluch und Segen sind nicht gleichgültig. Überlegene Willenskraft wirkt auch bei Fürbitte und Gebet. Anwünschung ist nicht ausgeschlossen. Diese Seelentätigkeit übt physikalische Wirkung, ein elektrischer Strom durchblitzt die Nerven. Medien haben eine besondere Organisation zur Fernwirkung. Die innere und äufsere subjektive Seelenkraft wirkt als Potenz nach aufsen. Diesen Magneto - elektrischen lichtausströmenden Lebensprozefs nennt Reichenbach Odische Lohe. Unheimlicher Blick ist auch einigen Tieren eigen, so dem Hunde,

welcher, der Todesgöttin Hekate eigen, Sterbefälle voraus wittert; andererseits glaubte man bösen Zauber durch Hundeblut zu begegnen. Die Schlange stellt den Hirsch, dafs er zitternd nicht mehr vom Flecke kommt und dem Ende entgegensieht: der böse Blick zieht den Vogel aus der Luft. Apulefus unterscheidet drei Arten von Schlangen, wovon jede tötet. Man fürchtet sich nicht ohne Grund vor „bösen Leuten", die mitunter schon durch ihren Anblick Scheu erregen.

Der Glaube an die Scheelsucht ist also biblisch bestätigt; so lautet nicht minder in der Epistel vom XXI. Sonntag nach Pfingsten Paulus' Ausspruch: „Wir haben es nicht blofs mit Fleisch und Blut, sondern auch mit den bösen Geistern in der Luft zu tun." Eine sogenannte Feige oder das durch den in die Faust gesteckten Daumen ausgedrücktes Mal occhio einfach oder doppelt in Beinfigur kann man als Anhängsel an Rosenkränzen aus früherer Zeit wahrnehmen, allgemein hergebracht bei Hoch und Nieder ist beim leisesten Anlafs einer Belobung der Spruch: Unberufen!

---

86. Das Hexenauspeitschen und -ausbrennen.

In der lex Salica wird gegen striga, die Unholde, vorgegangen, welche man auf einem Besen durch die Luft reitend sich vorstellte. Strix heifst die Nachteule und was striga, daher noch das Scheltwort Strixen, zugleich für Peitschen gebraucht. Am Abend knallen die Burschen im Altmülgrund und weiterhin mit sehr langen Peitschen, die

Hexen zu verscheuchen. Die Truden werden in Franken mit Hörnern ausgeblasen, indem die Burschen nach Sonnenuntergang sich auf einer Anhöhe, besonders an Kreuzwegen sammeln, und bis Mitternacht kreuzweis im Takte peitschen; soweit man das Knallen hört, sind alle Hexen machtlos. Der Donnergott vertreibt die Unholde mit der Blitzgeifsel, sein Fest wird so eingeleitet.

Am Walpurgisabend bringt der Hirt die Mirtisgerten, man steckt sie auch auf den Mist. Der Ebereschenzweig (runn) und die Hasel sind sonst Zauberruten. In der Nacht zündet man in Schweden mit Reisig u. s. w. auf den Höhen Feuer an; auch wird mit drei Kreuzen Haus und Stall geschützt. Im hessischen Schwalmgrunde unterhalten die jungen Burschen in der Walpurgisnacht lautes Peitschenknallen, und wenn die Teufel ausgetrieben sind, macht der Hausvater mit Kohlenkreide drei Kreuze, dafs sie nicht zurückkommen (Bastian, Der Mensch II, 94). Paulus heifst uns Eph. VI, 12 wider die bösen Geister unter dem Himmel ankämpfen — vielleicht mit Gebet? In Tyrol findet dafür ein allgemeines Ausjagen und Ausbrennen der Hexen statt. Als Grund, weshalb man beim Gähnen die Hand vor den Mund halten soll, erfährt man aus London (N. Nachr., 25. Mai 1894) von britischem Aberglauben: Der Teufel liegt immer auf der Lauer, um in des Menschen Leib zu fahren. Satan hält aber bei der Besitzergreifung seinen Einzug durch den Mund. Darum machen die Leute beim Gähnen ein Kreuz über den Mund, wie man beim Niesen „Helfgott, oder zur Gesundheit“ sagt. Auch die Bauern in Spanien und Italien halten die Hand vor den Mund, keineswegs Anstands halber. Der Scharfrichter riet, der Hexe, welche die Milch entzieht, bei

verschlossenem Hause beizukommen, indem man Rahm abkoche. Sie meldet sich ungestüm, da tritt der Grofsknecht vor die Stalltür und haut mit der Peitsche sie halbtot (Eckart, Hannoversche Sagen 168). Ein Besen in der Walpurgisnacht mit dem Stiel nach unten vor die Stalltür gestellt, schützt die Tiere das Jahr hindurch gegen Hexen und Schrateln: es gibt oder gab auch Besenkapellen. In Schlanders besteht der Volksbrauch des Geifselknallens und Hexenschnallens am ersten Mai als uraltes Recht. Wie alle Jahre halten Burschen und Buben beim Anbruch der Nacht ihren Umzug durchs Dorf, „Hexen auszuschnallen“ mit Geifseln und Peitschen so laut und so lange als möglich, wobei sie einen Höllenlärm vollführen und sich auf ihr gutes Recht und alte Freiheit berufen, mifsliebigen Frauen (Schnallen) den Hexengrufs zu bringen. In Tyrol findet auch in der Johannisnacht ein allgemeines Ausbrennen der Hexen statt, indem unter entsetzlichem Lärm von Schellen, Glocken und Pfannen, Reisigbündel auf Stangen siebenmal um das Haus oder Dorf getragen werden (Alpenburg 260).

Auf Rügen lief das Volk auf Philippi und Jakobi abends mit Feuerbränden ins Feld, damit die Hexen das Milchvieh nicht verzauberten. Molkentöwer (Milchdiebinen) heifsen die Hexen. Früher zogen die Bauern bei Bischofsheim sogar mit brennenden Strohwischen durch die Gassen, um die Luft von den ausfahrenden Walpurgishexen zu reinigen. Das Scheltwort: „du Peitschen“ ist vom Hexenauspeitschen hergenommen, wo nicht von gefallenen Dirnen, die nach Tacitus bei den Germanen zum Dorfe hinausgejagt wurden. Zu Schweinspuit wo man d' Hexen bluit (bläut), fährt man mit brennendem Strohwisch an langen Stangen

durch die Luft, und zog damit auch nach der Kuche bei Hart, einem Felsenkessel mit Hexenringen, wo kein Gras wächst. Zu Rain sperrt man die Hexen im dortigen Hexenturm, dem Hexenstadtl ein.

Im Böhmerwald besteht der Hexentusch in tüchtigem Peitschenknallen, wobei man den Geifselstecken mit beiden Händen fafst, und nach rechts und links unter Anwendung von Weihrauch und Zauberformeln Hiebe ausführt. Dabei heifst es: „Fliegts davon Nachtgjaid und Hexen, die Peitschen tuscht enk aus, d' Engel taten enk z' mexn in ei'm guat g'watn (geweihten) Haus" (Ranke 78). Also hat beim Leonharts-Festangang das Knallen gleichfalls die Bedeutung, die bösen Geister der Luft zu vertreiben.

Ein eigentümlicher Brauch herrscht in der Christnacht oder am heiligen Tage zu Weihnachten seit uralter Zeit im Dorfe Geispolsheim bei Straubing. Nämlich gegen Mitternacht wird in jedem Hofe sämtliches Vieh gepfeffert. Derjenige Bauer, der während des Jahres mit seinen Pferden nicht gut vorwärts kam, stellt sich mit seiner Peitsche in den Hof oder aber, wenn dieser klein ist, auf die freie Strafse und knallt lustig darauf los, damit es im künftigen Jahre besser gehen möge. Hier scheint in Vergessenheit gekommen zu sein, dafs das Peitschen wohl doch auf die Hexen abgesehen war, welche das Vieh schädigen.

In protest. wie kathol. Landen hielt man eigene Hexenpredigten. Herzog Maximilian I. von Bayern, sonst ein so tüchtiger Staatsmann, erliefs 1611 auf Grund der grausamen Karolina ein Landgebot wider Hexen und Teufelskünste, jährlich zweimal von der Kanzel zu verlesen. Canisius war ein berühmter Teufelsaustreiber.

87. Mordopfer des Zauberwahnes.

Man hält es nicht für möglich, dafs im Mittelalter, wo man freilich alle Bildung aus der Bibel schöpfte und die Naturkunde Geheimnis von wenigen war, Christen so gegen Christen wüten konnten. Was man heute Magnetismus und Somnambulismus nennt, galt unbedingt für Teufelswerk. Leicht hätte man wegen der ansteckenden Meinung von Besessenheit die Frauenklöster halb ausmorden dürfen, denn überspannte Andacht und Abtötung beförderte oft genug den Zustand magnetischen Schlafes und hysterischer Anwandlungen.

In einer Zeit, wo man an den Sonnenstillstand auf Befehl Josuas glaubte, war alles möglich. Papst Calixtus III. schleuderte 1456 den Exorzismus wider einen Kometen; eine Medaille von dieser Zeit trägt die Inschrift:

„Gott gib das dieser Komet Stern,
Besserung unsers Lebens lern.“

Die Furcht vor den Irrsternen gehörte zur Gottesfurcht. Im Lübecker Gebetbuch von 1485 frägt der Besessene: „Glaubst du an die guten Holden oder dafs die Nachtmar zum Blocksberg auf der Ofenkachel fahre?“ Wie vieles wurde den Alten vor neuen Entdeckungen nicht klar. Muselmännische Heilige, wie von diesem oder jenem Schach verlautet, tragen durch Autosuggestion die Wundmale am Leibe, welche Mohammed im Kampfe zu Bedr erhalten, wie Franciskus und, wie es scheint, schon Paulus durch brünstige Kontemplation von Christi Leiden die blutigen Zeichen an Händen und Herzensseite erfuhren. Manches ist uns absolut unfafsbar.

Von der Einsetzung des Glaubensgerichtes unter Ferdinand von Arragonien, bis zur Aufhebung der Inquisition durch Napoleon wurden nach Llorente 31912 Personen lebendig, 17659 im Bildnis verbrannt, und 291426 anderweitig bestraft. Unter Heinrich IV. von Frankreich stiegen die Hinrichtungen wegen Hexerei ins Unglaubliche und er gilt doch für so aufgeklärt! Der Priester Cornelius Loos schreibt 40 Jahre vor Friedrich von Spee: „Die Inquisitoren haben durch diese Prozesse eine neue Alchymisterei erfunden und aus Menschenblut Gold gemacht.“ In den drei Jahren von 1484 bis 1487 verbrannte Sprenger 48 Hexen, 1485 Cumanus 41, und er fuhr so fort. Der berühmteste Rechtslehrer seiner Zeit, Alciatus, opferte gleichzeitig 100 in seinem Vaterlande Piemont († 1550). In Sizilien wurden unter den Inquisitionsrichtern, voran Ludwig von Paramo binnen 150 Jahren 30000 verbrannt, in Genf 1515 bei 500 Menschen hingerichtet (Schindler, Abergl., 297, 302). Keinem Juristen stieg dabei ein Skrupel auf. Die Theologen waren zuletzt zur Vernunft zu bringen, mitschuldig sind die Jünger des Aquinaten. Bestanden auch die Inquisitionen nicht überall dem Namen nach, so haben doch die Hexengerichte in den geistlichen Territorien furchtbar gewütet. Der Hexenwahn hat so viele Menschen das Leben gekostet, wie die Guillotine in der ersten französischen Revolution. Welcher Grausamkeit waren doch ganze Zeitalter fähig! Man gewöhnte sich an das fortgesetzte Morden noch so Unschuldiger. Bei Trier ist die Richtstatt oder Dimelberg (mons juranus, tumulus) mit Recht durch ein Steinkreuz bezeichnet, wie sonst der Mörder seinem Opfer es setzen mufste, und wie viele Hummelberge, Galgenberge

bezeichnen das Hochgericht (Hocker, Mosselland 424). Es wurde so viel gehenkt, dafs Sankt Arbogast sich unter dem Galgen begraben liefs, um die Hingerichteten zu Ehren zu bringen, ja die Heiligen unter dem Galgen spielen eine besondere Rolle (Lütolf 427). Die Legende von dem am dritten Tage lebend vom Galgen genommenen Adalbert ist in Corbinians Leben aufgenommen (Meichelbeck, Kurze Chronika 12). Wunderlich hat man auch den Galgenschwengeln früher unmittelbar vom Kreuz- und Querholz weg den Eingang in den Himmel in Aussicht gestellt.

In Österreich ist das uralte Henken noch hergebracht. Als Ritter vom heiligen Grabe in Jerusalem habe ich das verbriefte Recht, jemand vom Galgen zu schneiden, werde mich aber hüten. So ein Dieb, vom Galgen genommen, greift seinen Befreier an, der ihn gleich wieder henkt (Cäsarius VI, c. 24). Dies Privilegium datiert offenbar aus der Zeit, wo das Henken Unschuldiger zur Tagesordnung gehörte; in München war das Henken jeden Samstags herkömmlich, und Städte wie Marktflecken hatten ihren Galgenberg.

---

88. Ende der Hexenbrände.

Zu den letzten Opfern des Hexenglaubens zählt 1750 eine Frau aus Quedlinburg, eine andere 1756 in Landshut. Der letzte der als Hexenmeister in Lothringen den Scheiterhaufen bestieg, war um 1760 ein Pfarrer aus der Umgegend von

Nanzig, die Leute wallfahrten noch an den Ort und stecken Kreuze. In der Stadtbibliothek ist noch auf Pergament der Vertrag vorhanden, kraft dessen er mit dem Teufel ein Bündnis einging und unterschrieben haben soll. Die Geschichte ist ganz bekannt. Denselben Tod erlitt die Supriorin Renata Singer in Würzburg, ohne dafs es gelang, ihren Starrsinn zu brechen. Noch erfolgte 1782 die Enthauptung eines 17jährigen Mädchens, Anna Göldlin, als Zauberin in Glarus, weil sie, angeblich von ihrer Magd behext, Stecknadeln und eiserne Nägel von sich gab, ein Vorkommnis, das trotz der Unbegreiflichkeit doch nicht selten ist.

Am 18. August 1786 kam in Berlin zum letztenmal die Strafe des Scheiterhaufens an einem 27jährigen Seiler Höpner wegen Diebstahls und Brandstiftung zum Vollzug. Noch am 28. Mai 1813 wurden zwei lebensfrische Personen, der 30jährige Christian Horst und der 22jährige Christian Delitz daselbst verbrannt, weil sie das Dorf Schönerlinde angezündet, wobei zwei Menschen umgekommen. Man schleifte sie auf einer Kuhhaut zur Richtstatt. Bürgermeister Tschech, der auf den König geschossen, wurde am 26. Oktober 1846 nur gerädert. Die markgräflich Kulmbachische Rechtsgeschichte weist ausnahmsweise keinen Hexenprozefs nach, aber wer möchte es glauben, auf preufsisch-deutschem Boden erfolgte noch 1793 in Posen und in Cartagena 1808 ein Hexenbrand. Endlich kam noch 1873 zu Delden in Holland wegen einer Hexe die Wasserprobe in Anwendung.

Die letzte Räderung in Wien erfuhr 1786 gleich dem letzten Scheiterhaufen in Berlin ihren 100jährigen Er-

innerungstag. Der Wiener Magistratsbeamte Zahlheim, der seine Tante ermordet und beraubt hatte, wurde zum Tode mittelst des Rades, verschärft durch Kneipen mit glühenden Zangen auf dem Wege zur Richtstatt verurteilt und das Urteil am 10. März 1786 an ihm vollzogen.

In Zentralamerika wirkt die Inquisition noch nach. Nicht nur wurde zu Comargo in Mexiko 1860 eine Hexe verbrannt, sondern auch am 7. Mai 1874 in San Juan de Jacoba eine Diega Lugo mit ihrem Sohne Geronimo Porros als Zauberer lebendig am Scheiterhaufen verkohlt, nachdem man ihnen drei Gläser Weihwasser zu trinken gegeben. Es geschah auf die Anklage hin, dafs sie den Sylvester Zacharias behext und nicht wieder hergestellt hätten; ihre Helfershelfer mufsten den Scheiterhaufen anzünden. Der Richter Morena rühmte sich ähnlich, wie im Freisingischen Werdenfelser Ländchen Pfleger Poifsl, seiner Untat. Ohne viele Umstände mufsten ihr Loos Jose Maria Bonitta und sein Weib teilen, wie Peschel und Hellwald kundgeben.

---

89. Beschwörung eines angewunschenen Leides.

Was ich da erzähle, ist keine Aufschneiderei, sondern der Heimatgenosse, 1850 ein Mann von 75 Jahren hat es am eigenen Leibe erfahren und wollte die Wahrheit dessen jederzeit mit einem heiligen Eide beteuern. Als Thaddä Sonderer noch ein Kind war, wurde er mit einmal blind,

Doktor und Bader wufsten ihm nicht zu helfen, bis ihn die Mutter auf den hl. Christtag voll Hoffnung und gläubigen Vertrauens in die Franziskanerkirche trug, wo er vor dem Kind in der Krippe am drei Königsaltar die lange verzwinkten Augen wieder aufzuschliefsen anfing und gleich deutete. Er hatte einen jüngeren Bruder, Hieronymus im Geschäft, beide sind ledig geblieben, wie das kaum anderwärts so oft vorkommt, dabei ist die Färberei gut gegangen. Der Ältere stand im besten Mannesalter, da packte ihn ein Übel, das kein Mensch verstand. Es war, als ob ihm jemand die Brust zusammenschnürte, und so litt er an dieser zunehmenden Beklommenheit wohl acht Jahre. Endlich in einer Nacht, 1824, fiel ihm ein, ob es vielleicht gar etwas Letzes sei, das böse Leute ihm angetan hätten. Er sagte dies am anderen Morgen seiner Schwester, diese bestärkte ihn im Glauben und liefs sofort den Kooperator Wagner von Wackersberg angehen, der ihren Bruder auf Mittag 1 Uhr zu sich in den Pfarrhof bestellte. Nun aber war mit einmal der Widerspruch laut, denn der Thaddä wollte nichts von geistlicher Hilfe wissen, ich kann nicht, ich darf und will nicht hineingehen, ich glaube es wohl, dafs mir's der Neid angetan hat, aber es bringt mich niemand hinein.

Endlich liefs er sich gleichwohl dazu nöten. Der geistliche Herr fragt ihn aus, wie lange er das Übel schon spüre und dergleichen, heifst ihn setzen und fängt darauf zu benedizieren an. Er bekreuzte ihn unter Murmeln von Gebeten von oben bis unten (wie wenn man heutzutage jemand magnetisieren wollte). Lange hat sich nichts gerührt, mit einemmal fängt es den ganzen Leib zu bewältigen an, es wirft ihn frei vom Sessel auf und hebt ihn in die Höhe; dabei hat

er fürchterlich und unnatürlich mit der Stimme zu toben angefangen. Der geistliche Herr heifst ihn auf einen anderen Stuhl sich setzen. Es wandelt dabei Thaddä ein Gefühl wie zum Ersticken an; endlich rückt der Teufel in die Zehen und Fingerspitzen vor. Da mufs es hinaus, spricht der Herr Kooperator und hört nicht auf zu beten und zu segnen. Wirklich zieht es sich hinaus, aber auf einmal ist es wieder da, und so leicht viermal.

Darauf geht der Geplagte ganz gut nach Hause, mufs aber am zweiten und dritten Tage wiederkommen, denn ein so lange anhaftendes Übel weicht nicht so bald. Zugleich belehrt ihn der Geistliche wiederholt daheim im Bette nachzuschauen, und siehe da, wo man es auftrennt, ist dasselbe voller Kreuzlein und Kränzlein, die aus den Federn zusammengedreht waren, wie es nie eine menschliche Hand so künstlich zuwege brächte, und die zudem an langen roten Haaren hingen. Dazu kamen allerlei glänzende Sachen, Beinlein und vorn wie rückwärts angezündete Schwefelhölzlein. Das alles wurde nun sorgfältig herausgeklaubt, die schönen Federn beseitigt, aber die „vermeinten“ Sachen mit Holzspänen und Scheiten in einen Sack getan und in Beisein von noch zwei Männern, nämlich dem Bruder Hieronymus' und Schwager Korbmacher Heimkreuter auf der Wier beim Langgaifsern verbrannt. Es ging aber lange Zeit her, ehe es brennen wollte, bis sie geweihte Sachen und Weihbrunn mit in Anwendung brachten. Fortan war das Leiden verschwunden. Es kommt nicht selten vor, dafs, wenn ein Mann eine Heirat zurückweist, er durch solch ein Übel gestraft wird, und das war hier der Fall.

90. Moderne Auguren und Medien.

Unheimliche Auguren oder Magier, wie sie in der Apostelzeit die Welt durchzogen, trieben von jeher in der Stille ihr Unwesen. Das Seelenleben wird auf eine falsche Stufe erhoben, je mehr es an Bildung und Erziehung fehlt, und um so leichter, losgerissen von der sittlichen Willenskraft, auf Abwege geleitet. Der Priester soll durch Anhauchen, Handauflegen und Segnungen den Ausschreitungen begegnen. So erhellt eine gräfsliche Verirrung des Seelenlebens in unseren Tagen, wo Tischrücken und Geisterbeschwören die Nachtseite des Naturlebens offenbaren. Durch plumpes Eingreifen der Obrigkeit und die martervollsten Foltern und Hinrichtungen wurde das Übel auf die Spitze getrieben, und der Starrsinn der Weiber früher noch vermehrt, die ja die Freiheit und das Geistesleben der Männer nicht immer haben.

Rätselhaft bleibt bis auf weiteres der so öffentliche Umsturz in Küche, Keller und Stallung durch unsichtbare Hand, sowie das Werfen aus allen Ecken.

Es fiel auf, dafs, wenn ich auf Einladung z. B. die Tischschreiberin Kahlhammer besuchte, sie bei meinem Eintritte gleich den Griffel wegwarf, ohne mich gesehen zu haben. Die Anwesenden, die zum Empfang der Offenbarungen sich zum Gebete auf die Kniee niedergelassen hatten, machten mir Vorwürfe: „Sie sind schuld, dafs sie ihre Mitteilungen einstellt, Sie glauben nicht daran.“ Ein fester Willensprotest scheint in der Tat solcher Gaukelei entgegenzuwirken.

Wenn, wie schon in alter Zeit, heutzutage Tischrücken,

Schreiben mit unsichtbarer Hand, Geisterbeschwören und Tote befragen gerade in den höheren Klassen der Gesellschaft Mode werden, so sind damit dämonische Kräfte entfesselt, welche die Kirche nach dem Vorgange Christi gebannt, ja selbst die Heidenwelt nach dem Beispiel des Apollonius von Tyana gebändigt haben wollte. Es spottet aller Beschreibung, was Kiesewetter in seinem verdienstvollen Werke „Okkultismus des Altertums“ über die Leistungen der Fakire beibringt. Mit dem tierischen Magnetismus, Mesmerismus, Suggestion und Hypnotismus wozu man erst in Indien reichliche Studien machen könnte, in der Hand uneingeweihter Laien ist die Hölle wieder los und werden Kräfte entbunden, die in der Natur schlummern und Leben und Wachstum zu fördern bestimmt sind. Nicht nur falsche Gesichte und Gehörstäuschungen, nein, Zustände des Aufsersichseins, der Traum des Fliegens und Versetztwerdens in weite Entfernung mögen durch künstliche Manipulation hervorgerufen werden, und das Selbstbewufstsein schwindet, während Geist und Körper einer magischen Einwirkung von aufsen folgen.

---

91. Beichtspiegel und Gebetsliteratur.

Die Hieroglyphentexte belehren uns, dafs die Ägypter schon vor 6000 Jahren eine höhere Idee von Gott und seinen Geschöpfen hatten und edlere Hymnen zum Himmel sandten,

als man glaubt. Das Christentum wurde durch die unablässigen Hexenprozesse fast unter den Islam und Buddhismus herabgewürdigt. Unwillkürlich und aus blofser geistiger Erschlaffung, als ob die Besinnung hin und her taumelte, brachten vor Gericht die zum Tode Erschrockenen Lügen und Unsinn vor und beschuldigten sich alldessen, wessen man sie anklagte. Als hätte die Menschheit in den letzten tausend Jahren gar nichts gelernt, vielmehr geistige Rückschritte gemacht, so kehren Fragen, wie sie einst Burchard von Worms gestellt, nicht im ablehnenden, sondern beglaubigenden Sinne wieder. Noch in einem zu Regensburg 1752 in neunter Auflage erschienenen Beichtspiegel des Augustiners Gelasio di Cilla von Stadtamhof wird „Einer mit Hexerey behafften Person“ zugesetzt:

„WEilen die Erfahrenheit gibt, dafs es ein sehr schwär- und mühesame Sache seye, die Zauberer in der Beicht recht leiten, und helffen, dieweilen sie gemeiniglich verstockt, verirret und verwirret seynd, dafs sie auch nicht wissen, wie und wo sie anfangen sollen ihre Sünd zu beichten „als habe folgendes Examen beysetzen wollen. 1. Wie lang sie sich in diesem Leben befinden? von wem sie verführet worden? und warum? mit was Condition? ob sie Gott verlaugnet, wie offt, mit was für Wort und Ceremonien? 2. Ob sie den Glauben verlaugnet? 3. Den Tauff verflucht? 4. Den Chrysam mit den Näglen abgekratzet? 5. Den Tauff aufs neue vom Teuffel empfangen? 6. Ob sie die H. Hostien entheiliget? vergraben? und sich wegen Entunehrung der H. H. Sachen, nichts Verwunderliches zugetragen? 7. Ob sie mit ihrem eignen Blut sich dem Teuffel verschrieben? 8. Ihme mit einem Eydschwur die

Treue angelobt? 9. Ob sie dem Teuffel gewifse Opffer verricht? 10. Ob sie dem Teuffel jährlich mit Tödtung der Menschen und Vieh den bestimmten Tribut abgestattet? 11. Ob sie auf Befehl des Teuffels Menschen oder Vieh verzaubert, vergifftet, und getödtet, oder die Kinder in der Wiegen ertrofselt? 12. Ob sie sich vom Teuffel an gewifsen Orthen bezeichnen und mercken lassen? 13. Ob sie die Mutter GOttes und Heilige gelästert, und verflucht? 14. Ob sie den Teuffel in sicht- oder unsichtbarer Gestalt angebettet? wie lang? wie oft? und wie? ob? und wie offt sie Sacrilege gebeichtet? das Hochwürdige Sakrament des Altars unwürdig empfangen? aus dem Mund genommen? mit Nadlen gestochen, mit Füssen getretten? Die H. Hosti Agnus Dei etc. auf den Hexen-Platz genommen und entunehret? 15. Ob sie an gewissen Tägen auf den Hexen-Platz gefahren? alldorten allerhand Abscheulichkeiten, Sodomiterey getrieben? Ob sie mit dem Teuffel fleischlich gesündigt? 16. Ob sie vom Teuffel Geld angenommen? andere verführet? Die Kinder im Nahmen des Teuffels getauffet? ihre eigne Kinder mit ihren eignen Blut dem Teuffel verschrieben? 17. Ob, und wie offt sie die Wetter gemacht, und darmit Schaden zugefüget? Teuffels-Künstlein gebraucht, und Mäus oder Heuschrecken gemacht? Städt, Flecken und Dörffer mit Einlegung des Feuers abgebrennet? Kinder ermordet, und daraus Salben gemacht? ob noch von Salben, Pulver, und dergleichen Materi vorhanden? 18. Ob sie den Teuffel nicht zu Haus im Glafs gehabt? andern wahr gesagt? und dem Teuffel sonsten um Rath gefragt? 19. Ob sie, wann sie nicht könnt, andere in ihrem Namen auf den Hexen-Platz geschicket? und solcher Fragen andere.“ Darauf

folgt: Glaubens-Bekanntnufs so einer mit Hexerei behafften Persohn.

Vertrauensvoll lautet das Responsorium an St. Anton von Padua:

Wer Wunder sucht und Zeichen will.
Bei St. Antoni find't er viel,
Der Tod, der Aussatz, Irrtum, Not
Der Teufel selbst mit seiner Rott'
Weicht ab von denen gar geschwind,
Wo er Antoni Fürbitt findt.
Die Kranken werden auch zur Stund
Durch seine Fürbitt' frisch und g'sund,
Das Meer wird still, die eiserne Band
Zerbrechen ohne menschliche Hand.
Verlorene Glieder,' verlorenes Gut
Seine Fürbitt wieder finden tut,
Denn der's begehrt, jung oder alt
Sogleich von Ihm die Gnad' erhalt.
Die gröfst Gefahr und Not vergehn,
Darum sein Lob wird ewig b'stehen.
Dies saget Padua die Stadt,
Wo dergleichen viel geschehen hat.

92. Koronakapellen und Amulette.

Amort von der Bibermühle bei Tölz, der bedeutendste deutsche katholische Theologe des XVIII. Jahrhunderts, dabei Freund des freisinnigen Papstes Benedikt XIV., zog sich durch sein entschiedenes Vorgehen gegen den Aberglauben und wider seichte Moral Gegner genug zu. Hauptsächlich die Armen an Geist, die Frati, welche ein Privileg

auf Verbreitung von Amuletten, Lukaszetteln, Koronagebetlein und Stiftung von Bruderschaften sowie Heranziehen pharisäischer Frömmlerinen zu haben glaubten. Aber auch die Jesuiten verbreiteten Xaverius- und Ignatiuswasser. Der Dichter Clemens Brentano war so abergläubisch, dafs er äufserte: Weihbrunn gelte ihm mehr als alle Episteln des heiligen Paulus. Ich empfahl mich am besten, da ich ihm eine dokumentirte Geisterbeschwörung mitteilte. Bekannt ist, wie heute das Lourdeswasser Wunder wirkt, und „Heilige“ sich nicht schämen, sogar Pilgerfahrten nach Frankreich zu veranstalten. Schade, dafs kein Amort mehr lebt! Welch ein Widerspruch! Bonifatius untersagte den alten Deutschen den Quelldienst. Gegenwärtig gilt der bald für keinen echten Gläubigen mehr, welcher nicht mitmacht, da sogar die Vatikanischen Gärten ihm Platz einräumen. Kuttenträger machten früher bei brennenden Lichtern die gräulichsten Szenen der im Feuerpfuhl leidenden armen Seelen auf den Altären dem Volke vorstellig! Jn der alten Kirche sprach man von der Pein der Sehnsucht, liefs aber den armen Menschen, der in diesem elenden Leben schwer genug gestraft ist, nicht noch im Jenseits nach der Schilderung eines Martin von Kochem schauderhaft peinigen, und der Pinsel der Maler hilft gräulich nach. Kapuziner verteilten früher Gürtel, in deren Besitz der gläubige Christ alle sinnlichen Anfechtungen überwand, andererseits selbst über das Fegfeuer hinweggehoben wurde. Im Algäu gab man beim Eintritt der Wehen den Weibern Kapuzinerbrödl. Fast jeder Orden hatte seine besonderen Heil- und Schreckmittel, doch der Glaube macht selig. Abt Haneberg besprach kühn die Mirakel mohammedanischer Heiligen

(Scheche); ich selbst schrieb darüber. Die heilige Korona verhilft ihren Verehrern zu Geld. Aufser den in meinen Denkwürdigkeiten § 82 angeführten besteht ihr Bild noch zu Iggersbach in Niederbayern und eine Koronakapelle am Walde bei Gumpertskam, Pfarrei Arget; ihr Dienst ist indes seit 1844 ganz abgekommen, und keine Kirche läfst dem Volksaberglauben mehr Spielraum.

Durch die chemische Entdeckung, dafs die sog. Blutampulen aus den Katakomben nur den Niederschlag von mit Salzen oder sonst oxydirtem Wasser enthalten, fallen unzählige Märtyrer aus, aber auch die geheimnisvoll verbreiteten Agnus Dei aus Wachs und mit dem Staube (falscher) Reliquien. Man sollte sie verbrennen, und ebenso ins Feuer werfen alle Amulette und Skapuliere, Weihezettel und Wundergebetlein — statt sie neuerdings auflegen und nachdrucken zu lassen.

In den dreifsiger Jahren hat am Buchberg bei Tölz ein Hahn ein Ei gelegt, was viel zu reden gab, doch kam es auch schon anderweitig vor. In Basel, das seinen Namen von Basilisk herschreibt, der aus einem Hahnenei schlüpft, fand 1474 am Donnerstag vor Lorenzi im Beisein von zwei Freileuten und Freiknaben unter einem Vorsitzer beim Andrang einer grofsen Volksmenge öffentliches Gericht über einen Gockelhahn statt, der ein Ei gelegt hatte. In jener Zeit haben sich die Gerichte damit befafst. Er wurde verurteilt und samt dem Ei wie ein Ketzer verbrannt. Ob der Hahnbauer am Buchberg mit einem so seltsamen Vorgang zusammenhängt, weifs ich nicht. Ein Kapuziner segnete eine verzauberte Henne, die ein Ei ohne Schale legte (Birlinger, A. Sch. 116).

---

93. Die drei seligen und die wilden Fräulein.

In der Schöffau bei Aurdorf und beim Bauer in der Wildgrube lebten drei gottselige Frauen, die wilden Fräulein geheifsen. Sie gingen bei guten Leuten aus und ein, und besorgten in der Nacht das Hauswesen, melkten die Kühe, rührten Butter, trieben das Vieh aus, und liefsen sich auch bei Tage sehen. Zugleich besorgten sie in Abwesenheit der Alten die Kinder; gab es aber irgend Unfriede und Streit, so waren sie dahin und liefsen sich nicht mehr blicken. Einmal kamen sie zum Wildgruber und sprachen um Milch zu, aber auf dem Hofe safs ein neuer Bauer, welcher noch nichts von den wilden Fräulein wufste, und der wies sie scheltend ab. Da weinten die drei laut, und entschwanden von Stunde an aus der ganzen Gegend, der Bauer jedoch wurde an beiden Füfsen krumm, und diese Verkrüppelung vererbte sich bis auf den dritten Stamm, auch war seitdem Glück und Segen und Wohlhabenheit vom Hause gewichen. Dies ist so gewifs wahr, als etwas, der Ahnherr des Schweinsteigers von Schweinsteig hat aus dem Munde des krummen Wildbauers die Geschichte vernommen. — Zu Bergen bei Berchtesgaden begegneten drei wilde Fräulein auf Fronleichnam einem Wildschützen; als er sofort nach Ramsau hinabstieg, traf er dieselben als Kranzljungfern beim Amtlafsumgang.

Das wilde Fräulein von Rettenstein gewann den Fribals, Senn des Wirtshofer von Waidring lieb und entschwand jeden Donnerstag ihren Schwestern durch das Eisentor im Berge, um unter dem Wasserfall in Leinlake mit dem Buben Zusammenkunft zu halten, den sie reich

mit Goldstücken beschenkte; als aber Kirchgängerinen von Brixental eine verlorene Münze in der Taufkirche zu St. Johann opferten, verschwanden sie beide. Wer zum erstenmal auf die Burgeiseralp in Tyrol zieht, spricht im Vorbeigehen vor einem gewissen Steinhaufen: „ich opfere, ich opfere den wilden Fräulein!" und spuckt dabei aus (Wolf II, 68). Wilde Frauen kennt die Volkssage von Bleialf, und bei Immerath in der Eifel ist selbst ein Wildfrauenhaus (Schmitz II, 13f.).

Diese Überlieferungen reichen bis ins hohe Altertum hinauf, und zeichnen besonders die Religion der Bajuvaren aus. Jakob Grimm äufserte sich zweifelhaft, ob hinter den Persönlichkeiten des Glaubens nicht wirkliche Wesen stecken? Bald sind anderthalb Jahrtausende vorüber, seitdem die Deutschen dem Dienste der heimischen Götter entsagten und doch leben diese im Volksbewufstsein selbst noch in sichtbaren Erscheinungen fort, worauf die Zeugen leben und sterben wollen. Bei Saxo trifft Hother, Balders Mörder auf eine Höhle, wo Waldfrauen sitzen, die orakeln und noch sieht man die wilden Frauen im Frauenloch am Staufen bei Reichenhall, im Frauenloch bei Niederheiming an der Salzach, im Hölloch bei Bergen, und zu Berg am Würmsee, auf der Löwenau nächst den Rastatter Tauern, wie im Engadin und im Nonnenloch auf Rügen — Zeit und Ort sind gleichgültig — ist das nicht wunderbar?

94. Engelserscheinungen vor Hirtenkindern.

An der oberen Ilm liegt ein Weiler, Lindhof, und beim letzten Hause hart an der Talsohle ein einschichtiger, ganz runder Berg, dem kein Hügel in der Nähe gleicht. Was denselben auszeichnet, ist die schöne Aussicht Tal auf Tal ab; was er sonst für eine Bedeutung hat, wufste man lange nicht, bis endlich ein wanderndes Mitglied des historischen Vereins ihn für den Überrest einer Römerschanze erklärte. Im Tale waren etliche Grabhügel, doch hat der Müller sie weggeführt und dabei eine Menge Geldes, sowie mehrere messingene Ringe gefunden. Etwas Besonderes hat es mit dem runden Berg, und was wir jetzt erzählen, ist gewifs wahr, schreibt mir Pfarrer Ostermaier von Jetzendorf, später Domkapitular, auch ein Schüler von Görres.

Ein Junge vom Orte, der um 1850 wohl seine siebzig Jahre auf dem Rücken hatte, hütete einmal um Mittag die Schafe, als im dürren Sande sich etwas bewegte, und in der Meinung, es werde eine Scherrmaus oder Blindschleiche herauskommen, er aufmerksam hinschaute. Da teilte sich aber der Berg und er sah mit einmal eine Stiege, die im Innern hinabführte. Es dauerte keine drei Minuten, da schritt eine weifsgekleidete, wunderschöne Jungfrau herauf, die in ihren Armen eine Wanne voll funkelnden Goldes trug. Gesagt hat sie nichts, aber den Hirtenbub hat sie überaus holdselig angelächelt und durch Winken eingeladen sich zu nähern. Das hat er freilich nicht getan, sondern ist aufser sich vor Schrecken heimgelaufen, um es seinen Eltern zu sagen; als diese aber herauskamen, war der Berg wieder zu und alles wie zuvor.

Diese Erscheinung hatte sich jedoch dem Gemüt des Knaben zu tief eingeprägt, als dafs er sie hätte vergessen können. Nachdem er später das elterliche Anwesen in Lindhof übernommen, liefs es ihm keine Ruhe, bis er den Berg näher untersuchte. Er gewann noch vier Männer als Genossen, und war des Gelingens so sicher, dafs er den Begleitern Entschädigung versprach, wenn sich die ihm von der weifsen Jungfrau gezeigten Schätze nicht fänden. In der Karwoche liegen sie gewifs da am Platze, wo die unterirdische Stiege sich gezeigt hatte. Sie fingen also zu graben an, arbeiteten acht Tage lang und machten ein Loch so grofs wie eine Stube, man sieht es heute noch. Gefunden aber haben sie nichts; nur ganz in der Tiefe stiefsen sie auf Wasser, das von einer unzähligen Menge kleiner Fische wimmelte. Dann hörten die närrischen Dalken zu graben auf und warfen das Loch zum Teil wieder zu. Dumm genug, denn wer sich näher auskennt, weifs, dafs eben die Fische das Gold gewesen wären. Hätten sie nur mehr genommen, am andern Tage wären sie in lauter Goldstücke verwandelt gewesen, der Anstifter der Schatzgräberei aber mufste dreifsig Gulden Arbeitslohn bezahlen und wurde überdies so ausgelacht, dafs er zuletzt sein Anwesen verkaufte und vom Lindhofe fortzog. Denn wer den Schaden hat, hat das Gespött umsonst. Ich habe ihn erst vor kurzem in Freising auf dem Viehmarkte wiedergesehen, wo wir abermals von dieser Geschichte geredet haben; er glaubt aber noch baumfest an die Erscheinung der Jungfrau von Lindhof. Soweit Ostermaier.

In Bischofried an der Quelle des Weinbaches, der zu Bayerdiefsen in den Ammersee fällt, erblickte ein Hüterbub

eine schneeweifse Frau, die ihn wie ein höheres Wesen ansprach.

Die Vision, welche Hirtenkinder von La Salette, von der Madonna mit den Strahlenhänden hatten, zog mit ihren Wundermedaillen alsbald eine ähnliche Erscheinung, u. z. in Mauerbach nach sich, wo ein Bauernjunge, dem der Lehrer das Zeugnis der ordentlichsten Aufführung, aber auch unzulänglicher Begabung erteilte, Joh. Stichelmair 1849 die Mutter Gottes voll Glanz und von unbeschreiblicher Schönheit gesehen haben wollte, und er behauptet dies jetzt noch als verheirateter Mann. Alsbald übersandte die Gräfin Rechberg als Gemälde eine lebensgrofse sitzende Maria, welche in Holz noch durch das Ldg. Aichach konfizirt ward und nun im Glaskasten im Walde Zugang findet. Die im Entstehen begriffene Wallfahrt wurde vom Bischofe von Augsburg und dem Ordinariat München rechtzeitig unterdrückt. Ähnlichen Zulauf fand die auf einem Baume erscheinende Madonna von Mettenbuch. Nicht allein die christliche, auch die heidnische Gnadenmutter Bertha, Holda u. s. w. erscheint Hirtenkindern und offenbart ihre huldvolle Nähe ihren Auserwählten.

95. Die weizende Herrenköchin.

Einen Geist nennt der Bauer die Weiz. In Au und Gars am Inn weizt es im Kloster. Weizen rührt vom ahd. wizi, Strafe, her, die Pein soll andern zur Witzigung dienen.

Leoprechting erzählt vom Lechrain S. 50 eine grausame Geschichte: „Die weizende Herrenköchin.“ Am ärgsten kommt bei den kleinen Leuten immer die Häuserin der geistlichen Herren weg, die sich selber am wenigsten vergifst. Ein Drescherlied gibt dem Wunsche Nachdruck, sie doch in der Garbe drin zu haben: „Herrgott, wir dreschtens zusamm.“ Das erste Jahr heifst es bei ihr: Dem Hochwürdigen Herrn seine Sach, im zweiten: unsere Sach, im dritten: meine Sach.“ „Pfaffengut, Raffengut, geht zuletzt in einen Fingerhut.“

In der Urschweiz ist die Pfaffenkellnerin des Teufels und jagt statt des Türst durch die Lüfte (Henne von Rhyn 239f., 424). Pfaffenköchintapp heifst eine Felsplatte ob der Melsermatte im St. Galler Lande, von wo eine Pfaffenkellnerin dem Teufel durch die Luft auf die Tamonser Wand hinüber entsprang (Neithard, Sagen a. d. Schweiz 370). Der wilde Jäger jagt Pfaffenköchinen (Mannhardt, L. 123, 711). Anderwärts weifs man noch mehr zu erzählen: Auf dem Markte zu Coburg stehen zwei Brunnlöwen, die nach dem Volksmunde (Bechstein, Fr. 212) einst zu brüllen anfingen und von den Postamenten herabsprangen, warum? Ein reicher Geizhals wollte aus Reue auf dem Sterbebett seine Geld und Gut dem Waisenhaus vermachen. Das hörte der Barfüfserprior, und eilte zum Sterbenden, um das Vermögen noch in letzter Stunde seinem Kloster zuzuwenden. Auf dem Wege aber zerrissen ihn die beiden Brunnlöwen und nahmen dann wieder ihren Stand ein.

In Linden bei Markt Erlbach ist es gerade das Pfarrhaus, wovon Prof. Eberlein in Nürnberg, der selber die Pfarrerstochter zur Frau nahm, über Erbsen-

werfen und gräulichem Rumor mir Bericht erstattete. Es soll nämlich ein evangelischer Geistlicher Hasselbacher, im Dreifsigjährigen Kriege wegen Kindermordes mit der Haushälterin abgesetzt, im Spiele sein. Als 1866 Oberstl. v. Burghausen hier im Quartier lag, hielt er es nicht länger aus, liefs seinen Burschen mit aufs Zimmer kommen und legte die geladenen Pistolen auf den Tisch. Ähnliches kam unter anderem im Schlosse Reichersbeuern vor, wo man eine gestiftete Jahrmesse zu lesen unterlassen hatte, daher der Geist der Gräfin Pienzenau sich anmeldete, und bei der Beschwörung durch einen aus München Berufenen Mörtelstücke aus allen Ecken flogen: ich habe die Akten in Händen.

---

96. Der umgehende Abt. Sozialistische Nachrede.

In Wessobrunn war einmal ein Abt, der sich schwer gegen Gottes Gebot vergangen hat. Von Gewissenspein gefoltert, pilgerte er nach Rom, den Papst um Vergebung zu bitten. Dieser tat den Spruch, es solle ihm verziehen sein, doch unter schwerer Bufse. Der Prälat fragte, welche der heilige Vater ihm bestimmen wolle? Da antwortete der Statthalter Christi: „So sperre dich auf Lebenszeit ein und meide die Gesellschaft der Menschen.“ Auf das hin kehrte der Abt zurück und baute einen unzugänglichen Turm mit zehn

Fufs dicken Mauern, so tief in die Erde hinein, als er herausschaut. Da hinauf zog er sich zurück und verlebte seine Tage von aller Welt abgeschlossen als Büfser bis an sein seliges Ende.

In Wessobrunn läuft auch ein Prälat als schwarzer Pudel mit einem Laibel Brot im Munde herum und kommt bisweilen durch das Holz bis zum Amperrain gen Weilheim, zum Fluche dafür, weil er so überaus geizig war und den Armen das Brot nicht vergönnte. Im benachbarten „Forst" kennt man noch den Holzherrn, einen Benediktiner von Wessobrunn, welcher die Leute frevelhaft beim Holzmafse übernahm, und nun zur Strafe im Chorrock mit Stola und dem Buch in der Hand umgehen mufs. Alte Bauern von Forst lassen sich's nicht nehmen, dafs sie ihn im Walde bei Fendt gesehen. Die einen sagen, der Verwünschte lebte schon früher, andere beziehen die Nachrede auf den letzten Abt, natürlich! Die Nachrede vererbte sich.

In Kempten erzählt man sich die schreckliche Geschichte, es seien dem Fürstabte nachts auf seinem Schlofs von Raben die Augen ausgehackt worden — warum? weil er ein Geizhals war und den Armen vom Zehent in der Hungersnot nichts abliefs, oder das Korn vorenthielt u. s. w. — Diese hämische Seite des Volkscharakters, geistliche und weltliche Obern möglichst zu verunglimpfen, ja nach dem Tode noch Rache zu nehmen, ist bisher nirgend hervorgehoben, daher wir näher dabei verweilen. Freilich entzündete sich in Kempten wegen der Härte des Stiftsherrn, welche den freien Mann für lehenbar erklärten, den Lechner zum Leibeigenen herabdrückten, zuerst der Bauernkrieg. In seinem Altbayerischen Sagenschatze geben die Nachreden von der

Prälatenfahrt um die Dungstätte zu Holzkirchen, vom Kalb- oder Kalbelplärer im Stift Tegernsee, wie vom Kegelschieben der Klosterherren auf der Benediktenwand, was jetzt vergessen ist, genügend Ausdruck. Die verbannten Kegelschieber machen auch am Schöffauer Kaiserberg bei Kufstein von sich reden. Für solche Taten verbannte und verdammte das Volk die geizigen Herren nach dem Blocksberg oder in die Genossenschaft der wilden Jagd.

---

97. Spiritus im Glasel.

Der Teufel hilft seinen Leuten, aber wer dem bösen Feind einen Finger gibt, den wird er bald in seiner Hand haben. Nichts leichter, als zu einem Spiritus zu kommen, der dem Besitzer Geld einbringt. Am Buchberg nächst Tölz war ein Knecht, der nach einem solchen Teufel im Glasel Verlangen trug. Sein Mitknecht, der ein Schelm war, sagte: wart, ich will dir einen bringen und händigte ihm, als er an sein Versprechen gemahnt ward, einen Pferdekäfer ein, den er unter dem Schweife des Tieres weggenommen hatte. Der andere nahm den Käfer im festen Glauben an, versetzte ihn in ein Glas und badete ihn täglich, wie es notwendig ist.

Nach einiger Zeit fällt es dem Mitknecht ein, ihn nach seinem Spiritus zu fragen. Er meinte einen Scherz mit ihm getrieben zu haben; wie erstaunte er aber, als der andere ihm gestand: „Zwei Kreuzer bringt er mir halt alle Tage

ein.“ Viel war es nicht, aber er hatte es doch immer in der Frühe in der Tasche. Später kamen ihm doch ernste Gewissensbisse, und er beichtete den P. Franziskanern — es war noch vor der Klosteraufhebung. Der Pater forschte ihn aus, und erklärte ihm: „Ich kann dich nicht absolviren, bis du den Käfer wieder an seinen Ort gebracht hast. Derselbe hatte viele Mühe, dafs er den Mistkäfer von seinem Nebenmann zurückerhielt; als er aber tat, wie ihn der Pater geheifsen, da gab es einen so gewaltigen Knall, als ob das Haus zusammenfiele. Sonst heifst es, wie viel jemand für seinen Spiritus zahlte, so viel hat er jeden Morgen Geld im Sack.

Noch zur Klosterzeit hielt ein Mann mit einem Mägdlein zu Tölz beim untern Kerschbräu still und bot auf offenem Platze seinen Spiritus aus. Wer ihn kauft, bekommt jeden Tag acht Kreuzer davon und hat Glück im Spiel u. s. w. Die Leute hörten ihm zu, doch wollte ihn keiner kaufen. Man hielt es mit Grund für sündhaft und sagte: „Gott soll uns gesegnen, behüten und bewahren!“ Indes habe ich es vor so viel Jahren (um 1840) mit meinen Augen gesehen, erklärte mir derselbe Erzähler, wie beim Tändler (neben meinem Elternhaus) ein Krämer seinen Spiritus badete, dann unter die Waren stellte. Am nächsten Markttage, als er ähnlich tat und ich ihn dabei überraschte, hat er sein Glas mit einem daumgrofsen, dopfenartigen Teufelchen scheu vor mir verborgen. So hinterlassen drei Reisende dem Gastwirt bei Wettin einen Käfer in der Schachtel, der ihm täglich acht Groschen einbringt (Sagen in Sachsen, 34). Ein Mühlknecht von Rosenheim schafft sich einen Hausgeist als Gehilfen beim Mahlen und Backen

an, ward aber darüber wahnsinnig (Laus. M. XL, 71). Wer von dieser Zauberpraxis keine Notiz nimmt, lernt das Volk in den untersten Schichten nicht kennen.

---

98. Der Geistleib. Anmeldung Verstorbener.

Auch der Christenfeind Porphyrius, erster Schüler des Neuplatonikers Plotinus von Batanea, nun Hananak, dessen Heimat bei Tyrus ich 1874 besuchte, von Hause aus Malchus genannt, erklärt sich für Geister in der Luft und äufsert: „Mich bringt vorzüglich in Verlegenheit, dafs die Götter und Geister, welche als mächtige Wesen herbeigerufen werden, sich doch wie schwächere befehlen lassen, noch mehr die theurgischen Mittel, wodurch man sie zwingt.“ Auch schrieb er ein Leben des Pythagoras und starb 304 n. Chr. Jamblichus nahm den Somnambulismus als eine Art Zwischenzustand zwischen dieser und jener Welt an, und dachte zuerst an einen Astralleib der Seelen viel mehr Seliger, im Gegensatze zu den Truggeistern, welche sich in Engel des Lichtes kleiden, um die Sterblichen irre zu führen.

Woetzels Schrift: „Meiner Gattin wirkliche Erscheinung nach dem Tode,“ Chemnitz 1804 zog Wielands Spötterei in der Euthanasia nach sich. Er hatte die Kranke kurz vor ihrem Tode gebeten, ihm zu erscheinen. Einige Wochen darnach zog heftiger Wind durch das Zimmer und blies das

Licht aus, ein Alkovenfenster öffnete sich von selbst und eine Stimme sprach: „Karl, ich bin unsterblich, einst sehen wir uns wieder.“ Er war bereit, die Wahrheit eidlich vor Gericht zu erhärten (Kreyher 110f.).

Swedenborg gab mit seinen Visionen Anlafs zur Bildung einer Sekte: „Die Kirche des neuen Jerusalem.“ Er versicherte, es ist mir vom Herrn gegeben, mit allen Verstorbenen, die ich bei Leibesleben irgend gekannt, nach ihrem Tode zu sprechen, überhaupt mit Abgeschiedenen im Verkehr zu stehen. Selbst Melanchthon war des Glaubens, er habe schon mehrere Gespenster gesehen und sich mit ihnen unterhalten (Leubuscher 40).

Die entfernte Mutter sehnt sich nach ihrem Säugling zurück, und es kommt ihr im Schlafe vor, als wache sie auf, öffne das Fenster und schwebe über Häuser und Bäume, Berge und Täler, Flüsse und Länder durch die Luft einen weiten, weiten Weg. Und wirklich wird sie daheim die Treppe hinaufgehen gehört, die Türe und Vorhänge der Wiege öffnend. Als man sie anruft, kommt sie unruhig auf ihrem Lager zu sich. Nach der Rückkehr erfährt sie von ihrer Schwägerin: „Aber in der Stunde der Nachtzeit hast du mich erschreckt. Ich hörte die Haustür auf- und zugehen, die Türe der Schlafkammer tat sich auf und ich sah dein Gesicht, so warst du bekleidet, du schautest um dich, als suchtest du etwas; du schlugst die Vorhänge der Wiege zurück und betrachtetest mit innigem Wohlgefallen den schlummernden Knaben. „Dies belehrende Beispiel (Bindewald 182) steht nicht allein. Es ist der Geistleib der sich aufser den Körper versetzt, besonders bei Frauen. Nach Daumer hat die Seele eine eidolomagische Kraft,

ihre Vorstellungen auch als Erscheinungen zu projiziren, den Geistleib zu erzeugen. Die in den Wochen verschiedene Kindesmutter kehrt selbst aus dem Grabe zu ihrem Kleinen zurück, um ihn die Brust zu reichen. Wir erfinden nichts, sondern referiren nur. Es kommt vor, als ob das Gespenst verlangt, dafs eine von ihm bei Lebzeiten gelobte Wallfahrt von jemand anderen ausgeführt werde. Ein anderes mal bestellte es Seelenmessen und gab den Ort in der Mauer an, wo das dafür bestimmte Geld zu finden sei, das sich dann auch fand. Der im Sterben gefafste Gedanke zieht diese Forderung nach sich. Mütter, die mit unendlichem Schmerze von ihrem Neugebornen wegsterben, geben ihre Anwesenheit beim Säuglinge kund, man möge darüber erfahrene Geistliche befragen. Dafs lebhaftes Denken und Sehnsucht nach Hause selbst bei gesundem Leben zur Doppelgängerei führen kann, davon bietet Gräfse S. 235 ein Beispiel.

Trithemius berichtet an Kaiser Maximilian, ein nachtwandlerischer Knabe sei oft aufgestanden und, wohin er ging, die Türen vor ihm aufgesprungen. Magnetische Wirkung beruht auf odischer Ausstrahlung der Lebenskräfte, auch Fakire vermögen aus der Ferne Türen zu öffnen und zu schliefsen.

König Hiskias sieht (II. Kön. XX) den Zeigschatten an der Sonnenuhr auf Isaias Geheifs um zehn Linien zurückgehen, zum Zeichen, dafs seine Uhr nicht abgelaufen, sondern er noch länger zu leben habe. Gewöhnlicher aber steht mit der Lebensuhr die Uhr an der Wand still, und im Tode hört aller Unterschied der Stände auf. Es ist gut ein Menschenalter her, seitdem ein mir bekannter Gewährsmann

mitteilte: Vor 12 Jahren erhielt ich vom Schwiegervater eine Schwarzwälderuhr und hing sie ins Schlafzimmer. Drei bis vier Wochen wars aufziehen vergessen, das Uhrgewicht lag am Boden, da hörte ich und meine Frau auf einmal die Uhr gehen, ich mache Licht, der Perpendikel hebt sich, wie wir uns überzeugen, wir fangen zu beten an, da uns sonderbar zu Mute wurde, auf $^1/_2$ 3 blieb die Uhr stehen, um diese Zeit war der Schwiegervater tot.

Wie kommt es, dafs du lebst, da ich dich doch tot auf dem Schlachtfelde gesehen? frägt in den Kreuzzügen Graf Ribaumont den bei der Belagerung von Marra gefallenen Grafen Angelram von St. Paul, der in sein Zelt trat, und woher der wunderbare Glanz ums Haupt? Angelram deutete zum Himmel: „Dort ist meine Wohnung, dir wird bald eine noch schönere bereitet, morgen sehen wir uns wieder.“ Und nach wenig Stunden ward Ribaumont durch einen Steinwurf getötet. Dies erinnert an die Erscheinung vor Brutus: „Bei Philippi sehen wir uns wieder.“ Der Seherin von Provorst erscheint ein weifser Geist, nennt sich Bellon, er sei an die Erde gebannt, da er 1714 zwei Waisenkinder betrogen.

Linné schrieb eine Nemesis divina. Besessene Hindus durchschauen die Gedanken, Gegenwart und Zukunft. Psychische Fernwirkung erstreckt sich auf Menschen und Tiere. Sterbende offenbaren sich ihren Angehörigen. (Kreyher, M. E. 244f., 250f.) St. Martin von Tours erscheint im Sterben dem Sulpicius Severus im halbwachen Traum: zwei Mönche melden am Morgen den Tod. Maleficium hiefs insbesondere Schädigung von Personen durch Hexerei: Paracelsus hält daran fest — auch unsichtbarer Weise.

Ein sehr tätiges Mitglied des historischen Vereins in München, Hartmann, Gerichtsschreiber, von Fürstenfeldbruck teilte mir mit: Zwei Studenten gaben sich beim Bier das Wort, einander, wer früher stirbt, zu besuchen. Der Kaplan ist beim Essen, da geht die Türe auf, die Schwester hört's, sieht aber niemand, der Bruder spricht: „Ja um Gotteswillen, Freund, wo kommst denn du noch her bei dem Hundewetter. Setze dich zu uns und ifs nur gleich mit!“ Die Türe klang wieder, der Kaplan ruft: „Ja wo willst denn hin, so bleib doch da!“ fängt aber dann zu zittern an am ganzen Körper. Als er sich erholt, erklärt er, worauf er lang vergessen, der Freund müsse gestorben sein. Er sagte nicht umsonst hörbar: „Gelt, ich halt Wort!“ Im ganzen Hause war niemand zu finden, andern Tags kam die Todesbotschaft.

Der Schlofshauptmann von Wallenrodt findet in Tabiau das mit 12 Riegeln verschlossene Gemach, worin die Landesprivilegien lagen, zu seiner Bestürzung offen, tritt ein, ein Luftzug schlägt die Türe zu, so dafs der Schlosser durch das Eisengitter ihm den Weg aus dem Fenster öffnen mufs. Im selben Moment war der Kanzler zu Königsberg gestorben, der die Schlüssel verwahrte, und jenem wurde sofort das Archiv übertragen.

Ein Säumer träumte 1851 zu Süs im Unterengadin, dafs seine weifswolligen Schafe plötzlich schwarz würden. Als die Karawane am andern Morgen das wilde Tal von Fluela hinaufzog, bricht um 11 Uhr eine Lawine los und verschüttet die Herde samt zwei Begleitern. Der Mann kam mit dem Leben davon, aber Frau und Kind hörten in fünfstündiger Entfernung daheim in Davos auf der

anderen Seite des Gebirgs um dieselbe Zeit ein Krachen und Tosen, als ob das Haus in Trümmer ginge. Die Begegnung eines nächtlichen, geisterhaften Leichenzugs ist eine in Enneberg verbreitete Sage, schwarze Männer tragen den Sarg und wo sie ihn zu Boden setzen, stirbt jemand heraus. Schwerkranke melden sich vor ihrem Hinscheiden an, dies heifst in Tyrol die Mahnung zum Gebete (Heyl, Sagen aus Tyrol 587, 780).

Nachts den 27. Januar 1864, da Klenze der Baumeister der Befreiungshalle in München starb, öffneten sich deren eherne Tore von selbst, so dafs des Morgens allgemeine Verwunderung herrschte, bis man in Kehlheim den Tod erfuhr. Der Meister mochte wohl im letzten Moment noch an seinen Wunderbau gedacht haben. Man soll Heiliges und Profanes nicht vermengen, aber kindisch finden wir jene Rationalisten veranlagt, welche die Erscheinungen bei Christi Tod beanstanden.[1])

---

99. Todesbotschaft aus dem anderen Weltteile.

Als Stadtpfarrer an der Marienkirche zu Milwaukee ahnte Dr. Paulhuber das Ableben seiner Mutter in tiefem Ernste: „In der Nacht vom 1. auf 2. Junuar 1856 hatte es mich dreimal aus dem Bette gerufen und gedrängt —

[1]) Vgl. mein Leben Jesu IV. Aufl. V, Kap. 115. „Die sieben Wahrzeichen beim Sterben Christi.“

ich fand nichts. Zwei Tage nachher stand ich am Grabe der Mutter eines Mitpriesters und hielt ihr die Grabrede, da entfielen mir die Worte: „Ich habe diesen Dienst an der Dahingeschiedenen mit um so gröfserem Schmerz geleistet, als eine innere tiefe Ahnung mir sagt, es geschehe eben jetzt das Nämliche an meiner eigenen Mutter.“ Und so war es auch buchstäblich.[1])

Eine nach Amerika auswandernde Hessin erschien während heftigen Seesturmes, der das Auswandererschiff mit Untergang bedrohte, plötzlich im Heimathaus, und öffnete zweimal die Stubentüre, so dafs der Luftzug das Licht auslöschte. Die sichtbare Erscheinung des ertrinkenden Majors von Blomberg beim Schiffsuntergang in weitem Meere während des amerikanischen Freiheitskrieges vor seinem Gouverneur auf der Insel St. Dominika erzählt Perty[2]) nebst anderen Visionen über Notleidende zur See. Ein k. Rat am Gerichtshofe von Dijon sah um Mitternacht des 25. Aug. 1854 im Augenblick als die Dampfer Hercolano und Sicilia zwischen Nizza und Antichos zusammenstiefsen und ersteres mit zwei Drittel der Reisenden versanken, im schrecklichen Traum seine Frau und Tochter im Fahrzeug untergehen. Zwei Eheleute in Berwickshire wurden nachts von einem lauten Geschrei geweckt, worin sie augenblicklich die Stimme ihres Sohnes erkannten. Er war in weiter Entfernung zur selben Stunde über Bord gefallen und ertrunken.

[1]) Wer von zweien zuerst stirbt, gibt häufig dem Überlebenden ein Zeichen, besonders wenn es verabredet ist. Oberb. Archiv für vaterl. Gesch. XXI, 308. Perty 440, 498 f., 514, 516 f., 519 f., 526, 607. Du Prel, Das Leben im Jenseits 96.

[2]) Mystische Erscheinungen 489. Ferner 479, 482, 576, 580, 585, 618, 673. Vom gespenstischen Leichenzug meldet Zingerle 25.

Eine Frau in Perthshire weckte nachts ihren Mann mit den Worten, ihr Sohn sei ertrunken! Sie war über dem Zusammenschlagen des Wassers erwacht. Wirklich war er von der Stengenspitze ins Meer gestürzt.

Im Kloster Leubus lag ein preufsischer Offizier im Quartier; da sah er drei Nächte hindurch einen Leichenzug mit Choralgesang, dem die Totenmesse folgte. Schlag eins war alles vorüber (Gödsche 76). Vgl. den nächtlichen Leichenzug bei Seeon in der Schweiz nach dem Staufberg (Rochholz A. S. 113).

Im Vintschgau wollte Pfarrer Raffeiner, ein Vetter des Missionars in der Nacht eben noch die Sonntagpredigt aufsetzen, da klopfte es an der Haustüre, draufsen stand ein altes Mütterchen und sprach ein Abschiedswort mit der Mahnung, ein braver Priester zu bleiben — mit einmal verschwand sie. Der Pfarrer schrieb Tag und Stunde der Erscheinung in sein Notizbuch. Nicht lange darauf bekam er die Nachricht vom Tode seiner Mutter, die zur selben Stunde das Zeitliche gesegnet hatte.

Der Prälat P. Adalbert von Gries sah sich selber tot im Bette liegen, die Erscheinung verschwand. Da schrieb er seinem Freunde zu kommen. Dieser machte dazu Witze, half ihm aber sein Testament machen und zwei Tage darauf war er wirklich eine Leiche. Ein Studiengenosse erzählte dem Verfasser (Heyl, Volkssagen aus Tyrol 466 f.): Als sein Ahnherr im Sterben lag, ging er im Heimatdorf eben an der Kirche vorüber, wo es mittags 12 Uhr läutete. Da begegnete ihm sein Grofsvater und nahm gleichfalls den Hut zum Beten ab. Gleich nach dem Ave Maria läutete man ihm die Sterbeglocke. Über solche Todesmeldungen

wäre viel zu schreiben. Meine Schwester, Witwe von Dr. L. Merz, dem Gründer des ersten bayer. Gesellenhauses und gleichfalls Stifterin, hörte wenig Tage vor ihrem Tode (13. Januar 1903) die Glocke im ihrer Kapelle läuten, ohne dafs jemand daran rührte.

In Farchant bei Partenkirch war eine alte Jungfer, die bei einem Nachbarskind Dottler oder Godel wurde, worauf die Kinder der Umgegend so viel halten. Wie sie einst beim Erdäpfelgraben ist, zupft sie etwas am Rock; sie meint, sie wäre hängen geblieben und schaut sich um. Da hört sie deutlich die Worte: „Dottler, zieh mich raus.“ Wie sie voll Verwunderung heimkommt, erzählt ihr die Mutter, dafs ihre Kleine soeben ertrunken sei.

Buchholz, Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit 143, schreibt von der Todesanmeldung eines entfernt lebenden Bekannten: „Es erkrachen plötzlich Wände und Decke der Stube, es zerspringt der Essigkrug (die Glasflasche!), man hört Erbsenfallen, die Türe geht von selbst auf, dreimal wird an sie oder ans Fenster geklopft, dreimal an der Hausglocke geläutet, ohne dafs jemand draufsen ist. Damit offenbart der Entfernte sein Verscheiden dem Freunde. Hört man dreimal seinen eigenen Namen hilferufend wie aus weiter Ferne her aussprechen, so ist darin die Stimme eines in der Fremde sterbenden Freundes zu erkennen. Hört man im Vorbeigehen am Kirchhof Kindergeschrei, so deutet dies auf den Tod eines Familienvaters, beides nennt man die Weheklage.“

100. Der Vampyr.

Das unheimliche Gespenst eines Verstorbenen stellt mehr bei den Walachen sich ein, so dafs es im Grabe noch kaut und schmatzt, und als Nachzecher besonders Blutsverwandte heimsucht, wem er ankann, das Blut aussaugt, auch wohl im Grabe seine Kleider aufzehrt. Darüber existirt eine ganze Literatur in allen gebildeten Sprachen, besonders Dr. Calmet macht in seinen Traités sur les apparitions (T. II, p. 60, 82 f., 307), Mitteilungen, und der Irrenarzt Leubuscher (Wahnsinn 270, 274) sammelt merkwürdige Beispiele, zumal aus der Sklavenwelt, ohne eine Erklärung zu finden.

Man nennt Vieles Aberglauben, aber die Tatsachen bleiben doch stehen; ich habe über diesen ruhelosen Nachtwandler und das Vorkommen des unheimlichen Besuches auch Görres Zugeständnis. Die Verstorbenen geistern, d. h. sie leben als Geister fort; darum betet man am Grabe: „Herr, gib der abgeleibten Seele die ewige Ruhe!" „Die Totenbeschwörung ist ein Attentat auf diesen Frieden. Bei jedem Abschied gibt schon der Spruch: Behüte Gott! oder komm gut heim! dem Segenswunsche Ausdruck, es möge jemand nichts Feindseliges begegnen. Man frägt sich unwillkürlich noch, was über die Tiere kommt? gewifs haben sie auch Erscheinungen. Unvermutet tobt das Vieh oft rasend, als ob es vor etwas Fremdem sich fürchtet und will sich von der Kette reifsen, ja die Rosse schäumen, als ob sie im Dunkel geritten worden wären. Über Nacht sind die Schwänze den Kühen verknüpft und die Haare künstlich in einander verflochten. Nichts kann den

Orientalen vermögen, die Zahl seiner Kameele oder Schafe anzugeben; er nennt zur Ausflucht unglaubliche Zahlen, denn über gezählte Sachen hat der böse Feind Gewalt.

Das ausnahmsweise Fortleben im Grabe, ja die Unverweslichkeit, so lange der Leib des Verstorbenen mit dem Blute der Seinigen oder ihm nahe Stehender sich erhält, aber sie dabei in den Tod zieht, hängt mit der anima vegetativa zusammen.

Der Vampyrismus war in Polen, Ungarn und Mähren 1730 epidemisch. Vampyre saugen den Menschen das Blut aus, mitunter in solcher Menge, dafs es ihnen aus Mund, Nase und Ohren läuft. Aus Hunger verzehrt so einer das Grabtuch. Zum Beispiele: Tournefort traf 1708 bei der Rückkehr aus dem Orient auf Chios einen Vampyr (Burcolakkes) ausgegraben, der die ganze Insel in Schrecken versetzte, alle Menschen waren aufser sich, man brachte die Nächte im Freien zu, und klagte über neue Angriffe des Gespenstes. Man entledigte sich dessen, indem man dem Nachtwandler im Grabe einen Pfahl durchs Herz stiefs, den Kopf abschnitt und den Körper verbrannte. Bei dem mitunter raschen und zahlreichen Todesfall der Familienglieder grub man voll Bangnis den Verstorbenen aus, fand ihn voll Blut und vernichtete ihn; einmal in Ungarn, 1726, gleich sechzehn Kadaver. Das Gespenst kam sogar am hellen Tage vor, dafs der heimgesuchte Verstorbene an seiner Seite sah, dann starben die Familienglieder schnell oder siechten dahin. Die ausgegrabenen Körper sind auch ganz fett, von frischem Aussehen und mit einer Haut gleich einem Trommelfell. Die Abgeschiedenen ächzen beim Durchstofsen der Brust; man schneidet ihnen den Kopf ab und verbrennt sie

zu Asche, um so vom Alp frei zu werden. Derlei Vorgänge brachten 1825 und 1832 auch Serbien und Ungarn in Aufruhr. Man grub die vermutete Leiche aus und fand sie von Blut strotzend. Ranft führt die Reihe von Schriften über die Vampyre an. In Deutschland, Frankreich und Italien kommt dergleichen nicht vor.

---

101. Napoleon heimgesucht in der Eremitage und der Spuk Wallensteins zu Eger.

In der Hofburg zu München geht die schwarze, in Ansbach und Bayreut die weifse Dame um. In Plassenburg, Ansbach und Bayreut, wie im Schlofs zu Berlin geistert die Gräfin von Orlamünde. Napoleon übernachtete 1806 in der Eremitage zu Bayreut, ward aber nachts aus dem Bette geworfen. Rustan wachte vor der Türe, die Grenadiere kamen in Alarm, bis der Kaiser früh am morgen mit dem Fluche entwich: mauvais chateau (vgl. Malmaison), um unter keinen Umständen dahin zurückzukehren.

An Plätzen, wo Greueltaten vorkamen, sowie an Richtstätten geht es um. Übeltäter geistern zur Strafe auf Jahrhunderte an den Orten ihres Verbrechens und büfsen so ihre Höllenpein ab. Sie sehnen sich nach Erlösung und der ewigen Ruhe. Auch der Ermordete meldet sich. Nicht umsonst betet man: Requiescat in pace. Wallenstein geht im Hause zu Eger um, weshalb die Stube, worin er erstochen ward, bis jüngst unbewohnt blieb. Oft kommt

man erst durch langes Nachforschen dahinter, warum es weizt, wo die Schuld lastet und wie ein böser Feind seine Handhabe zur häuslichen Beunruhigung hat, sei es Pfaffenköchin, die man in Verdacht hält?

Im Pfarrhof von Micheldorf in der Oberpfalz sind zwei Zimmer, wegen Geisterei unheimlich; v. Schönwerth erzählte mir fabelhafte Dinge von Selbsterlebnis, namentlich über Werfen aus den Ecken, prophetische Gesichte und Todesankündigungen.

Im protestant. Pfarrhof zu Öttingen fängt nach Christi Himmelfahrt gewöhnlich an Feiertagen und Samstagen die Hausglocke heftig zu läuten an, so am 29. Mai 1875, wo es zwei Tage fortdauerte. An Glocke und Glockenzug konnte man nicht die mindeste Ursache wahrnehmen; man schnitt die Verbindung mit der Aufsenwelt ab und befestigte den neuen Draht an der Haustür, aber im Augenblick rifs er entzwei. Man untersuchte die Wand, und fand nichts, aber die Glocke läutete fort bei Tag und Nacht, wovon sich viele persönlich überzeugten. Am Samstag war der Pfarrhof von einer Menschenmenge bis nachts 11 Uhr umlagert, Personen, welche den Draht untersuchten, wurde derselbe aus den Händen geschnellt. Man vermutete elektro-magnetische Einwirkung, und befestigte die isolirt im Holze steckende Glocke an einer hänfenen Schnur, welche vier Mann nicht zerreifsen konnten: sie rifs gleichwohl im Nu, wie auch der eiserne Haken, der die Glocke festhielt, schief gebogen ward. Man nahm die Glocke herab, und seltsam gingen die Türen von freien Stücken auf und zu, versperrte man sie, so polterte es heftig bald da, bald dort.

---

102. Nachforderung versäumter Seelenopfer.

In Tölz gibt es ungewöhnlich viele Hauskapellen, zunächst nicht zur Winkelandacht, sondern meist aus der Zeit, wo die alten Herren aus den aufgehobenen Klöstern leichter daheim Messe lasen. Jetzt, da die Geistlichen weniger werden, ja fast ausgehen, sieht das Volk ungern den Winkelgottesdienst. Von dem aufgelösten Stift in Tegernsee starb unter andern der Schopperherr daheim ab, er machte im Leben nicht viel von sich reden, um so mehr nach dem Tode, schon im Jahrzehent nach dem Klostersturm. Die Leute im Hause waren gewohnt beim Schlafengehen die Türe der Hauskapelle zu schliefsen, fanden sie aber zur allseitigen Verwunderung am Morgen immer offen. Man wollte deshalb keinen Lärm machen, als jedoch der Werkführer der Gerberei, Andrä, ein geborner Wiener, ich habe ihn noch gut gekannt, einmal in der Nacht im Hofe etwas zu tun hatte, und eben wieder nach seiner Kammer hinaufwollte, sah er den geistlichen Herrn in seinem napoleonfarbigen strohgelben Alltagsrock, als ob er lebte, die Treppe herabkommen. Der Andrä getraute sich doch nicht ihn anzureden und duckte sich beiseite in die Ecke, erzählte aber darnach den beiden Stiefgeschwistern, was ihm begegneten. Diese erwiderte wieder: es ist nichts dahinter, es hat dir nur geträumt: indes nahm es doch die eine zu Herzen und ging in den Pfarrhof. Der Pfarrer Seidl trug ihnen auf, alles im Hause und in der Kapelle fleifsig zu durchsuchen, ob sich nicht etwas verborgen finde. Sie suchten und suchten, und waren schon in allen Räumen fertig, als sie noch eine kleine Tafel an der Wand herab-

nahmen: da fiel ein dahinter gestecktes Papier mit eingewickeltem Gelde für zwei oder drei Messen herab; nachdem diese in der Kirche gelesen waren, blieb alles ruhig.

Der in Botzen verstorbene Kapuziner P. Vincenz Thuille teilt im Predigtwerke „Der Mensch" 1878 eine ganz ähnliche Geschichte mit, wobei er Gott zum Zeugen nimmt. Ein körperlich und geistig herabgekommener Priester eines gröfseren Klosters las noch immer Messe, obwohl er das Konzept verlor. An einem Samstag wurde er vor fünf Uhr begraben, doch schon um acht Uhr entstand bei jeder Zellentüre unheimliches Gepolter, erst 1, dann 2, 3, 4 und 5 Schläge, nach ein paar Minuten wieder 3, und so acht Nächte durch bis zur Ave-Glocke. Das ganze Kloster geriet in Aufruhr und man fand bei schärfster Wache nichts, bis nach dem nächtlichen Chorgebet der genannte Pater dem Oberen sein Bedenken kund gab, der verstorbene Mitbruder möge gewifs hl. Messen nicht richtig gelesen haben. Man las sie nach und von Stund' an war Ruhe, die abgeleibten Seelen also getröstet.

Nicht selten erscheinen Geister zur Aufforderung, unrechtmäfsiges Gut zurückzugeben, um ihnen zur ewigen Ruhe zu verhelfen. So steckt die Quittung des verstorbenen Gutsherrn für den Schäfer zu Schochwitz hinter dem Spiegel, die Witwe läfst dann die unheimliche Stube gar zumauern (Sommer, Sagen in Sachsen 68). Hier haben wir es noch mit einem guten Geiste zu tun, nicht so friedlich läuft es anderwärts ab. In Schleisheim geht der alte Überreiter, Oberjäger aus der Zeit Karl Theodors und Max IV. als Geist um, und läfst sich am Observatorium mitunter erblicken, wie er mit dem Tubus die Gegend beschaut.

Das Zimmer, worin er als Leiche ausgestellt war, erscheint oft noch bei Nacht erleuchtet. Er soll ein schrecklicher Wüstling gewesen sein, gestand auch, dafs er seine Frau habe vergiften wollen. Da er tot war, hielt es die Seelnonne bei ihm nicht aus, so arg hauste der Geist, auch sind seine Kinder früh gestorben.

---

103. Der Ring Bonapartes ein Talisman.

Über die Glückshaube bei den Römern, Galliern, Germanen, Slaven, Ungarn, spricht nicht umsonst der Aberglaube (Plofs, Das Kind 37—40). Der erste Napoleon Bonaparte war bekanntlich Fatalist und glaubte mit Zuversicht an seinen Stern. Er glaubte aber auch an seinen Ring. Woher dieses Kleinod stammte, hat man niemals erfahren; Tatsache aber ist, dafs Napoleon in ihm einen Talisman erblickte, von dem er sich niemals trennte. Als er im Jahre 1814 in Fontainebleau im Moment seiner Abdankung einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich zu vergiften, sagte er zum Doktor Corvisart: „Ich sollte nicht sterben; ich hatte nicht an meinen Talisman gedacht.“ Bei diesen Worten wies er auf seinen Ring. Nach seinem Tode sollte das Kleinod auf seinen Sohn, den König von Rom, übergehen, aber der Übermittlung nach Wien stellten sich Schwierigkeiten entgegen. So übergab man den Ring einstweilen der Königin Hortense zur Aufbewahrung und diese schenkte

ihn später dem Prinzen Louis. Napoleon III. trug nur diesen Ring, den man in seiner Umgebung als den Ring des Kaisers bezeichnete, und einen zweiten, den er von seiner Mutter geerbt. Wenn Napoleon III. stehend mit jemandem sprach, so faltete er die Hände auf dem Rücken und spielte mit diesen Ringen, die er durch die Finger gleiten liefs. Häufig ereignete es sich dabei, dafs sie fielen und auf dem wohlgeglätteten Parketboden fortrollten, so dafs man manchmal Mühe hatte, sie unter den Möbeln wiederzufinden. Beim Tode Napoleons III. wollte man diese den kaiserlichen Prinzen übergeben und versuchte deshalb, sie von den erstarrten Händen des Toten abzustreifen. Indes der junge Prinz weigerte sich, dieses Erbe anzunehmen, indem er sagte: „Nein, nein, ich will meinen Vater nicht berauben.“ So wurde denn der Talisman Napoleons I. mit in die Gruft von Chiselhurst gelegt, was die alten Diener Napoleons als ein böses Omen für ihren jungen Prinzen betrachteten. Noch heute sind sie überzeugt, dafs Prinz Lulu niemals ein so klägliches Ende im Kaffernlande gefunden hätte, wenn er von dem Talisman seines Grofsoheims beschützt gewesen wäre. Für die alte Garde der Tuilerien ist auch jede Hoffnung auf eine Wiedererweckung der bonapartistischen Legende geschwunden. „Die Kette der alten Tradition“, so sagen sie, „ist zerrissen, es fehlt ihr ein Ring.“

Napoleon hatte übrigens auch Visionen. Einst trat General Rapp unangemeldet ins Zimmer, bis der in sich versunkene Kaiser ihn erblickte, ans Fenster zog und sprach: „Sehen Sie dort am Himmel?“ und da Rapp nichts zu sehen erklärte, fuhr er fort: „Wie, Sie sehen nicht

meinen Stern? Er glänzt und hat mich nie verlassen, ich sehe ihn vor allen grofsen Unternehmungen. Er gebietet mir vorzugehen und ist ein sicheres Zeichen, dafs ich siegen werde."

---

104. Der historische Kampf mit dem Drachen,

welcher seit Cadmus den Gegenstand der Dichtung bildet. gilt bekanntlich für eine Fabel und wird ins Reich der Mythe verwiesen; gleichwohl hat er eine historische Grundlage. Die neuesten Ausgrabungen im alten Babylonien lehren uns die Figur des Drachen kennen, er stellt sich als Schlange mit schuppigem Leib und vorgestrecktem Halse aufrecht stehend auf vier Beinen dar, mit Hörnern auf dem Kopfe und hochgestrecktem Schweife, der in einen Skorpionstachel endigt — ein Gegenstand für die Kunstgeschichte. Die Soldaten bekämpften denselben mit ihren Lanzen (hastae). aber das Krokodil gemeint.

In den Kreuzzügen figuriert Heinrich der Löwe als Drachenkämpfer, wie Schiller den Ritter von Rhodus besingt. Bei Cäsarea an Palästinas Küste stofsen wir auf den Krokodilflufs, an dessen Mündung die gefährlichen Dickhäuter noch heute im Sumpfgewässer hausen, so dafs die durchwatenden Lasttiere ihnen zuweilen zum Opfer fallen. Die Deutschen in Kaipha haben schon so ein Untier von drei Meter Länge erlegt, und die dortigen Anwohner gröfsere Gerippe dem deutschen Vizekonsul Ziphos

überbracht, der vormals in München studierte und als Freund meiner Empfehlung beim Generalkonsul von Wildenbruch in Beirut 1846 diesen Posten verdankte, auch zum Gegendank seinen arabischen Kawafs für die zweite Reise durch Palästina 1873 mir zur Verfügung stellte. Derlei Exemplare sollten zum Beweise ihres Vorkommens nach den Museen Europas wandern, aber industriöse Britten hatten die Gerippe im Knochenstampf zu Mehl für den Dünger verwandelt. Selbst lebendige Junge kamen dem verlorenen Schildposten deutscher Diplomatie in die Hand, der sie aber ins Meer warf. Doch wie grofs war das Erstaunen, als ein von Ägypten gekommener Reisender am Ausflufs des Kison deutlich die ihm bekannten Spuren von Krokodiltritten traf.

Die Sage von palästinischen Löwen sind vom Panther zu verstehen, welcher noch heute in den Höhlen des Karmel haust, weil er den Wohlgeruch liebt. Von diesem gewürzduftigen Berge ist ja auch die Ansiedelung botanischer Gärten in Europa erfolgt. Doch liefs sogar ein vom Libanon versprengter Leopard bis im Terebinthental westlich von Jerusalem blicken, und beim Bau der Schienenbahn von Joppe nach der hl. Stadt geriet man selbst auf eine vereinzelte Zucht des Pardel. Bernhardinerhunde der Karmeliten kommen nicht selten mit zerfleischter Schnauze zum Kloster zurück, nachdem sie sich mit einem Panther abgerauft. Wenn die Rittersage vom Kampfe des Bayernherzogs auf seiner Palästinafahrt mit einem Drachen unter Befreiung eines Löwen, die ich als Freskobild an meinem Hause anbrachte, auf wirklicher Voraussetzung beruht, so wäre sie in diesem Sinne zu verstehen.

Die Römer stiefsen im ersten punischen Kriege, 257 v. Chr. am Flusse Bagradas in der Nähe von Karthago nach Valerius Maximus I., 8, 19, auf eine Riesenschlange, die das Heer zur Vorsicht mahnte, da sie schon mehrere Personen beim Wasserholen verschlungen hatte. Kein Geschofs konnte ihre Haut durchdringen, endlich wurde sie mit mittels Balisten durch Felsblöcke zerschmettert. Man brachte die Haut nach Rom, wo sie bis zum Numantinischen Kriege gezeigt wurde (Plin. h. n. 8, 14).

---

105. Das Zungenreden und die Prediger-Ekstase.

Die Pythia verstand und sprach fremde Sprachen (Herod, IX, 133—135. Pausan. IV, IX, 23). Sie konnte zum Medium dienen im Rapport mit dem Magnetiseur. (Vgl. Plutarch, Alex. 27.) Das Pfingstwunder wird erklärlich durch Gedankenübertragung, wobei jeder seine Landessprache zu hören glaubte. In der kleinen Christengemeinde waren gleichwol fünfzehn Nationen vertreten durch gottesfürchtige Männer aus allem Volke, die voll des hl. Geistes in anderen Zungen zu reden begannen (Apst. II, 4). Dagegen mifsbilligte Paulus das Zungenlallen den Korinthern, da es niemand nütze, weil es keiner verstehe (I. Kor. XIV, 4 f.). Lieber fünf sinnvolle Worte, die zur Erbauung dienen, als 10000 unverständliche. Ähnliche Zustände kommen bei den Montanisten, Quäkern und Irvingianern vor.

Leute, die nicht lesen können, ja ein Kind von wenig über ein Jahr, das noch kein Wort geredet, spricht mit einmal durch fremde Eingebung französisch (Kreyher, Myst. Ersch. 206 f.). Andere geben verschiedene Sprachen kund, die sie nie gelernt. Oft offenbart sich Teilnahme am Wissen eines allumfassenden Geistes.

Die Predigerkrankheit trat in Schweden infolge relig. Erkrankung 1812 auf. Religiöse Ekstase mag in dämonische sich verkehren. Sie kommt sogar ansteckend vor, so bei den Methodisten, wie beispielsweise in Schweden (Ideler, Relig. Wahnsinn I, 206 f., 222, 241 f.). Die relig. Manie kann endemisch werden. Viele bellen auch wie Hunde, heulen wie Wölfe, tanzen und springen oder rollen am Boden. (Vgl. Joel III, 1.) Der Wiedertäufer zu Münster waren hellsehend und tobsüchtig. Dieser physische und psychische Redetrieb war noch dazu schwer zu unterdrücken. Somnambule reden eine Sprache, die nur jenen verständlich ist, mit welchen sie in Rapport stehen. Bewufstlos und durch eine aufser ihrem Willen liegende Macht getrieben reden solche, auch ohne die Augen zu öffnen. In religiöser Ekstase ist solches Vorkommen nichts Neues, man mufs es erlebt haben. Dies ist noch das Wenigste!

Die Aufregung der Zeit der Verfolgung vererbt sich selbst auf Kinder und sie sprechen vor der Zeit ohne zu verstehen, so im Sevennenkriege bei den Camisarden, Störungen des Nervensystems.

Die Predigerkrankheit grassiert wie das zweite Gesicht, und je näher dem Nordpol, desto stärker die Ergriffenheit mit Zuckungen und Entzücken, Rufen und stundenlangen eingegebenen Reden. Die Zahl der Inspirirten Propheten

u. s. w. in den Sevennen schätzt man auf 8000. Pfingstfest, ähnlich bei den Jansenisten, hinreifsend. Neu sind diese Vorkommnisse nicht. Solche Zustände hiefs man im Altertum pati Deum, furor. Mystische Erscheinungen leitete man im Mittelalter sofort vom Bunde mit dem Teufel ab. Hier handelt es sich um religiöse Erweckung (Kreyher S. 65).

Wir leben in der Zeit erstaunlicher Erfindungen, die früher für Zauberei und Teufelswerk gegolten und zur Hinrichtung führten. Wer hätte für möglich gehalten, dafs Ereignisse am einen Ende der Welt andern Tages am andern schon durch die Presse publik werden? Ist es nicht mirakulös, und doch geht es ganz natürlich zu, dafs man von Wien nach Berlin, von Paris nach London sich direkt gesprächsweise unterhalten kann? Die drahtlose Mitteilung auf hoher See, wobei ein Schiff des andern nicht einmal ansichtig ist, hat ihre Parallele in den Gückers und Spikers, welche vom europäischen Westlande aus ansichtig werden, wie z. B. aus einem Hafen der neuen Welt ein Schiff ausläuft, das seine Richtung nach Osten nimmt. Besonders in Schottland kommt das second sight vor. Dazu kommt die Gabe von Medien, verlorene oder verborgene Dinge auch blind zu finden, sowie das Gedankenlesen. Aber unnatürlich, um nicht zu sagen übernatürlich bedünkt es uns, die von Hellsehen und Geisterverkehr sich nichts träumen lassen, dafs durch menschliche Willenskraft sogar das Gesetz des Gleichgewichts aufgehoben und entfernte Gegenstände ohne Berührung in Bewegung gesetzt werden.

106. Ausnahmen von Naturgesetzen.

Indische Büfser, die bekannten Yogi, deren Abtötung schon nach Schlegels Kenntnisnahme alle christliche Askese in Schatten stellt, lassen sich oft vier Monate lang wie zum Winterschlafe in einem unterirdischen Raume lebendig begraben, um nach bestimmtem Zeitraume wieder zu erwachen oder ins Leben zurückgerufen zu werden. Dies bezeugt schon der grofse Reisende Ibn Batuta um die Mitte des XIV. Jahrhunderts. Nach Hinabschlingen der Zunge stellt sich die Untätigkeit der Lunge und des Herzens soweit ein, dafs weder Atmung noch Puls fühlbar ist; sie sorgen nur, dafs nicht ein Tier, etwa eine Ratte in die fest verschlossene Gruft eindringe. Der Europäer zweifelt an der Möglichkeit, aber englische Offiziere haben durch aufgeprägte Siegel sich von der Tatsache überzeugt, und Bastian II, 505, ist es, der nach längerer Anwesenheit im Lande die durch den Augenschein Vieler bezeugte Wahrheit beglaubigt.

Nicht blofs das überhitzte Indien, sondern auch das Abendland liefert abenteuerliche Erscheinungen, wenn auch nur selten. So ergeht aus Paris Ende Mai 1903 die Meldung von einer 20jährigen Schläferin. Das Landmädchen Marguerite Boyenval aus Thenelles bei Saint Quentin in der medizinischen Welt bekannt unter dem Namen: die Schläferin von Thenelles, verfiel im Alter von 22 Jahren infolge heftigen Schreckens in Katalepsie und lethargischen Schlafzustand, der ohne Unterbrechung zwei Jahrzehnte anhielt. Während dieser langen Zeit nur durch Peptonklistiere ernährt, gab sie in jüngsten Tagen ein Zeichen von

Empfindung von sich. Sie zuckte bei der Operation eines Abzesses an ihrem Arme zusammen. Seitdem schien sie nicht mehr so fest zu schlafen, und erwiderte, wenn erwacht, auf Fragen mit oui oder non; doch führte ihre Schwäche nach 24 Stunden zum ewigen Schlafe.

Aus der Bibel wissen wir vom 40tägigen Fasten des Propheten Elias, und der Berg Quarantana oberhalb Jericho führt von der ebenso langen Enthaltung des Heilands den Namen. Wir profanieren diese Wunder nicht durch das Vorführen künstlicher Hungerkuren auf so lange Dauer in unseren Tagen.

Der älteste bajuvarische Geschichtsschreiber, Bischof Arbeo in Freising meldet im Leben Emerams von einer Frauensperson, welche sich alles Essens weigerte und was man ihr auf Befehl des Bischofs eingofs, wieder ausbrach, bis sie endlich zu seiner Marterstelle nach Helfendorf pilgerte, wo sie die Lust nach Speise wieder anwandelte. Katharina von Siena, die Färberstochter lebte vom Aschermittwoch bis Christi Himmelfahrt nur vom Abendmahle. In Hans Baldung Griens Skizzenbuch zu Karlsruh findet sich die Zeichnung eines Wundermädchens, welches laut Aufschrift zehn Jahre nichts gegessen hat. Am Ende des Mittelalters verlautet von Klaus von der Flüe, genannt der Löwenbrugger (von der Lawinenbrücke), dafs er als Einsiedler 19 Jahre bis zu seinem Tode 1487 keine Nahrung bedurfte, und so zu sagen von der Luft lebte. Bei dem ungemeinen Aufsehen besuchten ihn die vornehmsten Personen; bei aller Beaufsichtigung konnte kein Argwohn aufkommen, und gingen überzeugt von dannen.

Zur Erhaltung des Leibeslebens bedarf der Mensch

Nahrung und Schlaf, und wie die Arbeit zum Erwerb, ist die Ruhe von der Arbeit erforderlich. Friedrich der Grofse versuchte bei seiner Unermüdlichkeit die Nacht zum Tage zu machen und sich den Schlaf abzugewöhnen, aber die Natur forderte schon nach Verlauf von anderhalb Tagen ihr Recht. Ausnahmsweise mag der Erdensohn sich eher der Speise länger enthalten, als des stärkenden Schlafes, und das gröfste Aufsehen und erstaunendes Gerede verursachte ein Mann, der nicht des Schlafes zu bedürfen schien, ja, nicht schlafen konnte.

Der amerikanische Millionär Eduard Bain, Präsident der „Bain-Wagen-Company", der in Pasadona in Kalifornien gestorben ist, war allgemein „als der Mann, der niemals schläft" bekannt, und es ist zweifelhaft, ob ein zweiter Fall, wie derjenige Bains existirt. Es ist eine Tatsache, dafs Bain in den letzten 16 Jahren keine Stunde in seinem Bett geschlafen hat. Bis vor 16 Jahren, als er sich vom Geschäft zurückzog, brachte er seine ganze Zeit, häufig bis 4 und 5 Uhr morgens, in seiner Familie zu und wenn er sich dann zur Ruhe begab, war er nicht imstande zu schlafen. Während der letzten 10 Jahre hatte Bain die Gewohnheit, sich täglich nach Chicago zu begeben und seine Zeit in Strafsenbahnen zuzubringen, in denen er oft tagelang umherfuhr. Während der Nacht war er immer in Theatern oder in Billardhallen anzutreffen. Es waren dies die einzigen Plätze, an denen er imstande war, kurze Zeit zu schlafen. Die Musik in den Theatern und das Klappern der Billardbälle waren allein imstande ihn einzuschläfern. Trotz seiner Schlaflosigkeit wurde er 74 Jahre alt.

107. Wundersames Hungerleiden just in neuester Zeit.

„Wir kennen die Naturgesetze nicht genug, sprach Baco von Verulane, aber es kann die Zeit kommen, wo der Mensch mit Schiffen stromaufwärts fährt.“ Und heute ist die Dampfkraft schon durch die Elektrizität überholt und der seltsame Satz gewissermafsen bewahrheitet: „Das Wasser ist nur erloschenes Feuer.“ Früher hätte man so unerhörte Erfinder auf den Scheiterhaufen gebracht. Heute erscheint den wenig Unterrichteten mancher ausnahmsweise Vorgang dem Unerfahrenen als Mirakel. Machte sich doch bei der Einführung der Eisenbahnen ein schwäbischer Bauer die windschnelle Fahrt ohne Pferdekraft durch die Annahme klar: „Einer fehlt dabei jedesmal, den der Teufel holt.“ Andererseits tun Allwisser oder bornirte Nichtswisser sich auf den Unglauben an unanfechtbare Tatsachen etwas zugute, namentlich wenn der Occultismus vor Gericht kömmt. Selbst der Augenschein mufs Sinnestäuschung oder sträfliche Vorspiegelung sein.

Aus Remlingen meldete das „Bayerische Vaterland“, 7. April 1881: der 77jährige Gutsbesitzer Hörner habe seit 95 Tagen keine Nahrung zu sich genommen. Ein Menschenkind bei Eichstätt hatte 1886 hundert Tage nichts genossen, dafs unter anderen Professoren der Universitätsstadt Erlangen sich vorstellten, welche ihren Zustand für eine Art Epilepsie erklärten, da die Person athemlos, kalt und totstarr wie eine Wachsfigur dalag. So kommt noch am 2. Dezember 1892 aus Passau die Kunde: „Der jüngst auf der Innbrücke aufgefundene und wegen Starrkrampf ins Kranken-

haus verbrachte Braugehilfe ist mit jenem Soldaten identisch, der 1884 volle 162 Tage im Schlafe gelegen, ohne Nahrung zu sich zu nehmen.“ Doch ich weifs aus Selbsterfahrung noch anderes zu melden.

Ich habe selbst in der Nähe meiner Heimat eine durchaus nicht exzentrische Bauersfrau, die Magdalene Hortin, kennen gelernt, die unter die Leitung meines Freundes Mathias Weinzirl sich gestellt hatte. Dieser, ein vorzüglicher Schüler Schellings, war dem jungen Könige Otto als Hofkaplan nach Griechenland gefolgt, zugleich mit dem Auftrage, dem erwählten Prinzen etwas Philosophie bei zubringen. Bald aber war die Regentschaft eifersüchtig auf den Einflufs, welchen er auf den von Natur unschlüssigen Fürsten gewinnen konnte, und man schickte ihn als Pfarrer in das rauheste Bauerndorf in Altbayern, nach Warkirch, um dort seine gesellschaftliche und höhere Bildung an den Mann zu bringen? Er gab sich darein, als wäre es eine höhere Fügung, und so ward er unwillkürlich der Hortin Seelenführer. Ihr Gaumen und Magen widerstrebten zuerst mehr und mehr jeder Speise bis zum Erbrechen; diefs war aber nicht das einzig Seltsame, sondern sie wurde visionär und verfiel in Ekstase, indem sie sich Betrachtungen über das Leben und Leiden Christi hingab, ähnlich der gottseligen Katharina Emmerich, Brentanos Seherin, oder Marie v. Mörl, welche ich 1836 auf meiner Reise nach Italien, mit Görres Empfehlung an Pater Capistran zu Kaltern, eines Freitags in Entzückung traf. Man brachte sie zur weiteren Beobachtung nach Kloster Reutberg, wo der etwas derbe Franziskaner sie vom Teufel besessen erklären wollte. Ich fuhr mit Geheimrat v. Ringseis dahin, sie kniete aufser sich

auf ihrem Bette, redete in fremden Zungen, wenigstens etwas hebräisch, ohne selbst ein Wort davon zu verstehen. Sie schien in Daniels Gesicht vom Alten der Tage vertieft, und begann die Erscheinung des Menschensohnes und Michaels Drachenkampf im Verein mit dem Chor der Engel zu schildern, gleich als ob ihr ein Gemälde von Michel Angelo vorschwebte. Was man jetzt Gedankenübertragung nennt, leuchtete mir damals schon ein, ihre Visionen gingen nicht über den Kreis ihres Pönitentiars und der eben Anwesenden hinaus. Fragte man sie nachher, so antwortete sie willig: das verstehe ich nicht. Ihre Wissenschaft von göttlichen Dingen verdankte sie eben dem geistigen Rapporte. Daneben hatte sie allerdings auch eigene Gesichte, so vom guten Könige, als ob Hornissen ihm lebhaft zusetzten, so dafs man 1844 lebhaft an Lola Montez denken mufste.

Um nichts unversucht zu lassen, brachte man sie 1847 zu dem berühmten Wundertäter Fürstbischof von Hohenlohe nach Innsbruck; dieser befahl ihr zu essen, davon trug sie aber ein Magenleiden und Halsübel davon. Der bayerische Bauer, mifstrauisch wie immer, wollte von diesen Geschichten, soweit sie ihm zu Ohren drangen, und von ein paar gleichzeitigen „Bluterinen“ nichts wissen. Seitdem haben Ärzte durch Suggestion bei Hypnotischen selbst die Wundmale des hl. Franziskus künstlich hervorgerufen. Als Bischof Öttl, Erzieher des Königs Otto, den edlen Weinzirl als Domherrn nach Eichstätt berief, folgte ihm die Hortin dahin, nachdem sie den Warkirchern ihr Vermögen von 3000 Gulden hinterlassen hatte, und ging dort eigentlich infolge des ihr aufgedrungenen Essens 1849 zu Grabe, — immerhin eine merkwürdige Erscheinung.

Nun aber folge ich den im Drucke erschienenen Aufzeichnungen unseres genialen Geognosten, Natur- und Geisteskundigen Professors und Musikkenners Schafhäutl über die Jungfrau A. Marie Furtner, geb. 1823 zu Weizenkirchen bei Frasdorf, welche nicht blofs vierzig Tage, wie Tanner in Minnesotta, oder ein Succi und Merlatti hungerte, d. h. keine Nahrung zu sich nahm, sondern über fünfzig Jahre blofs von Quellwasser sich fristete. Als Tochter rechtschaffener Bauersleute am 17. März 1823 auf dem Einödhof Weizenreut geboren, lebte sie mit sechs Geschwistern gesund bis in ihr neuntes Jahr, als sie, widerholt von Blattern befallen, mehr und mehr alle Efslust einbüfste und nur Wasser trank, dabei ein gutes Aussehen bewahrte, täglich bei jeder Witterung in die zwanzig Minuten entfernte Kirche ging und daheim leichter Arbeit vorstand. Weil sie zu den schlechten, d. h. armen Leuten gehörte, brachte sie häuslich und friedsam ohne Bigotterie ihr Leben hin; die Ihrigen machten aus ihrer Lebensweise wenig Aufhebens: die Eltern dachten nicht, dafs dieser Zustand andauern werde. Aber statt durch vorgesetzte Speisen, auch Leckerbissen, sowie Kaffe und Wein daheim und im Pfarrhof ihren Appetit zu reizen, erweckte man ihr nur Ekel, so dafs das Kind immer zu weinen anfing. Vergebens lud sie ihr Göd oder Taufpathe in die Vakanz, ihr zulieb begehrte die Frau Godel bei der Firmung selber Meth mitzutrinken — nur Brechreiz ergriff die Kleine, dafür trank sie denselben Tag zehn Mafs Wasser. Ihr Leibesleben schien fischartig sich zu gestalten. Sie ging fleifsig zur Schule, begehrte aber, wenn der Unterricht zu lange dauerte, einmal hinaus, um ein Krüglein frisches Wasser hereinzu-

holen. Immer guten Mutes, befafste sie sich mit Stricken und anderer Beschäftigung, dabei war ihr Aussehen nicht kränklich, nur befiel sie einmal während der Schulzeit Fieberfrost. Offenherzig und gutartig hatte das Kind nicht entfernt ein Interesse, sich zu verstellen; voll Lerneifer brach sie vielmehr in Weinen aus, wenn schlechtes Wetter ihr den Schulbesuch unmöglich machte.

Von Eitelkeit wie religiöser Schwärmerei gleich ferne, wollte sie niemals ein Aufsehen, auch nicht Mitleid vor ihren Angehörigen erregen, oder andere für sich zu interessiren, geschweige dafs sie ein Geschenk angenommen hätte. Erst 1844 wurde der in Niederaschau wohnende Arzt Dr. Ramis zufällig auf sie aufmerksam, und fand natürlich den Fall ganz aufserordentlich, so dafs er durch Dr. Zettl dem Medizinalkollegium in München Nachricht gab. Dieses äufserte sich aufs höchste erstaunt, vielmehr ungläubig und beauftragte den Gerichtsarzt mit sorgfältiger Untersuchung. Man brachte die Tochter zuerst nach Rosenheim und überzeugte sich von der Aufrichtigkeit derselben, sowie ihrer Eltern, dafs kein Betrug obwalte. Endlich veranlafste die k. Staatsregierung ihre Überbringung nach München, der Physikus führte sie ins Allgemeine Krankenhaus, um die sorgsamste Überwachung und Beobachtung eintreten zu lassen. Sie war von mittlerem Wuchs und blasser Gesichtsfarbe, wurde nun in ein Zimmer gesperrt, dessen Fenster sorgfältig versiegelt waren: zwei vereidete barmherzige Schwestern sollten gleichfalls hinter Schlofs und Riegel die Aufsicht und den Dienst abwechselnd bei ihr übernehmen, und der Obermedizinalausschufs konnte von dem Fortleben bei blofsem Wassergenufs sich überzeugen.

Die Untersuchung begann am 6. April 1844 und dauerte 22 Tage, bis zum 26. Vom 7. bis 14. April litt die Arme an Fieberhitze. Der Krankenhausdirektor v. Ringseis und Geheimrat Philipp v. Walther luden Herrn Schafhäutl ein, das Protokoll zu führen. Die Temperatur des Zimmers und Körpers, das Quantum Trinkwasser und der abgehenden Flüssigkeit wurde Tag für Tag bestimmt; sie klagte über das schlechte (lacke) Wasser und nahm bei dem Martyrium vom 19. bis 26. April um drei Pfund an Gewicht ab, von 78 bis 75 einschliefslich des fünf Pfund schweren Gewandes. Da die Unmöglichkeit eines Betruges festgestellt war, wurde sie der Haft entlassen, als man sie aber 1870 nochmals in die physiologische Anstalt zu bringen vorhatte, wollte sie lieber sterben, als wiederholt die Qual ausstehen.

So kehrte sie denn wieder heim, spann, strickte, nähte, las gerne und beschäftigte sich mit der Erziehung der Kinder ihres Bruders, ging auch im Sommer und Winter zur Kirche, wie von jeher. Erst im Frühjahr 1884 klagte sie, dafs sie das Wasser nicht mehr ertrage. Am 24. Juni war sie aus Entkräftung dem Tode nahe, litt heftige Schmerzen im Unterleibe, die aber rasch vergingen und sie begehrte zu essen. Sie vertrug auch leichte Speisen, besonders Suppe, selbst Medizin, magerte jedoch ab und klagte über Frösteln. Der Magen wollte durch Verkochen von Nahrung sich nicht erwärmen, sie konnte weder lange stehen noch sitzen und zuletzt ohne Beihilfe sich nicht mehr im Bette umkehren. Lungenlähmung löschte am 4. November die schwache Lebensflamme aus. Prof. Schafhäutl schrieb über sie in der Augsb. Postzeitung 17. September 1880, auch nahmen die Histor. politischen Blätter, Bd. LXXXIX, von ihr Notiz.

Geheimrat Walther, der berühmte Arzt, erstattete als Mitglied der bayerischen Akademie am 20. April 1844 Bericht über A. M. Furlers von Weifsenried(?) geb. 1823, welche von 1832 an gegen alle Nahrung sich sträubte (Kreyher, Myst. Ersch. S. 240). So pflog man bei Klaus von der Flüe genaue Untersuchung und selbst Fürsten kamen zugereist. Auch Katarina von Siena lebte in den letzten Jahren nur noch vom Abendmahl, ebenso Rosa von Lima, Lidwina von Schiedam, Jos. von Kopertino, Kath. Emmerich, Louise Lateau.

---

108. Auswärtige Beispiele.

Das Unternehmen des Dr. Tanner in Minnesota, vierzig Tage lang zu hungern, ist, wie das „British Museum" darlegt, nicht neu; solche Fälle kamen früher öfter vor. Freilich fehlt diesen Berichten jede wissenschaftliche Autorität. (?) Etwa um das Jahr 1531 lebte in Schottland ein gewisser John Scott, welcher fähig war, viele Tage hintereinander zu fasten und dadurch ein weit und breit Interesse erweckendes Individuum wurde. Der Erzbischof Spottiswood erzählt folgendes von ihm: Dieser Mann stand wegen irgend eines Prozesses vor Gericht und wurde verurteilt, eine gewisse Geldsumme zu bezahlen, was ihm indessen unmöglich war. Um weiteren unangenehmen und traurigen Folgen aus dem Wege zu gehen, suchte er in der Abtei zu Holyrood House eine Freistätte, wo er infolge von grofser Verstimmung während dreifsig oder vierzig Tagen absolut nichts zu

sich nahm. Der König hörte von dieser Fastengeschichte und wollte sich persönlich überzeugen, inwieweit sie wahr sei. Deshalb wurde John Scott im Schlofs zu Edinburg in ein Zimmer gesperrt, so dafs keine Seele Zutritt zu ihm hatte. Etwas Brod und Wasser gab man ihm mit in seine magere Gefangenschaft; aber es stellte sich heraus, dafs er weder das Eine noch das Andere in einem Zeitraum von zweiunddreifsig Tagen angerührt hatte. Hierauf setzte man Scott in Freiheit und halb nackt erschien er in den Strafsen, wo sich alsbald Zuschauer und Gaffer genug vorfanden. An diese hielt er eine Rede, dafs er durch die Hilfe der gebenedeiten Jungfrau so lange fastete, überhaupt fasten könne, so lange er nur wolle. Viele Leute betrachteten den Menschen als ein wahres Mirakel und schrieben ihm eine gewisse Heiligkeit zu; andere dagegen erklärten ihn für einen Narren. John Scott aber begab sich hierauf nach Rom und gab vor dem Papste Clemens VII. dieselbe „Vorstellung.“ Bei einer anderen Gelegenheit, sagt die Chronik, fastete dieser sonderbare Mensch im Gefängnis fünfzig Tage.

In Rymers Foedera befindet sich ein Reskript des Königs Eduard III., das sich auf eine Cecilia bezieht, Frau des John von Rygeway, welche ihren Gatten ermordet hatte. Im Gefängnis zu Nottingham brachte sie weder eine Silbe über ihre Lippen, noch Speise und Trank, und das während vierzig Tagen. Man benachrichtigte den König von dieser Wundergeschichte, dieser „fühlte ein menschliches Rühren“, und bewilligte der Frau Pardon. Jenes Reskript trägt den 25. April des 31. Jahres der Regierung des Königs, nämlich 1357, als Datum. Dr. Robert Plot teilt in „Natural History of Staffordshire“ einen dritten Fall langen Fastens mit.

Mary Wanghton von Wigginton in Staffordshire nahm von ihrer Wiege an eine so aufsergewöhnlich kleine Portion Speise zu, dafs man sie allgemein als ein Wunder betrachtete. Sie ifst während des Tages nur ein Stückchen Brod mit etwas Butter in der Gröfse einer „halben Krone“ (Zweimarkstück) oder Fleisch von dem Umfange eines Taubeneies. Sie trinkt nur etwas Wasser oder Milch, manchmal beides gemischt, nicht mehr als einen Löffel voll des Tages. Trotzdem ist dieses Mädchen von frischer Gesichtsfarbe, ganz gesund und eine fromme Anhängerin der Kirche von England. Eine gröfsere Portion oder verschiedene Flüssigkeit erweckte Übelbefinden.

Eine Französin von etwa elf Jahren ward 1751 im November heftig von Fieber ergriffen, von wo an sie keine Nahrung mehr über die Lippen brachte, nur ziemlich Wasser trank. Dies währte bis Juli 1755. Dr. Lardillon, der Arzt, hoffte immer auf Änderung und wirklich stellte Juli 1755 Efslust sich ein.

Anna Walsh von Harrowgate, etwa 12 Jahre alt, verlor plötzlich allen Appetit und nahm während achtzehn Monaten täglich nur einen halben Schoppen Wein mit Wasser zu sich. Was will dies sagen im Vergleiche mit obigen einheimischen Beispielen!

---

109. Wandelnde Gefäfse und Entbindung des Körpers vom Schwergewichte.

Schon die Alten melden von laufenden Dreifüfsen und automatisch bewegten Bildsäulen an der Tafel indischer

Fürsten, und wie russischen und deutschen Reisenden die fliegenden Tische der Schamanen bekannt wurden, sieht man bei Sitzungen mit Medien auch wohl Stühle herbeihumpeln, Bücher und Instrumente durrh die Luft fliegen, Tische sich fufshoch über den Boden erheben, und eine unbewufste Lebenskraft sich entfalten, mag man das Fluidum, Od oder Äther nennen. Der Brahmine heifst es Akasa. Den Fall von Steinen, Kohlen, Mauerwerk, Eis, Blumen aus der Höhe, schräg, oder von den Ecken, schreibt Kreyher 312 f. dem Einflufs einer anderen Welt zu. Ein am Boden gestandener Eimer fällt auf einmal von der Decke herab, ferner ein beweglicher und rotirender Tisch, schwebende Gefäfse (Kreyher 316) — Mystische Apports nennt man dies.

Die Venetianer Nikolo und Maffeo Polo waren die ersten, die 1254 auf Handelsreisen bis ins Innerste von Asien geführt, bis nach Karakorum an den Hof des Grofskhan Kublai gelangten, die dortigen Völkerzustände näher kennen lernten und nach 17jährigem Aufenthalt im weiten Mongolenreiche die Lagunenstadt wieder erreichten, wo man sie nicht mehr kannte. Auf einer zweiten Reise begleitete sie Marko, Nikolos Sohn, der nach der Heimkehr aus Indien und Persien von dem eifersüchtigen Genuesen 1295 gefangen gesetzt, Mufse fand, seine Erfahrungen niederzuschreiben. Da dem Weitgereisten zugleich Glaubensverbreitung am Herzen lag, erklärte der Grofskhan, er selber würde Christ werden, wenn die Missionäre auch machen könnten, wie die Priester seines Volkes, dafs die Gefäfse ohne Handhabung auf die Tafel spazierten u. s. w., wie sie dies vor Augen hätten. Solches verüben die Fakire auf der höchsten Stufe der Abtötung durch Gebet und Fasten,

noch heute, wenn die Seele vom Körper möglichst entbunden der Einwirkung der Pitri oder Geister der Ahnen zugängig gemacht ist. Daſs so ein Sanyasi sich lebendig begraben läſst, nur besorgt, es möchten in seinem Verliese etwa Ratten ihn angreifen, haben englische Offiziere zwar in Zweifel gestellt und mit Siegeln und möglichstem Verschlusse sich der Tatsache versichern wollen, aber bei der Grabesöffnung etwa nach einem halben Jahre den Lebendigtoten wohl abgemagert und mit hinabgeschlungener Zunge aus atemlose Zustand wieder erwachen gesehen. Dies alles hat schon der berühmte Missionär Huc aus Tibet heimgebracht und für Teufelswerk erklärt, wurde aber wegen Beeinträchtigung des Wunderglaubens kirchlich gemaſsregelt.

Enthebung von der Erdschwere und zeitweise Schwebung kommt im ekstatischen Zustande bei Personen in- und auſserhalb der Christenheit vor. Abaris, der hyperboräische Wundermann und als Apollopriester Lehrer des Pythagoras, hieſs davon Aërobates, der Luftwandler. Was schon im Gesetz Manus von gewissen „Sehern“ bekannt gegeben ist, sah Damis des Apollonius Begleiter nach Indien, mit eigenen Augen, wie Brahminen zwei Ellen hoch über der Erde frei dahinwandelten (Philostr. III, 15), was auch heute Fakire vermögen. Elias ward hinweggenommen und nicht gefunden, und von Philippus dem Diakon verlautet Apstl. VIII, 39 f. „Der Geist des Herrn habe ihn fortgeführt und er fand sich in Asdod wieder.“ Simon der Magier rühmte sich: „Ich fliege in der Luft, wie ein Vogel“, (Clemens recogn. III), er lag deshalb mit Petrus zu Rom im Kampfe, lieſs sich auch in Gitta lebendig begraben. Apollonius von Tyana sah in Indien Brahamen

zwei Ellen hoch über der Erde in der Luft wandeln und er selber verschwand vor den Augen Domitians. Jamblichus der wunderkräftige Neuplatoniker ward beim Gebete oftt zehn Fufs über den Boden erhoben und schien dabei leuchtend in dem Lichte, welches auch den Nimbus von Heiligen bildet. Trithemius schrieb an Kaiser Maximilian: „Wir sehen, dafs in diesen Menschen, die aus inbrünstiger Liebe gegen Gott des fleischlichen Lebens Wesen betrachten, im Geist frei verzückt, von der Erden über sich gen Himmel erhebt worden, welche nit allein durch die Schöpfte ihres Gemütes, sondern auch aus göttlicher Kraft die Schwere ihres Leibs in solchem Fall, als uns gedunkt, von inen legen.“ Giordano Bruno nimmt keinen Anstofs, von Thomas von Aquin zu erklären: wenn er seine Geisteskraft in Andacht konzentrirte, erhob sich sein Körper über die Erde.

Dieser Aufschwung gilt für die Wirkung einer seelischen Potenz, wie es auch bei Zoroaster der Fall war. Der berühmteste ist wohl Joseph von Copertino, zubenannt der fliegende Heilige. Papst Urban VIII. geriet aufser sich vor Erstaunen, da derselbe von seinem Ordensgeneral eingeführt, plötzlich in Entzücken verfiel und schwebend wurde. Als Herzog Friedrich von Braunschweig 1650 nach Assisi kam und sah wie er schwebte, wurde er, durch diesen Anblick beim Messelesen bewogen, katholisch. Bei einem Marienfeste umfafste der Heilige einen Bruder und hob ihn mit in die Höhe. Doch genug! 35 Jahre bis zu seinem Tode verfiel der Mönch bei der Messe in diesem Zustand. Murillo stellte das Schweben des hl. Diegomonachus im Bilde dar. Die hl. Theresia spricht vom „Leichtwerden durch Gottes Willen“, und die nambaftesten

Heiligen erfuhren dies zeitweise. Unter Einwirkung der odischen Kraft kann bei Medien und Somnambulen das Körpergewicht sich völlig ändern was man früher für dämonisch hielt. Ein besessener Chinese wird mit dem Kopfe nach unten bis an die Decke der Kirche gehoben (Leubuscher Wahn, 269).

---

110. Heilmagnetismus.

Der Heilmagnetismus und schon den Alten bekannte Hypnotismus willenskräftiger ägyptischer Priester ist besonders durch die Bentrosch-Stele bekannt aus der Zeit Ramses XII., wozu noch eine Massage mittels magnetischer Striche kommt und das Vertrauen an den heilsamen Einflufs des dem Heilgott Chonsu, oder Isis und dem Osiris Serapis dargebrachten Opfers nicht fehlte. Sie ahnten etwas von Serum-Therapie bei Anwendung von Gegengiften. Beim Spiritismus erweckte die Materialisation der zitirten Geister noch am meisten Bedenken, jedenfalls sind es Schatten, wie die Römer die Manen hiefsen. In Rom galt der lapis manalis vor dem Capenischen Tore für die Seelenpforte. Gegenwärtig spricht man noch mehr von Dematerialisation oder vorübergehender Atomisirung des Stoffes.

Schelling schrieb seine „Clara oder über den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt". Anzufechten, dafs Christus durch verschlossene Türen ging, scheint wider die Vernunft zu streiten, da solches nicht blofs von Heiligen konstatirt ist, wie das geisterhafte Schweben, sondern auch

sonst höher begeisterte Personen durch Ausstrahlung von Seelenkräften Türen sich öffnen sahen. „Die goldenen Sprüche des Pythagoras" lehren die mystische Entwicklung des Geistes, und der kabbalistische Philosoph, Agrippa von Nettesheim, geboren zu Köln 1486, erklärte in diesem Sinne vom Lehrstuhl aus Reuchlins Buch de verbomirifico; sodann der Ketzerei beschuldigt, die Bücher des Hermes Trismegistos, mufste aber von Pavia fliehen, weil er eine „Hexe" verteidigt hatte. Er trat überhaupt den Hexenprozessen entgegen, ward Leibarzt der Mutter des Königs Franz von Frankreich, galt für einen Wahrsager aus den Gestirnen und weissagte vor andern die Siege des Connetable von Bourbon, trug auch zum Sturze der scholastischen Philosophie bei, und starb, selbst eingekerkert und vielfach verfolgt als Verfasser der Schrift de occulta philosophia 1533 zu Grenoble. Er erklärte das Ätherische geradezu für unsterblich und göttlich.

Ähnlich wie Markus I, VII, 24ff. vom nekromantischen Gadarener erzählt, und die Nachricht von der Syrophönizierin lautet, deren Tochter Jesus von dämonischer Incubation heilte, näherte sich einem Brahminen eine Frau um Hilfe für ihren achtjährigen Sohn, der seit zwei Jahren besessen sei, vom Dämon in die Einöde getrieben seine Mutter nicht mehr erkenne, mit Mannesstimme spreche und mit „fremden Augen" dareinschaue. Ein Löwenjäger hatte auf der Jagd, vom Könige der Wüste angefallen, einen Schenkel ausgerenkt, aber durch Bestreichen wurde das Bein wieder gesund. Dies erklärt Kiesewetter S. 766 für den ältest bekannten Fall von Heilmesmerismus, damals wie jetzt.

Hochgeehrt ob seiner Weisheit begab sich Apollonius

dann zu Bardesanes nach Babylon, Pergamon und Cypern, und bewältigte in Athen den bösen Geist in einem Jünglinge, dafs er ausfuhr, aber dabei ein Standbild umwarf. Dabei war sein Hellsehen so deutlich, dafs er im selben Moment den Tod Domitians in Rom verkündete, dann in Ägypten einen unschuldig Verurteilten rettete, und bis Äthiopien gelangte. In alldem erkennen wir den Gymnosophisten, nicht aber die Christusähnlichkeit, auch reicht nicht hin, dafs er seinen Schülern in Dikäarchia, die wegen seines Todes wehklagten, als Geist erschien. Die Vorgänge beruhen auf Konzentration des Seelenlebens und sind insofern nicht übersinnlich, als Gymnosophisten und Goëten dasselbe vermochten. Letztere pflegten die zauberischen Beschwörungsformeln auch im heulenden Tone vorzutragen.

---

111. Unerhörte Mirakel von Schamanen und Fakiren.

Die Römer schrieben dem Faunus solche gespenstige Erscheinungen zu und betrachteten alle das Gehör erschreckenden Rufe als sein Werk, über Ruhe dagegen gebot Pan. Bei den Schamanen sollen die unheimlichen Töne und die Stimmen aus der Luft den Verkehr mit der Geisterwelt beurkunden. Es ist das roheste Heidentum im Anschlufs an den Buddhismus, welchen hirnverrückte Anfeinder des Christentums für die Religion der Zukunft ansehen wollen.

Tibet ist das Land okkultistischer Wunderdinge unter den Lamas, die nach den bestätigten Zeugnissen des

Missionärs Huc unanfechtbar sind, so unerhört sie auch erscheinen. Allerdings, so urteilt Kiesewetter I, 221 f., wird die Ergründung der letzten atomistischen Vorgänge für uns Erdensöhne ewig ein vergebliches Suchen bleiben und man zuletzt immer auf ein unbegriffenes Residium stofsen, wie dies selbst bei einigen Vorgängen des Telephonirens der Fall sein dürfte" — so bei in die Ferne ausklingender Musik.

„Die in ganz Tibet berühmten Schaustellungen Bokta Lamas finden an den hohen religiösen Festen in den buddhistischen Klöstern statt. Vor dem Tempeltore im Klosterhof wird ein grofser Altar errichtet, welchen zahlreiche im Kreise geordnete Lamas und eine dichte Schaar von Pilgern schweigend umlagern. Der Bokta-Lama, stets den unteren Stufen der Hierarchie angehörig, erscheint, schreitet würdevoll zum Altar und setzt sich unter Beifallsrufen der Menge darauf, und legt dann ein grofses Messer aus dem Gürtel auf seine Kniee. Nun erheben die Lamas zu seinen Füfsen die schrecklichsten Anrufungen vor der scheufslichen Ceremonie, und die Gebete gehen zuletzt in Schreien und Heulen über. Im Moment wirft der Bokta Schürze und Gürtel ab, ergreift das hl. Messer und öffnet sich den Bauch nach der ganzen Länge. Während das Blut fliefst, wirft die Menge sich auf die Kniee und befragt den Wahnsinnigen um verborgene Dinge und Geheimnisse der Zukunft. Der Bokta erteilt auf alle Fragen Orakel. Sodann beginnen die Lamas mit Ernst und Ruhe wieder ihre Gebete, der Bokta nimmt mit der Rechten Blut aus seiner Wunde, bläst dreimal darüber und wirft es mit lautem Schrei in die Luft, fährt dann rasch mit der Hand über die Wunde und alles kehrt in den früheren Zustand

zurück, ohne dafs aufser ungewöhnlicher Entkräftung die geringste Spur der diabolischen Operation zurückbleibt.

Dieses Bauchaufschneiden, Siéfas, fährt Huc fort, ist eines der ruchlosesten Mittel der Lamas. In Privatkreisen hält man glühende Eisen ungestraft an die Zunge, oder bringt sich Schnitte bei, wovon einen Augenblick später keine Spur mehr sichtbar ist. All diesen Schaustellungen mufs das Hersagen eines Gebetes vorausgehen. Der Missionär schliefst: „Wir denken durchaus nicht, dafs man diese Tatsachen stets auf Rechnung der Betrügerei setzen kann.“ Von den tanzenden und heulenden Derwischen (Aissawas) ist bekannt, dafs sie dabei in epileptische Ekstase versetzt sich unbeschadet die gräfslichsten Wunden beibringen und glühende Eisen belecken oder in Brust, Kopf und Augen stofsen, leere Gefäfse aus der Ferne mit Wasser füllen, ja am Feste des Propheten sich pfählen und durch die Menschen tragen lassen, dafs die Spitzen zwischen den Schultern hervorragen, während die Gläubigen laut betend Kapitel aus dem Koran hersagen.

Seit Tavernier haben zahlreiche Reisende dieselben Vorkommnisse aus Hindostan berichtet. Offiziere sahen, wie Mitglieder von der Sekte der Ruffais sich ohne Schaden Glieder und selbst die Zunge abschnitten, und wie diese in den Mund gesteckt, augenblicklich wieder anheilte (!!!) Gobineau, der französische Gesandte in Persien, sah, wie Ekstatiker glühende Kohlen sich in den Mund steckten. Bastian, der Weltreisende, mir ein persönlicher Bekannter, meldet von burätischem Schamanen, welche unbeschadet ins Feuer springen und glühende Eisen über die Zunge ziehen, bis

sich die Hütte mit dem Geruch verbrannten Fleisches füllt. Karl Rehbinder schreibt 1889 von der Zauberei einer Schwarzen in Kamerun, die sogar die Wunderwirkungen der Fakire und Derwische übertraf, indem sie förmlich die Naturkräfte bemeisterte. „Sie konnte z. B. einen frischabgehauenen Arm durch Berührung eines Stabes unter Zaubersprüchen in einer Sekunde mit dem Stumpfe wieder vereinigen, dafs auch nicht eine Spur von Verletzung zu sehen war.“ Angegangen, einem Quartiermeister den seit Jahren eingebüfsten Vorderarm zu ersetzen, erklärte sie, das gehe über ihre Macht, denn der Arm sei tot. Anderes bei Kiesewetter I, 225 wage ich nicht einmal nachzuerzählen, es geht über die Kunst der Magier vor Pharao, die mit Moses den Kampf aufnahmen.

Wir reifsen schon die Augen auf, wenn ein Mann dem andern den Possen spielt, dafs ihm die Pferde nicht mehr vom Flecke gehen. Derartige Kataplexie oder Bann verdient kaum mehr Erwähnung. Der Scheik Beschir am Libanon nimmt nicht blofs Wunderheilungen vor, sondern läfst wie spielend einen Stock von einem Ende des Zimmers zum andern gehen und wider umkehren, einen Krug sich entgegenmarschieren und den gefüllten sich in den leeren ergiefsen unter dem Murmeln von Koranversen als Beschwörungsformeln, auch Taktschlagen mit den Händen, doch wird der Scheik selber durch seine transplantierte Kraft erschöpft. Er bedarf zu seinen Heilungen längere Fasten und nimmt für alles kein Geld. Schon Heraklit äufsert: „Wegen der Unglaublichkeit entschlüpft dem Menschen die Erkenntnis des Wahren.“

Die obskuren Vorgänge im geheimnisvollsten Naturgebiete, in Indien, sind derart unbegreiflich, dafs der Euro-

päer sich an den Kopf greift und frägt, ob nicht der Teufel ihm dieses Blendwerk vormacht. Zum Beispiel wirft ein Fakir ein Tau in die Luft, hängt sich daran und läfst sich emporziehen, bis er verschwindet. Darnach kommt er mit einmal auf der anderen Seite in Vorschein. Eine Anzahl Personen schliefst um eine Pflanze den Kreis, angepflanzt erwächst der Kern in Jahresfrist, zu einem Bäumchen; hier aber sieht man dem Wachstum zu, vor aller Augen ersteht ein Bäumchen und wirft sofort Früchte ab. Das ist ein unglaublich beschleunigter Naturprozefs, aber mit welcher Zauberkraft! Virchow meinte durch blofse Leugnung die Tatsache annullieren zu können.

---

112. Apollonius von Tyana und die Wunder des Spiritismus.

Als Reformator des Heidentums und märchenhafter Wundertäter ward der Neupythagoräer Apollonius bisher als naher Zeitgenosse und Gegenbild dem Heilande Christus gegenübergestellt. In der Neuzeit hat zuerst Baltzer das Rätsel mit dem Hinweis auf Spiritismus gelöst. Kaiser Septimius Severus, selber Freund der Magie und Mantik erfuhr, einem Mädchen aus Emesa sei die Nativität gestellt, sie werde den Thron besteigen. Eingeweiht in Astrologie wählte Severus eben Julia Domna zur Gemahlin, und diese beauftragte den Philosophen Philostratus von Lemnos, das Leben jenes Wundermannes zu schreiben. Das geschah unter Benutzung der Aufzeichnungen des Damis aus Ninive, welcher seinem Lehrer Apollonius nach Indien begleitet

hatte. Dieser Kappadozier lebte als Asket nur von Wurzeln und Kräutern, verwarf auch tierische Kleidung, beobachtete fünfjähriges pythagoräisches Stillschweigen, und forschte wegen Heilung nach Mysterien des Äskulaptempels. Als Augur und durch Traumorakel belehrt, heilte er einen wassersüchtigen Schlemmer (vgl. Lukas XIV, 2), hatte Ferngesichte, sagte dem Vespasian zu Alexandrien den Brand des Jupitertempels auf dem Kapitol an, und rief in einer Unterredung mit diesem plötzlich begeistert aus: „Kapitolinischer Zeus, bewahre dich für diesen Mann und ihn für dich; denn den Tempel, welchen gestern ungerechte Hände angezündet haben, wieder aufzurichten, ist diesem Manne bestimmt.“ Und da Vespasian sich über diese Rede wunderte, sprach er: „Die Tat selber wird es dir kund tun, vollbringe nur, was du gut und recht beschlossen hast.“ Ebenso hatte er in Ephesus den Fernblick, dafs im selben Moment Domitian in Rom ermordet wurde. Während eines Vortrags am Xystus rief er: „Stofs ihn nieder den Tyrannen, stofs ihn nieder.“

Apollonius genofs solches Ansehen, dafs er durch persönliches Auftreten in Cilizien und Pamphylien Aufstände beschwichtigte — ähnlich wie der 20 Jahre nahrungslose Einsiedler Klaus von der Flüe. Von Antiochia, wo er am Tempel des Daphnischen Apollo sich niedergelassen, begab er sich nach Babylon, dann im Gefolge des sprachkundigen Damis nach Indien, meinte aber selber alle Sprachen zu verstehen und Gedanken zu lesen. Von König Phraortes II empfohlen wandte er sich an Jarchas, das Haupt der Brahmanen am Berge der Weisen, welcher ihn auch durchschaute.

Völlig unbegreiflich, darum vom Missionär Huc ohne

weiteres für dämonisch erklärt, bleibt uns das unschädliche Bauchaufschlitzen und die sofortige Anheilung abgetrennter Gliedmaſsen. Hier bringt das Blutleben Rätsel aller Art mit sich. Man schüttelt ungläubig den Kopf, auch ich bin mit meinem Latein zu Ende. Aber mit bloſsem Ableugnen ist nichts getan, nur weiſs man nicht zu denken, wie der Occultismus durch Entdeckung unbekannter Gesetze sich künftig erhellen soll? Das ist bei uns wenigstens noch nicht dagewesen; darauf fuſst aber förmlich eine neu sich bildende Religion, welche in Nordamerika nach Millionen Anhänger zählt und über hundert Zeitschriften verfügt. Man schreibt die Strömungen der Weltseele zu. Durch die Einwirkung von Geistern der Heimgegangenen ist jedenfalls der Glaube an die Unsterblichkeit gesichert, auſserdem wird durch unglaubliche Leistungen des Spiritualismus der gesunde Menschenverstand nicht bereichert. Ein beschleunigter Naturprozeſs liegt bei künstlich erzieltem Wachstum von Pflanzensamen sichtbar vor, so wenn ein Fakir das Samenkorn eines Melonenbaumes in ein paar Stunden zu einem Stämmchen erwachsen läſst (Kiesewetter I, 255). Wir brauchen darum dessen Wort nicht zu glauben: „Hätte ich die Anrufungen der Pitris fortgesetzt, so würde der Melonenbaum in acht Tagen Blüten, in 14 Früchte getragen haben.“ Kurz, das neue Jahrhundert eröffnet uns eine neue Welt.[1])

[1]) Weitere unbegreifliche Beispiele S. 182—269.

Inhaltsübersicht.

Seite

1. Ahriman, der Herr dieser Welt 3
2. Die Magie 5
3. Teufelsbündnisse 7
4. Legende von der Zaubermacht des Moses, Josua und Elias 9
5. Dämonologie. Die bösen Sieben 14
6. Zauber- und Hexenberge. Der Hermon, Cithäron, Blocksberg und die Venusberge 16
7. Die Zaubertrommel und Wetterglocke 18
8. Die Wetterhexe 21
9. Riesengespenster. Wodan mit dem Wolkenhut 28
10. Wodansberge und sein Heerwagen 30
11. Entrückungen von Ost nach West und umgekehrt . . . 33
12. Der wilde Jäger 38
13. Das Nachtgejaid und die Windsbraut 40
14. Walpurgisnacht und Blocksbergfahrt 41
15. Hexentanzplätze 43
16. Wodans Wunschmantel. Venedig die Vanenstadt 45
17. Glockensagen. Loki Surtr 47
18. Andreas- und Thomasnacht 53
19. Altjüdisch-babylonische Zauberübung. Der böse Mittwoch 56
20. Urweltliche Zauberformeln und Segenssprüche 58
21. Geisterherbergen 61
22. Unglückshäuser 65
23. Teufelshäuser in romanischen Ländern 70
24. Gespensterstuben 72

Seite

25. Hexenbäume 76
26. Geisterspuk 80
27. Die magischen Namen Kaspar, Melchior, Balthasar . . . 82
28. Strafe wegen verweigerter Gastfreundschaft. Die Geschichte von Lot 84
29. Der steinerne Mann, Steinverhärtung Gottloser 85
30. Der verzauberte Hirt mit seiner Herde 87
31. Der Zauberspiegel 90
32. Der Hoymann 92
33. Der fremde Eisschütz und die Sonntagsschänder 94
34. Der Freischütz 95
35. Waldmenschen und Köhler. Goldkohlen 97
36. Teufelsmühlen und -Brücken 100
37. Der Kerker des Burggeistes. Der gefesselte Loki . . . 102
38. Der Almerer oder Almgeist 105
39. Der Org, Tod und Tödin 109
41. Der Pochgeist und das Tischklopfen 112
42. Der Poltergeist 114
43. Zauberwesen im Altertum 118
44. Berüchtigte Zauberinen. Der Name Hexe 120
45. Notwehr gegen Truden 122
46. Wie den Brautpaaren und Wöchnerinen Dämonen nachstellen 123
47. Teufelsbann bei Beschneidung und Taufe 126
48. Vorwurf der Besessenheit 128
49. Misshandlung unterstellter Bilder. Der Pestnagel 130
50. Anwünschung und Hexenkram 133
51. Neue Molochopfer 134
52. Kirchliche Bestätigung. Thomas von Aquin. Innocenz VIII. 136
53. Frühzeitiger Widerspruch 139
54. Das Reformationsalter 143
55. Richterliche Gräuel. Die gute alte Zeit 145
56. Ausdehnung der Verfolgung in geistlichen Territorien . . 148
57. Gegenseitige Justizmörderei 150
58. Der Sündenbock 153
59. Der Bilwizschneider 154
60. Der Bockreiter und die Kornhexe 157
61. Die weiſse gegen schwarze Magie 160
62. Unsegen im Viehstall 161
63. Schutz wider den Viehschaden. Wodans Hufeisen und Thors Hammer 166
64. Viehsegen bei der Leonhardsfahrt 171

		Seite
65.	Der Zauberkreis	173
66.	Das Schatzgraben und die Haselrute	176
67.	Der vierblätterige Klee zur Enthüllung von Blendwerk	180
68.	Lebendiger Auswurf	183
69.	Dämonische Tiere. Der dreibeinige Hase Loki	185
70.	Der Werwolf und Wolfshunger	188
71.	Der Welthund mit dem Schlüsselbund	189
72.	Der Hubertusschlüssel wider Hundswut	194
73.	Wielands Schmieden oder Teufelskucheln	197
74.	Zauberbezeugung durch erfahrene Pfarrer	199
75.	Christliche Auguren. Der Hexenpater	203
76.	Passauerkunst	205
77.	Der Blutzauber und Wundensegen	208
78.	Ungesühntes, unstillbares Blut	210
79.	Bäckers Unsegen	211
80.	Liebesrache und Totbeten	213
81.	Diebsbeschwörung	215
82.	Die Zwingmesse und der gezwungene Dieb	219
83.	Der Kohlenseph und der Fluchteufel	220
84.	Indische Zaubertradition. Die Zigeuner	223
85.	Der böse Blick im Völkerglauben	226
86.	Das Hexenauspeitschen und -ausbrennen	231
87.	Mordopfer des Zauberwahnes	235
88.	Ende der Hexenbrände	237
89.	Beschwörung eines angewunschenen Leides	239
90.	Moderne Auguren und Medien	242
91.	Beichtspiegel und Gebetsliteratur	243
92.	Koronakapellen und Amulette	246
93.	Die drei seligen und die wilden Fräulein	249
94.	Engelserscheinungen vor Hirtenkindern	251
95.	Die weizende Herrenköchin	253
96.	Der umgehende Abt. Sozialistische Nachrede	255
97.	Spiritus im Glasel	257
98.	Der Geistleib. Anmeldung Verstorbener	259
99.	Todesbotschaft aus dem anderen Weltteile	264
100.	Der Vampyr	268
101.	Napoleon heimgesucht in der Eremitage und der Spuk Wallensteins zu Eger	270
102.	Nachforderung versäumter Seelenopfer	272
103.	Der Ring Bonapartes ein Talisman	274
104.	Der historische Kampf mit dem Drachen	276
105	Das Zungenreden und die Prediger-Ekstase	278

Seite

106. Ausnahmen von Naturgesetzen 281
107. Wundersames Hungerleiden just in neuester Zeit 284
108. Auswärtige Beispiele 290
109. Wandelnde Gefässe und Enthindung des Körpers vom Schwergewichte 292
110. Heilmagnetismus 296
111. Unerhörte Mirakel von Schamanen und Fakiren 298
112. Apollonius von Tyana und die Wunder des Spiritismus . 302

Sachregister.

A.

Abaris Seite 34.
Abt verdammt 255 f.
Agobard 13. 27. 140f. 160. Trotzdem nahm die Synode zu Paris Wettermachen und Milchentziehen gläubig als Werk des Teufels an.
Agrippa v. Nettesheim 183.
Agromainyus 138.
Ahriman 3.
Albertus Magnus 142.
Almgeist 105 f.
Amort 142. 246.
Amrita 168.
Amulet 208 f.
Andreasnacht 53 f. 215.
Anmeldung Abgelebter 259.
Antonius Sankt 218. 246.
Anwünschung 133. 239. Im festen Glauben ist auch eine Uebertragung von Gicht, Fieber und Gesichtsrose auf Bäume und Gesträuche möglich (Kolbe, Hefs. Volkss. 59).
Apokryphen 12.
Apollonius von Tyana 302.
Augenzauber 223.
Auguren, christliche 203. 242. Assyriens Kaiser Sargon führte um 2000 v. Chr. das Auguralwesen als Staatsreligion ein.
Auswurf, zauberhafter 183.

B.

Babylonische Zauberübung 14 f. 56. 173.
Bäcker Unsegen 211.
Bartolo Jurist 145. Die Rechtslehrer an den Hochschulen vernarrten sich in den Hexenwahn und entschieden auf Anfrage für Hinrichtung.
Beichtspiegel 248 f.
Beelzebub Luk. 11, 26.
Beschneidung, Kult 126.
Beschwörung, Unheils 164, 289.
Besessenheit 128.
Bilder durchstechen 130 f. 132. Tierherzen 164 f. Zur Strafe für Untreue 213.
Bilwizschneider 15. 120f.
Blendwerk, enthülltes, Gegenmittel 229.
Blick, böser 226 f.
Blocksberg 17. 41. 144.
Blutzauber 298.
Bogumilen 4.
Bonifazius Absageformel 114.
Brentano Clemens 247.
Burchard von Worms 141. 244.

C.

Cäsarius von Heisterbach 13. 35. 237.
Carolina 145.
Carpzow, Justizmorde 145.

D.

Dämonologie, babylon. 14 f. Anfechtung von Brautpaaren und Wöchnerinen 128 f. Dämonische Tiere 185.
Diebsbeschwörung 215 f.
Donnerkeil 24. Steinbeile, womit man im Harz die Gesichtsrose heilt.
Drei Jungfrauen und wilde Fräulein 249.
Drei Könige, zauberkräftige Namen 59. 82 f.

E.

Eckehard 142.
Eifersuchtwasser 131.
Elias Wunderwerke 9. 11.
Elohim, Schöpfermächte 8.
Engelsturz 17 f.
Entrückungen 33 f. 41. 46.
Erasmus v. Rotterdam 142.
Erscheinungen 261 f.
Esra Apokryphen 9 f.
Exodus Buch, unhistorisch 13.

F.

Festmachen 171 f. 193. 207. 219.
Fluchteufel 220 f.
Freischütz 95 f.

G.

Geisterherbergen 81. Eine engl. Gesellschaft kauft solche an.
Geifselhiebe gegen Hexen 282 f.
Geistleib 259. 272.
Glockensagen 47. 50.
Goethe 143.
Grimm, Jak. 250.

H.

Hahnenei 148.
Hase, dreibeinig 185 f.
Haselrute 176.
Hebräer Hexenmord 56 f. 248 f. Eifersuchtwasser 131. Pönalkodex 145.
Henoch Buch 16.
Herodias 141.
Hexe von hagax = sagax, vgl. ἕρπω — serpens, ὕπνος — somnus, ἡμέρα — σήμερον 6 f. -Berge 16. -Sabbat 17. 147. Steine 42. Tanzplatz 43. Bäume 76 f. Kram 138. Hammer 137. Kornhexe 157. Pater 170. 201. 203. Peitsche 231 f. Brandopfer 237 f.
Homer, ägypt. Vorgänger Pentaur 13.
Hoymann 92 f.
Hufeisen 166. 171.
Hund, gespenstisch 190. 256.
Hungerleiden 281 f. 290.

J.

Jagd wilde 88 f. Dürst oder Türst 46. 189.
Jamblichus 259.
Jesuiten. Graf Spee begleitete als Beichtiger an 200 Hexen zum Tode, bis er seine cantio criminalis gegen den Wahn schrieb. Tanner von Innsbruck eiferte wider die grausamen Torturen und wirklich wurden zwei Richter wegen Grausamkeit verurteilt.
Jeziden 173.
Innocenz VIII. 136 f. 152.
Inquisitionsgericht 236, 239. Unter Bischof Christoph von Westerstetten hatte ein Eichstätter Richter 1628 schon 274 Hexen examiniert.
Justizmorde, weltliche 145 f. 150 f., geistliche 148 f., protest. 150 f.

K.

Karl d. Gr. verbietet Wettermachen 27. 141.
Karl V. 153.
Kaulbach W. 4.
Kerner, Justin. 171.
Klee, vierblätterig 180 f.
Köhler 97 f. 220.
Koloman v. Ungarn, Gesetzbuch im XI. Jahrh. De strigis quae non sunt 141. 153.

Kometenfurcht 285.
Konrad v. Marburg 136.
Koronakapellen 246 f.

L.

Leila, Nachtgöttin 88.
Leonhardfahrt 171.
Liebesrache 218 f.
Lilith 123. 127.
Loki Surtr 47. 102. 185 f.
Lot 84.
Lukaszettel 204.
Luthers Zauber- und Satansglaube 55. 69. 144. 151. 183, betrieb Hexenhinrichtung 55, 69, 144. Satansglaube 151, 183.

M.

Magdalena 15. 129. Luc. 11. 26.
Magie 5. 10. Simon Magus 84. Schwarze und weifse 160.
Magnetismus 96.
St. Magnus Mäusepatron, Tegernsee holte seinen Stab aus Füfsen zum Bann der Feldmäuse 11.
Mahr 124.
Maimonides 1. 8.
Marko Polo 69.
Martin von Kochem 247.
Medien 242.
Melanchthon zaubergläubig 144
Milchzauber 169.
Mittwoch, der böse 56.
Mordopfer des Zauberwahns 134 f. 235 f. Zu Salem in Massachusetts wurden noch 1692 zwanzig Personen wegen Zauberei hingerichtet, 1860 in Mexiko 239. u. f.
Moses Strafwunder 10. 12. Beschneidung 126.

N.

Nadeln im Körper 134. Nägel 180.
Napoleon u. die weifse Dame 270. Ring 274.
Nestelknüpfen 216.
Nornen 249.

O.

Org 109 f.

P.

Passauerkunst 205.
Paulus wider Zauberwerk 139.
Pestnagel 130 f.
Poltergeist 113. 114.
Prediger-Manie 278.
Pythia 5.

R.

Rabdomanie 177.
Raunnächte 55.
Reformatoren - Aberglaube 143 f. 183.
Regenmachen 6.

S.

Samariter-Besuch 13.
Schamanen 49. 298.
Schatzgraben 173 f. 176 f.
Seelenmessen 272.
Segensprüche 168.
Sepher Jaschar Apokryphen von Josuas Sonnenstillstand 12.
Sieben, die bösen 14. Luk. 11, 26.
Sonnenfinsternis bekämpft, siehe Glocken 18 f.
Sonntagschänder 94.
Spalatin 183.
Spiritismus. Spiritus im Glasel 257.
Sprenger Hexenhammer 137.
Spukgeister 80 f. 112. 114.
Suggestion 235.
Sündenbock 153.
Svedenborg 260.

T.

Talisman 82 f.
Taufe 126.
Tessalische Zauberinen 219.
Teufelholen 222.
Teufelsbündnisse. -Häuser 70 f. -Mühlen 100. -Kucheln 197 f.
Tiere, dämonische 185 f.
Tiere haben ein Vorgefühl ob ein Haus abbrennt, der Storch nistet im Frühjahr nicht mehr auf dem Hause, die Ratten verlassen das Schiff, Wandervögel kehren

früher oder später zurück, je nachdem der Winter schliefst.
Thomas v. Aquin 188.
Thomasnacht 53 f. 215.
Thors Hammer 166.
Tischklopfen 112 f.
Todesbotschaft 264.
Tölz 239. 258. 272.
Tortur 151.
Totbeten 218.
Trithemius 132. 171.
Trude 43. Gegenwehr 122. Milchzauber 168.

U.

Umgehender Abt 255.
Ungastlichkeit bestraft 84.
Ungetaufte 126.
Unglückshäuser 61, 65 f.
Unsegen, Bäckers 211.
Untersberg 48.
Unverwundbar 205 f.

V.

Vampyr 268 f.
Venedig. Wanenstadt 45. daher Venediger.
Venusberg 142.
Versteinerungen 85 f.
Vestalinen 216.
Viehstall-Unsegen 161. Segenspruch 163. Viehfall 164. 201 f.

W.

Wagen festbannen 171 f. 193. 219.
Wallensteins Geist 270 f.
Walpurgisnacht 41. 232.
Wasserburg 86.
Wegeleschnitter 158.
Weihnacht, Gesichte 214 f.
Weizen-umgehen 253 f.
Wendel, Hirtengott 169.
Werwolf 188.
Wetterglocke 18 f. Hexen 21. machen 22 f.
Wielands Schmieden 197.
Wilhelm V., der fromme Hexenverfolger 152.
Wodan, Wolkenhut 28. Berge 30. Wilde Heer 81. Wunschmantel 45. Rofshuf 188.
Wolfshunger 189.
Wundensegen 208.
Wundmale der Heiligen 235.

Z.

Zauber, bezeugt von Geistlichen 200 f.
Zauberer Jannes u. Mambres nach Paulus. Zauberkreis 178. II. Tim. III, 8. Elrazar 8, indische 223. Zauberformeln 58 f. 81. -spiegel.
Zauberinen im Altertum 118 f. 122.
Zigeuner 8. 164. 223 f.
Zungenreden 278.
Zinngiefsen 214.
Zwingmesse 219.

A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Dr. Rudolf Steiner:

Die Mystik im Aufgange neuzeitlichen Geistes-lebens und ihr Verhältnis zu modernen Weltan-schauungen. 2.— Mk.

Dr. Johannes Kreyenbühl:

Das Evangelium der Wahrheit. Neue Lösung der Johanneischen Frage. Teil I 20.— Mk.

Subhadra Bhikschu:

Buddhistischer Katechismus zur Ein-führung in die Lehre des Buddha Gotamo. 7. Auflage 1.— Mk., gebunden 1.50 Mk.

Dr. Franz Hartmann:

Die Bhagavad Gita. Das Lied von der Gottheit oder die Lehre vom göttlichen Sein. In verständlicher Form ins Deutsche übertragen und mit erläuternden Anmerkungen und ausgewählten korrespondierenden Citaten hervorragender deutscher Mystiker versehen. 1.60 Mk.

Dr. Daiji Itchikawa:

Eine kleine Hütte „Hō Jō Ki“ Lebens-anschauung des Kamo no Chōmei. 1.— Mk.



